gr. b. 2808 (1 Plutarchus

<366110908800018

<366110908800018

Bayer. Staatsbibliothek

Des Plutarchus

von Chäroneia

vergleichende

Lebensbeschreibungen.

Aus dem Griechischen übersetzt

mit Anmerkungen

von

Joh. Friedr. Sal. Kaltwasser

Professor am Gymnasium in Gotha.

Erster Theil.

Magdeburg, bey G. Ch. Keil.

1799.

510

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.
Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Da ich seit 1783. im Hermannischen Verlage zu Frankfurt a. M. die sogenannten moralischen Schriften Plutarchs in einer nicht ohne Beyfall aufgenommenen Uebersetzung herausgegeben und sie nunmehr beendiget habe, so glaubte ich, diese mit so vielen und mannichfaltigen Schwierigkeiten verbundene Arbeit, wobey ich immer nur sehr wenige Hülfsmittel zum Gebrauch hatte, hinlänglich geübt und vorbereitet zu seyn, um mich auch an die Uebersezzung der ungleich interessantern und zur allgemeinen Lectüre geeigneten Biographien Plutarchs wagen zu können. Es würde eine sehr überflüssige Arbeit seyn, wenn ich mich hier über den allgemein anerkannten Werth dieses

historischen Werks weitläuftig verbreiten wollte; statt dessen halte ich für nöthig, den Lesern über die gebrauchten Hülfsmittel und einige andere Umstände Rechenschaft zu geben.

Die Ausgabe des Schriftstellers, nach welcher ich die Uebersetzung verfertiget habe, ist die Bryanschе, von Reisken wiederhohlte, welche doch bis jetzt die vollständigste ist, und fast alles enthält, was zur Erläuterung der Biographien gethan worden. Nebenbey habe ich auch die Frankfurter Ausgabe von 1599. und die Huttensche, Tübingen 1791. ff. zum Gebrauche gehabt, welche letztere aber freylich wenig mehr gibt als die Reiskische.

Von Uebersetzungen habe ich die lateinische von Hermann Cruser oder Krauser, die zwey französischen von Amyot und Dacier und drey deutsche bey der Hand gehabt. Die älteste von den letztern hat dem Titel nach zum Verfasser den durch mehrere Uebersetzungen aus dem Griechischen ins Lateinische berühmten Xylander oder Holzmann, und scheint sehr selten zu seyn, da Fabricius ihrer nicht gedenkt, und H. Degen in seiner Litteratur der deutschen Uebersetzungen der Griechen Th. 2. S. 288. nicht nach eigener Ansicht davon redet.

Ich

Ich will daher den vollständigen Titel beysetzen, der von H. Degen aus den kritischen Beyträgen nur Auszugsweise gegeben worden.

„Plutarchus, der fürtrefflichst Griechisch „Historischreiber, von den herrlichsten, löb„lichsten, namhafftsten Historien, Leben, „handlungen und Ritterlichen thaten, der „mannlichsten Helden und herrlichsten Män„nern, so vorzeiten under den Römern und „Griechen, an Weißheit, Tugenden, Ehre, „fürnemlich Gegrünet haben. Ein Schatz „und außbundt aller anderer Historien, wel„ches durchauß mit gewaltigen Lehren, klu„gen Rathschlägen, höfflichen Reden, wun„derbaren Sprüchen und schönen Exempeln, „sampt derselben gründtlichen außführung „und Zeugnussen vieler berühmpter Männer, „ganz stattlichen dargethan und erklärt wirdt. „Zu Nutz und gutem gemeinem Vatterlandt „Teutscher Nation, jetzt erstmals auß Grie„chischer Sprach (darinn das Werck beschri„ben) in die Hochteutsche Zungen, mit gros„sem fleiß und unglaublicher mühe, tranß„feriert, über ein jedes Buch seine Argument „und Innhalt gesetzt, und mit schönen Figu„ren geziert, dergleichen vormahls nie in

„Teutsch außgangen, und in Druck verfer-
„tigt. Durch den hochgelehrten Herrn
„Guilielmum Xylandrum, von Augspurg,
„angefangen, und nach seinem tödtlichen
„Abgang durch den auch wolgelehrten Jonas
„Löchinger vollendet. Allen Regenten, hoch
„und nider Standts, auch Obersten, Ritt-
„meistern, Hauptleuthen, unnd sonst men-
„niglich, nicht allein nützlich und ergetzlich,
„Sondern auch zu wissen hochnotwendig.
„Mit einem vollkommenen Register. Mit
„Römischer Keys. May. Freyheit nicht nach-
„zutrucken. Getruckt in der Keyserlichen
„Reichßstatt, Frankfurt am Mayn ꝛc. Im
„Jar, MDLXXX. — Am Ende
„des Werks steht: Getruckt zu Franckfurt
„am Mayn durch Peter Schmid, in ver-
„legung Sigmund Feyrabends. Im Jar
„MDLXXX.

Zugleich gebe ich zur Probe das Ende von dem Leben des Valerius Publicola, weil H. Degen es ungewiß läßt, ob die Xylandrische Uebersezzung mit der ältern von Hieron. Boner, die ich nicht gesehen habe, einerley seyn möchte:

„Diese so glückselige Statt, hat Publicola,
„seinen nachgesetzten Bürgermeistern über-
„geben, und ist er gleich bald darnach gestor-
„ben,

„ben, nachdem er alle seine Tage ehrlich
„und löblich gelebt hat. In dem das römi-
„sche Volk sich anders nit erzeiget, denn als
„ob sie jm bey seinem Leben nie genugsame
„Ehre noch guts bewiesen hetten. Da ha-
„ben sie einhelliglich erkennet, daß mennig-
„lich sein Leich, und Begengnuß ehren soll-
„ten, und haben also mit freyem gutem
„willen, ein jeder den vierdten Theil seines
„Guts, zu einer Zierde dieser Leich, ange-
„wendet. Und haben die Frawen für sich
„selbs alle gemeiniglich beschlossen, ein gantz
„jar lang Leid umb jn zutragen, und ist er
„nach bescheid der Römer, in der Statt
„Velina begraben, und sein gantz Geschlecht
„dieser Begräbnuß theilhafft worden, Aber
„bey unsern Zeiten, wird keiner diß Ge-
„schlechts mehr dahin begraben, sondern
„wenn ein todter Cörper dahin gebracht
„wird, nimpt einer ein brennende Fackel,
„und helt die, auff das höchst uber sich,
„zuckt sie als bald widerumb unter sich, und
„sagt, daß sich das wol gebührt, den Cör-
„per daselbsten also herrlich zubegraben, man
„muß aber der Ehren verschonen. Nach
„solchem, führen sie den todten Cörper wi-
„derumb hinweg."

Uebrigens sind die zu den Biographien gehörenden Vergleichungen alle weggelassen, und die Leben selbst in einer andern Ordnung als in den griechischen Ausgaben gesetzt, zum Beyspiel der Alkibiades und Coriolanus vor dem Themistokles und Camillus. Otho und Galba fehlen, dagegen sind die Biographien des Hannibal und Scipio eingerückt, ohne daß von deren Verfasser etwas erinnert wird. In der an Hartmudt von Cronberg, Bißthumb zu Aschaffenburg und Churf. Mayntz Rath, gerichteten Vorrede sagt der Verleger, „dieß „Werk sey vor etlichen Jahren in teutsche Spra„che transferiret und gedruckt, aber bald distra„hiret worden; er habe es daher auf den Rath „erfahrner Leute nicht ohne Mühe und Unkosten „auffs newe mit besondern Fleiß revidiren, mit „andern Sprachen conferiren und etlichs besser „daraus verteutschen lassen.“ Hieraus läßt sich wohl schließen, daß die frühere Uebersetzung von Boner bey dieser zum Grunde liegt, und Xylanders Name nach dessen Tode nur auf den Titel gesetzt worden, um Käufer anzulocken.

Dergleichen alte Uebersetzungen sind nun freylich für die jetzigen Zeiten weiter nichts als Raritäten und Denkmale von dem Fleiße unse-

rer Vorfahren, und man wird mir es leicht glauben, wenn ich sage, daß die angeführte mir nicht die geringste Ausbeute gegeben hat. Hingegen in Absicht der beyden neuern Uebersetzungen, der Kindschen und Schirachschen bekenne ich dankbar, daß sie mir in vielen Fällen gute Dienste geleistet haben. Indeß kann ich nicht umhin, hier das, was ich bey näherem Gebrauche und genauerer Prüfung gefunden habe, zu bemerken.

Die Uebersetzung von Joh. Christoph Kind, die zu Leipzig 1745 — 1754. in acht Bänden herausgekommen ist, verräth allerdings einen sehr fleißigen und aufmerksamen Uebersetzer, der seinen Autor studirt und ihn getreu darzustellen gesucht hat. Bey der Vergleichung seiner Arbeit mit der von Dacier, sieht man leicht, daß er letzterem häufig gefolgt ist, ohne jedoch die oft weitläuftigen Umschreibungen desselben mit zu übertragen. Aber so großen Beyfall sie auch sonst gefunden hat und so sehr sie ist gelesen worden, so ist sie doch für unsere Zeiten gleichsam schon veraltet, und ziemlich unlesbar, wozu besonders der häufige Gebrauch des Perfectum für das Imperfectum viel beyträgt. H. v. Schirach, dessen Ueber-

setzung von 1776 — 1780. ebenfalls in acht Bänden herausgekommen ist, hat das Verdienst, daß er Plutarchs Biographien den Deutschen lesbarer gemacht hat, und seine Arbeit ist in der That mit großem Beyfall aufgenommen worden. Indeß ergibt sich bey genauerer Prüfung bald, daß er sein Original sehr flüchtig behandelt, sich größtentheils an die Kindsche Uebersetzung gehalten, und dem schwerfälligen Stil derselben durch Zerstückelung der Perioden in lauter kleine Sätze leichter zu machen gesucht hat, wodurch denn aber Plutarch ein so fremdartiges Ansehen bekommt, daß er kaum mehr kenntlich ist.

Diese beyden Uebersetzungen nebst den erwähnten französischen habe ich nun, wie es die Pflicht eines Uebersetzers erfordert, seine Vorgänger zu vergleichen, gehörig benutzt, lege aber meine Arbeit getrost vor die Augen des Publicums, ohne zu befürchten, daß man mich des Ausschreibens oder Nachbetens beschuldigen werde. Zu allererst studirte ich sorgfältig den Text meines Schriftstellers und übersetzte ihn nach meiner besten Einsicht; dann erst verglich ich die Arbeiten meiner Vorgänger, und, wenn ich einen angemessenern Ausdruck oder eine

schicklichere Wendung fand, bediente ich mich derselben ohne Bedenken. Auf solche Weise mußte mir nothwendig jeder Fehler, jede Abweichung der ältern Uebersetzungen sichtbar werden; die auffallendsten darunter habe ich in den Noten bemerkt, mehrentheils aber dergleichen Dinge stillschweigend verbessert, wie die Vergleichung jedem beweisen wird.

Da ich mir Leser denken mußte, die in den Alterthümern, in der alten Geschichte und Geographie nicht immer hinlänglich bewandert sind, um in einem historischen Werke von solchem Umfange ohne Anstoß und Unterbrechung fortkommen zu können, so hielt ich für nöthig, in kurzen Anmerkungen über dergleichen Gegenstände und entfernte Anspielungen Auskunft zu geben, oder auf die Schriftsteller zu verweisen, in welchen davon mehrere Nachricht zu finden ist. Dacier und Kind hatten mir hierin gut vorgearbeitet, und ich will bey der Gelegenheit ein für allemahl erinnern, daß ich manche der beygefügten Anmerkungen ihnen zu verdanken habe. H. v. Schirach hat nur in sehr wenigen Fällen etwas zur Erklärung gesagt, aus dem Grunde, weil er es nicht für nützlich gehalten hat. Aber ich bin überzeugt, daß nur wenige von denen,

die

die einen alten Schriftsteller in einer deutschen Uebersetzung lesen, diese Lectüre ohne Anmerkungen leicht und unterhaltend finden werden. Doch habe ich mir es zum Gesetze gemacht, mich aller räsonnirenden und politischen Bemerkungen, die jeder verständige und aufmerksame Leser selbst machen kann, ganz zu enthalten. Dacier hat seiner Uebersetzung viele dergleichen beygefügt.

Plutarch pflegt in allen seinen Schriften gern Stellen aus griechischen Dichtern anzuführen und dadurch seine Belesenheit zu zeigen. Diese Stellen habe ich, wenn sie aus noch vorhandenen und schon metrisch übersetzten Werken genommen sind, aus den neuesten Uebersetzungen gegeben; die einzelnen Fragmente aber wo möglich nach dem nämlichen Sylbenmaaß übersetzt, so daß ich mehr auf Treue und richtige Darstellung des Sinns als auf poetischen Schmuck Rücksicht nahm. Dacier und Schirach haben alle diese Stellen in Prosa, Kind hingegen immer in jambischen Versen übertragen.

Noch über einen Punkt muß ich in dieser Vorrede meine Gründe angeben. Ich habe nämlich in den griechischen Namen von Personen, Ländern und Städten das k und die jetzt fast durch-

durchgängig angenommene Erasmische Aussprache beybehalten, und daher Aristeides, Pheidias, Herakleides, Alkibiades, Lakedämonier, Makedonier, Thrakien u. s. w. geschrieben. Die andere Aussprache Aristides, Phidias, Heraklides, Alcibiades, Macedonier ꝛc. hat sich dadurch in unsere Sprache eingeschlichen, weil man diese Namen eher aus den lateinischen als aus den griechischen Schriftstellern kennen und sprechen lernt. Ich hielt es also für schicklich, in der Uebersetzung eines Griechen die eigenthümlichen Namen nach der bey den Griechen gewöhnlichen Schreibart zu schreiben, zumahl da wir Deutschen uns vor allen andern Völkern befleißigen, fremde Namen unverstümmelt zu lassen. Freylich hätte ich nun auch die griechischen Endungssylben in manchen Namen, zum Beyspiel Lykurgos, Alexandros u. d. beybehalten sollen; aber ich befürchtete, dieß möchte den der griechischen Sprache unkundigen Lesern gar zu fremd vorkommen, und daher habe ich solchen Namen die gewöhnliche Endung Lykurgus, Alexander, gelassen. Eine andere Bewandniß hat es mit den Namen der Römer; diesen mußte ich die lateinische Orthographie, die von den Griechen nach ihrer

Aus-

Aussprache auf mancherley Art verändert wird, wieder geben. Bey diesen Namen habe ich auch durchgängig das der lateinischen Sprache eigene C beybehalten.

Von diesem Werke hoffe ich jährlich wenigstens einen Band zu liefern, der immer sechs Biographien enthalten wird. Das Ganze wird ein vollständiges Register beschließen, das bey einem so weitläuftigen und mit so mannichfaltigen Notizen angefüllten Werke unentbehrlich ist.

Gotha, im Januar 1799.

J. F. S. Kaltwasser.

Inhalt

Inhalt

des ersten Bandes.

1. Theseus ; ; ; ; ; S. 1.

2. Romulus ; ; ; ; ; S. 69.

Vergleichung des Theseus mit dem Romulus ; ; ; ; S. 142.

3. Lykurgus ; ; ; ; S. 151.

4. Numa ; ; ; ; ; S. 225.

Vergleichung des Lykurgus mit dem Numa ; ; ; ; S. 284.

5. So-

Inhalt.

5. Solon : : : : : S. 296.

6. Valerius Publicola : : : S. 368.

Vergleichung des Solon mit dem Publicola : : : : S. 413.

Thes

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Theseus.*)

1. Die Erdbeschreiber pflegen die ihnen unbekannten Länder immer an den äußersten Rand ihrer Charten zu drängen, und hin und wieder dazu zu schreiben: Was drüber hinaus liegt, ist eine Sandwüste ohne Wasser und menschliche Cultur, ein unzugänglicher Morast, ein skythisches Schneegebirge oder ein Eismeer. So hätte auch ich, mein Sossius Senecio, 1) nachdem ich in meinen vergleichenden Lebensbeschreibungen den ganzen Zeitraum durchgegangen war, so weit nur historische Wahrscheinlichkeit und auf Thatsachen gegründete Geschichte reicht, von den ältesten Zeiten füglich sagen können: Was drüber hinaus ist, ist abentheuerlich und Gegenstand der tragischen

*) Theseus gelangte, nach der Angabe der mehresten Chronologen, zur Regierung über Athen um das J. 1285. v. Ch. Geb. also um die Zeit, da Carthago in Afrika erbauet worden ist.

1) Dieser Sossius Senecio war ein angesehener Römer, der unter dem Nerva und Trajanus viermal das Consulat bekleidet hat. Plutarch hat mehrere seiner Schriften an ihn gerichtet, unter andern auch die neun Bücher der Tischreden.

tragischen Bühne; ein Land, das von Dichtern und Fabelschreibern bewohnt wird; hier fehlt es ganz an Gewißheit und Glaubwürdigkeit. Indeß da ich einmal das Leben des Gesetzgebers Lykurgus und des Königes Numa herausgegeben hatte, so schien es nicht unschicklich zu seyn, auch bis zum Romulus hinaufzusteigen, dessen Zeiten ich schon so nahe gekommen war. Bey angestellter Ueberlegung nun, um mit Aeschylus zu reden,

— — Wer wird mit diesem Mann sich messen?
Wen stell' ich gegen ihn, wer nimt es mit ihm auf? 2)

hielt ich für dienlich, den Erbauer des schönen und gepriesenen Athens mit dem Vater des unbesiegten und glorreichen Roms in Vergleichung zu stellen. Es wäre freylich zu wünschen, daß das Fabelhafte sich mit Hülfe der Kritik 3) gänzlich absondern ließe, und die Gestalt der Geschichte annähme; sollte es aber sich trotzig gegen die Glaubwürdigkeit sträuben, und sich mit der Wahrscheinlichkeit durchaus nicht vereinigen lassen, so hoffe ich, daß meine Leser billig genug seyn werden, die Erzählung so entfernter Begebenheiten mit Nachsicht aufzunehmen.

2. The:

2) Aus der Tragödie, die Sieben gegen Theben, V. 397. 398. und 437. welche Stellen Plutarch zusammengezogen hat.

3) Im Griechischen τῳ λογῳ. Diese Worte übersetzt Dacier: par nos ecrits. Kind: durch unsere Beschreibung — und Schirach: durch unsere Beurtheilungskraft.

2. Theseus scheint in der That in mehr als einer Rücksicht mit dem Romulus sich vergleichen zu lassen. Beyde waren von dunkler, unechter Geburt, und galten deswegen für Göttersöhne.

Beyd' auch tapfere Streiter, das schaueten itzo wir alle — 4)

Beyde verbanden mit Leibesstärke Klugheit und Einsicht, und waren Stifter der berühmtesten Staaten; der eine erbaute Rom, der andere machte Athen zu einer großen volkreichen Stadt. Beyde begingen einen Weiberraub. Keiner war von häuslichem Unglück und von Vergehungen gegen seine nächsten Verwandten frey, 5) beyde sollen sich zuletzt den Haß und Unwillen ihrer Bürger zugezogen haben, wenn man anders das, was am wenigsten nach der Fabel schmeckt, als wahre Geschichte annehmen darf.

3. Von väterlicher Seite stammte Theseus vom Erechtheus 6) und den ersten Eingebor-

4) Aus dem 7ten B. der Iliade, V. 281. nach der Voßischen Uebersetzung.

5) νεμεσιν εγγενη. Ich folge hier Dacier, der diese Worte darauf bezieht, daß Theseus den Tod seines Vaters Aegeus und seines Sohnes Hippolytus verursacht, Romulus aber seinen Bruder Remus umgebracht hat. H. v. Schirach übersetzt, Nationalhaß.

6) Erechtheus, oder Erichthonius, ein Sohn des Vulkans und der Erde (s. Apollodor B. 3. K. 14.) war der vierte König von Attika, und lebte zu gleicher Zeit mit Moses. Die Geschlechtsfolge von ihm bis auf Theseus ist diese: Erechtheus I. — Pandion I. — Erechtheus II. — Kekrops II. — Pandion II. — Aegeus — Theseus.

nen *) des Landes, von Seiten der Mutter aber vom Pelops ab. Dieser Pelops war durch seine Reichthümer, noch mehr aber durch die Menge seiner Kinder der mächtigste unter den Fürsten des Peloponneses, indem er viele Töchter mit den vornehmsten Männern vermählte, und viele Söhne hier und da in den Staaten als Regenten einsetzte. Einer derselben, Pittheus, des Theseus Großvater, erbaute die mittelmäßige Stadt Trözen 7) und stand als der weiseste und beredtste 8) Mann seiner Zeit im größten Rufe. Die Weisheit der damaligen Zeiten aber war vermuthlich von eben der Beschaffenheit, wie die des Hesiodus, der sich durch die in seinen Werken und Tagen angebrachten Sittensprüche einen nicht geringen Ruhm erworben hat. Folgender von diesen Sittensprüchen soll auch den Pittheus zum Urheber haben:

Mit dem beschiedenen Lohne müsse der Freund
sich begnügen — 9)

wenig:

*) Oder Autochthonen. So nannten die Athener ihre Vorfahren, weil sie nicht wie andere griechische Stämme herumgezogen waren, sondern von den ältesten Zeiten her in Attika gewohnt hatten.

7) Eine sehr alte Stadt an der östlichen Küste des Peloponneses. Sie bekam den Namen Trözen oder Trözene vom Trözen, einem Bruder des Pittheus. S. Pausanias B. 2. K. 30.

8) Nach Pausanias B. 2. K. 31. soll er in einem Tempel der Musen zu Trözen die Redekunst gelehrt, und darüber ein Buch geschrieben haben.

9) In Hesiodus Werken und Tagen, V. 368. Der Sinn dieses Sittenspruchs ist etwas dunkel, daher sind die

wenigstens hat dieß der Philosoph Aristoteles behauptet. Auch Euripides bestärket dadurch, daß er den Hippolytus einen Zögling des ehrwürdigen Pittheus nennt, [10]) die hohe Meynung, die man von diesem Fürsten hat.

Aegeus, so erzählt man, wendete sich, weil er noch kinderlos war, an das delphische Orakel, und erhielt von der Pythia jene berufene Antwort, worin ihm gerathen wurde, nicht eher ein Weib zu berühren, bis er nach Athen gekommen wäre. Da er aber diese Antwort nicht ganz deutlich fand, so begab er sich nach Trözen, um den Pittheus über den Sinn des Orakels zu befragen, welches also lautete:

Löse ja deinen Fuß nicht aus dem umgebenden Schlauche,
Trefflichster Fürst, bis du zum Volk der Athener gelangest.

Pittheus mußte ohne Zweifel dieses Orakel verstehen [11]); denn er verleitete den Aegeus, es sey nun

die Uebersetzungen desselben sehr verschieden. Dacier giebt ihn: tiens toujours prête la recompense, que tu as promise a ton ami, weil Hesychius αρκων durch ἑτοιμον erklärt. Kind: Ein Freund begnüge sich mit dem versprochenen Lohne. H. v. Schirach: Den Lohn, den du bestimmt, gieb dem Gedungenen richtig. Ohne darüber entscheiden zu wollen, habe ich mich so genau als möglich an die Worte gehalten.

10) In der Tragödie Hippolytus, V. 11.

11) Die Lesart, ἀ δηλονοτι, halte ich für die richtigste, und gehe hierin von Kind und Schirach ab.

durch Ueberredung oder durch List, daß er die Aethra beschlief. Hinterdrein erfuhr Aegeus, daß er mit der Tochter des Pittheus zu thun gehabt hätte, und da er muthmaßte, daß sie schwanger wäre, ließ er seinen Degen und seine Schuhe zurück, versteckte sie unter einem großen Stein [12]), der dazu weit genug ausgehöhlt war, und offenbarte das nur allein der Aethra, mit dem Auftrage, wenn sie einen Sohn zur Welt brächte, und dieser einst nach Erreichung des männlichen Alters im Stande seyn würde, den Stein aufzuheben, und die darunter liegenden Sachen hervorzunehmen, sollte sie denselben damit zu ihm schicken, aber ganz insgeheim, daß Niemand etwas davon erführe, weil er sich vor den funfzig Söhnen des Pallas [13]) fürchtete, die ihm nachstellten, und wegen des Mangels an Kindern verachteten.

4. Nach seiner Abreise gebahr Aethra einen Sohn, der, wie einige sagen, sogleich Theseus genannt wurde, wegen des Hinlegens der Sachen, woran er wieder erkannt werden sollte; nach andern aber hat er den Namen erst nachher zu Athen bekommen, als Aegeus ihn für seinen Sohn erkannte. [14])

Er

12) Nach Pausanias B. 2. K. 31. befand sich dieser Stein oder Felsstück auf dem Wege von Trözen nach Hermione in einer bergigen Gegend.

13) Pallas war ein Sohn des Königs Pandion, folglich ein Bruder des Aegeus. Theseus erschlug ihn in der Folge mit allen seinen Söhnen.

14) In beyden Fällen von θεσις, oder θεσθαι, welches nicht nur hinlegen, sondern auch adoptiren bedeutet.

Er wurde unter Pittheus Aufsicht erzogen, und hatte zum Hofmeister einen gewissen Konnidas, dem die Athener noch jetzt an dem Tage vor dem Theseusfeste einen Widder zum Todtenopfer bringen, so daß sie das Andenken dieses Mannes mit mehrerm Rechte feyern, als den Silanion und Parrhasius [15]) verehren, die nur Gemählde und Bildsäulen vom Theseus verfertiget haben.

5. Damals war es noch Sitte, daß diejenigen, welche das Jünglingsalter erreicht hatten, sich nach Delphi begaben, und dem Apollo die Erstlinge ihrer Haare weihten. So ging auch Theseus nach Delphi, und noch jetzt soll ein gewisser Ort daselbst nach ihm Theseia genannt werden. Er schor aber nur die Haare am Vorderhaupte ab, wie Homer auch von den Abantern meldet [16]); und diese Art, die Haare abzuscheeren, heißt noch von ihm die theseische. Die Abanter waren also die ersten, die sich auf solche Weise schoren, nicht, weil sie, wie einige glauben, es von den Arabern erlernt hatten,

15) Beyde lebten zu Alexanders Zeiten. Der erste war ein berühmter Bildhauer, der letzte ein berühmter Mahler.

16) Die Abanter waren ein altes Volk in der Insel Euböa. Homer sagt von ihm im 2ten B. der Iliade V. 542.

Chalkodons Sohn, Heerfürst der hochgesinnten Abanter,
Rasch ihm folgte sein Volk mit rückwärts fliegendem Haupthaar.

im Griechischen οπιθεν κομοωντες, die nur am Hinterhaupte das Haar wachsen ließen.

auch nicht, weil sie es den Mysiern nachmachten, sondern weil sie sehr kriegerisch waren, und eine vorzügliche Geschicklichkeit hatten, den Feind in der Nähe mit dem Degen anzugreifen, wie auch Archilochus in folgender Stelle bezeuget:

Viele Bogen werden dort nicht gespannet, auch häufige Schleudern
Nicht gebraucht, wenn Mars Streit in Gefilden erregt.
Schwerdter vollenden den blutigen Kampf; Euböas Bewohner
Führen das blinkende Schwerdt mit Gewandheit und Kunst.

Sie schoren sich also die Haare deswegen ab, damit die Feinde sie nicht dabey fassen könnten. Auch Alexander soll in eben der Rücksicht seinen Feldherrn befohlen haben, den Makedoniern den Bart abscheeren zu lassen, weil man im Streite seinen Gegner am leichtesten am Barte fassen könnte.

6. Aethra hatte bisher die wahre Herkunft des Theseus immer geheim gehalten, und vom Pittheus war ausgesprengt worden, daß er den Neptun zum Vater habe. Denn die Trözenier erweisen dem Neptun vorzügliche Ehre, opfern ihm als Schutzgott ihrer Stadt die Erstlinge der Früchte, und bezeichnen ihre Münzen mit dem Dreyzack desselben. Da aber Theseus, als Jüngling, nicht nur eine ungemeine Leibesstärke und einen unerschütterlichen Muth, sondern auch viel Verstand und Klugheit

heit zeigte, so führte ihn nun Aethra zu dem Steine, entdeckte ihm die wahren Umstände seiner Geburt, und hieß ihn die von seinem Vater zurückgelassenen Wahrzeichen hervorhohlen und damit nach Athen schiffen. Er hob den Stein mit leichter Mühe auf, verwarf aber den Rath, zur See nach Athen zu reisen, obgleich dieß der sicherste Weg war, und sein Großvater sowohl als seine Mutter ihm deshalb sehr anlagen. Denn der Weg zu Lande nach Athen war äußerst gefährlich, weil dieser ganze Strich durch Räuber und Uebelthäter unsicher gemacht wurde. Jenes Zeitalter nämlich brachte noch Menschen hervor, die sich durch eine ungemeine Größe und Schnelligkeit, und durch unbezwingbare Leibesstärke auszeichneten, die aber diese Vorzüge zu nichts gutem oder nützlichem anwendeten, sondern nur ihr Vergnügen an Frevel und Uebermuth fanden, ihre Kräfte durch Grausamkeit und Wildheit ausließen, und alle, welche ihnen in die Hände fielen, mißhandelten oder gar umbrachten; die überdieß glaubten, daß Ehrbarkeit, Gerechtigkeit, Billigkeit und Menschenliebe — Tugenden, die gemeiniglich nur aus Zaghaftigkeit, andere zu beleidigen, oder aus Furcht beleidiget zu werden, gelobt würden, — für Stärkere durchaus nicht schicklich wären. Einigen von diesen hatte zwar Herkules auf seinen Zügen das Handwerk gelegt und sie aus dem Wege geräumt, andere hatten sich bey seiner Annäherung in der Angst verborgen, und waren nun so gedemüthiget, daß Niemand sich mehr vor ihnen fürchtete. Allein nachdem Herkules durch einen unglücklichen Zufall den Iphitus getödtet

hatte, 17) und nun zur Ausbüßung des Mordes freywillig nach Lydien gegangen war, um dort eine geraume Zeit der Omphale zu dienen, da herrschte zwar in Lydien tiefe Ruhe und Sicherheit, hingegen in Griechenland brachen jene Laster und Verbrechen aufs neue hervor, weil Niemand da war, der ihnen Einhalt thun konnte.

Aus dieser Ursache war es höchst gefährlich, aus dem Peloponnes zu Lande nach Athen zu reisen. Pittheus machte auch dem Theseus eine genaue Beschreibung von jedem dieser Räuber und Mörder, und wie sie mit Fremdlingen umzugehen pflegten, um ihn wo möglich zu bewegen, daß er die Reise zur See thun möchte. Aber schon längst hatte ihn der Ruhm von Herkules Tapferkeit in Feuer gesetzt, er hatte für diesen eine außerordentliche Hochachtung, und hörte allen mit der größten Aufmerksamkeit zu, die von ihm etwas zu erzählen wußten, besonders denen, die Zeugen seiner Thaten und Reden gewesen waren. Er verrieth jetzt ganz deutlich, daß es ihm eben so ging, wie lange Zeit nachher dem Themistokles, welcher

17) Dieser Iphitus war ein Sohn des Königs Eurytus von Oechalia, einer Stadt in der Insel Euböa. Er hatte dem Herkules viele Dienste geleistet, wurde aber von diesem in der Raserey von den Mauern Tirynths herabgeworfen. Herkules ließ sich zu Amyklä vom Deiphobus reinigen oder aussöhnen, verfiel aber dennoch in eine Krankheit, von welcher er nach dem Ausspruch des Orakels nicht anders befreyet werden konnte, als wenn er sich auf drey Jahre zum Sklaven verkaufen ließ. Dieß that er, und diente so lange bey der Omphale, der Königinn in Lydien. S. Apollodors Bibliothek. B. 2. K. 6.

welcher gestand, daß die Trophee des Miltiades ihn nicht schlafen ließe. Theseus war ein solcher Bewunderer der Tapferkeit des Herkules, daß er des Nachts von dessen Thaten träumte, bey Tage aber die Nacheiferung ihn zu dem Vorsatz anfeuerte, dereinst eben dergleichen Thaten zu verrichten.

7. Hierzu kam noch, daß beyde nahe mit einander verwandt und ihre Mütter Geschwisterkinder waren. Denn Aethra war des Pittheus, und Alkmene der Lysidike Tochter [18]), Lysidike aber und Pittheus waren Kinder des Pelops und der Hippodameia. Daher hielt es Theseus für eine unerträgliche Schande, daß jener überall die Räuber aufgesucht, und Meer und Land von ihnen gereiniget hätte, er selbst aber den sich ihm darbietenden Kämpfen ausweichen, und nicht nur seinen vermuthlichen und angeblichen Vater durch die einer Flucht ähnliche Reise übers Meer beschimpfen, sondern auch dem rechten Vater die Kennzeichen, den Degen und die Schuhe, mit keinem Blute befleckt überbringen, und nicht sogleich durch rühmliche Thaten einen glänzenden Beweis von seiner edlen Geburt geben sollte. Mit solchen erhabenen Gesinnungen trat er nun seinen Zug an, fest entschlossen, Niemanden

18) In Absicht der Alkmene, der Mutter des Herkules, sind die Alten nicht einerley Meynung. Diodor B. 4. K. 9. macht sie zu einer Tochter der Eurydike, nach Apollodor aber war Alkmene eine Tochter der Anaxo und Enkelinn des Alkäus. B. 2. K. 4.

den zu beleidigen, aber auch keine Beleidigung ungerochen hingehen zu lassen.

8. Zuerst wurde er in der Gegend von Epidaurus vom Periphetes [19], der eine Keule führte und davon der Keulenträger (Korynetes) hieß, angegriffen, und in seinem Zuge aufgehalten. Er ließ sich mit ihm in Streit ein, erlegte ihn, und hatte an dessen Keule so viel Freude, daß er sie zu seiner Wehre machte, und von nun an beständig brauchte, eben so wie Herkules die Löwenhaut. Diesem diente seine Tracht zu einem Beweis, was für ein ungeheures Thier er überwältiget hatte, Theseus hingegen zeigte, daß die Keule zwar von ihm überwunden, aber in seinen Händen unüberwindlich sey.

Auf der Landenge tödtete er Sinnis, den Fichtenbeuger [20], auf eben die Art, wie dieser schon viele umgebracht hatte, ohne sich erst darin geübt zu haben oder es gewohnt zu seyn, zu einem sichern Beweis, daß natürliche Geschicklichkeit alle Kunst und Uebung übertrifft. Sinnis hatte eine Toch-

19) Er war nach Apollodor am Ende des 3. B. ein Sohn des Vulkans und der Antikleia, und führte eine eiserne Keule, weil er schwach auf den Füßen war.

20) Sinnis hatte nämlich die Gewohnheit, zwey hohe Fichten herunterzubeugen, die Unglücklichen, die ihm in die Hände fielen, daran zu binden, und sie, wenn die Bäume zurückschnellten, in Stücken zu zerreißen. Vergl. Pausanias B. 2. K. 1. welcher sagt, daß zu seinen Zeiten noch eine von diesen Fichten vorhanden gewesen.

Tochter von ungemeiner Größe und Schönheit, Namens Perigune. Diese war nach Erlegung ihres Vaters entflohen, und wurde vom Theseus überall aufgesucht. Sie hatte sich an einem Orte, der mit Spargelgesträuch und Stöbenkraut dicht bewachsen war, verborgen, und gelobte aus kindischer Einfalt diesen Sträuchern, als wenn sie es verstünden, mit Eidschwüren, sie wolle sie nie verletzen oder verbrennen, wenn sie sie dießmal verdecken und retten würden. Da aber Theseus sie zurückrufte, und ihr alle Versicherung gab, aufs beste für sie zu sorgen, und ihr nichts zu Leide zu thun, so kam sie wieder zum Vorschein, und zeugte nun mit dem Theseus den Melanippus. In der Folge aber verheyrathete er sie mit Deioneus, dem Sohne des Eurytus von Oechalia. Melanippus, Theseus Sohn, zeugte den Joxus, welcher mit dem Oreytus eine Colonie nach Karien führte. Daher haben noch alle Nachkommen des Joxus die alte Gewohnheit, das Spargelgesträuche und Stöbenkraut nicht zu verbrennen, sondern als heilig zu verehren.

9. Das krommyonische [21]) Schwein, welches auch Phäa heißt, war kein gemeines, schlechtes Thier, sondern äußerst wild und schwer zu besiegen. Theseus griff es demungeachtet, gleichsam nur nebenher auf seiner Reise, an und erlegte es, theils um nicht das Ansehen zu haben, als ob er alles nur gezwungen

21) Kromyon, oder Krommyon, war ein Städtchen im korinthischen Gebiete, und hatte seinen Namen von Kromus, Neptuns Sohne.

gezwungen thäte, theils auch, weil er glaubte, ein braver Mann müsse wohl mit Räubern vertheidigungsweise kämpfen, streitbare Thiere aber selbst mit Lebensgefahr zuerst angreifen. Nach einigen war Phäa eine geile mordsüchtige Räuberinn, die in der Gegend von Krommyon wohnte. Wegen ihres Charakters und ihrer Lebensart wurde sie eine Sau genannt, und endlich vom Theseus aus dem Wege geräumt.

10. An den Grenzen des megarischen Gebietes tödtete er den Skiron, indem er ihn von den Felsen ins Meer herabstürzte. Dieser Skiron beraubte, nach der gemeinen Sage, die Vorbeyreisenden. Einige erzählen auch, er habe aus Frevel und Uebermuth den Fremden die Füße hingehalten, um sie von ihnen waschen zu lassen, und wenn sie dieß thaten, sie mit einem Tritt ins Meer hinuntergestoßen. Die megarischen Geschichtschreiber widersprechen dieser Sage, und führen, um mit Simonides zu reden, Krieg mit der langen Zeit. Sie behaupten, Skiron sey weder ein Räuber, noch ein gewaltthätiger Frevler, sondern ein Verfolger der Räuber, ein Verwandter und Freund guter und rechtschaffener Männer gewesen. Aeakus, [22]) sagen sie, wird durchgängig

22) Er war ein Sohn Jupiters und der Nymphe Aegina, und der allerfrömmste Mann seiner Zeit, so daß er bloß durch sein Gebet Griechenland von einer Hungersnoth befreyte, und nach seinem Tode die Schlüssel der Unterwelt vom Pluto in Verwahrung bekam. S. Apollodor B. 3. K. 12. Dieser nennt auch die Endeis eine Tochter des Chiron nicht des Skiron.

gängig für den frömmsten Mann gehalten, und Kychreus von Salamin [23]) genießt in Athen göttliche Ehrenbezeugungen, auch ist die Tugend des Peleus und Telamons Niemanden unbekannt. Nun aber war Skiron ein Schwiegersohn des Kychreus, Schwiegervater des Aeakus, folglich Großvater des Peleus und Telamons, welche die Endeis, eine Tochter des Skirons und der Chariklo, zur Mutter hatten. Es ist also nicht wahrscheinlich, daß die trefflichsten Männer sich mit dem nichtswürdigsten sollten verbunden, und das theuerste und kostbarste von ihm angenommen oder ihm gegeben haben. Nach ihrer Erzählung hat Theseus nicht auf seinem ersten Zuge nach Athen, sondern späterhin, das den Megareern gehörige Eleusin, vermittelst eines dem Diokles, damaligen Regenten von Megara, gespielten Betruges erobert, und bey dieser Gelegenheit den Skiron getödtet. So vielen Widersprüchen ist diese Geschichte unterworfen.

11. Bey Eleusin überwand er den Kerkyon [24]) aus Arkadien im Ringen, und tödtete ihn; und etwas weiter hin, in Hermion [25]), auch den

Da:

23) Kychreus war König der Insel Salamin, so wie Aeakus König in Aegina. Apollodor B. 3. K. 12. und Diodor B. 4. K. 72. Dieser nennt ihn Kenchreus.

24) S. Pausanias B. 1. K. 39, welcher sagt, daß Kerkyon die Kunst zu ringen erfunden habe.

25) Dieser Ort müßte auf dem Wege von Eleusin nach Athen gelegen haben; da aber dergleichen nicht gefunden wird, so ist dafür entweder mit Dacier und Meziriac aus Pausan. B. 1. K. 38. Erineus, oder mit Bryan Hermeion zu lesen.

Damastes, mit dem Beynamen Prokrustes, (Ausdehner) indem er ihn zwang, die Länge seines Bettgestelles auszufüllen, wie dieser es sonst mit den Fremdlingen gemacht hatte. 26) Hierin ahmte Theseus dem Herkules nach, welcher sich an seinen Feinden auf eben die Art, wie er angegriffen wurde, zu rächen pflegte. So hatte er den Busiris 27) geopfert, den Antäus im Ringen erstickt 28), den Kyknus im Zweykampfe erlegt 29), und dem Termerus den Kopf eingestoßen 30), wovon auch das Sprüch-

26) Damastes heißt beym Pausanias B. 1. K. 38. Polypemon. Diodor B. 4. K. 59. meldet von ihm, er habe zu Korydallus in Attika gewohnt, und die Vorbeyreisenden genöthiget, sich auf sein Bette hinzulegen. „Waren sie länger als das Bette, so hackte „er die überragenden Theile des Körpers ab, waren „sie kürzer, so dehnte er ihre Füße nach der Länge „des Bettes aus.“ Davon hieß er Prokrustes, der Ausdehner.

27) Busiris war König in Aegypten, und opferte alle in sein Gebiet kommenden Fremdlinge den Göttern; er wollte auch so mit dem Herkules verfahren, wurde aber selbst von diesem dem Jupiter geopfert. S. Diodor B. 4. K. 18.

28) Antäus, Neptuns Sohn und König in Libyen, war, so lange er die Erde berührte, im Ringen unüberwindlich. Herkules, der mit ihm ringen mußte, hob ihn in die Höhe, und erdrückte ihn. S. Diodor B. 4. K. 17. Apollodor B. 2. K. 5.

29) Kyknus war ein Sohn des Mars und der Pelopia. Er forderte den Herkules zum Zweykampf heraus, ward aber von ihm erschlagen. S. Apollodor. B. 2. K. 7.

30) Von diesem Termerus ist weiter nichts bekannt. Das hier angeführte Sprüchwort wird von Uebeln gebraucht, die man sich durch sein eigenes Verhalten zuzieht. Suidas giebt aber davon einen andern Ursprung an.

Sprüchwort, ein termerisches Uebel, entstanden seyn soll. Denn Termerus tödtete alle, die ihm in die Hände fielen, dadurch, daß er mit seinem Kopfe gegen sie rann. Auf gleiche Weise züchtigte auch Theseus die Bösewichter, indem er an ihnen eben die Gewaltthätigkeiten ausübte, die sie an andern ausgeübt hatten, und sie die begangenen Ungerechtigkeiten mit gleichem Maaße entgelten ließ.

12. Von da setzte er seinen Zug weiter fort, und als er an den Fluß Kephisus kam, begegneten ihm einige Männer aus dem Geschlechte der Phytalliden, 31) welche die ersten waren, die ihn freundlich empfingen. Diese reinigten ihn auf sein Bitten nach gewöhnlicher Art von den Blutschulden, brachten für ihn Sühnopfer, und bewirtheten ihn in ihrem Hause, welche Menschenliebe er bisher auf seiner ganzen Reise nicht erfahren hatte. Am achten Tage des Monats Kronios, der jetzt Hekatombäon 32) heißt, gelangte er endlich, wie man sagt, nach Athen, fand aber bey seiner Ankunft die Stadt voller Verwirrung und Uneinigkeit, und das Haus des Aegeus besonders in sehr üblen Umständen. Medea, die von Korinth entflohen war, hatte sich erboten,

31) Diese waren die Nachkommen eines gewissen Phytalus oder Phytallus, der die Ceres bey ihrem Aufenthalte in Attika bewirthet, und von ihr den Feigenbaum zum Geschenk bekommen hatte. S. Pausanias B. 1. K. 37. der auch den Ort bestimmt, wo Theseus von den Phytalliden aufgenommen worden.

32) Hekatombäon hieß der erste Monat der Athener. Er stimmte größtentheils mit unserm Julius überein.

boten, ihm durch Zaubermittel noch Leibeserben zu verschaffen, und lebte deßhalb mit ihm in vertrautem Umgange. Da sie die Ankunft des Theseus bald erfuhr, so beredete sie den Aegeus, der davon nichts wußte, und als ein alter Mann wegen der Uneinigkeit der Bürger immer in Furcht war, ihn als einen Fremden zur Tafel zu laden, und mit Gift aus dem Wege zu räumen. Theseus erschien also bey dem Gastmahl, hielt aber nicht für rathsam, sich gleich zu erkennen zu geben, sondern wollte jenem erst Gelegenheit zur Entdeckung verschaffen. Zu dem Ende zog er sein Messer heraus, als wenn er das vor ihm stehende Fleisch zerlegen wollte, nnd ließ dabey den Degen sehen. 33) Aegeus, der ihn sogleich gewahr wurde, stieß den Giftbecher um, umarmte nach einigen Fragen seinen Sohn, und erkannte ihn öffentlich in einer deßhalb angestellten Versammlung der Bürger, welche ihn auch seiner großen Verdienste wegen mit Freuden empfingen. Der Ort, wo der Giftbecher ausgeschüttet worden, soll der umzäunte Platz

33) In den ältern Zeiten war es in Griechenland Sitte, neben dem Degen eine Art von langem Messer oder Dolch zu tragen, wie man aus folgender Stelle Homers im 3ten B. der Iliade V. 271. f. ersieht:

Doch der Atreid' ausziehend mit hurtigen Händen das Messer,
Das an der großen Scheide des Schwerdtes ihm immer herabhing
Schnitt vom Haupt der Lämmer das Haar —

Theseus zog also das Messer heraus, um den Griff des Schwerdtes sichtbar zu machen, welcher durch jenen verdeckt wurde.

Platz beym Delphinium 34) seyn, woselbst Aegeus gewohnet hat. Auch heißt eine Merkurssäule an der Ostseite des Tempels noch jetzt die Statüe am Aegeusthore.

13. Die Pallantiden hatten sich bisher Hoffnung gemacht, daß sie, wenn Aegeus ohne Kinder stürbe, zur Regierung gelangen würden. Jetzt aber, da Theseus zum Nachfolger bestimmt worden, verdroß es sie sehr, daß nicht nur Aegeus, ein von Pandion angenommener Sohn 35), der mit dem Hause des Erechtheus nicht im geringsten verwandt wäre, die Herrschaft führte, sondern nun auch Theseus, ein anderer unbekannter Fremdling, König werden sollte. Sie griffen daher zu den Waffen, und theilten sich in zwey Haufen. Einige gingen unter Anführung ihres Vaters öffentlich von Sphettus aus auf Athen los, die andern legten sich bey Gargettus 36) in Hinterhalt, um die Feinde von

34) Delphinium war ein Tempel des Apollo Delphinius. Dacier und Mezeirac wollen darunter ein Quartier der Stadt verstehen, das von diesem Tempel den Namen hatte; aber das folgende του ἱερου scheint dieß nicht zu gestatten. Nach Pausanias B. 1. K. 19. wurde der Tempel eben erbaut, als Theseus nach Athen kam.

35) Apollodor B. 3. K. 15. führt die Sage an, Aegeus sey eigentlich ein Sohn des Skyrus gewesen, aber von Pandion an Kindesstatt angenommen worden. Die Söhne des Pandion sollen Pallas, Nisus und Lykus gewesen seyn.

36) Sphettus und Gargettus waren zwey Flecken oder Cantons (δημοι) in der Nähe der Stadt Athen. Der erste gehörte zum akamantischen, der letzte zum ägeischen Stamme.

zwey Seiten zugleich anzugreifen. Es befand sich aber bey ihnen ein Mann von Agnus, 37) Namens Leos, als Herold, welcher dem Theseus alle Anschläge der Pallantiden verrieth. Dieser überfiel nun unvermuthet den Haufen, der im Hinterhalt lag, und hieb sie alle nieder; die andern, die beym Pallas waren, liefen auf diese Nachricht sogleich aus einander. Daher kommt es nun, wie man sagt, daß die Einwohner von Pallene 38) niemals in eine Familie der Agnusier heirathen, und daß bey ihnen der im ganzen Lande gewöhnliche Ausruf der Herolde, Akuete Leos, 39) nicht gebraucht werden darf, weil sie das Wort Leos wegen der Verrätherey jenes Mannes verabscheuen.

14. Theseus zog hierauf, um nicht unthätig zu bleiben, zugleich auch um sich beym Volke beliebt zu machen, gegen den marathonischen Stier aus, der den Bewohnern von Tetrapolis 40) viel zu schaffen machte. Er überwältigte denselben, führte ihn lebendig durch die Stadt, und opferte ihn dann dem Apollo Delphinius. Bey dem Mährchen von der

37) Ebenfalls ein Flecken des akamantischen Stammes.

38) Der Flecken Pallene wird zum antiochischen Stamme gerechnet, und scheint nach diesem Umstande vom Pallas seinen Namen zu haben.

39) D. i. Höret Volk! Leos bedeutet Volk, und dieß war der Name jenes Verräthers.

40) Oder die Gegend der vier Städte. So hieß ein Strich in dem nördlichen Theil von Attika, von den vier darin liegenden Städten Oenoe, Probalinthus, Trikorythus und Marathon. Von dem marathonischen Stiere S. Not. 42.

der Hekale und ihrer gastfreundschaftlichen Aufnahme des Theseus scheint allerdings eine wahre Geschichte zum Grunde zu liegen. Denn die Bewohner der nächst gelegenen Flecken kamen zusammen, feyerten dem Jupiter Hekalus das Fest Hekalesion, und verehrten dabey die Hekale unter dem schmeichelnden Namen Hekalene, weil sie ebenfalls den noch sehr jungen Theseus freundschaftlich bewirthet, und ihn nach Art der alten Frauen mit solchen schmeichelnden Benennungen geliebkoset hatte. Sie hatte auch, da er zum Kampfe ging, gelobet, für ihn dem Jupiter ein Opfer zu bringen, wenn er glücklich zurückkehrte, war aber vor seiner Rückkehr gestorben, und nun erhielt sie, wie Philochorus 41) meldet, auf Theseus Anordnung die besagte Vergeltung für ihre bewiesene Gastfreundschaft.

15. Nicht lange hernach kamen Abgeordnete von Kreta nach Athen, um zum drittenmal den Tribut abzuhohlen. Weil nämlich Androgeos, Minos Sohn, der Vermuthung nach, hinterlistiger Weise in Attika war umgebracht worden, hatte nicht nur Minos die Einwohner mit einem verderblichen Kriege überzogen, sondern auch die Götter selbst hatten das Land schwer heimgesucht, indem Pest und Hungersnoth darin wütheten, und sogar die Flüsse vertrockneten. Die Athener aber hatten von dem

41) Ein attischer Schriftsteller, der ungefähr 200 Jahre vor Ch. Geb. unter dem Könige Ptolomäus Philopator gelebt, und eine Geschichte von Attika in 17 Büchern unter dem Titel, Atthis, geschrieben hat.

delphischen Orakel die Antwort erhalten, der Zorn der Götter werde nachlassen, und sie sollten von ihren Plagen befreyet werden, wenn sie dem Minos Genugthuung gäben und sich mit ihm aussöhnten. Dem zu Folge hatten sie Gesandten nach Kreta geschickt, und endlich auf inständiges Bitten Frieden erhalten unter der Bedingung, daß sie alle neun Jahre sieben Jünglinge und eben so viele Mädchen als einen Tribut liefern sollten. So weit stimmen die meisten Geschichtschreiber mit einander überein. Aber nun setzt die für die tragische Bühne so fruchtbare Fabel noch hinzu, die nach Kreta überschickten jungen Leute wären im Labyrinthe entweder vom Minotaurus umgebracht worden, oder sonst nach langem vergeblichen Suchen eines Ausgangs umgekommen. Der Minotaurus soll, [42]) wie Euripides sagt,

Ein mißgeschaffnes Thier, gemischt aus zwey Gestalten —

gewesen seyn, und

Aus

42) Nach Apollodor B. 3. K. 1. war der Minotaurus ein Sohn der Pasiphae, der Gemahlinn des Minos, den sie mit einem von Neptun hervorgebrachten Stier erzeugt hatte. Er hatte das Gesicht eines Stieres, war aber sonst wie ein Mann gebildet. Vergl. Diodor B. 4. K. 77. Jener Stier wurde nachmals wild, und es war eine der zwölf Arbeiten des Herkules, ihn zu fangen. Dieser brachte ihn in den Peloponnes, und setzte ihn da in Freyheit. Der Stier lief nun über den Isthmus nach Marathon in Attika, tödtete hier Androgeos, den Sohn des Minos, und that den Einwohnern großen Schaden, bis er vom Theseus nachmals gefangen und dem Apollo geopfert wurde. S. Apollodor B. 2. K. 5. Pausanias B. 1. K. 27.

Aus einem Stier und halb aus einem Mann gebildet.

16. Nach Philochorus Erzählung wollen die Kreter dieß nicht eingestehen, sondern sie behaupten, der Labyrinth sey nur ein Gefängniß gewesen, welches sonst kein Ungemach hatte, als daß die Gefangenen nicht entfliehen konnten. Minos stellte, wie sie sagen, dem Androgeos zu Ehren Uebungsspiele an, und vertheilte die Kinder, die so lange im Labyrinthe aufbewahret worden, zum Preise unter die Sieger. In den erstern Spielen trug Taurus, der Feldherr des Minos, der bey ihm sehr viel galt, ein Mann von hartem und unfreundlichen Charakter, den Sieg davon, und dieser behandelte die Kinder der Athener mit Uebermuth und Grausamkeit. Selbst Aristoteles giebt in seiner Beschreibung 43) von dem Staate der Bottiäer deutlich zu verstehen, er glaube nicht, daß die Kinder vom Minos umgebracht worden, sondern daß sie in Kreta Zeitlebens als Sklaven gedient haben. Einstmals, erzählt er, schickten die Kreter, um ein altes Gelübde zu bezahlen, Erstlinge von Menschen nach Delphi, wozu sich auch Nachkommen jener Athener gesellten. Weil es diesen hier an Unterhalte fehlte, gingen sie zuerst hin-

43) Aristoteles hat, da er Alexandern auf seinem Zuge durch Asien begleitete, ein historisches Werk ausgearbeitet, worin die Verfassung von 158, oder nach andern, 255 Staaten beschrieben wurde. Es ist aber zum großen Nachtheil der alten Geschichte verloren gegangen.

über nach Italien, und ließen sich in Japygia 44) nieder; von da aber zogen sie wieder nach Thrakien, und bekamen nun den Namen Bottiäer. 45) Aus dieser Ursache pflegen die Töchter der Bottiäer bey einem gewissen Osterfeste zu singen: Wir gehen nach Athen.

Es scheint in der That gefährlich, sich einem Staate, in welchem Beredtsamkeit und Dichtkunst blühen, verhaßt zu machen. So stand Minos von jeher in üblem Rufe, und wurde immer auf den attischen Theatern geschmähet. Ihm half es nichts, daß er von Hesiodus der trefflichste König, und von Homer Jupiters Gesellschafter 46) genannt wird. Die tragischen Dichter haben mehr Gewicht gehabt, und ihn von der Bühne herab als einen argen und gewaltsamen Regenten verschrieen, ob er gleich nach der gemeinen Sage ein weiser König und Gesetzgeber war, und Rhadamanthys, der Richter (der Unterwelt) die von ihm angeordneten Gesetze und Rechte handhabte. 47)

17. Als

44) Eine Landschaft in dem untern Theile von Italien, die mit dem heutigen Puglia übereinstimmen mag.

45) Die Bottiäer wohnten an der thrakischen Küste in der Nähe der Stadt Thessalonike, gegen Norden von der Landschaft Pieria. Ihr Land hieß Bottiäa, Bottia, und machte nachmals einen Theil von Makedonien aus.

46) Im 19ten B. der Odyssee, V. 179. Hesiodus Stelle befindet sich nicht in dessen noch vorhandenen Schriften.

47) Diese ganze Reflexion hat Plutarch aus Plato's Gespräch Minos Th. 6. S. 140. der Zweybrück. Ausgabe entlehnt, wie schon von Dacier und Kind bemerkt worden.

17. Als die Zeit des dritten Tributs herbeykam, und die Väter, die noch ledige Söhne und Töchter hatten, diese zum Loose stellen mußten, da brach der Haß der Bürger aufs neue gegen Aegeus aus. Sie beklagten sich voller Unwillen, daß Aegeus, der doch an allem Schuld wäre, allein von der Strafe frey ausginge; daß er einem Bastard und Fremdlinge die Regierung in die Hände gespielt hätte, und sich nun wenig darum bekümmerte, daß sie ihrer rechtmäßigen Kinder beraubt würden. Dem Theseus that dieß wehe. Er hielt es für billig, dabey nicht gleichgültig zu bleiben, sondern an dem Schicksal der Bürger Theil zu nehmen; er kam von selbst und stellte sich dar, ohne zu loosen. Alle bewunderten seinen edlen Muth, alle erhoben ihn wegen seiner patriotischen Gesinnung. Aegeus wendete zwar alles an, ihn durch Bitten und Flehen von seinem Vorsatze abzubringen; da er aber sah, daß er fest dabey beharrte, so ließ er die übrigen Kinder das Loos ziehen.

Hellanikus 48) berichtet, nicht Aegeus habe die vom Looſe getroffenen Jünglinge und Mäd-

48) Es giebt zwey Geschichtschreiber dieses Namens. Der eine war von Mitylene in Lesbus und etwas älter als Herodotus; der andere war ein Milesier, aus einem unbekannten Zeitalter. Es läßt sich zwar nicht mit Gewißheit bestimmen, welcher von beyden hier gemeynt ist; doch versteht man gewöhnlich, wenn kein Vaterland angegeben ist, den ältern oder den Lesbier, der unter andern verloren gegangenen Werken eins über die Entstehung der Staaten und Völker geschrieben hat.

chen abgeschickt, sondern Minos sey selbst nach Athen gekommen, und habe sich die Kinder ausgelesen, und dem Vertrage gemäß zu allererst den Theseus gewählt. Es sey auch ausgemacht gewesen, daß die Athener das Schiff hergeben, die jungen Leute sich ohne alle Kriegswaffen mit ihm einschiffen und nach Kreta fahren, die Strafe aber nicht eher, als nach dem Tode des Minotaurus ein Ende haben sollte.

Bisher hatte man sich nicht die geringste Hoffnung zur Rettung dieser Kinder machen können, und deswegen führte das Schiff, auf welchem sie gleichsam zu einem gewissen Untergange abgeschickt wurden, allemal ein schwarzes Segel. Jetzt aber, da Theseus seinem Vater Muth einsprach und versicherte, daß er den Minotaurus gewiß umbringen werde, gab Aegeus dem Steuermann noch ein weißes Segel mit, mit dem Befehl, er sollte bey seiner Rückreise, wenn Theseus gerettet wäre, das weiße aufziehen, außerdem aber mit dem schwarzen fahren, und ihm so von ferne sein Unglück zu erkennen geben. Simonides sagt, das von Aegeus gegebene Segel sey nicht weiß, sondern roth gewesen, gefärbt mit der saftigen Blume der schlanken Eiche. 42) Der Steuermann des Schiffes war,

49) D. h. mit dem Safte der Scharlach- oder Kermesbeeren, die auf einer gewissen Gattung des Eichbaums (quercus coccifera Linn.) in den südlichen Theilen von Europa erzeugt werden. S. Plinius B. 16. §. 11. — Simonides ist der bekannte Dichter von Kea oder Keos, der von 557 bis 467 J. v. Ch. G. gelebt, und sich durch mehrere Gedichte berühmt gemacht hat.

war, nach eben diesem Simonides, Phereklus Amarsyadas 50); wie aber Philochorus meldet, bekam Theseus vom Skirus den Nausithous aus Salamin zum Steuermann, und zum Untersteuermann 51) den Phäax, weil die Athener sich damals noch nicht mit dem Seewesen abgaben; auch soll Menesthes, Skirus Tochtersohn, sich mit unter den Jünglingen befunden haben. Dieß bestätigen die Denkmahle des Nausithous und Phäax, welche von Theseus in Phalerus neben dem Heiligthum des Skirus errichtet worden. Man sagt auch, daß das Fest Kybernesia zu ihrem Andenken gefeyert werde.

18. Sobald nun das Loos gezogen war, hohlte Theseus die, welche es getroffen hatte, aus dem Stadthause ab, und begab sich mit ihnen in den delphinischen Tempel, wo er in ihrem Namen dem Gotte die sogenannte Hikereria, einen mit weißer Wolle umwundenen Zweig von dem heiligen Oelbaum, darreichte. Nach verrichtetem Gebete nahm er den Weg nach dem Meere zu, am sechsten Tage des Monats Munychion 52), an welchem noch jetzt die Athe-

ner

50) Da die Griechen nicht zwey Namen führten, so ist Amarsyadas vermuthlich ein Geschlechtsname, von dem aber weiter nichts bekannt ist.

51) Im Griechischen πρωρευς, ein Schiffsofficier, der auf dem Vordertheile commandirte, der nächste nach dem Steuermann, der sich auf dem Hintertheile befand.

52) Munychion ist der zehnte Monat der Athener, und kommt größtentheils mit unserm April überein.

ner ihre Töchter in den Tempel des delphinischen Apollo schicken, um den Gott zu versöhnen. Man erzählt, das delphische Orakel habe ihm den Rath gegeben, er sollte die Venus zur Führerinn nehmen, und sie ersuchen, daß sie ihn auf dieser Reise begleitete. Wie er nun am Ufer eine Ziege opferte, sey diese auf einmal in einen Bock verwandelt worden, und davon habe die Göttinn den Beynamen Epitragia 53) bekommen.

19. Bey seiner Ankunft in Kreta bekam er, nach der Erzählung vieler Geschichtschreiber und Dichter, von der in ihn verliebten Ariadne den Faden, und zugleich Anweisung, wie er sich aus den Irrgängen des Labyrinths herausfinden könnte. Auf diese Weise erlegte er den Minotaurus, und segelte mit der Ariadne und den athenischen Jünglingen davon. Pherekydes 54) meldet, Theseus habe den kretischen Schiffen, um das Nachsetzen unmöglich zu machen, den Boden ausgeschlagen. Demon 55) aber sagt, Taurus, der Feldherr des Mi-

53) Nämlich von dem Worte τραγος, welches einen Bock bedeutet.

54) Ein Geschichtschreiber aus der kleinen Insel Lerus an der Küste von Karien, der unter dem Titel Autochthones ein Werk über die alte attische Geschichte in zehn Büchern geschrieben hat. Er war etwas älter als Herodotus, und blühte um das J. 470. v. Ch. Geb. wird auch oft wegen seiner Geschichte ein Athener genannt. Man darf ihn nicht mit Pherekydes, dem berühmten Philosophen aus der Insel Syrus, dem Lehrer des Pythagoras, verwechseln.

55) Man findet zwey Schriftsteller dieses Namens; der eine war aus Kyrene in Afrika, der andere aus Byzanz.

Minos, habe den Theseus bey seiner Abfahrt im Hafen angegriffen, und sey in dem Gefechte geblieben. Nach Philochorus Erzählung verhielt sich die Sache so. Bey den von Minos angestellten Spielen wurde Taurus, weil man vermuthete, daß er wieder über alle den Sieg davon tragen würde, durchgängig beneidet. Denn bey dem übermüthigen Betragen war seine Macht sehr verhaßt, und überdieß wurde ihm Schuld gegeben, daß er mit der Königinn Pasiphae einen sträflichen Umgang habe. Um desto leichter erhielt Theseus auf sein Bitten vom Minos die Erlaubniß, an den Kampfspielen Theil zu nehmen. In Kreta war es Sitte, daß auch Frauenzimmer solchen Spielen beywohnten. Ariadne, die mit zugegen war, ward von Theseus, sobald sie ihn sah, ganz bezaubert, und bewunderte seine Geschicklichkeit, mit welcher er alle nach der Reihe besiegte. Minos selbst empfand, als Taurus überwunden und zu Schanden gemacht war, eine so große Freude, daß er nicht nur dem Theseus seine Gefährten losgab, sondern auch den Athenern den Tribut für die Folge ganz erließ.

Kleidemus [56]) erzählt diese Begebenheit auf eine ganz eigene und etwas umständliche Art, indem er dabey sehr weit ausholt. „Es war, sagt er, „ein

ganz. Von beyden werden keine historischen Schriften angeführt, und so läßt sich nicht bestimmen, wen Plutarch mag gemeynt haben.

56) Et hat eine Atthis, oder Geschichte von Attika, und einige andere historische Werke geschrieben. Weiter ist von ihm nichts bekannt.

„ein allgemeiner Beschluß der Griechen, daß Schiffe,
„die mehr als fünf Mann führten, von keinem
„Volke in See geschickt werden sollten; nur Jason,
„der Anführer der Argo, sollte das Recht haben,
„mit einer völlig bemannten Galeere herumzufahren,
„um die Seeräuber zu vertilgen. Nachdem aber
„Dädalus auf einem Fahrzeuge nach Athen ent-
„flohen war, setzte ihm Minos mit einigen Kriegs-
„schiffen nach, und wurde durch Sturm nach Sicilien
„verschlagen, woselbst er ums Leben kam 57). Sein
„Sohn Deukalion, der gegen die Athener feind-
„selig gesinnt war, ließ vom Theseus die Auslie-
„ferung des Dädalus fordern, mit der Drohung,
„er würde sonst alle Geißel, die Minos bekommen
„hätte, umbringen lassen. Theseus ertheilte eine
„glimpfliche Antwort, und entschuldigte sich damit,
„daß Dädalus mit ihm nahe verwandt wäre, da
„er die Merope, Erechtheus Tochter zur Mut-
„ter hätte 58). Indeß aber ließ er insgeheim eine
„Anzahl Schiffe bauen, theils in Attika selbst bey
„dem Flecken Thymötadä, fern von der Landstraße,
„theils in Trözen durch den Pittheus. Sobald
„alles in Bereitschaft war, ging er mit dem Däda-
„lus und einigen kretischen Verbannten, die er als

„Weg-

57) Nach Diodor B. 4. K. 77. ist Dädalus nicht nach Athen, sondern nach Sicilien entflohen, wo er beym Könige der Sikaner, Kokalus, eine liebreiche Aufnahme fand. Von diesem wurde Minos im Bade umgebracht. Ebendas. K. 79.

58) Dädalus war also Geschwisterkind mit Pandion, dem Großvater des Theseus. S. Anmerk. 6.

„Wegweiser brauchte, unter Segel. Niemand wuß„te etwas von seinem Vorhaben, und selbst die Kre„ter sahen die Schiffe für freundliche an. Er be„mächtigte sich daher des Hafens, ging ohne Wider„stand ans Land, und drang bis Knossus 59) vor, „wo er in einem Gefechte an den Pforten des Laby„rinths den Deukalion samt seiner Leibwache er„legte. Theseus machte nun mit der Ariadne, „welche dem Deukalion in der Regierung gefolgt „war, Friede, erhielt von ihr die Jünglinge zurück, „und errichtete zwischen den Athenern und Kretern „ein Freundschaftsbündniß, so daß beyde Theile „schwuren, niemals gegen einander Krieg anzufan„gen."

20. Es giebt noch viele Erzählungen sowohl von dieser Begebenheit, als von der Ariadne, die aber alle sehr ungewiß sind. So sagen einige, sie habe sich erhenkt, weil Theseus sie verlassen hatte; andere, sie sey von den Schiffsleuten nach Naxus geführet worden, und habe sich da mit Onarus, einem Priester des Bakchus vermählt, Theseus aber habe sie aus Liebe zu einer andern verlassen,

Denn ihn quälte die Liebe zur Aegle, Panopeus Tochter.

Diesen Vers hat, wie Hereas von Megara 60)

ver-

59) Gnossus, oder Knossus, die Hauptstadt der Insel Kreta, lag etwas vom Meere entfernt, am Fuße des Berges Ida.

60) Dieser Hereas scheint ein Grammatiker gewesen zu seyn. Was er geschrieben und wenn er gelebt hat, ist nicht bekannt.

versichert, Peisistratus [61]) aus Hesiodus Gedichten herausgeworfen, so wie er dagegen, den Athenern zu gefallen, folgenden in die Nekyia [62]) des Homers eingeschoben hat:

Theseus, Peirithoos, gewaltige Söhne der Götter —

Nach einigen hat Ariadne dem Theseus zwey Söhne, den Oenopion und Staphylus geboren; darunter gehört auch der Chier Jon [63]), welcher von seiner Vaterstadt sagt:

Die einst Oenopion, des Theseus Sohn erbaute.

Was in diesen fabelhaften Erzählungen (für die Ariadne) am rühmlichsten ist, das ist, um mich so auszudrücken, in Jedermanns Munde. [64]) Indessen hat

61) Peisistratus, der um das Jahr 560 v. Ch. Geb. sich durch List der Herrschaft über Athen bemächtigte, soll die einzeln herumgehenden Gedichte Homers in die Ordnung gebracht haben, in welcher wir sie noch jetzt haben.

62) So heißt das 11te Buch der Odyssee, weil darin Ulysses Reise in die Unterwelt, und was ihm daselbst begegnete, erzählt wird. Der angeführte Vers ist der 630ste.

63) Ein tragischer Dichter, der um die 80ste Olympiade mehrere Tragödien in Athen aufgeführt hat. Von dem Oenopion, dem Erbauer der Stadt Chius, s. Pausanias B. 7. K. 4.

64) Daß nämlich Ariadne vom Bakchus geliebt, und zuletzt gar unter die Sterne versetzt worden. Bey dieser Stelle habe ich für nöthig gefunden, von meinen Vorgängern abzuweichen, welche alle, Amyot ausgenommen, ευφημοτατα unrichtig verstanden haben.

hat Päon von Amathus [65]) diesen Umstand auf eine ganz eigene Art erzählet. „Theseus, sagt er, „wurde durch Sturm nach der Insel Kyprus ver„schlagen, und setzte da die schwangere Ariadne, „die von der Seekrankheit viel gelitten hatte, allein „ans Land; er selbst aber wurde, da er sein Schiff „in Sicherheit zu bringen suchte, wieder ins offene „Meer zurückgetrieben. Die Weiber dieser Gegend „nahmen die Ariadne liebreich auf, trösteten sie „in ihrer Betrübniß über die Trennung, und brach„ten ihr erdichtete Briefe, die Theseus an sie „sollte geschrieben haben. Sie leisteten ihr auch bey „der Niederkunft allen Beystand, und bestatteten „sie, da sie in Kindesnöthen gestorben war, zur „Erde. Theseus gerieth bey seiner Rückkehr in „große Betrübniß, ließ den Einwohnern eine Sum„me Geldes zurück, um dafür der Ariadne Feste „zu feyern, und errichtete ihr auch zwey kleine Bild„säulen, wovon die eine von Silber, die andere von „Erz war. An dem Feste, das am zweyten Tage „des Monats Gorpiäus [66]) gefeyert wird, legt sich „ein Jüngling zu Bette, und ahmt die Reden und „Bewegungen kreißender Weiber nach. Die Ama„thusier nennen den Hain, worin sie das Grabmahl „zeigen, den Hain der Venus Ariadne."

Einige

65) Von diesem Schriftsteller ist weiter nichts bekannt. Amäthus war eine Stadt in der Insel Kyprus.

66) Gorpiäus hieß der eilfte Monat der Makedonier. Vermuthlich hatten die Kyprier, so wie andere Völker Asiens, die makedonischen Monate nach Alexanders Tode angenommen.

Einige Naxier geben davon noch eine andere Erzählung. Sie sagen, es wären zwey Minos und zwey Ariadnen gewesen. Die eine hätte sich in Naxus mit dem Bakchus vermählet, und den Staphylus geboren; die jüngere wäre vom Theseus entführt, aber wieder verlassen worden, und dann nach Naxus gekommen, in Begleitung ihrer Amme Korkyne, deren Grabmahl noch jetzt zu sehen sey. Diese Ariadne wäre auch daselbst gestorben, und genieße noch jetzt ganz andere Ehrenbezeugungen, als die ältere. Denn dieser feyre man Feste unter Spielen und Lustbarkeiten, die Opfer der jüngern aber seyen mit Klagen und Trauern verbunden.

21. Nach seiner Abfahrt von Kreta landete Theseus in Delus, brachte da dem Apollo Opfer und weihte ihm das von der Ariadne erhaltene Venusbild. 67) Hier hielt er auch mit den Jünglingen einen Tanz, der noch jetzt bey den Deliern üblich seyn soll, und zur Vorstellung der Irrgänge des Labyrinths aus mancherley nach einem gewissen Takt gemachten Wendungen und Beugungen bestand. Diese Art des Tanzes wird, wie Dikäarchus *) meldet, von

67) Pausanias meldet B. 9. K. 40. daß dieses geschnitzte Bild der Venus noch zu seiner Zeit in Delos zu sehen gewesen sey. Der Leib endigte sich ohne Füße in ein Viereck, und deswegen hält er es für ein Werk des Dädalus.

*) Dikäarchus war aus Messana in Sicilien, ein Schüler des Aristoteles, ein berühmter Philosoph, Historiker und Geograph, von dessen vielen Schriften nur wenig auf uns gekommen ist.

von den Deliern Geranos, der Krannichtanz, genannt. Theseus tanzte ihn um den Keraton, einen aus lauter linken Hörnern zusammengesetzten Altar. 68) Ueberdieß soll er in Delus Kampfspiele gehalten, und dabey zum erstenmal den Siegern Palmzweige ausgetheilt haben. 69)

22. Da sie sich endlich der Küste von Attika näherten, vergaß, wie man sagt, sowohl Theseus als der Steuermann vor Freuden, jenes Segel aufzuziehen, welches dem Aegeus ihre Rettung zu erkennen geben sollte. Dieser gerieth darüber in Verzweiflung, und stürzte sich von einem Felsen herab zu Tode. Sobald Theseus gelandet war, brachte er in Phalerus den Göttern die Opfer, die er bey seiner Abfahrt gelobt hatte, und schickte zugleich einen Bothen in die Stadt, um seine glückliche Ankunft zu melden. Dieser begegnete vielen, die über den Tod des Königes trauerten, aber auch, wie leicht zu erachten, manchen, die sich der glücklichen Ankunft freuten, ihn bewillkommten und mit Kränzen schmükken wollten. Der Herold nahm die Kränze an, hing sie aber an den Heroldsstab, und ging so nach dem Meere zurück. Weil Theseus das Trankopfer noch nicht ausgegossen hatte, wartete er, um das Opfer nicht zu stören, vor der Thüre des Tempels, und erst

68) Dieser Altar wurde unter die sieben Wunder der Welt gezählet. Apollo soll ihn selbst von den Hörnern der Ziegen, welche Diana auf dem Berge Kynthos in Delos erlegt hatte, erbauet haben.

69) Eben dieß sagt Pausanias B. 8. K. 48.

nachdem alles vollendet war, machte er den Tod des Aegeus bekannt. Alle liefen nun eilends unter Geschrey und Lärm in die Stadt. Daher soll es kommen, daß noch itzt an dem Oschophorienfeste nicht der Herold, sondern dessen Stab bekränzt wird, und die Anwesenden beym Trankopfer rufen: Eleleu, Iu, Iu; wovon das erste ein gewöhnlicher Ausrufderer, die eilen oder Siegeslieder anstimmen, das letzte aber ein Zeichen des Schreckens und der Bestürzung ist.

Nachdem Theseus seinen Vater begraben hatte, brachte er dem Apollo sein Gelübde dar, am siebenten Tage des Monats Pyanepsion; 70) denn dieser war es, an welchem sie wieder in die Stadt einzogen. Die Gewohnheit, an diesem Tage 71) Hülsenfrüchte zu kochen, soll daher rühren, weil die Geretteten alle von der Reise noch übriggebliebenen Lebensmittel unter einander gemischt in einem gemeinschaftlichen Topfe gekocht und zusammen verzehrt haben. Man trägt dabey die Eiresione, einen mit Wolle umwundenen und mit Erstlingen von allerhand Früchten behangenen Oelzweig, wie damals die Hiketeria, herum, zum Zeichen, daß die Unfruchtbarkeit aufgehört hatte, unter Absingung der Worte:

Bring

70) Der fünfte Monat der Athener, der mit unserm November größtentheils übereinkommt.

71) Dieser Tag wurde als ein Fest gefeyert, welches Pyanepsia hieß, von πυανα, Hülsenfrüchte, und ἑψειν, kochen. Von diesem Feste hatte der Monat seinen Namen.

Bring uns, Eiresione, Feigen und nährende
Brode,
Honig in Schalen und reichliches Oel zum Sal-
ben der Glieder,
Und viel lauteren Wein, der uns zum Schlafe
berausche! 72)

Einige behaupten, dieß geschehe zum Andenken der Herakliden, die mit dergleichen Speisen von den Athenern wären ernähret worden, die mehresten aber stimmen dem obigen bey.

23. Das Schiff, auf welchem Theseus mit seinen Gefährten nach Kreta gesegelt und glücklich wieder zurückgekommen war, und das dreyßig Ruder führte, haben die Athener bis auf die Zeiten des Demetrius von Phalerus 73) aufbewahret, indem

72) Ohne mich bey diesen von mehrern Schriftstellern angeführten Versen auf Würdigung der abweichenden Lesearten einzulassen, habe ich blos einen erträglichen Sinn darzustellen gesucht. In der Schirach. Uebersetzung findet sich davon folgende Uebersetzung:

Trag, Iresione, Feigen und frisches Brod,
Honig, Salböl und neuen Wein
Der den Schlummer der Freude giebt.

Kind übersetzt:

Eiresione trägt an den geweihten Zweigen
Drey Flaschen, welche man mit kostbarn Oel
und Wein
Und Honig angefüllt, sie träget Brod und Feigen
Und schlummert gleichsam voll und trunken
drüber ein.

73) Demetrius Phalereus mußte im Jahre 307. vor Ch. Geb. aus Athen nach Aegypten entfliehen, folglich ist das ein Zeitraum von beynahe 1000 Jahren.

sie immer statt des verfaulten Holzes neues und festes einziehen ließen. Daher pflegten in der Folge die Philosophen bey ihren Streitigkeiten über das Wachsthum der Dinge sich immer auf dieses Fahrzeug zu berufen, so daß einige behaupteten, es wäre und bliebe dasselbe Schiff, andere hingegen, es wäre ein ganz anderes. 74)

Das Oschophorienfest, das man zu Athen feyert, ist ebenfalls vom Theseus gestiftet worden. Er soll nämlich nicht alle Jungfrauen, die das Loos getroffen hatte, mit nach Kreta genommen, sondern zwey Jünglinge, die mit ihm sehr vertraut waren, und die mit einer weiblichen und zärtlichen Bildung, einen tapfern, unerschrockenen Muth verbanden, sich dazu ausgewählt haben. Diesen gab er durch warme Bäder, durch Bewahrung vor Sonne und Luft, durch Einsalben der Haut und Haare, und durch weiblichen Schmuck ein ganz anderes Ansehen; er gewöhnte sie, Stimme, Gang und Geberden der Jungfrauen so gut als möglich nachzuahmen, und steckte sie so unter die andern Mädchen, ohne daß sie sich von ihnen unterschieden, oder von Jemanden erkannt wurden. Nach seiner Rückkunft hielt er einen feyerlichen Aufzug, in Begleitung jener Jünglinge, welche eben

74) Es wurde nämlich gestritten, ob die Dinge, die ein Wachsthum und Zunehmen haben, oder deren abgehende Theile durch neu hinzukommende ersetzt werden, immer noch dieselben Körper bleiben, oder ob sie dadurch zu ganz andern Körpern werden. Dahin gehörte schon der Ausspruch des Herakleitus, man könne nicht zweymal in denselben Fluß steigen.

eben so gekleidet waren, wie die, welche jetzt an dem Feste die mit reifen Trauben behangenen Reben 75) tragen. Man trägt diese, der Fabel nach, dem Bakchus und der Ariadne zu Ehren, oder, welches wahrscheinlicher ist, weil Theseus um die Zeit der Weinlese zurückgekommen ist. Man braucht bey dem Feste gewisse Frauen, die Deipnophoren (Speiseträgerinnen) heißen, und an dem Opfer Theil nehmen. Sie sollen die Mütter jener vom Loose getroffenen Kinder vorstellen, welche ihren Kindern noch vor der Abreise allerhand Speisen und Gerichte zutrugen. Es werden auch dabey Mährchen erzählt, weil jene durch lustige Erzählungen ihre Kinder zu trösten und aufzuheitern suchten. Diese Umstände hat unter andern auch Demon berichtet. Zu dem Opfer bestimmte Theseus für seine Person ein besonderes Stück Land, 76) und verordnete, daß auch die Familien, welche den Tribut gegeben hatten,

75) Dergleichen Reben heißen im Griechischen οσχοι. Von diesem Worte und von φερειν, tragen, hatte das Fest seinen Namen.

76) Alle meine Vorgänger erklären die Worte, εξηρεθη αυτω τεμενος, es wurde ihm ein Tempel oder Heiligthum errichtet. Allein ich glaube nicht, daß hier davon die Rede seyn kann, oder daß die Athener schon dem noch jungen Theseus als Gott einen Tempel sollten errichtet haben; sondern Plutarch will den Fond angeben, woraus die Unkosten für dieß Fest und Opfer bestritten werden sollten. αυτω steht für υπ' αυτου, er für seine Person wies dazu ein Stück Land an, das er zu diesem heiligen Zweck bestimmte.

ihm gewisse Beyträge dazu liefern sollten. Die Besorgung des Opfers bekamen die Phytaliden, welchen er dadurch die liebreiche Aufnahme vergelten wollte.

24. Bald nach Aegeus Tode unternahm er ein großes und bewundernswürdiges Werk. Er zog nämlich alle Bewohner von Attika in Eine Stadt zusammen, und machte aus ihnen ein einziges Volk eines einzigen Staates, da sie bisher zerstreut herum wohnten, bey gemeinschaftlichen Angelegenheiten sich nur mit Mühe zusammenberufen ließen, zuweilen auch unter einander uneins wurden, und sich gegenseitig befehdeten. Zu dem Ende ging er von Flecken zu Flecken, und suchte die Stämme einzeln für sein Vorhaben zu gewinnen. Die Gemeinen und Armen nahmen seine Vorschläge ohne Bedenken an; die Mächtigen aber beredete er dazu durch das Versprechen, ihre Verfassung sollte künftig eine freye, von keinem Könige abhängige Demokratie seyn, er wollte sich weiter nichts, als die Anführung im Kriege und die Handhabung der Gesetze vorbehalten, alle aber sollten gleicher Rechte und Vorzüge genießen. Bey einigen fand er leicht Eingang; die andern fürchteten sich sowohl vor seiner Macht, die schon sehr groß war, als auch vor seinem unternehmenden Muth, und wollten lieber gutwillig nachgeben, als sich mit Gewalt dazu zwingen lassen.

Nunmehr schaffte er die in jedem Flecken befindlichen Prytaneen und Rathhäuser ab, hob alle besondere Magistrate auf, und errichtete dafür ein für alle gemein-

gemeinschaftliches Prytaneum 77) und Rathhaus in dem Theile der Stadt, der jetzt Asty heißt; 78) er nannte den gesammten Staat Athenä, und stiftete das gemeinschaftliche Fest Panathenäa. Außerdem feyerte er noch ein anderes Fest Metökia 79), am sechzehnten Tage des Monats Hekatombäon, welches die Athener noch jetzt begehen. Hierauf legte er, seinem Versprechen gemäß, die königliche Würde nieder, und führte die neue Verfassung ein, wobey er von den Göttern den Anfang machte. Denn er befragte das Orakel zu Delphi wegen des neuen Staats, und erhielt von daher folgende Antwort:

Theseus, Sprößling des Aegeus und der
Tochter vom Pittheus!

77) D. i. ein öffentliches Stadthaus, worin das heilige Feuer unterhalten wurde, und die Prytanes, oder die Vorsitzenden des Senats nicht nur wohnten, sondern auch nebst andern verdienten Männern öffentliche Speisung erhielten. Alle angesehenen griechischen Städte hatten ein solches Prytaneum.

78) Unter αστυ ist hier die alte ursprüngliche Stadt zu verstehen, welche um die von Kekrops erbaute Akropolis oder Burg herum lag, und schon vor dem Theseus stand. Sie läßt sich, wie H. v. Schirach bemerkt, mit der Citty in London vergleichen. Uebrigens ist es keinem Zweifel unterworfen, daß αστυ zu ἱδρυται, nicht zu dem folgenden την τε πολιν gezogen werden muß.

79) Es hatte den Namen von μετοικειν, seine Wohnung verändern. Thukydides B. 2. K. 15. nennt es συνοικια, von συνοικειν, beysammen wohnen, welches denn auf eins hinauskommt.

Zeus, mein Vater, hat Grenzen und Schicksal zahlreicher Völker
Hingeleget in euere Stadt; doch sollst du deswegen
Dich in deinem Gemüthe nicht ängstlich bekümmern und sorgen.
Denn du schwimmst, wie ein Schlauch, selbst über den Wogen des Meeres.

Dieses Orakel soll auch späterhin die Sibylle der Stadt ertheilt haben, durch folgenden Ausspruch:

Untergetaucht wirst du, wie ein Schlauch, doch sollst du nicht sinken. 80)

25. Um den neuen Staat noch mehr zu bevölkern, lud er Jedermann unter Versprechung gleicher Rechte ein, uud bediente sich dazu, wie man sagt, des öffentlichen Ausrufs: Kommt hieher, all' ihr Völker — indem er einen allgemeinen Freystaat zu errichten willens war. Indeß suchte er auch aller Verwirrung und Unordnung, die durch den Zusammenfluß einer so gemischten Menge in seiner Republik entstehen konnte, bey Zeiten vorzubeugen, und zu dem Ende theilte er zuerst alle Bürger in drey Classen, in Patricier, Ackerleute und Handwerker.

Den

80) Pausanias erzählt B. 1. K. 20. daß einige Athener, die aus der von Sylla hart behandelten Stadt entflohen waren, das Orakel zu Delphi befragt hätten, ob denn jetzt Athen zerstört werden sollte? Die Pythia habe ihnen eine Antwort ertheilt, worin die Stadt mit einem Schlauche verglichen wurde. Ist dieß Orakel hier gemeint, so hat wohl Plutarch aus Versehen Sibylla für Pythia gesetzt.

Den Patriciern trug er auf, in Religionssachen zu erkennen, die obrigkeitlichen Aemter zu versehen, die Gesetze auszulegen, und über göttliche und menschliche Rechte Bescheid zu geben; sonst aber machte er sie in allem den übrigen Bürgern gleich, so daß der Vorzug der Patricier in der Ehre, der der Ackerleute in der Nützlichkeit, und der der Handwerker in der Menge zu bestehen schien. Daß er sich, wie Aristoteles sagt, zuerst auf die Seite des Volks geneigt, und der Alleinherrschaft entsagt hat, scheint auch Homer zu bestätigen, da er in dem Verzeichniß der Schiffe [81]) die Athener allein ein freyes Volk nennt. Theseus ließ auch Münzen schlagen, die zum Gepräge das Bild eines Ochsen hatten, es sey nun wegen des marathonischen Stiers, oder wegen des Feldherrn des Minos, oder auch weil er seine Bürger zum Ackerbau ermuntern wollte. Daher sollen auch die Benennungen Hekatomböon und Dekaböon ihren Ursprung haben. [82])

Nachdem

81) So heißt das zweyte Buch der Iliade, weil darin die Zahl der griechischen Schiffe und der darauf befindlichen Mannschaft angegeben wird. Es ist der 547. V. wo H. Voß δημον durch Stadt übersetzt.

82) Dacier bestimmt den Werth der von Theseus geschlagenen Münze auf zwey Drachmen oder 10 Gr. 3 Pf. Allein es ist sehr ungewiß, ob vor dem trojanischen Kriege Münzen geschlagen worden, noch ungewisser aber, was diese Münzen gegolten haben. Beym Homer erklärt man Hekatomböon und Dekaböon, was 100 oder 10 Ochsen werth ist; nach Plutarch aber wären es Münzen oder vielmehr Summen von so viel mit einem Ochsen bezeichneten Geldstücken.

Nachdem er das megarische Gebiet auf immer mit Attika vereiniget hatte, errichtete er auf dem Isthmus die berufene Säule, 83) und setzte, um die Grenzen des Landes zu bestimmen, eine Inschrift in zwey Versen darauf. An der Seite gegen Morgen stand:

Das ist Jonien und nicht Peloponnes.

an der Westseite aber:

Das ist Peloponnes und nicht Jonien.

Ferner führte er aus Nacheiferung des Herkules die isthmischen Spiele ein, indem er eine Ehre darin suchte, daß die Griechen auf seine Veranstaltung dem Neptun zu Ehren die isthmischen Spiele eben so, wie auf jenes Anordnung dem Jupiter zu Ehren die olympischen, feyern würden. Die Spiele, welche zum Andenken des Melikertes 84) daselbst angeordnet waren, wurden bey Nachtzeit gehalten, und konnten also eher für Mysterien, als für Schau-

83) Von dieser Säule redet Strabo im Anfange des 9ten Buches umständlicher.

84) Melikertes war ein Sohn des thebanischen Königs Athamas und der Ino, Kadmus Tochter. Nachdem seine Mutter mit ihm ins Meer gesprungen war, wurde er in einen Meergott verwandelt, und bekam den Namen Palämon. Der korinthische König Sisyphus, ordnete an demjenigen Orte, wo er dessen Leichnam gefunden hatte, die isthmischen Spiele an. S. Apollodor B. 1. K. 9. B. 3. K. 4. Die olympischen Spiele sind zwar nach der gewöhnlichen Meynung von Herkules gestiftet, aber nachher durch allerhand Unglücksfälle eine geraume Zeit unterbrochen, und dann vom Iphitus, König zu Elis, um das 774ste J. v. Ch. G. wieder erneuert worden.

Schauspiele oder Volksfeste angesehen werden. Nach einigen hat Theseus die isthmischen Spiele zum Andenken des Skiron gestiftet, und dadurch die Ermordung desselben als eines nahen Anverwandten wieder gut machen wollen; denn Skiron soll ein Sohn des Kanethus und der Henioche, einer Tochter des Pittheus gewesen seyn. Andere behaupten dieß vom Sinnis, nicht vom Skiron, und Theseus soll die Spiele zum Andenken des Sinnis eingeführt haben. Er verordnete und machte mit den Korinthern aus, daß sie den bey den isthmischen Spielen sich einfindenden Athenern den ersten Platz einräumen sollten, und zwar von solcher Größe, als das ausgespannte Segel des Schiffes Theoris [85]) bedecken würde, wie Hellanikus und Andron von Helikarnassus [86]) berichten.

26. Nach Philochorus und einigen andern ist er mit dem Herkules nach dem Pontus Euxinus gesegelt, um die Amazonen zu bekriegen, und hat bey dieser Gelegenheit zur Belohnung seiner Tapferkeit die Antiope bekommen. Die mehresten aber, und unter diesen Pherekydes, Hellanikus und

85) Dieß war eben das Schiff, auf welchem Theseus nach Kreta gefahren und wieder zurückgekommen war. Die Athener brauchten es zu ihrer jährlichen Wallfahrt nach Delus, θεωρια, und davon hieß es θεωρις.

86) Man weiß nicht, wenn dieser Andron gelebt hat. Er soll ein Werk über die Verwandschaften, περι συγγενειων, geschrieben haben.

und Herodorus [87]) versichern, Theseus sey später als Herkules mit einer eigenen Flotte dahin gefahren, und habe die Amazone zur Gefangenen gemacht. Diese Erzählung ist viel wahrscheinlicher; denn unter allen denen, die ihn auf diesem Zuge begleiteten, wird sonst keiner angeführt, der eine Amazone zur Gefangenen bekommen hätte. Dem Bion [88]) zu Folge hat er auch diese nur vermittelst eines Betrugs entführt. Denn die Amazonen, die von Natur den Mannspersonen nicht abgeneigt gewesen, wären keinesweges vor dem Theseus, da er an ihre Küste kam, geflohen, sondern hätten ihm vielmehr Gastgeschenke geschickt; da hätte er die Ueberbringerinn eingeladen, zu ihm auf das Schiff zu kommen, und sobald sie es betreten, wäre er davon gefahren.

Ein gewisser Menekrates, der eine Geschichte der Stadt Nikäa in Bithynien herausgegeben hat, erzählt, Theseus habe sich in Gesellschaft der Antiope eine Zeitlang in diesen Gegenden aufgehalten, uud drey Jünglinge und Brüder aus Athen, welche Euneos, Thoes und Soloon hießen, als Gefährten bey sich gehabt. Der letzte, sagt er, war in die Antiope verliebt, und entdeckte sich, ohne

87) Herodorus war aus Heraklea am Pontus Euxinus gebürtig, und hat eine Geschichte des Herkules geschrieben. Wenn er gelebt hat, ist nicht bekannt.

88) Es läßt sich nicht bestimmen, wer unter den verschiedenen Schriftstellern dieses Namens gemeint ist. Vossius hält ihn für den Bion von Soli, der auch von Plinius angeführt wird.

ohne die andern etwas merken zu lassen, blos einem seiner Freunde, welcher auch deßhalb mit der Antiope sprach. Allein diese verwarf den Antrag auf eine nachdrückliche Art, bewies jedoch dabey so viel Klugheit und Nachsicht, daß sie dem Theseus nichts von der Sache sagte. Soloon stürzte sich hierauf aus Verzweiflung in einen Fluß und ertrank, worüber Theseus, als er das Unglück des Jünglings und dessen Veranlassung erfuhr, äußerst betrübt war. In dieser Betrübniß erinnerte er sich eines delphischen Orakelspruchs, wodurch ihm von der Pythia war anbefohlen worden, er sollte, wenn er einmal in einem fremden Lande in die größte Betrübniß und Traurigkeit geriethe, daselbst eine Stadt erbauen, und einige seiner Begleiter als Häupter derselben zurücklassen. Deswegen nannte er die Stadt, die er dort anlegte, Pythopolis, und den vorbeyfließenden Fluß, zum Andenken des Jünglings, Soloon. 89) Er hinterließ auch die Brüder desselben als Häupter und Gesetzgeber, und außer ihnen noch den Hermus, einen Patricier von Athen, nach welchem zwar die Pythopolitaner einen gewissen Ort Hermu Oekia (Hermus Haus) nannten, aber da sie unrichtig den Accent auf die zweyte Sylbe des Worts Hermu legten, eigneten sie die dem Heros Hermus gebührende Ehre dem Gotte Hermes (Merkur) zu. 90)

27. Dieß

89) Die Stadt Pythopolis und der Fluß Soloon müßten dieser Erzählung zu Folge sich in Bithynien befinden; aber kein Geograph thut derselben Erwähnung.

90) Leichter läßt sich dieser Unterschied im Griechischen bestimmen, wenn man schreibt Ἕρμου οἰκια, und Ἑρ-

27. Dieß gab nun die Veranlassung zu dem Kriege mit den Amazonen, den man ja nicht als ein unbedeutendes, weibisches Unternehmen ansehen darf. Denn sie hätten sich wohl nicht mitten in der Stadt lagern, noch so nahe beym Pnyx und Museum 91) das Treffen liefern können, wenn sie nicht vom ganzen Lande Meister gewesen, und ohne allen Widerstand in die Stadt eingedrungen wären. Daß sie, wie Hellanikus meldet, über den zugefrornen kimmerischen Bosporus gegangen und um den Pontus Euxinus herum gezogen seyn sollen, läßt sich schwerlich glauben; aber daß sie sich beynahe mitten in der Stadt gelagert haben, dieß wird nicht nur durch die Namen gewisser Oerter, sondern auch durch die Gräber der dabey gebliebenen bestätiget. Beyde Theile zögerten und bedachten sich lange, ehe sie einander angriffen, endlich aber fing Theseus den Streit an, nachdem er einem Orakel zu Folge dem Phobos 92) geopfert hatte. Das Treffen fiel vor im Monate Boedromion, 93) an dem Tage, an welchem die Athener noch jetzt das Fest Boedromia feyern.

Klei-

Ἑρμοῦ οἰκία. Das letzte ist der Genitiv von Ἑρμῆς, Merkur, und jenes von Ἕρμος.

91) Dieß waren zwey felsichte Anhöhen in Athen, gleich unter der Burg. Museion hatte seinen Namen vom Dichter Musäus, der da begraben lag. Der Pnyx war durch ein kleines Thal von jenem abgesondert, und daselbst wurden zuweilen Volksversammlungen gehalten.

92) Oder dem Gotte der Furcht.

93) Boedromion, der dritte Monat der Athener, kommt mit unserm September überein. Das erwähnte Fest hat

Kleidemus, der alles recht genau beschreiben will, erzählt, der linke Flügel der Amazonen hätte sich bis an den Ort, der jetzt Amazoneum heißt, erstreckt, mit dem rechten aber wären sie gegen den Pnyx auf der Seite von Chrysa 94) angerückt. Mit diesem hätten die Athener, die die Amazonen vom Museum aus angriffen, gestritten, und die Grabstätten der Erschlagenen befänden sich an der Straße, die nach dem Thore bey Chalkodons Denkmal, jetzt das peiräische Thor genannt, zuführt. Hier wären sie vor den Weibern gewichen, und bis zum Tempel der Eumeniden zurückgeschlagen worden; aber die von Palladium, von Ardettus und Lykium her anrückenden Athener hätten den rechten Flügel bis zum Lager zurückgedrängt, und viele Amazonen erschlagen. Im vierten Monate endlich wäre ein Friede zwischen ihnen geschlossen worden durch Vermittelung der Hippolyte; denn dieser Geschichtschreiber nennt die mit dem Theseus verbundene Amazone Hippolyte, nicht Antiope.

Einigen zu Folge ist diese Frau, da sie an Theseus Seite stritt, von der Molpadia mit einem Wurfspieß erlegt, und die Säule beym Tempel der olym-

hat seinen Namen von βοηθεειν, zur Hülfe herbeyeilen.

94) Was unter Chrysa zu verstehen ist, ist mir nicht bekannt. Reiske setzt νικην hinzu, und erklärt es, wo itzt die goldene Siegesgöttinn steht.

olympischen Erde 95) zu ihrem Andenken errichtet worden. Man darf sich eben nicht wundern, daß bey solchen alten Begebenheiten die Geschichte schwankend und ungewiß ist; denn es wird auch erzählt, daß die verwundeten Amazonen insgeheim von der Antiope nach Chalkis geschafft und verpflegt, einige auch daselbst auf dem Platze, der noch jetzt Amazoneum heiße, begraben worden wären. Daß indeß der Krieg durch einen Frieden beendiget worden, beweiset nicht nur die Benennung des Platzes vor dem Theseustempel, welcher noch immer Horkomosion 96) heißt, sondern auch das den Amazonen von Alters her am Tage vor dem Thesensfeste dargebrachte Opfer. Die Megareer zeigen ebenfalls eine Grabstätte der Amazonen bey ihrer Stadt, da, wo man vom Markte nach einem Platze, der Rhus 97) heißt,

95) D. h. der Erde (Tellus) als einer olympischen oder himmlischen Göttinn betrachtet. Dacier ist nicht ungeneigt, darunter den Mond zu verstehen, in Beziehung auf eine Stelle in Plutarchs Abhandlung über den Verfall der Orakel (Th. 4. der moral. Schriften S. 96.) wo der Mond eine olympische Erde genannt wird.

96) D. h. der Ort, wo der Friede durch einen Eid beschworen worden, von ὅρκος, der Eid, und ὀμνυναι, schwören.

97) D. h. der Strom. Diesen Namen hatte der Ort nach Pausanias B. 1. K. 41. weil daselbst ehedem das Wasser von den Bergen über der Stadt zusammengeflossen war, welches aber Theagenes, ein Fürst von Megara, anderswohin geleitet hatte. Ebendas. wird nach der Sage der Megareer angeführt, Hippolyte, die Anführerinn der Amazonen, sey nach ihrer Niederlage geflohen, und daselbst vor Gram gestorben.

heißt, hingeht, und wo die rautenförmige Figur sich befindet. Nicht weniger sollen bey Chäronea 98) verschiedene gestorben seyn, und neben dem Bache, welcher der Sage nach vor Alters Thermodon hieß, jetzt aber Hämon genannt wird, begraben liegen. Von diesen ist in Demosthenes Leben 99) geredet worden. Auch durch Thessalien scheinen die Amazonen nicht ohne Schwierigkeiten gezogen zu seyn; noch jetzt zeigt man Grabmähler derselben bey Skotussäa und Kynoskephalä.

28. Dieß ist das merkwürdigste von den Amazonen. Denn was der Verfasser des Gedichtes Theseis von dem Aufstande der Amazonen erzählt, daß Antiope mit Hülfe der bey ihr befindlichen Amazonen den Theseus wegen seiner Verbindung mit der Phädra überfallen, Herkules aber sie alle erschlagen hätte, dieß sieht offenbar einer Fabel und Erdichtung ähnlich. Er vermählte sich mit der Phädra nicht eher, als nach dem Tode der Antiope, mit welcher er einen Sohn, den Hippolytus, oder wie Pindarus ihn nennt, Demophon, erzeugt hatte. Die Unglücksfälle, die dieser Phädra und

storben. Ihr Denkmal habe die Gestalt eines Amazonischen Schildes. Vielleicht ist die rautenförmige Figur oder das Rhomboid darunter zu verstehen.

98) Chäronea war eine Stadt in Böotien, Plutarchs Vaterland.

99) Im 19. Kap. wo sowohl von dem Bache, als von dem Amazonengrabe umständlicher geredet wird.

seinem Sohne begegnet sind, 100) muß man freylich, da die Geschichtschreiber den tragischen Dichtern nicht widersprechen, auf guten Glauben annehmen, wie jene sämtlich sie erzählt haben.

29. Es wird noch von mehrern Heirathen des Theseus gesprochen, deren Anfang eben so tadelnswerth, als das Ende unglücklich gewesen ist. So soll er eine gewisse Trözenierinn Anaxo entführt, nach Erlegung des Sinnis und Kerkyons deren Töchter gewaltsamer Weise beschlafen, ferner die Periböa, Ajax Mutter, die Phereböa und die Jope, Iphikles Tochter, geheirathet haben. Man giebt ihm auch, wie schon oben bemerkt worden, Schuld, daß er aus Liebe zur Aegla, Panopeus Tochter, die Ariadne auf eine schändliche und unedle Art verlassen habe. Endlich aber soll die Entführung der Helena nicht nur Attika in einen verderblichen Krieg verwickelt, sondern auch ihm selbst Verbannung und Untergang zugezogen haben, wie weiter unten wird erzählt werden.

An

100) Das Unglück, das diesen beyden begegnete, ist aus Euripides Tragödie Hippolytus bekannt. Es verhält sich damit kürzlich so: Phädra hatte sich in ihren Stiefsohn Hippolytus verliebt, und ließ ihm durch ihre Amme Anträge thun. Da er nicht in ihre Absicht willigte, erhing sie sich selbst, und gab auf einem an die Brust gehängten Täfelchen zur Ursache an, daß Hippolytus sie habe verführen wollen. Theseus glaubte ihr, und jagte seinen Sohn von sich, welcher auf der Flucht durch einen von Neptun geschickten Stier umgebracht wurde. S. Diodor B. 4. K. 62.

An den vielen Kämpfen, welche die Helden in jenem Zeitalter begannen, hat Theseus, nach Herodorus Meynung, keinen Antheil genommen, außer nur an dem Streite der Lapithen mit den Kentauren. Andere hingegen sagen, er sey mit dem Jason nach Kolchis gefahren, und habe dem Meleager den kalydonischen Eber [1]) besiegen helfen, woher das Sprüchwort: nicht ohne Theseus — entstanden wäre; er selbst habe jedoch viele herrliche Abenteuer, ohne Gehülfen nöthig zu haben, ganz allein bestanden, und deswegen sey es gewöhnlich geworden, ihn einen andern Herkules zu nennen. [2])

Er hat ferner auf Anliegen des Adrastus die Beerdigung derer, die bey Kadmea erschlagen worden, ausgewirkt, nicht, wie Euripides in einer Tragödie sagt, [3]) durch Besiegung der Thebaner, sondern indem er sie zu einem gütlichen Vergleich be-

1) Er soll die von Theseus erlegte kromyonische Sau zur Mutter gehabt haben. Den Streit mit dem kalydonischen Eber erzählt Apollodor B. 1. K. 7. Man vergl. Zenobius Sprüchwörter, 5, 33.

2) Aelian in der vermischten Geschichte B. 12. K. 22. und Zenobius, 5, 48. geben von diesem Sprüchworte ganz andere Erklärungen.

3) In der Tragödie, die Flehenden, ἱκετίδες. Adrastus war König zu Argos, und zog, um den Polynikes, Oedipus Sohn, seinen Schwiegersohn zu unterstützen, mit andern peloponnesischen Fürsten gegen Theben. Die Thebaner aber erlegten die mehresten Anführer und einen guten Theil des Heeres, und verordneten, daß die Leichname der Gefallenen unbegraben liegen bleiben sollten. S. Diodor B. 4. K. 65.

redete. So erzählen dieß die meisten Geschichtschreiber, und Philochorus meldet noch, dieß sey der erste Vertrag, der wegen Beerdigung der Todten geschlossen worden. Allein daß Herkules zu allererst seinen Feinden ihre Todten hat verabfolgen lassen, ist in der Lebensbeschreibung desselben erwiesen. 4) Die Gräber der gemeinen Soldaten werden bey Eleutherå *) gezeigt, die der Anführer aber bey Eleusin, wo sie Theseus aus Gefälligkeit gegen Adrastus hatte begraben lassen. Zu einem Zeugniß gegen Euripides Tragödie, die Flehenden, dient die Tragödie des Aeschylus, die Eleusinier, worin der letzte den Theseus eben das sagen läßt, was ich oben angegeben habe.

30. Die Entstehung seiner Freundschaft mit dem Peirithus 5) wird auf folgende Art erzählt. Theseus stand wegen seiner Stärke und Tapferkeit in großem Rufe. Um sich durch eigene Erfahrung davon zu überzeugen, trieb Peirithus dessen Rinder aus Marathon weg, und da er hörte, daß Theseus

4) Es ist ungewiß, ob Plutarch damit eine von ihm selbst verfertigte Lebensbeschreibung des Herkules meynt; aber aus der Art, wie er seine übrigen Biographieen citirt, sollte man es fast schließen. Vom Herkules sagt das nämliche auch Aelian verm. Gesch. B. 12. K. 27.

*) Ein Städtchen an der Grenze zwischen Böotien und Attika. Es lag schon zu Pausanias Zeiten in Ruinen. B. 1. K. 38.

5) Er war aus Larissa in Thessalien, ein Sohn Ixions von der Dia, und beherrschte die am Berge Othrys wohnenden Lapithen. S. Diodor. B. 4. K. 63. 69.

seus ihm mit gewaffneter Hand nachsetzte, kehrte er, statt zu fliehen, zurück, und ging ihm entgegen. Als sie einander erblickten, war jeder über des andern Schönheit und Unerschrockenheit so erstaunt, daß keiner den Streit beginnen wollte. Peirithus reichte zuerst dem Theseus die Hand, verlangte, daß dieser als Richter über den Viehraub entscheiden möchte, und versprach, sich der ihm zuerkannten Strafe freywillig zu unterwerfen. Allein Theseus erließ ihm nicht nur die Strafe, sondern forderte ihn auch auf, sein Freund und Streitgenosse zu werden, worauf sie sich denn einander gegenseitige Freundschaft schwuren. Nicht lange hernach lud Peirithus den Theseus ein, seiner Hochzeit mit der Deidameia beyzuwohnen, das Land zu besehen und mit den Lapithen Bekanntschaft zu machen. Auch hatte er die Kentauren zu dem Mahle eingeladen. Als nun diese sich allerhand Muthwillen erlaubten, und sogar in der Trunkenheit sich an den Weibern vergriffen, setzten die Lapithen sich zur Wehre, und machten einige von ihnen auf der Stelle nieder, die andern aber trieben sie, nach völliger Besiegung derselben, ganz aus dem Lande, wobey ihnen Theseus treulich Hülfe leistete.

Herodorus erzählt diesen Vorfall etwas anders. Ihm zu Folge ist Theseus erst, nachdem der Krieg schon angegangen war, den Lapithen zu Hülfe gekommen, und bey dieser Gelegenheit hat er zuerst den Herkules persönlich kennen lernen, da er sich alle Mühe gab, diesen Helden zu sprechen,

der bey Trachin 6) von seinen Zügen und Arbeiten ausruhte. Diese Zusammenkunft soll auch von beyden Seiten mit vieler Ehrerbietung, Freundschaftsbezeugung und großen Lobsprüchen begleitet gewesen seyn. Indeß verdienen doch diejenigen mehr Glauben, welche sagen, daß beyde einander mehrmals gesprochen haben, und daß Herkules nur durch Vermittelung des Theseus in den (eleusinischen) Mysterien eingeweiht, und noch vorher auf sein Bitten von einigen unvorsetzlichen Mordthaten gereiniget worden sey.

31. Dem Hellanikus zu Folge, war Theseus schon funfzig Jahre alt, als er die Helena entführte, eine Handlung, die sich für dieß Alter durchaus nicht schickt, 7) und ihm auch am meisten zur Last gelegt wird. Um dieß einigermaßen zu beschönigen, behaupten manche, er habe die Helena nicht selbst entführt, sondern sie von Idas und Lynx, die sie geraubt hätten, in Verwahrung bekommen, und sie nachmals den Dioskuren auf ihr Verlangen nicht ausliefern wollen; ja Tyndareus selbst habe sie ihm übergeben, aus Furcht vor Enars-

6) Eine Stadt in Thessalien am Fuße des Berges Oeta. Späterhin hieß sie Heraklea. S. Diodor B. 12. K. 59. Thukydides B. 3. K. 92.

7) Die Worte ου καθ' ὡραν beziehen alle auf die Helena, und übersetzen, die noch nicht mannbar war; Nur Meziriac hat den richtigen Sinn gefunden, und sie mit επραξε verbunden.

Enarsphorus, 8) Hippokroes Sohn, der sie schon in ihrer Kindheit mit Gewalt zu entführen gesucht hätte.

Die wahrscheinlichste Erzählung, die auch die mehresten Zeugen für sich hat, ist folgende. Theseus und Peirithus gingen zusammen nach Sparta, raubten da die Helena, die eben im Tempel der Diana Orthia tanzte, und retteten sich durch die Flucht. Weil diejenigen, welche ihnen nachgeschickt worden, sie nicht weiter als bis Tegea 9) verfolgten, so zogen sie in aller Sicherheit durch den Peloponnes, und machten dann mit einander aus, daß der, welchen das Loos träfe, zwar die Helena besitzen, aber nun auch dem andern zu einer Frau verhelfen sollte. Das auf diese Bedingungen gezogene Loos traf den Theseus, welcher das noch nicht mannbare Mädchen nach Aphidnä 10) führte, und unter der Aufsicht seiner Mutter einem Freunde, Namens Aphidnus in Verwahrung gab, mit dem Auftrage, die Sache so viel möglich geheim zu halten.

Hierauf ging er mit Peirithus, dem er die geleisteten Dienste vergelten wollte, nach Epirus,

8) Beym Pausanias B. 3. K. 15. heißt er Enaräphorus und beym Apollodor B. 3. K. 10, 5. Emarsphorus, wo H. Hofr. Heyne Enaraphorus für das wahrscheinlichste hält.

9) Eine Stadt in Arkadien, an der Grenze von Argolis. In der Folge eigneten sich die Lakedämonier dieselbe zu.

10) Das Städtchen oder der Flecken Aphidna, Aphidnä oder auch Aphydna lag Athen gegen Norden, nicht weit von Marathon.

um die Tochter des Aidoneus, des Königs der Molosser zu entführen. Dieser nannte seine Gemahlinn Proserpina, seine Tochter Kore und seinen Hund Kerberus; *) und mit diesem Hunde ließ er alle, die um seine Tochter freyten, kämpfen, indem er versprach, sie dem Sieger zu übergeben. Da er unter der Hand erfuhr, daß Peirithus mit seinem Gefährten nicht als Freyer seiner Tochter, sondern um sie zu entführen, gekommen sey, ließ er beyde in Verhaft nehmen, und den Peirithus sogleich durch jenen Hund zerreißen, den Theseus aber ins Gefängniß werfen.

32. Inzwischen suchte Menestheus, ein Sohn des Peteus, ein Enkel des Orneus und Urenkel des Erechtheus, der, wie man sagt, zu allererst dem Volke schmeichelte und um dessen Gunst buhlte, zu Athen die Vornehmsten gegen den Theseus aufzuwiegeln, die ohnehin schon schwierig waren und glaubten, daß Theseus den Patriciern ihre Herrschaft über die einzelnen Flecken entrissen und sie in Eine Stadt eingeschlossen habe, um sie zu bloßen Unterthanen und Sklaven zu machen. Zu gleicher Zeit reizte er auch das gemeine Volk zum Haß und Unwillen, indem er demselben zu verstehen gab, ihre Frey-

*) Dadurch sucht Plutarch die gewöhnliche mythologische Erzählung zu erklären, daß Theseus mit Peirithus in die Unterwelt hinab gegangen sey, um Proserpina, die Gemahlinn des Pluto, (Hades oder Aidoneus) zu entführen. S. Diodor B. 4. K. 63. Sonst gehören die Namen Proserpina (Persephone) und Kore beyde der Tochter der Ceres, der Gemahlinn des Pluto.

Freyheit bestünde blos in der Einbildung, in der That aber wären sie ihres Vaterlandes und ihrer Heiligthümer beraubt worden, damit sie, anstatt von vielen guten und rechtmäßigen Königen regiert zu werden, von dem Winke eines einzigen Despoten, der noch dazu ein Fremdling wäre, abhängen sollten.

Während nun Menestheus dieses betrieb, gab der Krieg seinen Aufhetzungen ein starkes Gewicht, da eben jetzt die Tyndariden [11]) in das attische Gebiet einfielen; ja, einigen zu Folge, sollen sie sogar auf dessen Anstiften gekommen seyn. Anfänglich thaten sie Niemanden etwas zu Leide, sondern forderten nur ihre Schwester zurück. Da aber die Athener ihnen die Antwort ertheilten, daß sie sie weder hätten, noch wüßten, wo sie hingekommen wäre, so fingen sie die Feindseligkeiten wirklich an. Ein gewisser Akademus, der auf irgend eine Art hinter das Geheimniß gekommen war, entdeckte ihnen endlich den verborgenen Aufenthalt der Helena in Aphidnä. [12]) Zur Vergeltung dafür erwiesen ihm nicht nur die Tyndariden noch bey seinem Leben große Ehrenbezeugungen, sondern auch nachher verschonten

11) Oder die Söhne des Tyndareus, Kastor und Pollux, eben die, welche auch Dioskuren heißen.

12) Nach Herodotus B. 9. K. 73. waren es die Einwohner des Fleckens Dekelea, oder ein gewisser Dekelus, die den Dioskuren den Aufenthalt der Helena in Aphydna entdeckten. Die Dekeleer blieben deswegen, wie er sagt, in Sparta von allen Abgaben frey, und wurden nachher im peloponnesischen Kriege von den Lakedämoniern bey ihren Einfällen in Attika verschont.

schonten die Lakedämonier, so oft sie in Attika einfielen und das ganze Land verwüsteten, um seinetwillen die sogenannte Akademia. [13]) Dikäarchus meldet, Echedamus und Marathus, zwey Arkadier, hätten die Tyndariden auf diesem Zuge begleitet, und nach dem einen wäre der Platz, der jetzt Akademia heißt, Echedemia, nach dem andern aber, weil er sich einem Orakel zu Folge vor der Schlacht freywillig opfern lassen, der Flecken Marathon benannt worden.

Die Tyndariden rückten hierauf vor Aphidnä, eroberten die Stadt mit Sturm und zerstörten sie. Bey dieser Gelegenheit soll Alykus, Skirons Sohn, der sich unter dem Heere der Dioskuren befand, geblieben seyn, und ein gewisser Ort im megarischen Gebiete, wo sein Leichnam begraben worden, von ihm den Namen Alykus bekommen haben. Dem Hereas zu Folge ist Alykus vom Theseus selbst bey Aphidnä erschlagen worden. Zum Beweise führt er folgende den Alykus betreffende Verse an:

— welchen einst in Aphidna's weitem Gefilde
Theseus kämpfend erlegte der lockigen Helena wegen.

Allein

13) Die Akademia war ein großer Platz, sechs Stadien oder 750 Schritte von Athen gegen Nordwest. Er enthielt ein Gymnasium und einen Garten, der mit Mauern umringt, mit bedeckten und reizenden Spaziergängen geschmückt und durch Bäche verschönert war, die unter dem Schatten von Platanen und andern Baumarten hinflossen. S. Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland. Th. 2. S. 90. wo auch die Akademia auf einem Kupfer abgebildet ist.

Allein es ist nicht wahrscheinlich, daß bey Theseus Anwesenheit Aphidnä erobert und seine Mutter gefangen worden wäre.

33. Die Eroberung von Aphidnä hatte zwar ganz Athen in große Furcht gesetzt, aber dennoch wußte Menestheus die Einwohner zu bereden, daß sie die Tyndariden in die Stadt aufnahmen und sie freundschaftlich empfingen, weil sie nur mit Theseus, als Anstifter der Gewaltthätigkeiten, Krieg führten, für andere Menschen aber Wohlthäter und Beschützer wären. Ihr Betragen diente ihm zur Rechtfertigung. Denn ob sie gleich über alles Herr waren, forderten sie doch weiter nichts, als daß man sie in den Mysterien einweyhen sollte, da sie so gut als Herkules der Stadt angehörten. Dieß wurde ihnen denn gewährt, nachdem Aphidnus sie an Kindesstatt angenommen hatte, so wie vorher Pylius den Herkules. Sie erhielten dabey göttergleiche Ehre, und den Beynamen Anakes, entweder wegen des geschlossenen Waffenstillstandes, 14) oder wegen ihrer Sorgfalt und Aufmerksamkeit, daß Niemanden etwas zu Leide geschähe, obgleich ein so großes Heer in der Stadt lag. Denn die Griechen brauchen die Redensart Anakos echein von denen, welche etwas besorgen oder in Schutz nehmen, und vielleicht hat man auch davon die Könige Anaktes genannt. Einige behaupten, die Tyndariden hätten

14) Also müßte das Wort Anakes von ἀνοχὴ, der Waffenstillstand, herkommen, welches freylich weit hergehohlt ist.

hätten den Namen Anakes wegen der Erscheinung der Sterne 15) bekommen; denn bey den Athenern werde für ano, oben anekas und für anoden, von oben herab, anekaden gesagt.

34. Aethra, Theseus Mutter, soll als Gefangene nach Lakedämon geführt worden, und von da mit der Helena nach Troja gekommen seyn. Daß sie der Helena dahin gefolgt sey, beweist man mit dieser Stelle Homers:

Aethra, des Pittheus Tochter, und Klymene, herrschendes Blickes — 16)

Aber dieser Vers wird von einigen verworfen, so wie auch die Fabel vom Munitus, den Laodike in Ilium heimlich vom Demophon geboren und Aethra auferzogen haben soll. 17) Eine ganz eigene und

15) Nach der Mythologie wurden die Dioskuren unter die Sterne versetzt, und sind die Zwillinge im Thierkreise. Auch hielt man die Sternchen oder elektrischen Flämmchen, die sich bey Stürmen an die Mastbäume und Segelstangen der Schiffe hängen, für ein Zeichen der Gegenwart der Dioskuren, die als Retter den bedrängten Schiffsleuten erschienen, und von oben herab kämen.

16) Aus dem 3ten B. der Iliade, V. 144.

17) Die Fabel vom Munitus, Monitus, oder wie er hier im Texte fälschlich heißt, Munichus kommt sehr wenig vor. Nach Tzetzes in seinem Commentar über den Lykophron V. 498. lautet sie kürzlich so: Diomedes und Akamas, ein Sohn des Theseus, wurden vor der Abfahrt der griechischen Flotte, nach Troja geschickt, um durch gütliche Mittel die Zurückgabe der Helena zu bewirken. Laodike, eine Prinzeßinn des Priamus, verliebte sich in den Akamas, und gebar von ihm heimlich einen Sohn, Namens Munitus. Diesen gab sie, um ihre Schande

zu

und von allen andern abweichende Erzählung von der Aethra führt Jster [18]) im dreyzehnten Buche seiner attischen Geschichte an, daß nämlich einige sagen, Alexander, der in Thessalien Paris heiße, sey von Achilles und Patroklus in einer Schlacht am Flusse Sperchius überwunden worden, Hektor aber habe die Stadt Trözen erobert und geplündert, und die daselbst in Sicherheit gebrachte Aethra mit fortgeführet. Aber dieß ist sehr ungereimt.

35. Einige Zeit hernach hatte Aidoneus, der König der Molosser, den Herkules als Gast bey sich, und da er unter andern auch auf den Peirithus und Theseus zu sprechen kam, und ihm erzählte, in welcher Absicht sie zu ihm gekommen, und wie sie für ihr Beginnen bestraft worden wären, so that es dem Herkules ungemein leid, daß der eine eines so schimpflichen Todes hatte sterben müssen, und der andere mit gleichem Schicksale bedroht war. In Absicht des Peirithus hielt er es nun freylich nicht für rathsam, dem Aidoneus erst noch Vorwürfe

zu verbergen, der Aethra zu erziehen, welche die Helena beredet hatte, mit Alexandern nach Troja zu entfliehen, und ihr selbst dahin gefolgt war. Nach Eroberung der Stadt erkannte Akamas seine Großmutter, und brachte sie nebst dem Munitus glücklich nach Thrakien hinüber, wo dieser durch einen Schlangenstich getödtet wurde. Plutarch nennt statt des Akamas den Demophon einen andern Sohn des Theseus.

18) Er war aus Alexandria, ein Schüler des Kallimachus, und hat noch mehrere historische Werke außer dem hier angeführten geschrieben.

würfe zu machen; aber des Theseus nahm er sich bestens an, und bat sich dessen Befreyung zur Gefälligkeit aus, welche Bitte ihm denn Aidoneus auch gewährte.

Theseus, von seinen Banden befreyt, kehrte nun nach Athen zurück, wo seine Freunde noch nicht ganz unterdrückt waren, und weihte alle die Gehäge [19], die ihm vorher zugehörten und vor der Stadt für ihn ausgesondert worden, viere ausgenommen, dem Herkules, und nannte sie, anstatt Thesea, Heraklea, wie Philochorus berichtet. Da er aber gleich wieder, so wie vorher, als Oberhaupt den Staat regieren wollte, erregte er dadurch nichts als Unruhen und Empörungen. Er bemerkte bald, daß diejenigen, welche er als Feinde zurückgelassen hatte, jetzt mit dem Hasse Verachtung verbanden, und sich vor ihm gar nicht mehr fürchteten; er fand auch, daß das Volk selbst äußerst verdorben war, und anstatt, wie sonst, ohne Widerrede zu gehorchen, gern geschmeichelt seyn wollte. Anfänglich suchte er zwar dem Uebel durch gewaltsame Mittel abzuhelfen, da aber Cabalen und Verhetzung des Volks alle Mühe vereitelten, gab er endlich die Hoffnung, etwas auszurichten, gänzlich auf, und schickte insgeheim seine Söhne

19) Im Griechischen τεμενη, worunter keine Tempel zu verstehen sind, wie Kind und Schirach hier übersetzen, sondern Stücken Feldes, eingezäunte, vom gemeinen Gebrauche abgesonderte Plätze, die dem Theseus seiner Verdienste wegen zu eigen waren gegeben worden, so wie der Campus Martius in Rom den Königen zugehört hatte.

Söhne nach Euböa zum Elephenor, Chalkodons Sohn. Er für seine Person sprach erst in Gargettus, wo noch jetzt das Araterium (Fluchaltar) steht, Flüche über die Athener aus, und segelte dann nach Skyrus, [20]) weil er auf die Freundschaft der Einwohner rechnete, und in der Insel einige von seinem Vater ererbten Güter besaß. Ueber die Skyrier herrschte damals Lykomedes. Zu diesem begab sich Theseus, und bat sich von ihm seine Güter wieder aus, um seine noch übrigen Tage daselbst hinzubringen; einige sagen aber, er habe ihn um Hülfe gegen die Athener angesprochen.

Lykomedes, es sey nun, daß er den Ruhm eines solchen Mannes fürchtete, oder sich dem Menestheus gefällig beweisen wollte, führte den Theseus auf den höchsten Berg des Landes, um ihm von da seine Güter zu zeigen, und stürzte ihn von einem Felsen herab, daß er starb. Nach einigen aber ist Theseus auf seinem Spaziergange, den er gewöhnlich nach dem Abendessen zu thun pflegte, ausgeglitten und von selbst heruntergestürzt. Anfänglich machte man sich aus seinem Tode nicht das geringste. Menestheus herrschte ruhig über die Athener, und Theseus Söhne lebten in der Stille bey Elephenor, und zogen mit ihm in den trojanischen Krieg. Nachdem aber Menestheus vor Ilium gefallen war, gelangten sie bey ihrer Zurückkunft wieder zum Besitz

20) Eine Insel im ägäischen Meere, zwischen dem nördlichen Theile von Euböa und der Insel Lesbos.

Besitz der Herrschaft über Athen. In der Folge wurden die Athener durch mancherley Ursachen bewogen, den Theseus als einen Heros oder Halbgott zu verehren, vorzüglich weil viele von denen, die bey Marathon gegen die Meder fochten, das Gespenst des Theseus zu sehen glaubten, wie es in voller Rüstung vor ihnen her auf die Perser eindrang.

36. Nach dem medischen Kriege, unter dem Archon Phädon, [21]) gab die Pythia den Athenern, die das Orakel in einer gewissen Angelegenheit befragten, die Antwort, sie sollten Theseus Gebeine aufheben, sie in ihrer Stadt auf eine ehrenvolle Art beysetzen und sorgfältig bewahren. Es hielt nun schwer, diese Gebeine zu hohlen, oder auch nur das Grabmahl ausfündig zu machen, weil die Einwohner, als rohe Barbaren, mit Niemanden einiges Verkehr hatten. Allein Kimon, der die Insel eroberte, wie in dessen Leben erzählt worden, [22]) gab sich alle Mühe, das Grab zu entdecken, und da er einst, wie man sagt, einen Adler auf einem gewissen Hügel mit dem Schnabel hacken, und die Erde mit den Krallen aufscharren sah, ward er durch göttliche Fügung darauf aufmerksam, und ließ sogleich nachgraben. Man fand

21) Phädon war Archon zu Athen im ersten Jahre der 76 Olympiade im 474sten Jahre vor Ch. Geb. Die Insel Skyros aber wurde vom Kimon erobert sechs Jahre nachher im 468. v. Ch. G. S. Diodor B. 11. K. 48. 60. Thukydides B. 1. K. 98.

22) Kap. 8.

fand den Sarg eines großen Körpers, neben welchem ein eherner Spieß und ein Schwerdt lag. Diese Ueberbleibsel wurden von Kimon auf eine Galeere fortgeführt, und die Athener empfingen sie mit Freudensbezeugungen, mit feyerlichen Aufzügen und Opfern, eben so, als wenn Theseus selbst in die Stadt zurückgekommen wäre. Sie liegen mitten in der Stadt, neben dem jetzigen Gymnasium, und dieser Ort dient zu einer Freystätte für Sklaven und alle Geringere, die von Mächtigen bedrängt werden, weil auch Theseus den Unterdrückten gerne Schutz und Hülfe geleistet, und deren Bitten freundlich angehöret hatte.

Das Hauptfest zu Ehren des Theseus wird am achten Tage des Monats Pyanepsion [23]) gefeyert, an welchem er mit den Jünglingen aus Kreta zurückgekommen war. Außerdem verehrt man ihn auch an dem achten Tage eines jeden andern Monats, entweder, weil er am achten des Hekatombäons zuerst von Trözen nach Athen gekommen ist, wie Diodorus der Erdbeschreiber [24]) meldet, oder weil man glaubte, daß diese Zahl sich für ihn, den angeblichen

23) Oben im 22. Kap. wurde gesagt, daß er am siebenten Tage dieses Monats zurückgekommen sey.

24) Im Griechischen περιηγητης. Dieser Diodorus, dessen Zeitalter man nicht weiß, darf nicht mit dem Geschichtschreiber Diodorus aus Sicilien verwechselt werden. Plutarch führt ihn mehrmals als den Verfasser eines Werks über die Denkmähler an.

Sohn Neptuns besser schicke, als jede andere, indem Neptun ebenfalls an dem achten Tage jedes Monats verehret wird. Denn die Acht ist der erste Kubus von einer geraden Zahl und die doppelte Zahl von dem ersten Viereck, und stellt in so fern die Festigkeit und Unerschütterlichkeit der Kraft dieses Gottes am besten dar, den wir Asphalios und Gäeochos 25) zu nennen pflegen.

25) Asphalius bedeutet so viel als, der Sicherheit gewährt, und Gäeochos, Erhalter der Erde. Diese Beynamen führt Neptun, weil er die Grundfesten der Erde erhalten soll. In so fern wird er auch als Urheber der Erdbeben angesehen.

Romulus.

1. Die Geschichtschreiber sind nicht einstimmig darüber, von wem und durch welche Veranlassung die Stadt Rom diesen großen und bey allen Völkern berühmt gewordenen Namen erhalten hat. Einige sind der Meinung, daß Pelasger, nachdem sie einen großen Theil der Erde durchzogen [1]) und viele Völker bezwungen hatten, sich in dieser Gegend niedergelassen, und der von ihnen erbauten Stadt wegen ihrer Uebermacht im Kriege den Namen Rom gegeben haben. [2]) Andere erzählen, einige Trojaner wären nach Eroberung ihrer Stadt auf den vorgefundenen Schiffen entflohen, und vom Winde nach der tyrrhenischen Küste getrieben worden, wo sie sich bey der Mündung der Tiber vor Anker gelegt. Da ihre

1) Die vielen Wanderungen der Pelasger erzählt Dionysius von Helikarnassus B. 1. K. 17. ff. Auch Herodotus B. 1. K. 56. nennt dieß Volk πουλυπλανητον, das weit herumgezogen ist.

2) Im Griechischen nämlich bedeutet das Wort ῥωμη, Stärke, Uebermacht.

Weiber der langen Seereise müde und überdrüßig gewesen, hätte eine gewisse Rome, die sich unter den übrigen durch Geburt sowohl, als durch Einsicht auszeichnete, den Vorschlag gethan, alle Schiffe zu verbrennen. Anfänglich wären zwar die Männer über dieses Beginnen sehr aufgebracht worden, hätten sich aber doch nachher aus Noth bey Pallantium 3) angebaut, und da sie bey der Fruchtbarkeit des Landes, und bey dem freundlichen Betragen der Nachbarn sich in kurzer Zeit über alle Erwartung wohl befunden, hätten sie der Rome viele Ehre erwiesen, und der Stadt nach ihr, als der Urheberinn, den Namen gegeben. 4) Daher soll nun die Gewohnheit noch bis jetzt fortdauern, daß die Frauen ihre Verwandten und Männer mit einem Kusse empfangen, 5) weil jene Weiber ebenfalls nach Verbrennung der Schiffe die Männer auf diese Art empfingen und liebkosten, um durch Bitten und Flehen ihren Zorn zu besänftigen.

2. An-

3) Ein Städtchen oder Flecken, welchen die Arkadier sechzehn Generationen nach der Eroberung von Troja auf einem Berge an der Tiber, der davon der palatinische genannt worden, erbauet hatten. S. Dionysius B. 1. K. 45.

4) Diese Geschichte erzählt Plutarch auch in der Abhandlung über die Tugenden der Frauenzimmer, und in den Fragen über römische Gebräuche, Th. 3. der moralischen Schriften S. 5. und 77.

5) Noch andere Ursachen von dieser Gewohnheit findet man in den angef. Fragen über röm. Gebräuche. S. 77. Andere geben auch diese Ursache an, daß man durch diese Küsse habe entdecken wollen, ob die Frauenzimmer Wein getrunken hätten, welches ihnen untersagt war.

2. Andere wieder behaupten, Rome, eine Tochter des Italus und der Leukaria, oder nach einigen des Telaphus, Herkules Sohns, die mit Aeneas, oder, wie andere wollen, mit Askanius, Aeneas Sohne, vermählt worden, habe der Stadt den Namen gegeben. Einigen zu Folge hat Romanus, ein Sohn des Ulysses und der Kirke, 6) nach andern Romus, Emathions Sohn, der von Diomedes aus Troja abgeschickt worden, die Stadt erbauet; noch andere machen den Romus, einen Fürsten der Latiner, der die aus Thessalien nach Lydien, und von da nach Italien ausgewanderten Tyrrhenier vertrieben haben soll, zum Stifter der Stadt. Selbst diejenigen, die nach der wahrscheinlichsten Sage den Namen der Stadt vom Romulus herleiten, sind in Absicht seiner Herkunft nicht einerley Meinung. Einige sagen, er sey ein Sohn des Aeneas und der Dexithea, der Tochter des Phorbas, gewesen, und als ein kleines Kind mit seinem Bruder Remus nach Italien gebracht worden; die andern Fahrzeuge wären in dem ausgetretenen Strome verunglückt, dasjenige aber, auf welchem sich die Kinder befanden, an ein sanft abhängiges Ufer gemächlich angetrieben, und dann

6) Dionysius nennt B. 1. K. 72. diesen Sohn des Ulysses Romus, und führt als Gewährsmann einen gewissen Geschichtschreiber Xenagoras an. Dacier aber citirt statt des Dionysius den Thukydides B. 1. und dieser Irrthum ist nicht nur von Kind und Schirach, sondern auch in der Reiskischen Ausgabe beybehalten worden.

hätte dieser Ort wegen ihrer glücklichen Rettung den Namen Rome bekommen. Nach andern ist Rome, eine Tochter jener Trojanerinn (Dexithea), die mit Latinus, Telemachus Sohn vermählt war, des Romulus Mutter gewesen. Noch einige behaupten, daß Aemilia, eine Tochter des Aeneas und der Lavinia, ihn mit dem Mars erzeugt habe.

Außerdem hat man von seiner Geburt noch folgende durchaus fabelhafte Erzählung. Tarchetius, ein äußerst ungerechter und grausamer König der Albanier, bekam in seinem Hause eine göttliche Erscheinung. 7) Ein männliches Glied stieg aus dem Heerde empor, und blieb da viele Tage lang stehen. In Tyrrhenien befand sich damals ein Orakel der Tethys, von welchem er die Antwort erhielt, daß eine Jungfrau sich zu dieser Erscheinung begeben sollte; diese werde dann einen Sohn gebähren, der dereinst zu großem Ruhme gelangen, und sich durch Tapferkeit, Glück und Stärke auszeichnen würde. Tarchetius entdeckte diesen Ausspruch einer von seinen Töchtern, und befahl ihr, sich zu jener Erscheinung zu begeben; aber diese rechnete sichs zur Schande und schickte eine Magd hin. Darüber ward nun Tarchetius, als er es erfuhr, sehr aufgebracht, und ließ beyde gefangen setzen, um sie hinzurichten. Allein da ihm Vesta im

7) In Plutarchs Abhandlung über das Glück der Römer, (Th. 3. der moral. Schriften S. 278.) findet sich eine ähnliche Erzählung von einem Mädchen Okrisia aus Corioli, die den nachmaligen König Servius auf gleiche Weise soll geboren haben.

im Traume die Hinrichtung untersagte, befahl er den beyden verhafteten Jungfrauen ein Stück Zeug zu weben, mit dem Versprechen, daß sie nach dessen Vollendung Männer bekommen sollten. Sie arbeiteten also bey Tage an dem Gewebe; aber des Nachts mußten andere auf Tarchetius Befehl dasselbe wieder aufziehen. Indeß gebar die Magd von dem männlichen Gliede Zwillinge, welche Tarchetius einem gewissen Teratius übergab, daß er sie tödten sollte. Dieser setzte sie neben dem Flusse aus. Eine Wölfinn kam in die Gegend, und reichte ihnen das Euter; auch brachten allerhand Vögel Speisen herbey, und steckten sie den Kindern in den Mund, bis endlich ein Hirte, der lange mit Verwunderung zugesehen hatte, es wagte, hinzugehen und die Kinder wegzunehmen. Auf solche Weise wurden sie gerettet, und nachdem sie herangewachsen waren, überfielen sie den Tarchetius und brachten ihn um. Dieß erzählt ein gewisser Promathion, der eine Geschichte von Italien geschrieben hat. 8)

3. Die Sage, welche noch am meisten Glauben findet, und auch die mehresten Zeugen für sich hat, ist den Hauptumständen nach zuerst durch Diokles von Peparethus 9) unter den Griechen bekannt

8) Von den mancherley Sagen über die Erbauung der Stadt Rom vergleiche man Dionysius von Halikarnassus B. 1. K. 72. f.

9) Vossius (de histor. graec. S. 355) schließt aus den Worten ὡ καὶ Φαβιος επηκολουθησε, daß dieser Diokles eine geraume Zeit vor dem zweyten punischen

geworden, und dieser ist auch Fabius Pictor 10) größtentheils gefolgt. Es finden sich zwar auch hier manche Abweichungen, aber um mich kurz zu fassen, ist sie folgende.

Unter den vom Aeneas abstammenden Königen zu Alba war die Erbfolge auf zwey Brüder, Numitor und Amulius gekommen. Amulius theilte die ganze Erbschaft in zwey Theile, so daß er der königlichen Würde die Güter und das aus Troja mitgebrachte Gold entgegensetzte, wovon Numitor sich die erste wählte. Aber Amulius, der durch den Besitz jener Güter weit mächtiger geworden war, entriß seinem Bruder bald die Regierung, und weil er befürchtete, daß dessen Tochter Söhne bekommen möchte, ernannte er sie zu einer Priesterinn der Vesta, damit sie unverheirathet und immer Jungfrau bleiben sollte. Einige nennen sie Ilia, andere Rhea, noch andere Silvia. Nicht lange hernach wurde sie gegen das den Vestalinnen vorgeschriebene Gesetz schwanger befunden. Antho, des Königs Tochter, legte bey ihrem Vater eine Fürbitte ein, sie

punischen Kriege gelebt habe; allein ich glaube, daß ὡ nicht auf den Diokles, sondern auf λογος gezogen werden muß.

10) Quintus Fabius Pictor ist der älteste römische Geschichtschreiber. Er lebte im zweyten punischen Kriege, und wurde nach der Schlacht bey Cannä nach Delphi geschickt, um das Orakel zu befragen. Nach einigen hat er seine Geschichte in lateinischer, nach andern in griechischer Sprache geschrieben.

sie noch mit der härtesten Strafe zu verschonen [11]); doch wurde sie eingesperrt, und Niemand zu ihr gelassen, damit sie nicht ohne Wissen des Amulius gebähren könnte. Sie kam mit zwey Knaben von ungemeiner Größe und Schönheit nieder. Amulius, dessen Furcht dadurch vergrößert wurde, befahl einem seiner Bedienten, die Kinder sogleich wegzuschaffen. Einige sagen, dieser habe Faustulus geheißen; nach andern war dieß der Name desjenigen, der sie gerettet hat. Der Bediente legte also die Kinder in eine Mulde, und ging nach der Tiber, um sie hineinzuwerfen; aber weil er den Strom eben angeschwollen und sehr reißend fand, fürchtete er sich, ihm nahe zu kommen, legte sie ans Ufer hin, und begab sich wieder nach Hause. Das ausgetretene Wasser hob die Mulde in die Höhe, und führte sie allmählich an eine sanft abhängige Stelle, welche jetzt Kermanus genannt wird, sonst aber vermuthlich Germanus [12]) geheißen hat, weil das Wort Germani

in

11) Diese Strafe bestand nach Dionysius B. 1. K. 78. damals darin, daß die Vestalinn, welche die Keuschheit verletzt hatte, zu Tode gegeißelt, und das geborne Kind in den Fluß geworfen wurde; in der Folge aber mußte eine solche Jungfrau lebendig begraben werden. S. Plutarchs Leben des Numa. K. 10.

12) Plutarch widerspricht sich hier selbst, da er in den Fragen über römische Gebräuche (Th. 3. der moral. Abh. S. 121.) versichert, die Römer hätten erst spät angefangen, das von Spurius Carvilius erfundene G zu gebrauchen. Er hat also wohl sagen wollen, der Name sey Kermanus ausgesprochen worden, jetzt sage man Germanus. Sonst wird der Ort

auch

in der lateinischen Sprache leibliche Brüder bedeutet.

4. Nicht weit davon stand ein wilder Feigenbaum, den man Ruminalis nennt, entweder von Romulus her, wie die meisten glauben, oder weil das Vieh zur Mittagszeit unter demselben im Schatten liegt und wiederkaut, [13]) oder, welches das wahrscheinlichste ist, weil daselbst die beyden Kinder gesäugt worden sind; denn die Alten nannten die Mutterbrust Ruma, und noch jetzt heißt eine gewisse Göttinn Rumilia, die für die Ernährung der kleinen Kinder sorgen soll, und bey deren Opfer statt des Weines Milch gebraucht wird. Zu den hier liegenden Kindern kam nun, wie man erzählt, eine Wölfinn, um sie zu säugen; auch fand sich ein Specht ein, der ihnen Nahrung brachte und sie beschützte. Beyde Thiere sind dem Mars geheiliget; vorzüglich aber wird der Specht von den Lateinern verehret. [14]) Und deswegen fand die Mutter dieser Kinder sehr leicht Glauben, da sie den Mars als Vater derselben angab. Doch sagt man auch, daß sie selbst in diesem Punkte getäuscht, und von Amulius, der in voller Rüstung zu ihr gekommen, mit Gewalt der Jungfrauschaft beraubt worden sey. Einigen zu

Folge

auch Germalus genannt, und diese Benennung von andern von germinare hergeleitet. S. Adlers Beschreibung Roms. S. 313.

13) Wiederkauen heißt nämlich im Latein. ruminari.

14) Die Ursache davon untersucht Plutarch in den Fragen über römische Gebräuche Th. 3. S. 89.

Folge hat der Name der Amme durch seinen Doppelsinn zur Erdichtung der Fabel Anlaß gegeben. Denn bey den Lateinern bedeutet Lupa sowohl eine Wölfinn als eine Hure, und eine solche soll Akka Larentia, 15) die Frau des Faustulus, der die Kinder erzogen hat, gewesen seyn. Die Römer feyern noch ihr zu Ehren ein Fest, und der Priester des Mars bringt ihr im Aprilmonat Todtenopfer. Das Fest heißt Larentia. 15)

5. Man verehrt in Rom auch noch eine andere Larentia, und zwar aus folgender Ursache. Ein Küster des Herkules kam einst, vermuthlich aus langer Weile, auf den Einfall, mit dem Gotte Würfel zu spielen, und machte dabey aus, wenn er gewänne, sollte der Gott ihm irgend eine Güte thun, verlöre er aber, so wollte er ihm eine gute Mahlzeit bereiten und überdieß ein schönes Mädchen verschaffen, um bey ihr zu schlafen. Auf diese Bedingung warf er zuerst für den Herkules, und dann für sich selbst, und da fand sichs, daß er verloren hatte. Der Küster, der es für seine Pflicht hielt, das, was ausgemacht war, genau zu erfüllen, veranstaltete für den Gott ein Abendessen, und dung die Larentia, eine schöne Dirne, die aber noch nicht in Rufe stand. Diese bewirthete er im Tempel, wo er ein Bette bereitet

15) Dieser Name wird von einigen Larentia, von andern Laurentia geschrieben. Das Fest hieß eigentlich in Rom Larentalia. Ovidius Fastor. B. 3. V. 57. f. setzt dieses Fest in den December; nach andern soll das Fest der zweyten Larentia im December gefeyert worden seyn.

reitet hatte, und nach Tische schloß er sie ein, als wenn nun der Gott zu ihr kommen sollte. Herkules sagt man, besuchte sie auch wirklich, und befahl ihr, des Morgens auf den Markt zu gehen, und den ersten, der ihr begegnen würde, sich durch einen Kuß zum Freunde zu machen. Es begegnete ihr ein Bürger, Namens Tarrutius, der schon ziemlich bey Jahren war, aber ein ansehnliches Vermögen besaß, und bisher ohne Frau und Kinder gelebt hatte. Dieser Mann machte mit ihr Bekanntschaft, und gewann sie so lieb, daß er sie bey seinem Tode zur Erbinn seiner vielen und schönen Güter einsetzte, wovon sie nachmals den größten Theil durch ein Vermächtniß dem Volke zuwendete. 16) Sie soll, da sie schon in großem Rufe stand, und für eine besondere Freundinn der Götter gehalten wurde, gerade an dem Orte verschwunden seyn, wo die ältere Larentia begraben liegt. Der Ort heißt jetzt Velabrum, 17) weil man

16) Eben diese Geschichte erzählt Plutarch in den Fragen über römische Gebräuche Th. 3. der moral. Schriften S. 104. und Macrobius Saturn. B. 1. K. 10. nach welchem sie sich unter der Regierung des Königs Ancus Martius zugetragen hat. Dacier vermuthet, daß der Küster, so wie er für den Herkules gewürfelt hatte, auch dessen Stelle bey Tische und im Bette vertreten habe. Uebrigens nennt Macrobius den Römer nicht Tarrutius, sondern Carucius.

17) Velabrum (für Vehelabrum a vehendo) war eigentlich das Thal zwischen dem palatinischen und capitolinischen Berge, wo in den ältern Zeiten eine Menge Wassers zusammen zu laufen pflegte, über welches man, um auf den aventinischen Berg zu kommen, in Kähnen fahren mußte. Späterhin wurde der sumpfige Platz aufgefüllt, und bekam verschiedene Gassen, worunter

man sonst bey dem öftern Austreten der Tiber in dieser Gegend auf Kähnen über den Markt fahren mußte, welche Ueberfahrt bey den Römern Velatura heißt. Nach einigen aber rührt diese Benennung daher, weil diejenigen, welche dem Volke Spiele gaben, von hier an den ganzen Weg, der über den Markt nach der großen Rennbahn führt, mit Segeltüchern überspannten, welche die Römer Vela nennen. [18]) Dieß ist also die Ursache, warum die zweyte Larentia von den Römern verehret wird.

6. Faustulus, der Schweinhirt des Amulius, zog die beyden Kinder auf, ohne daß Jemand etwas davon erfuhr; wie aber andere mit mehr Wahrscheinlichkeit sagen, mit Vorbewußt des Numitors, der auch insgeheim den Erziehern die Kosten des Unterhalts hergab. Ja die Knaben sollen sogar nach Gabii [19]) geschickt worden seyn, und daselbst das Lesen und andere für ihren Stand erforderliche Wissenschaften erlernet haben. Sie erhielten, wie man sagt, die Namen Romulus und Remus

von

unter zwey den alten Namen behielten, und Velabrum majus und Velabrum minus hießen S. Adlers Beschreibung von Rom. S. 269.

18) Diese Herleitung hat keinen Grund, da nach Plinius B. 19. §. 6. Qu. Catulus zuerst auf den Einfall gekommen ist, freye Plätze mit Segeltüchern zu überspannen, als er das Capitolium einweihte. Jener Name war weit früher im Gebrauche.

19) Eine sehr alte Stadt in Latium, zwischen Rom und Präneste. Nach Dionysius B. 1. K. 84. sind die beyden Jünglinge daselbst in der griechischen Sprache, Musik und den Leibesübungen unterrichtet worden.

von dem Euter (Ruma) der Wölfinn, an dem sie saugend waren gefunden worden. Schon in ihrer Kindheit verrieth die edle Bildung des Körpers und die ungewöhnliche Größe ihren künftigen Charakter, und da sie heranwuchsen, waren beyde tapfer und beherzt, beyde bewiesen in den vorkommenden Gefahren die größte Unerschrockenheit, einen Muth, der sich vor nichts fürchtete oder entsetzte; doch schien Romulus mehr Einsicht und Weltklugheit zu besitzen, als sein Bruder, da er in den Streitigkeiten mit den Nachbarn über Jagd und Weide es jeden sehr fühlen ließ, daß er mehr zum Herrschen, als zum Gehorchen geschaffen wäre. Daher kam es denn, daß sie mit ihres Gleichen oder mit Geringern freundlich umgingen, hingegen die königlichen Verwalter und Aufseher der Heerden als Leute, die an Tapferkeit vor ihnen nichts voraus hatten, stolz verachteten, und sich um ihren Zorn und ihre Drohungen nicht bekümmerten. Sie wählten sich nur solche Spiele und Beschäftigungen, die sich für Freygebohrne schickten; anstatt Müßiggang und Unthätigkeit für anständig oder vornehm zu halten, fanden sie ihr Vergnügen an den Leibesübungen, an der Jagd und an dem Wettlauf, und suchten eine Ehre darin, Räuber zu verfolgen, Diebe einzufangen, und Unterdrückte in Schutz zu nehmen. Auf solche Weise verbreitete sich bald ihr Ruhm in der ganzen umliegenden Gegend.

7. Einstmals da die Hirten des Numitors mit denen des Amulius in Streit geriethen, und diesen eine Menge Vieh wegtrieben, blieben die beyden Jünglinge dabey nicht müßig, sondern fielen

über

über Numitors Leute her, schlugen sie in die Flucht, und nahmen ihnen den größten Theil der Beute wieder ab. Ohne sich an den Zorn und Unwillen des Numitors zu kehren, brachten sie viele Bedrängte und Sklaven zusammen, wodurch sie den Grund zu widerspenstigen und aufrührerischen Gesinnungen legten.

Eben war Romulus in einiger Entfernung mit einem Opfer beschäftiget, wie er denn immer viel auf Opfer und Wahrsagen hielt, als Numitors Hirten dem Remus, der nur wenige Begleitung bey sich hatte, aufstießen und über ihn herfielen. Es kam zu einem hitzigen Streite, worin auf beyden Seiten mehrere verwundet wurden; endlich aber behielten Numitors Leute die Oberhand, und machten den Remus selbst zum Gefangenen. Sie führten ihn sogleich vor den Numitor, und brachten ihre Klagen gegen ihn an. Allein Numitor getraute sich nicht, ihn selbst zu bestrafen, aus Furcht vor seinem übelgesinnten Bruder, sondern ging zu diesem hin und bat um Genugthuung, indem er ihm vorstellte, daß er, des Königs Bruder, von den Sklaven des Königs selbst so sehr wäre gemißhandelt worden. Die Bürger von Alba, welche glaubten, daß der Mann eine so schimpfliche Behandlung keineswegs verdient habe, bezeigten ihren Unwillen darüber sehr laut, und dieß machte auf den Amulius einen solchen Eindruck, daß er dem Numitor den Remus übergab, um ihn nach Gutbefinden zu bestrafen.

Numitor nahm also den Remus mit sich nach Hause, und da er ihn hier genauer betrachtete, gerieth er über den Wuchs des Jünglings, dem an Größe und Stärke keiner gleich kam, in nicht geringe Verwunderung. Da er zugleich in seinen Gesichtszügen den kühnen, unerschrockenen Muth, den selbst seine gegenwärtige Lage nicht hatte unterdrücken können, bemerkte, da er Thaten und Unternehmungen, die mit dem, was er selbst sah, genau übereinstimmten, von ihm hörte, und, was das vornehmste ist, entweder durch Einwirkung einer Gottheit, die jetzt den Anfang großer Begebenheiten einleiten wollte, oder auch wohl durch Zufall die wahre Beschaffenheit der Sache einigermaßen errieth, so that er an den Jüngling die Frage, wer er eigentlich wäre, und von wem er abstammte, indem er ihm durch sanfte Stimme und freundliche Blicke Hoffnung und Zutrauen einzuflößen suchte.

Remus antwortete getrost: „Dir will ich „nichts verhehlen; denn du scheinst dich eher zum „König zu schicken, als Amulius. Du hörst und „untersuchst doch erst, ehe du strafst, aber jener ver„urtheilt ohne alles Verhör. Vorhin wußten wir — „wir sind Zwillinge — nicht anders, als daß wir „Kinder der königlichen Sklaven, des Faustulus „und der Larentia, wären; aber seitdem wir bey „dir verklagt und angeschwärzt worden, und unser „Leben auf dem Spiele steht, hören wir seltsame „Dinge von uns. Ob sie gegründet sind, das wird „vermuthlich die gegenwärtige Gefahr ausweisen. „Es soll nämlich hinter unserer Geburt ein Geheim-

„niß

„niß stecken, und von unserer Ernährung in der ersten „Kindheit erzählt man Wunderdinge. Thiere und „Vögel, denen man uns vorgeworfen hatte, waren „unsere Ernährer; wir wurden von einer Wölfinn „gesäugt, und ein Specht brachte uns Speise, da „wir in einer Mulde an dem großen Flusse lagen. „Die Mulde wird noch immer aufgehoben; sie ist „mit eisernen Bändern beschlagen, und es steht eine „halbverloschene Inschrift daran, die vielleicht nach „unserm Tode unnütze Merkmahle für unsere Eltern „seyn sollten.“ Numitor wich der Hoffnung, die ihm diese Rede sowohl als die nach dem Anblick des Jünglings berechnete Zeit gewährte, keinesweges aus, sondern war nur darauf bedacht, wie er zu seiner Tochter, die noch immer auf das strengste bewacht wurde, kommen und ihr von dem allen Nachricht geben möchte.

8. Sobald Faustulus erfuhr, daß Remus gefangen und dem Numitor überliefert worden, drang er in den Romulus, demselben zu Hülfe zu eilen, und bey dieser Gelegenheit entdeckte er ihm das ganze Geheimniß seiner Geburt; denn vorher hatte er sie unter der Hand nur so viel davon wissen lassen, als er für nöthig hielt, um sie vor einer niedrigen Denkungsart zu bewahren. Er selbst begab sich mit der Mulde zum Numitor, war aber, der Gefahr wegen, gar zu eilfertig und bestürzt, und erregte dadurch bey den königlichen Wachen, die im Thore standen, Verdacht. Er wurde angehalten, und da er in seinen Antworten stockte, entdeckte man die unter dem Mantel verborgene Mulde. Zufälliger Weise

befand sich unter den Wächtern einer von denjenigen, welche die Kinder zur Aussetzung bekommen hatten, und der selbst dabey zugegen gewesen war. Dieser erkannte die Mulde auf den ersten Anblick an ihrer Gestalt und der daran stehenden Schrift, und da er leicht errieth, was vorging, hielt er die Sache für wichtig genug, dem Könige sogleich davon Nachricht zu geben, und veranlaßte eine scharfe Untersuchung. Faustulus hielt sich bey den vielen harten Zwangsmitteln, 20) die man gegen ihn brauchte, zwar nicht ganz standhaft, aber sie konnten ihm auch nicht das völlige Geheimniß abzwingen. Er gestand ein, die Kinder wären noch am Leben, versicherte aber, daß sie fern von Alba als Hirten dienten; er für seine Person habe die Mulde der Ilia bringen wollen, weil sie oft ein Verlangen geäußert hätte, sie zu sehen und zu berühren, um ihre Hoffnung wegen der Kinder zu stärken.

Amulius benahm sich in dieser Sache so, wie Leute, die bestürzt, in Furcht oder von Zorn erhitzt sind, gewöhnlich zu handeln pflegen. Er schickte in der Eile einen biedern, rechtschaffenen Mann, der Numitors Freund war, ab, mit dem Befehl, den Numitor auszuforschen, ob er wohl einige Kundschaft hätte, daß seine Tochterkinder noch am Leben wären.

20) Alle meine Vorgänger nehmen αναγκαι für Gefahr; aber das kann dieses Wort nicht bedeuten, sondern es heißt hier Folter, die an dem Faustulus als einem Sklaven gebraucht wurde, um ihn zum Bekenntniß der Wahrheit zu zwingen.

wären. Dieser Mann kam eben dazu, als Remus vom Numitor auf das zärtlichste umarmt wurde; er bestärkte beyde in ihren Hoffnungen, ermahnte sie ohne Verzug zu Werke zu schreiten, und ging selbst mit Rath und That ihnen an die Hand. Die Umstände verstatteten ihnen auch wirklich nicht mehr, sich lange zu bedenken. Denn Romulus war schon nahe bey der Stadt, und nicht wenige Bürger liefen aus Furcht und Haß gegen Amulius zu ihm hinaus. Er hatte überdieß ein beträchtliches Heer bey sich, welches in Rotten von hundert Mann abgetheilt war; vor jeder Rotte ging ein Mann her, der ein Bündel Heu und Reiser auf einer Stange empor trug. Dergleichen Bündel heißen bey den Römern Manipuli, und davon haben noch jetzt die Manipularii in den römischen Heeren ihren Namen. Da nun Remus in der Stadt selbst die Bürger aufwiegelte, und zugleich Romulus von außen her anrückte, gerieth der Tyrann in solche Furcht und Bestürzung, daß er zu seiner Rettung nicht das geringste thun oder beschließen konnte. So würde er endlich ergriffen und aus dem Wege geräumt.

Dieß ist nun den mehresten Umständen nach die Erzählung des Fabius und des Diokles von Peparethus, der, wie man glaubt, zuerst die Erbauung Roms beschrieben hat. Manchen kommt sie freylich als eine für die tragische Bühne erfundene Fabel verdächtig vor; allein man darf sie nicht so gerade hin verwerfen, wenn man wahrnimt, was für seltsame Ereignisse das Glück zu bewirken pflegt, und wenn man dabey bedenkt, daß Rom gewiß nicht zu dieser

außerordentlichen Macht gelangt wäre, wenn es nicht einen göttlichen, mit wunderbaren Begebenheiten verbundenen Ursprung gehabt hätte.

9. Nachdem Amulius umgebracht, und die Ruhe wieder hergestellt war, wollten die beyden Jünglinge nicht, ohne zu herrschen, in Alba wohnen, aber auch bey Lebzeiten ihres Großvaters nicht daselbst herrschen. Sie gaben also diesem die Regierung wieder, stellten auch die ihrer Mutter gebührende Ehre wieder her, und beschlossen dann, in der Gegend, wo sie waren erzogen worden, eine Stadt zu erbauen, und da für sich allein zu wohnen. Dieß scheint noch unter allen Ursachen, die man angiebt, die passendste zu seyn. Vielleicht war es auch bey der Menge von Sklaven und Landstreichern, die sie um sich hatten, eine Nothwendigkeit für sie, mit diesen Leuten an Einem Orte zusammenzuwohnen, wenn sie sich nicht durch Zerstreuung derselben auf einmal um Macht und Ansehen bringen wollten. Denn daß die Einwohner von Alba keine Lust hatten, sich mit diesen Landstreichern zu verbinden, oder sie zu Mitbürgern aufzunehmen, ergab sich deutlich genug aus dem Weiberraube, der nicht aus Frevel, sondern aus Nothwendigkeit begonnen wurde, weil sich Niemand gutwillig mit ihnen verheirathen wollte; denn sie erwiesen ja den geraubten Mädchen alle ersinnliche Ehre.

Sobald die erste Anlage zu der neuen Stadt gemacht worden, errichteten sie eine dem Gott Asylaus geheiligte Freystätte, und nahmen darin Jedermann auf, so daß sie weder die Sklaven den Herren, noch

noch den Gläubigern die Schuldner, noch den Obrigkeiten die Mörder auslieferten, sondern Kraft eines Orakelspruchs allen, die kamen, eine völlige Unverletzbarkeit zusicherten. Auf solche Weise wurde die Stadt gar bald mit Einwohnern versehen; denn der Häuser sollen anfänglich nicht mehr als tausend gewesen seyn. Doch davon nachher.

Kaum hatten sie den Entschluß gefaßt, eine Stadt zu erbauen, als sie schon des Platzes wegen mit einander in Streit geriethen. Romulus legte das sogenannte viereckige Rom [21]) an, und wollte an diesem Orte die Stadt erbauen; Remus hingegen bestimmte dazu einen festen Platz auf dem aventinischen Berge, der von ihm Remonium genannt wurde, jetzt aber Rignarium [22]) heißt. Sie wurden einig, diesen Streit den Vögeln zur Entscheidung zu überlassen, und als sie sich zu dem Ende an zwey verschiedene Plätze gesetzt hatten, sollen dem Remus sechs, dem Romulus aber noch einmal so viele Geyer erschienen seyn. Einigen zu Folge hat Remus die Geyer wirklich gesehen, Romulus

21) Dieß viereckige Rom, Roma quadrata, nahm blos den palatinischen Berg ein. S. Adlers Beschreibung der Stadt Rom. S. 7.

22) Bey andern wird dieser Platz auch Remoria und Remurium genannt. Die Benennung Rignarium aber ist gänzlich unbekannt, und entweder hat Plutarch in Rom das Wort falsch aussprechen hören, oder es ist durch die Abschreiber verfälscht worden. — Der palatinische und aventinische Hügel sind durch ein schmales Thal, in welchem der Circus Maximus lag, von einander getrennt.

aber es erlogen, und die zwölf Geyer sind ihm erst erschienen, da Remus schon wieder zu ihm gekommen war. Daher pflegen die Römer noch jetzt bey ihren Augurien vornehmlich auf die Geyer Acht zu haben. Herodorus der Pontiker [23]) sagt, auch Herkules habe sich immer gefreuet, wenn ihm bey einer Unternehmung ein Geyer erschienen wäre. Der Geyer ist nämlich das unschädlichste Thier, das dem Menschen an der Saat, den Pflanzen und dem Vieh nicht den geringsten Schaden thut. Er nähret sich blos von Aesern, und tödtet oder verletzt nichts, was Leben hat, ja er berührt nicht einmal todte Vögel, weil er mit ihnen verwandt ist. Adler, Eulen und Habichte hingegen stoßen auch auf Thiere ihrer Art und tödten sie. In der That sagt auch Aeschylus:

Wie ist ein Vogel rein, der andre Vögel frißt?

Ueberdieß schweben andere Vögel, so zu sagen, uns immer vor Augen, und lassen sich zu allen Zeiten sehen, der Geyer aber ist ein seltener Anblick, und Niemand entsinnt sich leicht, junge Geyer gesehen zu haben. Ja die seltene und ungewöhnliche Erscheinung derselben hat manche auf die ungereimte Vermuthung gebracht, daß sie aus andern fernen Gegenden zu uns kommen. [24]) Und so muß auch, nach der

23) Dieser Schriftsteller ist schon einigemal in Theseus Leben angeführt worden.

24) Auch Plinius sagt B. 10. §. 7. daß noch Niemand die Nester der schwarzen Geyer gefunden habe, und einige deswegen glauben, daß sie aus dem entgegen gesetzten Welttheile zu uns herüber kommen. Aber er meldet dabey, daß sie auf den höchsten Felsen nisten, und gewöhnlich zwey Junge haben.

der Meinung der Wahrsager, dasjenige beschaffen seyn, was nicht natürlicher Weise oder von selbst, sondern durch göttliche Schickung erscheint.

10. Remus ward über den entdeckten Betrug sehr aufgebracht, und da Romulus einen Graben führen ließ, der um die Mauer herumgehen sollte, spottete er nicht nur über die Arbeit, sondern suchte sie auch zu verhindern. Endlich, da er gar über den Graben hinsprang, wurde er, wie einige sagen, von Romulus selbst, nach andern aber, von Celer, einem von dessen Anhängern, erschlagen. In diesem Streite kamen auch Faustulus und Pleistinus, ein Bruder des Faustulus, der den Romulus mit erzogen haben soll, ums Leben. Celer entwich nach Etrurien, und von ihm nennen die Römer die, welche schnell und behende sind, Celeres. So bekam Quintus Metellus den Beynamen Celer, weil man die Geschwindigkeit bewunderte, mit welcher er wenige Tage nach dem Tode seines Vaters die gewöhnlichen Fechterspiele zu veranstalten wußte.

Nachdem Romulus seinen Bruder nebst seinen Erziehern auf dem Platze Remonia begraben hatte, setzte er den Bau der Stadt fort, ließ aber vorher Männer aus Etrurien kommen, die ihn, wie bey Mysterien, unterrichten, und alles nach gewissen heiligen Gebräuchen und Vorschriften anordnen mußten. Es wurde nämlich auf dem jetzigen Comitium [25]) eine

25) Das Comitium war ein freyer offener Platz auf dem Forum Romanum, wo das Volk nach den Curien zusammenkam, wenn Gesetze gegeben und Priester gewählt werden sollten.

eine runde Grube gemacht, und in dieselbe Erstlinge von allen Dingen, deren Gebrauch entweder das Gesetz erlaubt, oder die Natur nothwendig macht, gelegt. Zuletzt warf jeder eine Handvoll Erde, die er aus dem Lande, woher er gekommen war, mitgebracht hatte, hinein, und rührte alles durcheinander. Eine solche Grube heißt bey den Römern, eben so wie das ganze Weltgebäude, Mundus. Hierauf zeichnete man um sie, wie um den Mittelpunkt eines Zirkels, den Umfang der Stadt. Der Erbauer befestiget an einen Pflug eine eiserne Pflugschaar, spannt einen Ochsen und eine Kuh daran, und zieht in eigener Person eine tiefe Furche um jene Grenzlinie. Einige gehen hinterdrein, deren Geschäfte ist, die vom Pfluge aufgeworfenen Erdschollen einwärts zu kehren und ja keine außerhalb liegen zu lassen. Durch diese Linie bestimmt man den Umfang der Mauer, und sie wird mit Wegwerfung einiger Buchstaben Pomörium, [26]) das heißt, der Raum hinter oder nach der Mauer genannt. Wo man ein Thor einzusetzen gedenkt, nimmt man die Pflugschaar ab, und hebt den Pflug darüber weg, um einen Zwischenraum zu lassen. Aus dieser Ursache hält man die ganze Mauer, nur die Thore ausgenommen, für heilig; sollten aber auch die Thore für heilig gehalten werden, so mußte man sich ein Gewissen machen, Dinge, die zwar nothwendig, aber nicht rein sind, durch sie ein- und auszuführen.

11. Es

26) Pomoerium soll nämlich so viel seyn, als Postmoenium, quod est post moenia. S. Gellius B. 13. K. 14.

11. Es wird allgemein angenommen, daß der Anfang zur Erbauung der Stadt Rom am ein und zwanzigsten April gemacht worden sey. Auch die Römer halten diesen Tag für den Geburtstag ihrer Stadt, und feyern ihn als ein Fest. Anfänglich opferten sie, wie man sagt, an demselben nichts Lebendiges, sondern hielten es für Pflicht, den der Entstehung des Vaterlandes gewidmeten Tag rein und von Blut unbefleckt zu erhalten. Indeß ist schon vor Roms Erbauung an diesem Tage ein Hirtenfest gefeyert worden, welches Palilia [27]) hieß. Heutiges Tages treffen zwar die römischen Neumonde nicht mit den griechischen überein; doch behauptet man für gewiß, daß der Tag, an welchem Romulus die Stadt zu bauen angefangen hat, der dreyßigste Tag des griechischen Monats gewesen sey, [28]) und daß an demselben eine Sonnenfinsterniß [29]), eben die, wie

27) Es hatte seinen Namen von der Pales, einer ländlichen Göttinn. Ovidius giebt Fast. B. 4. V. 721. ff. eine weitläuftige Beschreibung von den bey diesem Feste gebräuchlichen Ceremonien. Es war übrigens eins der größten römischen Feste, weil es eben mit dem Geburtstage der Stadt Rom zusammentraf.

28) H. v. Schirach setzt hinzu, des griechischen Monats Elaphebolion — soll heißen Elaphebolion — aus welchem Grunde weiß ich nicht. Indeß ist es nicht der athenische Monat Elaphebolion, der mit dem römischen April übereinkommt, sondern der Munychion. Jener entspricht dem März.

29) Oder nach den Worten: eine ekliptische Zusammenkunft des Mondes mit der Sonne. Cruserius versteht darunter eine Mondfinsterniß, aber da sie sich am dreyßigsten Tage des griechischen Monats, folglich an dem

wie man glaubt, welcher der epische Dichter Antimachus von Teos [30]) gedacht hat, im dritten Jahre der sechsten Olympiade sich ereignet habe.

Zu den Zeiten des Philosophen Varro, der unter allen Römern die meisten historischen Werke geschrieben hat [31]), lebte Tarrutius [32]), ein Freund desselben, sonst ein Philosoph und Mathematiker, der aber auch zu seinem Vergnügen sich mit Nativitätstellen abgab und darin für sehr geschickt gehalten wurde. Diesem gab Varro auf, aus den Begebenheiten und Schicksalen, die man vom Romulus erzählt, den Tag und die Stunde der Geburt dieses Mannes zu berechnen, nach der Art, wie geometrische Probleme aufgelöst werden; denn es sey wohl einerley Kunst, aus der angegebenen Geburtszeit eines Men-

dem Tage vor dem Neumond, ereignet haben soll, so muß, wie schon Dacier bemerkt hat, eine Sonnenfinsterniß darunter verstanden werden.

30) Man hält ihn für eben den Dichter Antimachus, der von andern ein Klarier oder Kolophonier genannt wird, und sich durch die Thebais bekannt gemacht hat. Er lebte zu gleicher Zeit mit Plato, folglich um die 94. Olympiade; aber einige Uebersetzer lassen ihn die in der 6. Olympiade vorgekommene Sonnenfinsterniß beobachten.

31) εν ἱστορια βεβλιακωτατος. Diese Worte können auch den Sinn haben, der in der Geschichte am meisten bewandert und belesen war. Beydes kann mit Recht von Varro gesagt werden.

32) Sein ganzer Name war Lucius Tarutius Firmanus. Cicero, der B. 2. de divinat. K. 47. das nämliche erzählt, nennt ihn seinen Freund, und einen Mann, der in den chaldäischen Rechnungen vorzüglich geschickt war.

Menschen dessen Leben vorherzusagen, und aus den gegebenen Lebensumständen die Geburtszeit ausfündig zu machen. Tarrutius führte diesen Auftrag aus, und nachdem er die Schicksale und Thaten des Mannes, so wie seine Lebenszeit und Todesart genau erwogen, und alle diese Umstände mit einander verglichen hatte, erklärte er dreist und mit größter Zuversicht, die Empfängniß des Romulus sey geschehen im ersten Jahre der zweyten Olympiade, am drey und zwanzigsten Tage des ägyptischen Monats Choak, in der dritten Stunde, da eben die Sonne total verfinstert worden; die wirkliche Geburt sey erfolgt am ein und zwanzigsten Tage des Monats Thot, gegen Sonnenaufgang, Rom aber sey von ihm erbauet worden am neunten Tage des Monats Pharmuthi 33) zwischen der zweyten und dritten Stunde. Man glaubt nämlich, daß das Schicksal einer Stadt so gut als das Schicksal eines Menschen seine bestimmte Zeit habe, die durch die Vergleichung des ersten Ursprungs mit der Constellation sich herausbringen lasse. Doch vielleicht möchten dergleichen Dinge, so sehr sie auch sonst durch das Neue und Seltsame uns anziehen, den Lesern des Fabelhaften wegen lästig werden.

12. Das erste, was Romulus nach Erbauung der Stadt vornahm, war, daß er alle Mannschaft,

33) Thoth ist der erste Monat der Aegypter, unser September, Choak, der vierte, unser December, und Pharmuthi, der achte, unser April. Tarrutius rechnete nach ägyptischen Monaten, weil er sich der ägyptischen Astrologie bediente.

schaft, die die Waffen tragen konnte, in gewisse Kriegsschaaren eintheilte, deren jede dreytausend Mann Fußvolk und dreyhundert Reiter enthielt. Eine solche Schaar hieß Legio, weil die Streitbaren aus allen auserlesen waren. Die übrigen betrachtete er als die Gemeinde 34), und das gesammte Volk bekam den Namen Populus. Hierauf machte er hundert der angesehensten zu Rathsherren, und nannte sie selbst Patricier 35), ihre Versammlung aber Senatus. Das Wort Senatus bedeutet unstreitig so viel als Versammlung der Alten; aber warum die Rathsherren Patricier genannt worden, darüber sind die Meinungen verschieden. Einige sagen, weil sie Väter rechtmäßiger Kinder waren; andere, weil sie ihre eigene Väter angeben konnten, ein Vorzug, welchen nur wenige von denen, die zuerst in die Stadt zusammenflossen, hatten. Noch andere leiten diese Benennung von dem Worte Patrocinium 36) ab, welches noch jetzt Schutz und Schirm bedeutet, und glauben dabey, daß ein gewisser Patron, der mit

34) Im Griechischen, τοις μεν αλλοις εχρητο δημω, welches Schirach mit Kind übersetzt: die andere Mannschaft machte die Bürgerschaft aus. Dacier hat diese Worte ganz ausgelassen.

35) Aus andern Schriftstellern wissen wir, daß Romulus die Rathsherren Patres genannt hat, und daß deren Nachkommen Patricier genannt worden sind. S. Livius B. 1. K. 8.

36) Plutarch schreibt dieses Wort πατρωνεια, kann also auch wohl Patronatus damit gemeint haben.

mit Evander in diese Gegend gekommen war, den Geringern gern Schutz und Beystand geleistet, und dann diesem Geschäfte seinen Namen hinterlassen habe.

Das wahrscheinlichste ist wohl, daß ihnen Romulus selbst diesen Namen gegeben hat, theils weil er es für die Pflicht der Vornehmsten und Mächtigsten hielt, sich der Geringern mit Sorgfalt und Achtsamkeit anzunehmen, theils auch um die andern zu belehren, daß sie sich vor den Mächtigern nicht fürchten, noch über ihre Vorzüge neidisch seyn, sondern sich mit Zutrauen an sie wenden, und sie als Väter ansehen und verehren sollten. Noch gegenwärtig, wo die Mitglieder des Senats von Auswärtigen Fürsten 37) genannt werden, heißen die Römer selbst sie nur Patres conscripti, ein Name, der mit der größten Ehre und Würde verbunden, und doch dem Neide am wenigsten ausgesetzt ist. Anfänglich hießen sie blos Patres, Väter; in der Folge aber, da noch mehrere in den Rath aufgenommen wurden, bediente man sich der Benennung Patres conscripti. 38)

Außer diesem ehrenvollen Namen, wodurch er zwischen Senat und Volk einen Unterschied machte, bediente

37) Oder Regenten, im Griechischen ἡγεμονες.

38) Im Deutschen läßt sich dieß, meines Erachtens, nicht besser ausdrücken, als: die alten und neuen Rathsmitglieder. Nach Livius B. 2. K. 1. ist diese Benennung erst nach Vertreibung der Könige eingeführt worden.

bediente er sich noch eines andern, um die Vornehmen von den Gemeinen abzusondern. Er nannte nämlich jene Patronen, das ist, Schutzherren, diese aber Clienten, das ist, Schutzgenossen 39), und dadurch flößte er ihnen eine bewundernswürdige wechselseitige Zuneigung ein, die der Grund vieler wichtigen Gerechtsame geworden ist. Die Patronen erklärten ihren Clienten die Gesetze, standen ihnen in Prozessen bey, und waren in allen Fällen ihre Rathgeber und Beschützer; die Clienten hingegen warteten den Patronen auf, und erwiesen ihnen nicht bloße Ehre, sondern unterstützten sie auch, wenn sie arm waren, bey Ausstattung ihrer Töchter, oder bey Bezahlung ihrer Schulden mit Gelde. Kein Gesetz, keine Obrigkeit konnte einen Patron zwingen, gegen seinen Clienten, oder diesen, gegen jenen ein Zeugniß abzulegen. Alle diese Gerechtsame haben lange Zeit fortgedauret; nur dieß wurde in der Folge für schimpflich und unedel gehalten, daß die Mächtigen von den Geringen Geld nehmen sollten. Soviel von dieser Sache.

13. Im vierten Monate nach der Erbauung wurde, wie Fabius erzählt, der Weiberraub unternommen 40). - Einige behaupten, Romulus selbst habe,

39) Oder wie Dacier sagt: serviteurs ou courtisans assidus et fideles.

40) Dionysius B. 2. K. 31. findet die von Cn. Gellius angegebene Zeit, daß dieser Raub erst im vierten Jahre nach der Erbauung geschehen sey, viel wahrscheinlicher.

habe, theils aus natürlicher Neigung zum Kriege, theils aus einer, durch gewisse Orakel bewirkten Ueberzeugung, daß es Roms Schicksal sey, durch Krieg zu wachsen und zu einer ungeheuren Größe zu gelangen, öffentliche Gewaltthätigkeiten an den Sabinern verübt, und ihnen höchstens etwa dreyßig Mädchen geraubt, mehr um Krieg zu bekommen, als um seinen Leuten Weiber zu verschaffen. Allein dieß ist nicht wahrscheinlich, sondern Romulus begann diese Unternehmung, weil er sah, daß zwar die Stadt bald mit Bewohnern angefüllt worden, daß aber nur wenige darunter Weiber hatten, und die mehresten, als ein Haufe dürftiger und schlechter Leute, von denen man sich kein langes Dableiben versprechen könnte, überall verachtet wurden. Vielleicht machte er sich auch Hoffnung, daß er durch diesen Raub, wenn man nur Mittel fände, die Mädchen zu besänftigen, wohl gar den Grund zu einer genauern Verbindung und Gemeinschaft mit den Sabinern legen könnte. Er fing also die Sache auf folgende Art an.

Zuerst ließ er überall ausſprengen, daß er einen unter der Erde verborgen gelegenen Altar eines Gottes gefunden habe. Diesen Gott nannte man Conſus, es sey nun, daß darunter der Gott des Rathgebens verstanden wurde — denn noch jetzt heißt Conſilium bey den Römern so viel als Rath, und ihre erste Magistratsperſonen werden Conſules, gleichsam Rathgeber, genannt — oder daß der Neptunus

Bayerische Staatsbibliothek München

Equestris [41]) damit gemeint seyn sollte; denn der Altar steht in der großen Rennbahn [42]), und ist die ganze Zeit über nicht zu sehen, aber bey dem Wettrennen wird er aufgedeckt. Einige sagen überhaupt, daß dem Gotte ein unter der Erde verborgener Altar errichtet worden, weil die Rathschläge geheim und verborgen bleiben müssen. Wegen Auffindung dieses Altars veranstaltete er ein prachtvolles Opferfest mit Wettkämpfen und andern Spielen, und ließ dazu die Einwohner der benachbarten Städte einladen. Eine große Anzahl von Menschen fand sich dabey ein; Romulus selbst, mit einem Purpurmantel geschmückt, saß mit den Rathsherren vorne an. Das verabredete Zeichen zum Ueberfalle war, wenn er aufstehen, den Purpurmantel zusammenfalten und dann wieder umlegen würde. Viele seiner Leute gaben auf ihn Acht, und sobald sie das Zeichen sahen, zogen sie ihre Degen, stürzten mit großem Geschrey über die Zuschauer her, und raubten die Töchter der Sabiner, die Männer aber ließen sie ohne Hinderniß entfliehen.

Nach einigen wurden nicht mehr als dreyßig Mädchen geraubt, und nach diesen sollen die Curien genennt

41) Diesen Beynamen führt Neptun, in so fern er über die Pferde gesetzt war, und ihm die Sorge für dieselben zugeschrieben wurde. Bekannt ist die Fabel, daß Neptun in einem Wettstreit mit der Minerva das Pferd hervorgebracht haben soll.

42) Oder in dem Circus Maximus, der in dem Thale zwischen dem aventinischen und palatinischen Berge stand, und worin die circensischen Spiele oder das Wettrennen mit Pferden und Wagen gehalten wurden.

genennt seyn 43). Valerius von Antium 44) giebt fünfhundert und sieben und zwanzig, Juba aber 45) sechshundert und drey und achtzig Jungfrauen an. Dieß war denn auch für den Romulus die beste Entschuldigung, daß keine verheyrathete Frau, außer die einzige Hersilia, und auch diese nur aus Versehen geraubt worden wäre; daß sie also den Raub nicht aus Frevel oder Bosheit, sondern nur in der Absicht unternommen hätten, die beyden Völker durch die stärksten Bande mit einander zu vereinigen. Die Hersilia wurde, wie einige sagen, mit dem Hostilius, dem angesehensten Mann unter den Römern, verheurathet; nach andern aber mit dem Romulus selbst, der mit ihr zwey Kinder erzeugt haben soll, eine Tochter, die als die erstgeborne Prima genannt wurde, und

43) Livius B. 1. K. 13. sagt zwar eben das, glaubt aber, daß der geraubten Mädchen mehr als dreyßig gewesen sind.

44) Quintus Valerius Antias, ein römischer Geschichtschreiber, lebte zu den Zeiten des Sylla. Seine Geschichte, die den Titel Annales führte, hat aus mehr als 75 Büchern bestanden, ist aber verloren gegangen.

45) Juba war der Sohn eines mauritanischen Königs gleiches Namens, und wurde in seiner Kindheit von Julius Cäsar im Triumphe mit aufgeführt. In Rom genoß er während seiner Gefangenschaft eine sehr gute Erziehung, und gelangte zu einer solchen Gelehrsamkeit, daß er mehrere historische Werke, unter andern auch eine römische Geschichte in griechischer Sprache geschrieben hat. Augustus gab ihm in der Folge einen Theil seines väterlichen Reiches wieder in Besitz.

einen einzigen Sohn, dem der Vater wegen der durch ihn bewirkten Zusammenkunft der Bürger, den Namen Aollius 46) gegeben hat; in der Folge aber hieß man ihn Avillius. Dieß meldet Zenodotus von Trözen 47), wiewohl ihm hierin von vielen widersprochen wird.

14. Unter denen, welche die Mädchen raubten, führten auch, wie man sagt, einige gemeine schlechte Leute eine Jungfrau fort, die sich durch ihre Größe und Schönheit besonders auszeichnete. Einige der Vornehmern, die ihnen begegneten, wollten ihnen die Gefangene entreißen, die Führer aber schrieen, sie müßten sie dem Talasius bringen, welches ein noch junger, aber sehr angesehener und rechtschaffener Mann war. Als die andern dieß hörten, wünschten sie dazu Glück, und bezeigten ihren Beyfall durch Händeklatschen; ja einige von ihnen kehrten um und begleiteten den Zug aus Freundschaft gegen Talasius, dessen Namen sie mit Freudengeschrey ausriefen. Deswegen nun pflegen die Römer noch bis jetzt bey ihren Hochzeiten den Talasius, so wie die Griechen den Hymenäus, zu besingen; denn Talasius soll mit seiner Frau eine sehr glückliche Ehe geführt haben.

Sex:

46) Von dem griechischen Worte αολλης, welches versammelt oder zusammengebracht bedeutet.

47) Er hat, wie Dacier meldet, eine Geschichte der Umbrier geschrieben. Vossius de histor. Graec. S. 71. führt mehrere Schriftsteller dieses Namens an, hat aber diesen Trözenier übersehen.

Sextius Sylla von Karthago, ein sehr gelehrter und artiger Mann, sagte mir einmal, Romulus habe den Seinigen bey dem Weiberraube das Wort Talasios zur Losung gegeben, und weil denn alle, die die Mädchen wegführten, Talasios gerufen hätten, so wäre diese Gewohnheit bey den Hochzeiten beybehalten worden. Indeß sind die meisten, und unter diesen auch Juba, der Meinung, daß dieses Wort weiter nichts, als ein Zuruf und eine Ermunterung zur Arbeitsamkeit, und besonders zur Wollarbeit, Talasia, sey, weil zu jenen Zeiten noch keine italiänischen Wörter sich in die griechische Sprache eingeschlichen hätten. 48) Wenn dieß Grund hat, und die Römer damals das Wort Talasia eben so wie wir gebraucht haben, so läßt sich noch eine andere, weit wahrscheinlichere Ursache von jenem Gebrauche angeben. Als nämlich die Sabiner nach dem Treffen mit den Römern Frieden schlossen, wurde besonders in Absicht der Frauen festgesetzt, daß diese keine andere Arbeit für ihre Männer, als die Talasia, oder die Wollarbeit zu verrichten haben sollten. In der Folge blieb es bey den Hochzeiten Sitte, daß die, welche eine Braut aussteuern, die Brautführer und überhaupt alle Anwesende mit lauter Stimme Talasius rufen, um dadurch scherzweise zu bezeugen, daß die Frau zu keinem andern Geschäfte, als zur Wollarbeit ins Haus geführet

48) Lange vor der Erbauung Roms hatten sich griechische Colonien, besonders aus Arkadien in dieser Gegend niedergelassen, und also die griechische Sprache dahin gebracht.

werde. Noch bis jetzt herrscht die Gewohnheit, daß die Braut nicht von selbst über die Schwelle ins Zimmer schreitet, sondern drüberhin gehoben wird, weil auch damals die geraubten mit Gewalt hineingetragen worden. Einigen zu Folge soll auch der Gebrauch, die Haare der Neuvermählten mit der Spitze eines Wurfspießes 49) von einander zu theilen, ein Symbol seyn, daß die erste Ehe nur durch Krieg und Streit zu Stande gekommen ist. In den Fragen über römische Gebräuche habe ich davon umständlicher gehandelt 50). Der Raub selbst wurde ausgeführt am achtzehnten Tage des Monats Sextilis, der jetzt Augustus heißt; an diesem Tage wird auch das Fest Consualia 51) gefeyert.

15. Die Sabiner waren ein starkes und kriegerisches Volk, und wohnten in Dörfern ohne Mauern, weil sie glaubten, daß sie, als ein Pflanzvolk der Lakedämonier 52), unverzagt und von Furcht ganz frey seyn

49) Es mußte ein Wurfspieß seyn, der in dem Körper eines Gladiators gesteckt hatte. Er hieß hasta caelibaris. Den Ursprung dieser Gewohnheit untersucht Plutarch in den Fragen über römische Gebräuche, Th. 3. der moral. Schr. S. 149.

50) In der angeführten Schrift. S. 99.

51) Dionysius B. 1. K. 33. hält das Fest Consualia für einerley mit dem Feste der Arkadier Hippokrateia.

52) Die verschiedenen Meinungen über den Ursprung der Sabiner findet man beym Dionysius B. 2. K. 49. Zu Lykurgs Zeiten sollen einige Lakedämonier, die mit den neuen Einrichtungen desselben unzufrieden waren, nach Italien gegangen seyn, die Stadt Feroni erbauet, und sich zuletzt unter den Sabinern niedergelassen haben.

seyn müßten. Da sie jedoch sahen, daß ihnen jetzt durch die theuersten Unterpfänder die Hände gebunden waren, und sie ihrer Töchter wegen in Sorgen standen, schickten sie Gesandten ab, und thaten dem Romulus sehr billige und gemäßigte Vorschläge, er sollte ihnen die Mädchen zurückgeben, die verübte Gewaltthätigkeit wieder gut machen, und dann in Güte durch erlaubte Mittel eine genauere Verbindung zwischen beyden Völkern zu Stande zu bringen suchen. Romulus aber weigerte sich, die Mädchen auszuliefern, und muthete den Sabinern zu, sie möchten sich nur diese Art der Verbindung gefallen lassen.

Während alle die andern Sabiner die Zeit mit Berathschlagungen und Zurüstungen vergeblich hinbrachten, brach Akron, König von Cenina *), ein feuriger, kriegserfahrner Mann, dem Romulus Unternehmungen gleich anfangs verdächtig gewesen waren, und der jetzt glaubte, daß dieser durch den Weiberraub seinen Nachbarn vollends furchtbar geworden wäre, auch wohl, wenn man ihn nicht züchtigte, noch weiter gehen würde, zuerst mit dem Kriege los, und rückte mit einem ansehnlichen Heere gegen Rom an. Romulus zog ihm entgegen, und da beyde so nahe gekommen waren, daß sie sich einander sehen konnten, forderten sie sich zum Zweykampfe heraus, wobey die Heere unter den Waffen

*) Die Städte Cenina, oder wie andere schreiben, Cänina, Fidenä, Crustumerium und Antemna lagen noch in Latium an der Grenze der Sabiner, scheinen aber entweder Bundesgenossen oder Unterthanen von diesen gewesen zu seyn.

ruhig stehen sollten. Hier that Romulus das Gelübde, daß er, wenn er siegen und seinen Gegner erlegen würde, selbst die Waffen des Mannes dem Jupiter darbringen und weihen wollte. Der Sieg blieb auf seiner Seite, so daß er nicht nur den Akron zu Boden streckte, sondern auch dessen Armee in einem Treffen in die Flucht schlug. Er bemächtigte sich sogar der Stadt, doch that er denen, die darin zurückgeblieben waren, weiter nichts zu Leide, als daß er sie zwang, ihre Häuser niederzureißen, 53) und ihm nach Rom zu folgen, wo sie mit den andern Bürgern gleicher Rechte genießen sollten. Nichts hat mehr zur Vergrößerung Roms beygetragen, als der Umstand, daß jedesmal die besiegten Feinde dahin versetzt und unter die Bürger aufgenommen worden sind.

16. Romulus war nun in seinem Lager darauf bedacht, wie er das dem Jupiter gethane Gelübde auf das annehmlichste erfüllen, und zugleich seinen Bürgern ein erfreuliches Schauspiel geben möchte. Zu dem Ende ließ er eine hohe Eiche fällen, ihr die Gestalt eines Siegeszeichen geben, und hing Akrons Waffen alle nach der Reihe daran auf. Er selbst legte ein Purpurkleid an, und umwand das fliegende Haar mit einem Lorbeerkranze; so trug er das Siegeszeichen hoch an der rechten Schulter vor dem Heere her, das ihm in voller Rüstung nachfolgte, und stimmte Siegeslieder an, indeß die Bürger in

der

53) Man vergleiche damit Dionysius B. 2. K. 35. der diese Sache etwas anders erzählet.

der Stadt ihn mit Bewunderung und Freudengeschrey empfingen. Dieser feyerliche Aufzug war der Ursprung und das Vorbild von den in der Folge gewöhnlichen Triumphen.

Das Siegeszeichen wurde das Weihgeschenk des Jupiter Feretrius genannt; denn Ferire heißt bey den Römern schlagen, und Romulus hatte es durch sein Gelübde erfleht, daß er seinen Gegner durch einen Schlag erlegte 54). Nach Varro hieß diese Art von Beute Spolia Opima, in so fern die Römer Reichthum und Ueberfluß Opem nennen. Mit mehrerem Grunde aber ließe sich diese Benennung von dem Worte Opus, welches so viel als Werk oder That bedeutet, herleiten. Denn nur dem Feldherrn, der mit eigner Hand den feindlichen Feldherrn erlegt, ist es vergönnt, die Spolia Opima zu weihen. Ueberhaupt ist diese Ehre nur drey römischen Feldherrn zu Theil geworden; dem Romulus, der den Akron, den König von Cenina, getödtet, dem Cornelius Cossus 55), der den Etrurier Tolumnius erlegt, und dem Claudius Marcellus 56), der den König der Gallier

54) Andere leiten diesen Beynamen richtiger her von Φερειν tragen, oder von Φερετρον, eine Bahre, oder Gerüste, etwas zu tragen.

55) Von dieser That des A. Cornelius Cossus ist nachzusehen Livius B. 4. K. 19. 20. wo zwey verschiedene Nachrichten angeführet werden. Lartes Tolumnius war König der Vejenter.

56) Weitläuftiger erzählt Plutarch diese Begebenheit in dem Leben des Marcellus K. 7. Britomartes war König der Gäsater, eines gallischen Volkes, und

Britomartes überwältiget hatte. Cossus und Marcellus haben auf einem mit vier Pferden bespannten Wagen ihren Einzug gehalten, und die Siegeszeichen nicht selbst getragen; daß aber auch Romulus schon auf einem Wagen gefahren sey, behauptet Dionysius ohne allen Grund 57). Denn Tarquinius, Demaratus Sohn, soll unter den Königen der erste gewesen seyn, der diese stolze Pracht bey den Triumphen eingeführt hat; nach andern aber hat Publicola zuerst auf einem Wagen triumphirt. Ueberdieß sieht man noch jetzt in Rom den Romulus in allen mit der Trophee versehenen Bildsäulen zu Fuße vorgestellet.

17. Nach der Eroberung von Cenina, da die andern Sabiner sich noch immer mit Zurüstungen beschäftigten, verbanden sich die Einwohner von Fidena, Crustumerium und Antemna mit einander gegen die Römer; sie wurden aber ebenfalls in einem Treffen geschlagen, und mußten sich gefallen lassen, daß Romulus ihre Städte eroberte, die Ländereyen vertheilte und sie selber nach Rom versetzte. Doch ließ er, bey Vertheilung der Ländereyen unter seine Bürger, den Aeltern der geraubten Mädchen alles, was sie bisher besessen hatten. Dadurch wurden denn endlich die übrigen Sabiner so sehr aufgebracht, daß sie den Tatius zu ihrem Feldherrn ernannten, und gerade

und heißt bey andern Virdomarus oder Viridomarus.

57) B. 2. K. 34. wo Dionysius die Worte braucht τεθριππῳ παρεμβεβηκως.

gerade auf Rom losgingen. Der Zugang zu der Stadt war sehr schwer, weil sie an dem Orte, wo jetzt das Capitolium steht, eine starke Feste hatte, und eine Besatzung darin lag, welche Tarpejus anführte, nicht aber eine Jungfrau Tarpeja, wie einige vorgeben, die den Romulus für sehr einfältig halten müssen. Tarpeja war die Tochter des Commendanten, und diese verrieth die Feste den Sabinern, aus Begierde nach den goldenen Armspangen, die sie an ihnen wahrnahm, und bedung sich zur Belohnung ihrer Verrätherey dasjenige aus, was die Sabiner am linken Arm trügen. Da Tatius die Bedingung einging, öffnete sie zur Nachtzeit ein Thor, und ließ die Sabiner in die Feste hinein.

Antigonus war, wie es scheint, nicht der einzige, der den Grundsatz hatte, er liebe die, welche ihm als Verräther dienten, und hasse alle, die ihm als solche gedient hätten; auch nicht Augustus, der von dem thrakischen Könige Rhymitalkes 58) sagte, er liebe wohl die Verrätherey, hasse aber die Verräther. Diese Gesinnung ist allen gemein, die solcher Bösewichter benöthiget sind, sie werden gebraucht wie das Gift oder die Galle von gewissen Thieren. Man ist freundlich gegen sie, so lange man von ihnen Nutzen hat; ist aber der Endzweck erreicht, so verabscheut man ihre Bosheit. So dachte auch Tatius damals gegen die Tarpeja.

Er

58) S. Plutarchs Maximen der Feldherrn und Könige, im 2ten B. der moral. Schr. S. 299.

Er befahl den Sabinern, sie sollten ihrer Zusage nicht vergessen, und ihr nichts von dem, was sie am linken Arme trügen, vorenthalten; zugleich zog er die Spange von seinem Arme ab, und warf sie nebst dem Schilde auf die Tarpeja. Alle folgten seinem Beyspiele, und bald wurde sie mit so vielem Golde und Schilden überdeckt, daß sie unter der Last ersticken mußte. Auch Tarpejus wurde der Verrätherey überführt, und von Romulus zur Strafe gezogen, wie Juba aus dem Sulpicius Galba [59]) anführt.

Man hat noch andere Erzählungen von der Tarpeja, worunter besonders folgende, die auch beym Antigonus [60]) vorkommt, sehr unwahrscheinlich ist, daß nämlich Tarpeja eine Tochter des sabinischen Feldherrn Tatius gewesen sey, und, weil Romulus sie mit Gewalt zu seiner Frau gemacht hätte, diese Verrätherey begangen habe, und von ihrem Vater auf diese Weise behandelt worden sey. Aber ganz abgeschmackt ist die Meinung des Dichters Simulus [61]), welcher glaubt, daß Tarpeja

59) Er war der Großvater des nachmaligen Kaisers Galba, und hat eine Geschichte geschrieben, man weiß aber nicht wovon. S. Suetonius in dem Leben des Kaisers Galba K. 3.

60) Ein griechischer Schriftsteller aus der Stadt Karystus an der südlichen Spitze der Insel Euböa. Er lebte unter dem zweyten Ptolomäus, und hat mehrere Lebensbeschreibungen hinterlassen. Wir haben noch von ihm eine Sammlung wunderbarer Geschichten.

61) Von diesem Dichter ist uns gar nichts bekannt. Nach diesen angeführten Stellen zu urtheilen, hat er eine

peja das Capitolium nicht den Sabinern, sondern den Kelten aus Liebe zu deren Könige verrathen habe. Er drückt sich darüber so aus:

Aber nun ward Tarpeja, die auf Capitoliums Gipfel
Wohnete, Zerstörerinn für die Mauern der Stadt.
Weil sie wünschte zum Gatten den König der Kelten zu haben,
Gab sie die Vaterstadt gern Preis dem feindlichen Heer.

und etwas weiter hin von ihrem Tode:

Aber die Bojer mordeten sie, und die Schaaren der Kelten,
Diesseits der Fluten des Po ward noch bereitet ihr Grab. 62)
Alle warfen die Schilde von ihren kriegrischen Händen
Ueber die Dirne daher, um zu schmücken den Mord.

18. So viel ist gewiß, daß jener Berg von der Tarpeja, die dort begraben lag, immer der tarpe-

eine Geschichte Roms, oder, wie Dacier meint, Italiens, in elegischen Versen geschrieben.

62) Vermuthlich will der Dichter damit sagen, daß die Gallier sie nicht einmal gewürdiget haben, sie über den Po mit in ihr Vaterland zu nehmen, sondern daß sie noch diesseits des Flusses erschlagen und beerdiget worden.

tarpejische geheißen hat, bis Tarquinius 63) den ganzen Platz dem Jupiter weihte, und die Gebeine derselben wegschaffen ließ; seitdem ist dieser Name abgekommen, außer daß man noch jetzt einen gewissen Felsen auf dem Capitolium den tarpejischen nennt, von welchem sonst die Landesverräther herab gestürzt worden sind. 64)

Als die Sabiner im Besitz der Feste waren, forderte sie Romulus äußerst entrüstet zu einem Treffen heraus, welches Tatius mit getrostem Muthe annahm, da sein Heer, wenn es auch geschlagen wurde, immer noch einen sichern Zufluchtsort hatte. Der in der Mitte gelegene Platz nämlich, wo sie sich schlagen wollten, war mit einer Menge Hügel eingeschlossen, und schien durch seine unbequeme Lage den Kampf für beyde Theile hart und gefährlich zu machen, da das Fliehen und Nachsetzen in einem so beschränkten Raume geschehen mußte. Zufälligerweise war auch einige Tage vorher die Tiber ausgetreten, und dadurch in den niedrigen Gegenden, wo jetzt der Markt ist, ein tiefer und unmerklicher Sumpf entstanden, der um desto gefährlicher war, je weniger man ihn dafür ansah und sich in Acht nahm. Die Sabiner gingen auch aus Unwissenheit wirklich schon darauf

63) Tarquinius der erste, oder Priskus, der den Tempel des capitolinischen Jupiters erbauen ließ, wovon nun der Berg anstatt Tarpejus, Capitolinus genannt wurde.

64) Z. B. Marcus Manlius Capitolinus. S. Livius B. 6. K. 18 — 20. und Plutarchus im Leben des Camillus K. 36.

darauf zu, wurden aber noch durch einen glücklichen Zufall gerettet. Curtius, ein angesehener Mann, ritt in stolzem Vertrauen auf seinen Ruhm und seine Tapferkeit eine ziemliche Strecke vor den übrigen her, und plötzlich stürzte sein Pferd in den Abgrund. Eine Zeitlang bemühte er sich, es durch Schläge und Zurufen wieder herauszubringen, da aber alles nichts half, ließ er das Pferd zurück und rettete nur sich selbst. Von ihm heißt dieser Ort noch jetzt der curzische Sumpf. 65) So wurden die Sabiner vor der Gefahr gewarnt, und lieferten ein hitziges Treffen, das aber nicht entscheidend war, obgleich von beyden Seiten viele auf dem Platze blieben. Darunter befand sich auch Hostilius, der, nach einigen, der Gemahl der Hersilia und Vater des auf den Numa folgenden Königs Hostilius gewesen seyn soll.

Es fielen hier, wie leicht zu erachten, in kurzer Zeit noch mehrere Gefechte vor, aber die Geschichte gedenkt vorzüglich nur eines einzigen, und zwar des letztern. In diesem wurde Romulus durch einen Stein am Kopfe verwundet, so daß er beynahe zu Boden gesunken wäre; und da er in diesem Zustande von dem Streite mit den Feinden ablassen mußte, wichen die Römer und ließen sich aus der Ebene

65) Nach Livius B. 1. K. 12. und Dionysius B. 2. K. 42. ist Mettus Curtius vom Romulus bis in diesen Sumpf zurückgeschlagen, und mit genauer Noth daraus gerettet worden. Der Platz, welcher Lacus Curtius hieß, befand sich in der Mitte des römischen Marktes.

Ebene bis auf das Palatium zurückdrängen. Indeß erhohlte sich Romulus von seiner Wunde, lief mit den Waffen in der Hand den Fliehenden entgegen, und rief ihnen so laut zu als er konnte, sie sollten doch stehen bleiben und fechten. Da aber die Flucht um ihn herum allgemein wurde, und Niemand es wagte, gegen den Feind umzukehren, da hob er die Hände gen Himmel und betete zum Jupiter, daß er doch das Heer zum Stehen bringen, und den römischen Staat nicht sinken lassen, sondern wieder aufrichten möchte. Nach diesem Gebete scheueten sich viele vor ihrem Könige, und die Flüchtigen faßten aufs neue Muth. Sie hielten zuerst Stand, da wo jetzt der Tempel des Jupiter Stator steht, welches soviel als Jupiter der Aufhalter bedeuten mag. Hierauf schlossen sie sich wieder an einander an, und schlugen die Sabiner zurück bis an den Ort, wo die sogenannte Regia 66) und der Tempel der Vesta zu sehen ist.

19. Schon machten sie sich fertig, einander mit neuer Wuth anzugreifen, als eine ganz sonderbare und unbeschreibliche Erscheinung sie auf einmal zurückhielt. Die geraubten Töchter der Sabiner kamen von allen Seiten mit lautem Geschrey und Heulen herzugelaufen, und drängten sich, wie von einer Gottheit begeistert, mitten durch die Waffen und über die Erschlagenen hin zu ihren Vätern und Männern.

Einige

66) Regia war nach Abschaffung der Könige die Wohnung des Regis sacrorum oder Sacrificuli, und stand in der sogenannten Via sacra.

Einige von ihnen trugen kleine Kinder auf den Armen, andere ließen die Haare über das Gesicht fliegen, alle aber riefen bald die Sabiner bald die Römer mit den zärtlichsten Namen. Beyde Heere wurden dadurch so gerührt, daß sie ihnen Platz machten, um sich zwischen die Kämpfenden hinzustellen. Ueberall verbreitete sich ein lautes Weinen, und das innigste Mitleid wurde durch ihren Anblick rege gemacht, noch mehr aber durch ihre Reden, die mit Klagen und Vorwürfen begannen, und mit Bitten und Flehen sich endigten.

„Was haben wir, sagten sie, verbrochen, oder „was haben wir Böses gethan, daß wir die bittersten „Leiden theils schon erduldet haben, theils noch jetzt „erdulden sollen? Mit Gewalt und widerrechtlicher „Weise wurden wir von denen, welchen wir jetzt „angehören, geraubt, und nach geschehenem Raube „von Brüdern, Vätern und Anverwandten so lange „vergessen, bis wir uns mit unsern ärgsten Feinden „durch die stärksten Bande vereiniget haben, und es „nun so weit gekommen ist, daß unsere Beleidiger „und Entführer uns in bange Furcht setzen, wenn „sie streiten, und zum Weinen bringen, wenn sie „sterben. Ihr seyd nicht gekommen, den an uns „verübten Jungfrauenraub zu rächen; nein, ihr „trennt jetzt Frauen von ihren Männern, und Mütter von ihren Kindern. Die Hülfe, die ihr uns „unglücklichen erweisen wollt, ist noch viel trauriger, „als jene Vernachläßigung und Verrätherey. Von „der Art ist die Liebe, die uns jene bewiesen haben, „von der Art das Mitleid, das ihr uns jetzt beweisen

„wollet. Gesetzt ihr führtet aus einer andern Ur-
„sache Krieg, so müßtet ihr schon um deswillen die
„Waffen niederlegen, weil ihr durch uns zu Schwie-
„gervätern und Großvätern gemacht worden seyd;
„streitet ihr aber um unsertwillen, nun so führt uns
„mit euren Schwiegersöhnen und Kindern fort, und
„gebt uns unsere Väter und Verwandten wieder,
„aber trennt uns nicht von Männern und Kindern.
„Wir beschwören euch, macht uns nicht zum zwey-
„tenmal zu Gefangenen.“ *)

Durch diese und andere dergleichen Vorstellungen der Hersilia und die dringenden Bitten der übrigen kam es endlich dahin, daß ein Waffenstillstand geschlossen wurde, und die Heerführer zu einer Unterredung zusammentraten. Während der Zeit führten die Weiber ihre Männer und Kinder zu ihren Vätern oder Brüdern, brachten denen, die es bedurften, Essen und Trinken, und ließen die Verwundeten, um ihrer zu pflegen, nach Hause tragen; und hier zeigten sie ihnen, daß sie im Hause ganz die Herrschaft hätten, und die Männer ihnen alle Achtung, Ehre und Liebe erwiesen. Hierauf wurde endlich der Friede geschlossen, unter den Bedingungen, alle Weiber, welche dazu Lust hätten, sollten bey ihren Männern bleiben, jedoch, wie schon oben bemerkt worden, von jeder Arbeit und jedem Dienste, die Wollarbeit ausgenommen, frey seyn; die Römer und Sabiner sollten die Stadt gemeinschaftlich bewohnen, die Stadt

*) Man vergleiche Livius B. 1. K. 13. und Dionysius B. 2. K. 45.

Stadt selbst von Romulus Rom, aber alle Einwohner nach Tatius Vaterland 67) Quirites genannt werden; beyde sollten gemeinschaftlich regieren und die Armee anführen. Der Ort, wo dieser Vertrag geschlossen wurde, heißt noch bis jetzt Comitium, von dem Worte comire, welches in der lateinischen Sprache zusammengehen bedeutet.

20. Da jetzt die Stadt um die Hälfte vergrößert war, so wurden auch aus den Sabinern noch hundert neue Patricier gewählt, und die Legionen bis auf sechstausend Mann Fußvolk und sechshundert Reiter verstärkt. 68) Man theilte alle Bürger in drey Zünfte; die eine bekam den Namen Ramnenser vom Romulus, die andere Tatienser vom Tatius 69), die dritte hieß Lucerenses von dem Haine, in welchen nach Eröffnung der Freystätte viele geflohen waren und so das Bürgerrecht erhalten hatten; denn ein Hain heißt im Lateinischen Lucus.

67) Dieß war Cures, die Hauptstadt der Sabiner, von welcher Strabo B. 5. (Th. 2. S. 706. der Penzel. Uebers.) sagt, sie sey jetzt ein Dorf, sonst aber eine berühmte Stadt gewesen. Nach Cellarius heißt der Ort heutiges Tages Correse oder Cureze, der aber bey Büsching nicht vorkommt.

68) Die Stärke der Legionen ist eine sehr streitige Sache, die wohl nie aufs reine gebracht werden wird. Viele behaupten, daß die Legionen vielleicht zu keiner Zeit so stark gewesen sind, am wenigsten in diesen frühen Zeiten bald nach Erbauung der Stadt.

69) Nach Livius B. 1. K. 13. waren dieß nicht Zünfte, sondern drey Centurien Reiter; die zweyte hieß vom Titus Tatius Titienser, und der Ursprung des Namens Luceres ist unbekannt.

Daß aber so viele Zünfte gewesen sind, beweist schon der Name selbst; denn noch jetzt heißen sie Tribus und die Zunftmeister Tribuni. Jede Zunft enthielt zehn Curien, welche nach einigen von jenen geraubten Weibern benannt seyn sollen; aber dieß ist wohl falsch, denn viele Curien haben den Namen von ihren Gegenden. Indeß räumte man jenen Weibern viele andere Vorzüge ein, wohin zum Beyspiel gehört, daß man ihnen auf der Straße ausweichen, daß Niemand in Gegenwart einer Frau Zoten reißen oder sich entblößen sollte, bey Strafe vor das peinliche Gericht gezogen zu werden; daß ihre Söhne die sogenannte Bulla, einen Halsschmuck, der von seiner Aehnlichkeit mit einer Wasserblase den Namen hat, und die Prätexta 70) tragen durften.

Die beyden Könige hielten in vorkommenden Fällen nicht sogleich gemeinschaftliche Berathschlagungen, sondern jeder besprach sich vorher mit seinen hundert Rathsherren, und dann erst kamen sie alle an einem Orte zusammen. Tatius hatte seine Wohnung

70) Die Bulla war eine aus Gold oder Silberblech verfertigte Halbkugel, die von patricischen Jünglingen an einem Halsband über die Brust herab getragen wurde; die Toga prätexta, ein weißer Mantel, unten herum mit einer Purpurstreife besetzt, welchen diese Jünglinge mit den Magistratspersonen gemein hatten. Kind und Schirach begehen hier den Fehler, daß sie περιπορφυρον zu περιδεραιον ziehen, und einen Halsschmuck mit Purpur verbrämt übersetzen. Von der Bulla s. Plutarchs Fragen über römische Gebräuche Th. 3. der moral. Schr. S. 159.

nung da, wo jetzt der Tempel der Moneta 71) steht, Romulus aber neben der Treppe des schönen Ufers 72), welche sich bey dem vom palatinischen Berge nach der großen Rennbahn herabführenden Wege befindet. Hier soll auch der heilige Cornelbaum gestanden haben, von dem man folgende Erzählung hat. Romulus warf einst, um seine Stärke zu versuchen, eine Lanze, deren Schaft von Kornelbaum war, vom aventinischen Berge herab. Die Spitze drang so tief in die Erde, daß Niemand, so viele es auch versuchten, sie herauszuziehen vermochte. In dem fruchtbaren Boden bekam das Holz neues Leben, trieb Aeste, und wuchs zu einem schönen hohen Cornelbaum auf. Diesen verehrten die Nachkommen des Romulus als das größte Heiligthum, und führten, um ihn zu erhalten, ringsherum eine Mauer auf. Wenn Jemand im Vorbeygehen glaubte, daß der Baum nicht frisch oder grün genug wäre, und aus Mangel an Nahrung verdorren wollte, so rief er das allen, die ihm begegneten, mit lauter Stimme zu. Diese schrieen nun, als wenn sie eine Feuers-

71) Auf dem capitolinischen Berge. Moneta ist ein Beyname der Juno, weil sie bey einem Erdbeben angezeigt hatte, wodurch der Zorn der Götter besänftiget werden könnte. In oder bey dem Tempel der Juno Moneta wurde die Münze geprägt, welche davon Moneta hieß.

72) Das Ufer der Tiber in dieser Gegend hieß ohne Zweifel deswegen schön, weil es mit Steinen aufgemauert war, nachdem Tarquinius Priscus hier den Ausfluß der großen Cloake angelegt hatte. S. Adlers Beschreibung von Rom S. 330.

brunst zu löschen hätten, nach Wasser, und sogleich lief man von allen Seiten mit Gefäßen voll Wasser nach dem Orte hin. Als Cajus Cäsar 73) die Treppe ausbessern ließ, sollen die Arbeiter, die den Platz aufgraben mußten, die Wurzeln so sehr beschädiget haben, daß der Baum verdorrt ist.

21. Die Sabiner nahmen die Monate der Römer an, wovon das nöthige schon in dem Leben des Numa *) angeführt worden. Dagegen führte Romulus die Schilde der Sabiner ein, und veränderte seine Rüstung sowohl als die der Römer, die bisher argolische Schilde 74) geführet hatten. Die Feste und Opfer nahmen sie beyderseits von einander an, so daß sie nicht nur alle, die das eine oder das andere Volk bisher gefeyert hatte, beybehielten, sondern auch noch einige neue einführten. Unter diese gehört das Fest Matronalia 75), welches zum Andenken der Weiber, die den Krieg beygelegt hatten, gestiftet worden, und das Fest Carmentalia 76). Die Car-

73) Der dritte römische Kaiser, der unter dem Namen Caligula bekannter ist.

*) Im Leben des Numa K. 19.

74) Die argolischen Schilde hatten die Figur eines länglichten Vierecks oder einer Thüre, wovon sie θυρεοι hießen; die sabinischen hingegen, welche bey den Römern eingeführt wurden, waren rund, und hießen clypei, ασπιδες.

75) Es wurde den ersten März gefeyert. Ovidius erzählt die Einführung desselben Fast. B. 3. V. 167. ff.

76) Das Fest Carmentalia fiel auf den eilften Januar. Man vergleiche Plutarchs Fragen über römische Ge-

Carmenta halten einige für eine Parze, die über die Geburt der Menschen waltet, und deswegen von den Müttern verehret wird. Nach andern soll sie die Frau des Evanders aus Arkadien gewesen, und als eine Wahrsagerinn, die in der Begeisterung Orakel in Versen ertheilte, Carmenta genannt worden seyn, denn Gedichte oder Verse nennen die Römer Carmina; eigentlich soll sie Nikostrate geheißen haben. Dieß ist die gewöhnlichste Meinung. Indeß erklären einige mit mehr Wahrscheinlichkeit den Namen Carmenta durch eine, die ihres Verstandes beraubt ist, wegen des durch die Begeisterung entstehenden Wahnsinnes. Denn carere bedeutet in der lateinischen Sprache beraubt seyn, und Mens, der Verstand.

Von dem Feste Palilia ist schon oben geredet worden 77). Was die Lupercalia betrifft, so scheinen sie der Zeit nach ein Reinigungsfest zu seyn; denn sie werden an den Ferientagen 78) des Februarmonats, welches man durch Reinigungsmonat ausdrucken kann, gefeyert, und vor Alters hieß der Tag selbst Februata. 79) Der Name des Festes bedeutet

Gebräuche Th. 3. S. 123. f. Ovidius Fast. B. 1. V. 461. ff.

77) S. oben K. 12.

78) Dies nefasti, ἀποφραδες, an welchen kein Gericht gehalten werden durfte.

79) Es war des 15te Tag des Februars. Der Tag sowohl als der Monat hatte den Namen von dem alten lateinischen Worte Februare, welches reinigen, aussöhnen bedeutet. S. Ovidius Fast. B. 2. V. 19. ff.

auf Griechisch so viel als Lykäa, und deswegen halten es einige für ein uraltes Fest, das von den mit Evander nach Italien gekommenen Arkadiern herrührt. Indeß ist die gewöhnliche Meinung auch nicht ohne Grund, denn der Name kann allerdings von der Wölfinn seinen Ursprung haben. Man sieht ja, daß die Luperci ihren Umlauf an dem Orte beginnen, wo der Sage nach Romulus ausgesetzt worden ist. Die Ceremonien selbst, die an dem Feste gebräuchlich sind, geben über den Ursprung desselben keinen Aufschluß. Man schlachtet einige Ziegen, und dann werden zwey Jünglinge von vornehmer Geburt herbeygeführt, denen einige mit dem blutigen Schlachtmesser die Stirne berühren, andere sogleich mit einem Büschel Wolle, die in Milch getaucht ist, das Blut wieder abwischen. Die Jünglinge müssen, wenn sie abgewischt sind, lachen. Darauf zerschneiden sie die Felle der Ziegen in Riemen, laufen nackend mit einem Schurz um die Lenden durch die Stadt, und schlagen mit den Riemen jeden, der ihnen in den Weg kommt. Die erwachsenen Frauenzimmer weichen dem Schlage nicht aus, weil sie glauben, daß er zur Schwangerschaft und zu einer leichten Geburt sehr dienlich sey. Ein ganz eigener Umstand bey diesem Feste ist, daß die Luperci einen Hund opfern. 80)

Ein gewisser Butas, der in einem elegischen Gedichte die römischen Gebräuche durch alte Sagen zu

80) S. Plutarchs Fragen über römische Gebräuche. Th. 3. S. 131.

zu erklären sucht, [81]) erzählt, Romulus und sein Bruder wären nach Besiegung des Amulius voller Freuden nach dem Orte hingelaufen, wo sie in ihrer Kindheit von der Wölfinn gesäugt worden; das Fest werde nun als eine Vorstellung jenes Laufes gefeyert, und die edlen Jünglinge liefen durch die Stadt

Schlagend nach allen im Wege, wie einst mit Schwerdtern bewaffnet
Romulus und Remus liefen von Alba hinweg.

Das blutige Schlachtmesser werde ihnen an die Stirne gesetzt zum Andenken jener gefährlichen Ermordung, und das Abwischen mit Milch geschehe zur Erinnerung an ihren ersten Unterhalt. Cajus Acilius [82]) erzählt, dem Romulus und Remus wäre noch vor Erbauung der Stadt ihr Vieh weggekommen; sie hätten deswegen dem Faunus Gelübde gethan, und wären, um nicht vom Schweiße beläftiget zu werden, nackend herumgelaufen, es aufzusuchen; daher käme es, daß die Luperci nackend durch die Stadt liefen.

Was den Hund betrifft, so kann man, wenn die Lupercalien ein Reinigungsfest seyn sollen, füglich

81) Dieß muß also ein ähnliches griechisches Gedicht gewesen seyn, wie die Fasti des Ovidius. Von Butas selbst ist weiter nichts bekannt.

82) Cajus Acilius Glabrio war im J. d. St. R. 556. Tribunus Plebis, und hat eine römische Geschichte in griechischer Sprache geschrieben, die nachher von einem gewissen Claudius ins Lateinische übersetzt worden ist.

annehmen, daß er zu einem Sühnopfer geschlachtet wird. Denn auch die Griechen tragen bey ihren Reinigungsfesten junge Hunde herum, und die Ceremonie, welche Periskylakismos 83) heißt, ist an vielen Orten eingeführt. Ist aber dieses Fest ein Dankfest zur Ehre der Wölfinn, und feyert man es zum Andenken der Ernährung und Erhaltung des Romulus, so wird der Hund mit gutem Grunde geschlachtet, weil er ein Feind des Wolfes ist. Es könnte auch wohl seyn, daß man das Thier dadurch strafen will, weil es den Luperken bey ihrem Umlaufe viel zu schaffen macht.

22. Ferner soll Romulus die Verehrung des heiligen Feuers eingeführt, und dazu gewisse Jungfrauen, die sogenannten Vestalinnen, bestimmt haben. Andere schreiben dieß dem Numa zu. Ueberhaupt war Romulus, wie alle versichern, ungemein religiös, und dabey in der Wahrsagerkunst sehr erfahren, weswegen er auch den sogenannten Lituus zu tragen pflegte. Dieß ist ein gekrümmter Stab, womit die, welche sich hinsetzen, den Vogelflug zu beobachten, den Himmel in gewisse Regionen abtheilen. Dieser Stab, den man immer auf dem palatinischen Berge sorgfältig aufbewahrte, soll bey Eroberung der Stadt durch die Gallier verloren gegangen, darauf aber nach Vertreibung der Barbaren in einem Aschen-

83) Περισκυλακισμος, das Herumtragen eines jungen Hundes, von σκυλαξ, ein junger Hund. S. die oben angeführte Schrift Plutarchs.

Aschenhaufen unter vielen andern verbrannten Dingen, vom Feuer unversehrt, wieder gefunden worden seyn.

Außerdem gab auch Romulus einige Gesetze, unter denen dasjenige sehr hart ist, welches der Frau untersagt, ihren Mann zu verlassen, dem Manne hingegen gestattet, seine Frau wegen Giftmischerey, wegen Unterschiebung fremder Kinder, wegen Nachmachung der Schlüssel und wegen Ehebruch zu verstoßen; und dabey verordnet, daß, wenn Jemand aus einer andern Ursache sich von seiner Frau scheidet, ein Theil seines Vermögens der Frau zufallen, der andere der Ceres geweihet seyn, jeder aber, der sich von seiner Frau scheidet, den unterirdischen Göttern ein Sühnopfer darbringen solle. Sonderbar ist es, daß er gegen Vatermörder keine Strafe bestimmt, und jeden Menschenmord einen Vatermord 84) genannt hat, gleich als wenn jenes Verbrechen schon fluchwürdig, dieses aber ganz unmöglich wäre. Eine geraume Zeit hindurch schien er auch Recht zu haben, daß er ein solches Verbrechen nicht einmal für möglich gehalten hatte; denn fast binnen sechshundert Jahren hat sich Niemand in Rom desselben schuldig gemacht. Ein gewisser Lucius Ostius war nach dem zweyten punischen Kriege der erste Vatermörder. So viel mag hiervon genug seyn.

23. Im fünften Jahre der Regierung des Tatius begegneten einige Freunde und Verwandten dessel-

84) Im Lateinischen Parricidium, welches aus Patricidium entstanden ist.

desselben auf der Landstraße den Gesandten der Laurentiner [85]), die nach Rom geschickt waren, und fielen über sie her, um ihnen das Geld abzunehmen, und da diese sichs nicht nehmen ließen, sondern sich zur Wehre setzten, wurden sie sämtlich erschlagen. Romulus hielt für nöthig, die Urheber einer so abscheulichen That auf der Stelle zu bestrafen, Tatius hintertrieb es, und wußte die Sache in die Länge zu ziehen. Dieß war die einzige Veranlassung zu einem öffentlichen Zwiste unter den beyden Königen, welche bisher gegen einander alle Mäßigung bewiesen, und in der schönsten Eintracht die Regierung gemeinschaftlich geführt hatten. Die Anverwandten der Ermordeten, welchen durch den Tatius alle rechtliche Genugthuung abgeschnitten war, überfielen diesen, da er eines Tages mit dem Romulus in Lavinium [86]) opferte, und brachten ihn um, den Romulus hingegen begleiteten sie als einen Gerechtigkeitsliebenden Mann unter lauten Segenswünschen nach Hause. Dieser ließ den Leichnam des Tatius nach Rom führen, und bestattete ihn auf eine ehrenvolle Art zur Erde. — Das Grab befindet sich auf dem aventinischen Berge neben dem sogenannten Ar-

85) Laurentum war eine alte Stadt in Latium, am tyrrhenischen Meere. Der Ort heißt heutiges Tages Torre Paterno.

86) Dieß war die älteste Stadt in Latium, und hatte ihren Namen von der Lavinia, Aeneas Gemahlinn. Sie lag in der Nähe von Laurentum. Auf dem Platze derselben steht jetzt ein Vorwerk, das Pratica heißt.

Armilustrium 87) — aber an die Bestrafung der Mordthat dachte er gar nicht. Einige Geschichtschreiber erzählen, die Laurentiner hätten aus Furcht die Mörder des Tatius ausgeliefert, Romulus aber sie wieder in Freyheit gesetzt, unter dem Vorwande, daß ein Mord durch den andern gehoben worden sey. Dieß erregte denn einigen Verdacht, er sey froh gewesen, daß er seines Mitregenten auf eine gute Art los geworden. Indeß entstand dadurch nicht die geringste Verwirrung oder Unruhe unter den Sabinern, sondern diese blieben ihm völlig treu und ergeben, einige aus Anhänglichkeit an ihn, andere aus Furcht vor seiner Macht, die übrigen, weil sie ihn für einen Günstling der Götter hielten 88). Selbst viele auswärtige Völker schätzten und bewunderten den Romulus, und die alten Lateiner 89) schickten Gesandten an ihn, um ein Freundschaftsbündniß mit ihm zu errichten. Aber Fidenä, eine nicht

87) So hieß ein großes Gebäude auf dem aventinischen Berge, worin den 19ten October ein gewisses Fest zur Reinigung der Waffen gefeyert wurde, das ebenfalls Armilustrium hieß.

88) Nach der Lesart des Textes müßte es heißen, weil sie ihn für einen Gott hielten. Ich glaube aber, daß die Schwierigkeit dieser Stelle sich am leichtesten heben läßt, wenn man für χρωμενοι, liest χρωμενον. ὡς θεῷ χρωμενον θαυμαζοντες, weil sie ihn als einen Mann bewunderten, der in allen seinen Unternehmungen von den Göttern begünstiget wurde.

89) Prisci Latini hießen die Lateiner im Gegensatze der Römer, weil sie lange vor Erbauung der Stadt Rom einen eigenen Staat ausgemacht hatten.

nicht weit von Rom gelegene Stadt, eroberte er, wie einige sagen, auf die Art, daß er in der Geschwindigkeit durch einige abgeschickte Reiterey die Angeln der Thore aushauen ließ, und dann mit einem Heere unvermuthet davor erschien. Nach andern haben die Fidenater zuerst Einfälle gethan, viele Beute weggeführt, und das ganze Land bis an die Stadt verwüstet; Romulus aber hat sie in einen Hinterhalt gelockt, viele von ihnen getödtet, und zuletzt ihre Stadt erobert. 90) Doch ließ er sie nicht zerstören, sondern machte sie zu einer römischen Colonie, indem er zweytausend fünfhundert von seinen Bürgern dahin schickte. Dieß geschah am dreyzehnten April.

24. Bald darauf entstand eine Pest, welche die Menschen ohne Krankheit plötzlich wegraffte, und selbst auf die Fruchtbarkeit der Erde und des Viehs einen schädlichen Einfluß hatte; dabey regnete es in der Stadt Blut, so daß sich zu diesen unvermeidlichen Uebeln noch eine bängliche Furcht vor den Göttern gesellte. Da die Einwohner von Laurentum gleiche Drangsale erlitten, so glaubte Jedermann, daß beyde Städte von dem Zorne der Götter heimgesucht würden, weil die Ermordung des Tatius und der Gesandten ungestraft geblieben war. Man spürte auch in der That eine merkliche Erleichterung von den Uebeln, sobald die Mörder von beyden Seiten waren aus-

90) So erzählt auch Livius B. 1. K. 14. diese Begebenheit, desgleichen Dionysius B. 2. K. 53.

ausgeliefert und bestraft worden. Romulus söhnte nun beyde Städte durch gewisse Reinigungsopfer aus, welche, wie man sagt, noch jetzt am ferentinischen Thore dargebracht werden.

Ehe noch die Pest aufgehört hatte, fielen die Camerier in das römische Gebiet, und verheerten die ganze Gegend, weil sie glaubten, daß das Uebel den Römern die Vertheidigung unmöglich mache. Allein Romulus zog unverzüglich gegen sie aus, und brachte ihnen in einem Treffen eine solche Niederlage bey, daß sechstausend Mann auf dem Platze blieben. Hierauf nahm er ihre Stadt ein, versetzte die Hälfte der übriggebliebenen Einwohner nach Rom, und schickte von da noch einmal so viel Bürger nach Cameria, am ersten Tage des Monats Sextilis oder Augusts. So viele Bürger konnte er schon jetzt entbehren, nachdem die Stadt noch nicht volle sechzehn Jahre gestanden hatte. Unter anderer Beute führte er auch einen vierspännigen Wagen von Erz von Cameria weg, und stellte ihn im Tempel des Vulkans auf, indem er seine eigene, von der Siegesgöttinn bekränzte Bildsäule darauf setzte.

25. Da auf diese Weise die Macht des römischen Staates immer größer wurde, schmiegten sich alle die schwächern Nachbarn, und waren schon froh, wenn sie nur in Ruhe gelassen wurden; die mächtigern aber hielten es aus Furcht sowohl als aus Neid für nöthig, dabey nicht länger stille zu sitzen, sondern der immer zunehmenden Macht Einhalt zu thun, und

dem

dem Romulus noch bey Zeiten Schranken zu setzen. Unter den Etruriern waren die Vejenter, welche ein weitläuftiges Gebiet und eine ansehnliche Stadt bewohnten, die ersten, welche den Krieg anfingen. Den Vorwand dazu gab die Stadt Fidenä, die sie, als ihnen zugehörig, zurückforderten. Das war nun aber nicht nur ungerecht, sondern auch höchst lächerlich; denn sie hatten der Stadt im Kriege und zur Zeit der Noth nicht die geringste Hülfe geleistet, vielmehr ihrem Untergange ruhig zugesehen, und dennoch forderten sie die in fremden Händen befindlichen Häuser und Ländereyen zurück.

Da sie vom Romulus eine schimpfliche Antwort erhielten, theilten sie ihre Macht in zwey Haufen; mit dem einen rückten sie gegen das Heer in Fidenä an, mit dem andern gingen sie dem Romulus selbst entgegen. Bey Fidenä siegten sie, und erschlugen an die zweytausend Römer; aber vom Romulus selbst erlitten sie eine große Niederlage und verloren über achttausend Mann. Es kam nun bey Fidenä zu einer neuen Schlacht, worin Romulus, nach dem einstimmigen Zeugniß aller Geschichtschreiber das meiste zum Siege beytrug, da er sich durch List und Unerschrockenheit vor allen auszeichnete, dabey auch eine mehr als menschliche Stärke und Behendigkeit sehen ließ. Aber fabelhaft oder vielmehr ganz unglaublich ist es, wenn einige behaupten, daß von den vierzehntausend Mann, die in diesem Treffen blieben, Romulus mehr als die Hälfte mit eigner Hand getödtet habe. Denn man hält es schon für

eine

eine Prahlerey der Messenier, wenn sie vom Aristomenes versichern, er habe wegen (der von ihm erschlagenen) Lakedämonier dreymal das Opfer Hekatomphonia gefeyert. 91)

Nach diesem herrlichen Siege ging Romulus, anstatt die Flüchtigen zu verfolgen, gerade auf die Stadt selbst los. Die Einwohner, welche des großen Verlustes wegen keine Belagerung aushalten konnten, gaben gute Worte, und machten Friede und Freundschaft auf hundert Jahre, mußten aber einen ansehnlichen Theil ihres Gebietes, das sogenannte Septempagium, das ist, sieben Dorfschaften, hergeben, die Salzwerke am Ausfluß der Tiber abtreten, und funfzig der angesehensten Männer zu Geißeln stellen. Dieser Thaten wegen triumphirte Romulus am funfzehnten October. Unter vielen andern Gefangenen führte er auch den Feldherrn der Vejenter mit auf, einen alten Mann, der aber für seine Jahre zu wenig Einsicht und Erfahrung gezeigt zu haben schien. Daher kommt es nun, daß man noch jetzt bey der Feyer der Siegesfeste einen Greis in einem mit Purpur verbrämten Gewande und mit der kindischen Bulla um den Hals über den Markt auf das Capi-

91) Hekatomphonia war bey den Messeniern im Peloponnes eine Art von Dankopfer, welches derjenige den Göttern darbrachte, der hundert Feinde erlegt zu haben glaubte, von ἑκατον, hundert und φονος, der Mord. Vom Aristomenes und dessen dreymaligen Hekatomphonien s. Pausanias B. 4. K. 19.

Capitolium führt, und ein Herold die Sardier 92) öffentlich feil bietet. Denn die Etrurier sollen ein Pflanzvolk der Sardier seyn; Veji aber ist eine etrurische Stadt.

26. Dieß war der letzte Krieg, den Romulus führte. Auch er konnte jetzt dem Schicksale, welches so viele, ja ich möchte sagen, alle, nur wenige ausgenommen, die durch große und ungewöhnliche Glücksfälle zu Macht und Ansehen erhoben werden, zu treffen pflegt, nicht entgehen. Im vollen Vertrauen auf sein bisheriges Glück nahm er einen beleidigenden Stolz an, und vertauschte sein freundliches, herablassendes Betragen gegen den gehässigen Prunk der Monarchie, welcher zuerst durch die Kleidung, die er sich zulegte, die Gemüther empörte. Er trug nämlich ein purpurnes Unterkleid, und

92) Unter den Sardiern sind hier nicht die Sardinier zu verstehen, wie Kind und Schirach übersetzen, sondern die Einwohner von Sardis, der Hauptstadt des ehemaligen lydischen Reichs, in Kleinasien. Aus Herodotus B. 1. K. 94. ist nämlich bekannt, daß die Lydier wegen einer Hungersnoth eine Colonie unter der Anführung des Tyrrhenus, eines Sohnes des Königs Atys ausgeschickt haben, welche sich endlich in Italien im Lande der Umbrier niederließ. Indeß ist diese Erklärung des Sprüchworts Sardi venales zu weit hergeholt, und die andere natürlicher, daß der Consul Tiberius Sempronius Gracchus, der die Insel Sardinien eroberte, von daher eine solche Menge Gefangenen mitgebracht habe, daß eine lange Zeit hindurch keine andere Sklaven als Sardinier zum Kaufe ausgeboten wurden. Daher pflegte man zu sagen, Sardi venales, alius alio nequior, nichts als Sardinier sind zu verkaufen, immer einer schlimmer als der andere.

und darüber eine mit Purpur verbrämte Toga; wenn er Gericht hielt, saß er auf einem Lehnstuhle. Dabey war er immer von jenen jungen Leuten umringt, die von der schnellen Ausführung seiner Befehle Celeres hießen. Vor ihm her gingen andere, welche mit Stöcken das Volk abwehrten, und mit Riemen umgürtet waren, um diejenigen, welche er verhaften ließ, sogleich zu binden. Bey den Lateinern hieß Binden vor Zeiten ligare, jetzt alligare; daher heißen die Diener, welche die Stöcke führen, Liktores, die Stöcke aber, deren sie sich damals bedienten, Bacula. Es kann auch seyn, daß in ihren jetzigen Namen das k eingeschoben, und sie eigentlich Litores genannt worden, welches mit dem Griechischen Leiturgi, (Stadtdiener, Stadtknechte) übereinkäme. Denn Leitos heißt noch jetzt bey den Griechen die Gemeinde und Leos das Volk. 93)

27. Dem Romulus war nach seines Großvaters Rumitors Tode, die königliche Würde in Alba zugefallen, aber, um sich bey dem Volke in Gunst zu setzen, führte er daselbst eine freye Verfassung ein, und gab den Albanern 94) alle Jahre ein

93) Man vergleiche damit, was Plutarch in den Fragen über römische Gebräuche von den Lictoren sagt, Th. 3. S. 131.

94) Die Lesart Σαβίνοις im Texte ist sicher falsch, und ich wundere mich, wie sie in den neuesten Ausgaben, selbst in der Huttenschen beybehalten worden. Dacier hat sich dadurch verführen lassen, noch mehr hinzuzusetzen, was dem Plutarch nicht in den Sinn gekom-

anderes Oberhaupt. Dadurch gewöhnte er nun auch die Mächtigen in Rom, sich nach einer freyen, von keinem Könige abhängigen Regierung zu sehnen, wobey sie wechselsweise Unterthanen und Regenten seyn könnten. Denn die Patricier hatten gar keinen Antheil mehr an der öffentlichen Verwaltung; ihnen war weiter nichts als der Name und die äußerliche Ehre übrig geblieben, und sie kamen mehr aus Gewohnheit, als um ihre Meinung zu sagen, in dem Rathhause zusammen. Hier vernahmen sie stillschweigend seine Befehle, und gingen wieder nach Hause, ohne vor dem Volke einen andern Vorzug zu haben, als daß sie, was der König gethan, zuerst erfahren hatten. Dieß hätte noch mögen hingehen; aber da er die eroberten Ländereyen aus eigner Macht unter die Soldaten austheilte, und ohne Genehmigung der Patricier den Vejentern ihre Geißel zurückgab, so sah man dieß als eine öffentliche Beschimpfung des Senats an. Deswegen kam auch dieser sehr in Verdacht und üble Nachrede, als Romulus nicht lange hernach unversehens verschwand.

Der Tag, an welchem Romulus unsichtbar wurde, war der siebente des Monats Julius, oder wie er damals hieß, Quintilis. Diese angegebene Zeit ist auch das einzige, was sich noch mit einiger Zuverläßigkeit von Romulus Ende sagen läßt. Denn noch jetzt werden an diesem Tage verschiedene Ge-

gekommen ist: et tous les ans il créoit a Rome un Magistrat, qui rendoit la Justice aux Sabins — auch noch in einer Note einige Reflexionen darauf zu bauen.

Gebräuche beobachtet, die auf jenen Vorfall Beziehung haben. Indeß darf uns diese Ungewißheit eben nicht befremden, da sogar von der Todesart des Scipio Africanus, der doch nach dem Abendessen in seinem Hause gestorben ist, nichts gewisses und bestimmtes gesagt werden kann. Nach einigen ist er eines natürlichen Todes gestorben, da er immer einen siechen Körper hatte, nach andern hat er sich selbst mit Gift vergeben, noch andere behaupten, seine Feinde hätten ihn des Nachts überfallen, und in seinem Bette erstickt. Gleichwohl ist Scipios Leichnam öffentlich zur Schau ausgesetzt worden, und alle, die ihn sahen, haben geglaubt, Spuren eines gewaltsamen Todes an ihm wahrzunehmen; vom Romulus hingegen hat man nach seiner plötzlichen Verschwindung weder ein Stück von seinem Körper, noch ein Ueberbleibsel von seiner Kleidung gefunden, so daß einige auf die Vermuthung gekommen sind, die Rathsherren hätten ihn im Tempel des Vulkans überfallen, ihn getödtet, und seinen Körper stückweise im Busen fortgetragen.

Nach der Meinung anderer ist Romulus weder im Tempel des Vulkans, noch blos in Gegenwart der Rathsherren verschwunden. Wie sie erzählen, hielt Romulus eben außerhalb der Stadt bey dem sogenannten Ziegensumpfe eine Versammlung des Volks, als plötzlich in der Luft die seltsamsten und unglaublichsten Veränderungen sich ereigneten. Die Sonne wurde ganz verdunkelt, und es brach eine schreckliche Finsterniß herein, wobey der Donner und das Heulen der Sturmwinde alles in Furcht und

Bangigkeit versetzte. Indessen zerstreute sich das Volk, die Vornehmen aber traten näher zusammen. Sobald das Ungewitter nachgelassen hatte, und der Himmel wieder heiter war, fanden sich auch die meisten wieder auf den Versammlungsplatz ein, und fragten sehnlichst, wo ihr König wäre. Da widersetzten sich nun die Rathsherren allem weitern Nachforschen, und ermahnten Jedermann, von nun an den Romulus zu verehren und anzubeten, der zu den Göttern aufgefahren wäre, und künftig anstatt eines guten Königs ihr gnädiger Gott seyn würde. Die mehresten glaubten dieß, gingen freudig nach Hause, und beteten mit froher Hoffnung zum Romulus. Doch fanden sich auch einige, welche die Sache mit hämischer Bitterkeit in Zweifel zogen, und die Patricier durch die Beschuldigung in Furcht setzten, daß sie wohl selbst den König umgebracht hätten, und nun dem Volke solche einfältige Mährchen aufbürden wollten.

28. In dieser Verwirrung begab sich, wie man sagt, Julius Proculus, ein Patricier vom vornehmsten Stande und von erprobter Redlichkeit, ein vertrauter Freund des Romulus selbst und einer von denen, die von Alba nach Rom gezogen waren, auf den Markt, und nachdem er auf die verehrtesten Heiligthümer einen Eid abgelegt hatte, erklärte er vor dem ganzen Volke, Romulus wäre ihm auf dem Rückwege nach Rom erschienen, aber viel größer und schöner, als man ihn sonst gesehen, und mit glänzenden, feuerflammenden Waffen geschmückt. Ueber diesen Anblick erschrocken hätte er

ihn also angeredet: „Was haben wir dir gethan, „o König, oder was hast du für Absichten, daß du „uns in so ungerechten, bösen Verdacht, und die „verwaiste Stadt in die tiefste Trauer gerathen „läßt?“ Darauf hätte Romulus ihm geantwortet: „Es ist der Wille der Götter, mein Pro„culus, daß wir, nachdem wir uns so lange unter „den Menschen verweilet, und eine Stadt, der der „größte Ruhm und die ausgebreitetste Herrschaft be„stimmt ist, erbauet haben, in den Himmel, unsere „eigentliche Heimath, zurückkehren sollen. So lebe „denn wohl, und sage den Römern, daß sie durch „Ausübung der Tapferkeit und Mäßigkeit die höchste „Stufe menschlicher Macht erreichen werden. Ich „will künftig euer huldreicher Gott Quirinus „seyn.“ Der Charakter und der Eid des Erzählers bewog die Römer, dieß für wahr anzunehmen. Alle schienen auf einmahl wie von einer göttlichen Begeisterung ergriffen zu seyn. Keiner wagte es zu widersprechen; man legte sogleich allen Verdacht und Argwohn ab, betete zum Quirinus, und verehrte ihn als einen Gott.

Dieß hat einige Aehnlichkeit mit den Mährchen der Griechen von Aristeas aus Prokonnesus, und von Kleomedes aus Astypaläa. Aristeas nämlich soll in der Werkstätte eines Walkers gestorben, und sein Körper unter den Händen seiner Freunde, die ihn weghohlen wollten, verschwunden seyn; da sollen denn einige eben ankommende Reisende ausgesagt haben, Aristeas wäre ihnen auf dem Wege

nach Krotona zu begegnet. 95) Kleomedes war, wie man erzählt, von ungewöhnlicher Größe und Stärke, aber dabey verrückt und wahnsinnig, und verübte viele Gewaltthätigkeiten. Zuletzt schlug er mit der Hand in einer Schule den das Dach unterstützenden Pfeiler in der Mitte entzwey, daß das ganze Haus einstürzte, und die darin versammelten Kinder erschlagen wurden. Als man ihn deswegen verfolgte, verkroch er sich in einen großen Kasten, machte den Deckel zu, und hielt ihn von innen so feste, daß viele mit vereinigten Kräften ihn nicht aufreißen konnten. Man brach endlich den Kasten mit Gewalt auf, fand aber den Mann weder todt noch lebendig darin, und schickte nun voller Bestürzung einige nach Delphi, denen die Pythia die Antwort ertheilte: Kleomedes von Astypaläa ist der letzte unter den Herren 96). So soll auch der Leichnam der Alkmene, als man ihn zu Grabe tragen wollte, ver-

95) Plutarchus scheint diese Erzählung vom Aristeas aus Herodotus B. 4. K. 14. entlehnt zu haben, wo sie mit den nämlichen Umständen vorkommt, nur daß statt Krotona, einer Stadt im untern Italien, die Stadt Kyzikus genannt wird, welche am Propontis, der Insel Prokonnesus gerade gegen über lag. Plutarch scheint also diese beyden Städte mit einander verwechselt zu haben, weil beym Herodotus gleich im folgenden der Stadt Metapontum, die bey Krotona lag, gedacht wird.

96) Umständlicher erzählt diese Fabel vom Kleomedes Pausanias B. 6. K. 9. Der delphische Orakelspruch ist hier nur zur Hälfte angeführt, der andere Vers befahl den Astypaläern, den Kleomedes nun als einen Unsterblichen zu verehren. Astypaläa ist eine der sporadischen Inseln neben Kos.

verschwunden, und statt dessen ein Stein auf ihrem Bette gefunden worden seyn. 97) Ueberhaupt giebt es noch viel dergleichen unwahrscheinliche Erzählungen, wodurch man das, was von sterblicher Natur ist, zu dem Range des Göttlichen erheben will.

Es wäre freylich gottlos und unedel, der Tugend gänzlich die Göttlichkeit abzusprechen; aber die Erde mit dem Himmel zu vermischen, ist thöricht. Um also den sichersten Weg zu gehen, 98) muß man mit Pindarus sagen: „Jeder Körper folgt dem „allgewaltigen Tode, aber doch bleibt ein ewig leben„des Bild 99) übrig." Dieß allein ist von den Göttern; es kommt von dorther, und kehrt dorthin zurück, nicht mit dem Körper, sondern erst dann,

97) Pausanias B. 9. K. 16. schreibt die Sage, daß der Leichnam der Alkmene in einen Stein verwandelt worden, den Thebanern als eigen zu. Nach andern Sagen soll ihr Grabmal in der böotischen Stadt Haliartus gewesen, und ihre Ueberbleibsel von den Spartanern weggeführt worden seyn. S. Plutarchs Abhandlung über den Genius des Sokrates Th. 5. S. 124. und das Leben Lysanders K. 28. In Megara zeigte man ebenfalls ein Grabmal der Alkmene, neben dem Tempel des olympischen Jupiters, nach Pausanias B. 1. K. 41.

98) Ich folge hier der Reiskischen Verbesserung λεκτεον für εατεον, die dem Zusammenhange angemessener ist.

99) Im Griechischen ειδωλον, welches hier das lateinische Umbra ausdruckt. H. v. Schirach trägt Bedenken, dieß Wort durch Bild auszudrucken, und wählt dafür das unbestimmte ein Etwas. Pindarus Stelle wird auch in dem Trostschreiben an Apollonius B. 1. S. 392. angeführt.

wenn es von diesem befreyet, abgesondert, und aller Verunreinigungen des Fleisches entlediget worden. Denn eine trockene Seele ist, nach Herakleitus, die beste, wenn sie dem Körper, wie der Blitz der Wolke, entschlüpft ist; diejenige aber, die noch am Körper haftet und mit ihm angefüllt ist, gleicht einem schweren und neblichten Dunste, der sich nicht leicht entzündet und emporhebt. Man darf also die Körper guter Menschen nicht der Natur zuwider in den Himmel schicken; aber man darf der Natur und göttlichen Gerechtigkeit zu Folge allerdings glauben, daß tugendhafte Seelen von Menschen zu Heroen, von Heroen zu Genien, und von Genien, wenn sie wie in den Mysterien gänzlich gereiniget und geheiliget worden, und das Sterbliche sowohl als die Leidenschaften abgelegt haben — nicht nach der Verordnung eines Staats, sondern in Wahrheit und nach richtigen Grundsätzen — zu Göttern erhoben werden, und so zur schönsten und seligsten Vollendung gelangen.

29. Was den Namen Quirinus betrifft, den Romulus jetzt erhielt, so ist er nach einigen so viel als Envalios oder der Kriegsgott; andere leiten ihn davon her, daß die Bürger Quirites genannt worden, noch andere sagen, vor Alters hätte der Spieß oder dessen Spitze Quiris, und davon eine gewisse Bildsäule der Juno, die auf einem Spieße stand, Juno Quiritis geheißen; so werde auch der in der Regia aufgestellte Spieß Mars genannt, und diejenigen, welche sich im Kriege besonders hervorthun, pflege man mit einem Spieße zu beloh-

belohnen, und daher sey auch Romulus als ein kriegrischer, den Spieß führender Gott Quirinus genannt worden. Der ihm zu Ehren erbaute Tempel steht auf dem quirinalischen Berge, welcher von ihm den Namen bekommen hat.

Der Tag, an welchem Romulus von der Erde verschwand, heißt Populifugia, die Volksflucht, und Nonâ Capratinâ, weil man aus der Stadt nach dem Ziegensumpfe zieht — eine Ziege heißt bey den Römern Capra — und daselbst opfert. Wenn sie zum Opfer ausziehen, rufen sie mit lautem Geschrey viele bey ihnen gebräuchliche Namen, als Marcus, Lucius, Cajus, um die damalige Flucht, und das gegenseitige ängstliche Zurufen vorzustellen. Einige wollen jedoch, daß dieses keine Vorstellung einer Flucht, sondern eher einer Eilfertigkeit oder Geschäftigkeit sey, und geben folgende Ursache davon an.

Als die Gallier von Camillus aus dem von ihnen eroberten Rom wieder herausgeschlagen waren, und die Stadt sich von dem erlittenen Verluste nicht recht erhohlen konnte, ergriffen viele lateinische Völkerschaften gegen sie die Waffen, unter Anführung des Livius Postumius. Dieser lagerte sich nicht weit von Rom, und ließ den Einwohnern durch einen Herold sagen, die Lateiner wünschten die alte schon erloschene Freundschaft und Verwandtschaft durch neue wechselseitige Verheirathungen unter den beyden Völkern wieder herzustellen; wenn also die

Römer

Römer ihnen eine gute Anzahl Jungfrauen und Wittwen herausschicken wollten, so würden sie mit ihnen Friede und Freundschaft halten, wie sich vor Zeiten der nämliche Fall mit den Sabinern zugetragen hätte. Auf diesen Antrag geriethen die Römer eines Kriegs wegen in große Furcht, auf der andern Seite aber hielten sie die Auslieferung der Weiber für nicht viel besser als eine Gefangenschaft. In dieser Verlegenheit erschien eine Magd, Namens Philotis, oder nach andern, Tutola, und rieth ihnen, keins von beyden zu thun, sondern durch eine List sowohl dem Kriege als der Auslieferung der Geißeln auszuweichen. Diese List bestand darin, man sollte sie und andere wohlgebildete Mägde, wie vornehme Frauenzimmer geschmückt, zu den Feinden ins Lager schicken; sie wollte dann des Nachts durch eine Fackel den Römern das Zeichen geben, um einen Ausfall zu thun, und die Feinde im Schlafe zu überraschen. Dieß wurde bewerkstelliget, und die Lateiner ließen sich hintergehen. Philotis hielt die Fackel auf einen wilden Feigenbaum in die Höhe, hinter ausgespannten Decken und Vorhängen, so daß nur die Römer, nicht aber die Feinde das Licht wahrnehmen konnten. Sobald jene das Zeichen sahen, zogen sie schnell aus der Stadt, indem sie aus Eilfertigkeit einander in den Thoren bey Namen riefen. So überfielen sie die Feinde unvermuthet, und trugen einen vollkommenen Sieg davon, zu dessen Andenken sie noch bis jetzt dieses Siegesfest feyern. Der Tag heißt Nonä Capratinä, von dem wilden Feigenbaume, den die Römer Caprificus nennen. An demselben

bewir-

bewirthet man die Weiber außerhalb der Stadt [100]) in Hütten von Feigenästen. Die Mägde gehen herum, um Geld einzusammeln, und treiben allerhand Scherz; dann schlagen sie sich und werfen einander mit Steinen, zum Andenken, daß sie auch damals den Römern im Streite beygestanden haben. [1])

Dieser Erklärung geben jedoch nur wenige Geschichtschreiber Beyfall; denn die Gewohnheit, daß sie am hellen Tage einander bey Namen rufen, und nach dem Ziegensumpfe, wie zu einem Opfer, hinziehen, scheint sich weit besser zu der oben angegebenen Erzählung zu schicken. Indeß könnte es auch gar wohl seyn, daß beyde Vorfälle sich an einem Tage, aber zu verschiedenen Zeiten ereignet haben. Uebrigens soll Romulus im vier und funfzigsten Jahre seines Alters, und im acht und dreyßigsten seiner Regierung von der Erde verschwunden seyn.

100) Oder, wie Reiske will, außer den Häusern auf den Gassen und freyen Plätzen der Stadt.

1) Man vergleiche damit das Leben des Camillus K. 33. wo dieselbe Geschichte erzählt wird.

Vergleichung des Theseus mit dem Romulus.

1. Dieß sind die merkwürdigsten Umstände, die ich vom Theseus und Romulus habe aufsinden können. Hieraus ergiebt sich nun fürs erste, daß jener aus freyer Enschließung und ohne allen Zwang, da es ganz von ihm abhing, das nicht unbeträchtliche trözenische Reich, welches ihm anheim fallen mußte, zu beherrschen, schon von selbst nach großen Dingen gestrebt hat; dieser hingegen, weil er der jetzigen Sklaverey und den angedrohten Strafen zu entrinnen suchte, wirklich nur, um mit Plato zu reden [2]), durch die Furcht tapfer gemacht, und von der äußersten Lebensgefahr gezwungen worden ist, große Thaten zu verrichten. Sodann war die wichtigste Unternehmung des letzten, daß er den einzigen Tyrannen zu Alba aus dem Wege räumte; für den

2) Im Gespräche Phädr. Th. 1. S. 155. der Zweybr. Ausg.

den ersten aber waren Skiron, Sinnis, Prokrustes und Korynetes gleichsam nur Nebengeschäfte und Vorspiele größerer Kämpfe, da er durch deren Hinrichtung und Bestrafung Griechenland von grausamen Tyrannen befreyte, ehe noch die Geretteten wußten, wer er wäre. Theseus konnte in aller Sicherheit zur See nach Athen gehen, ohne von den Räubern im geringsten beleidiget zu werden; Romulus befand sich, so lange Amulius lebte, immer in Gefahr. Ein großer Beweis davon ist, daß Theseus nicht um eigene Beleidigungen zu rächen, sondern zum Besten anderer auf jene Böse-wichter losging; Romulus und Remus aber, so lange sie nicht selbst vom Tyrannen gemißhandelt wurden, bey der Unterdrückung anderer ruhige Zuschauer blieben. Wenn es indeß etwas großes ist, daß Romulus im Streite mit den Sabinern verwundet worden, daß er den Akron erlegt, und viele Feinde im Kriege besiegt hat, so kann man füglich diesen Thaten den Streit mit den Kentauren und Amazonen entgegen setzen.

2. Was Theseus in Ansehung des kretischen Tributs wagte, da er sich selbst, es sey nun zur Speise für ein Ungeheuer, oder zum Todtenopfer auf Androgeos Grabe, oder — was noch das gelindeste ist — zu einer schmählichen Sklaverey bey harten und übermüthigen Herren darstellte, und freywillig mit den Jünglingen und Mädchen absegelte — dieß verräth allerdings eine Kühnheit, eine Großmuth, eine Gerechtigkeit gegen den Staat, eine Begierde nach Ruhm und Tugend, die nicht leicht in

ihrer ganzen Größe dargestellt werden kann. Daher scheinen mir auch die Philosophen nicht ganz Unrecht zu haben 3), wenn sie die Liebe beschreiben als ein Werkzeug, dessen sich die Götter zur Besorgung und Erhaltung junger Leute bedienen. In der That war die Liebe der Ariadne eigentlich ein Werk, eine Veranstaltung Gottes, um diesen Mann den Gefahren zu entreißen. Und diese Liebe darf ihr so wenig zum Verbrechen gemacht werden, daß man sich vielmehr wundern muß, daß nicht alle Jünglinge und Mädchen diese Gesinnung gehabt haben. Wenn sie aber allein dieser Liebe fähig gewesen ist, so kann ich wohl mit Recht behaupten, daß Bakchus sie seiner Liebe blos deswegen gewürdiget hat, weil sie für das Gute, das Schöne und die trefflichsten Männer empfindlich war.

Theseus und Romulus waren zwar beyde zu Regenten und Staatsmännern geboren, aber keiner von ihnen konnte die königliche Würde bis ans Ende behaupten; der eine artete in einen Demokraten, der andere in einen Tyrannen aus, und so verfielen beyde aus entgegengesetzten Leidenschaften in einerley Fehler. Denn die erste Pflicht eines Regenten ist, daß er seine Herrschaft und Würde zu erhalten suche, und dieß geschieht eben sowohl, wenn er allem entsagt, was ihm nicht gebühret, als wenn er über dasjenige hält, was ihm gebühret. Vergiebt er seine Rechte, oder dehnt er sich zu weit aus, so bleibt

3) S. Plato Symposium, oder Gastmahl. Th. 10. S. 218.

bleibt er nicht König oder Regent, sondern er wird im ersten Fall ein Sklave des Volks, im zweyten aber ein Tyrann, und zieht sich entweder die Verachtung oder den Haß seiner Unterthanen zu. Doch scheint jener Fehler seinen Grund mehr in einem gütigen und menschenfreundlichen Charakter, dieser in der Eigenliebe und Grausamkeit zu haben.

3. Wenn man die Unglücksfälle nicht gänzlich dem Schicksale zuschreiben darf, sondern der Grund derselben oft in der Verschiedenheit des Charakters und der Leidenschaften gesucht werden muß, so läßt sich das Verfahren des Romulus mit seinem Bruder so wenig als das Betragen des Theseus gegen seinen Sohn von unbesonnener Hitze, und unvernünftiger Uebereilung im Zorne freysprechen. Aber je größer und wichtiger die Veranlassung zum Zorne ist, desto mehr ist derjenige zu entschuldigen, welcher davon, wie von einem stärkern Schlage, zu Boden geworfen wird. Niemand hätte wohl gedacht, daß Romulus bey einem Zwiste, der sich aus der Berathschlagung über das gemeine Beste entspann, auf einmal in eine so wüthende Leidenschaft gerathen würde; aber Theseus wurde durch Liebe, Eifersucht und Verläumdung eines Weibes, Dinge, denen nur wenige zu widerstehen fähig sind, hingerissen. Und was noch das wichtigste ist, so brach Romulus Hitze in eine That und Handlung aus, die ein sehr unglückliches Ende nahm; Theseus Zorn hingegen ging nicht weiter, als bis zu Worten, Schmähungen und den dem Alter gewöhnlichen Flüchen, das übrige scheint dem Jüngling nur zufälligerweise

begegnet zu seyn. Dieß sind nun die Vorzüge, die man etwa dem Theseus vor dem Romulus einräumen könnte.

4. Auf der andern Seite ist das erste, was dieser vor jenen voraus haben mag, daß er zu seinen Unternehmungen den kleinsten Anfang gehabt hat. Er und sein Bruder hießen Sklaven, sie galten für Söhne eines Schweinhirten, und ehe sie noch selbst frey waren, setzten sie beynahe alle Lateiner in Freyheit. Sie erlangten zu einer und derselben Zeit die rühmlichsten Namen, Ueberwinder ihrer Feinde, Retter ihrer Verwandten, Könige ganzer Völker, Erbauer von Städten, nicht bloße Anbauer 4), wie Theseus, der mehrere Wohnplätze in einen einzigen vereinigte und zusammenzog, und dadurch viele nach alten Königen und Heroen benannte Städte zerstörte. Romulus that freylich in der Folge das nämliche, er zwang seine Feinde, ihre bisherigen Wohnungen niederzureißen und zu verlassen, und mit ihren Siegern zusammen zu wohnen; aber es war keine alte, schon vorhandene Stadt, die er durch neue Einwohner zu vergrößern suchte, sondern er erbaute erst eine neue Stadt von Grund auf, und verschaffte sich zu gleicher Zeit Gebiet, Vaterland, Königreich, Familie, Heirathen und Verwandtschaften, ohne Jemanden umzubringen oder zu Grunde zu richten; im Gegentheil

4) Oder eigentlich, Versetzer und Verleger der Städte, μετοικισται, welches Anbauer nicht ausdruckt, da man darunter solche versteht, die eine unbewohnte Gegend mit Einwohnern versehen.

gentheil ward er ein Wohlthäter für alle, die keine Wohnung und Heimath hatten, und doch gern Bürger eines Staats werden wollten. Er vertilgte zwar keine Räuber und Bösewichter, aber dafür bezwang er im Kriege ganze Völkerschaften, eroberte Städte, und führte Könige und Feldherrn im Triumphe auf.

5. Es ist noch nicht ausgemacht, durch wessen Hand Remus umgebracht worden, und man schiebt die meiste Schuld auf andere; so viel aber ist gewiß, daß Romulus seine Mutter aus ihrer traurigen Lage errettet, und seinen Großvater, der in einer schimpflichen Sklaverey schmachtete, wieder auf Aeneas Thron gesetzt hat. Ueberdieß leistete er ihm von freyen Stücken viele gute Dienste, ohne ihm je auch nur aus Versehen eine Beleidigung zuzufügen. Dagegen läßt sich auf Seiten des Theseus, meines Erachtens, die Vergessenheit und Hintansetzung des Befehls, ein anderes Segel aufzuziehen, kaum durch eine weitläuftige Vertheidigung und vor den nachsichtigsten Richtern von der Beschuldigung des Vatermordes freysprechen. Ein gewisser athenischer Geschichtschreiber, der wohl einsah, daß es bey allem guten Willen schwer halte, den Theseus zu vertheidigen, erdichtete deswegen, Aegeus habe bey Annäherung des Schiffs in der Eile auf die Burg laufen wollen, um es zu sehen, sey aber ausgegliten und heruntergestürzt; gleich als wenn er keinen Begleiter bey sich gehabt hätte, oder in der Eile ohne alle Bedienung nach dem Meere zugelaufen wäre.

6. Was noch die Vergehungen beyder in Absicht des Weiberraubs betrifft; so fehlt es dem Theseus hierin ganz an einem schicklichen Vorwande, einmal, weil es zu oft geschah; denn er entführte die Ariadne, die Antiope, die Trözenierinn Anaxo, und zuletzt die Helena, ob sie gleich noch nicht erwachsen und mannbar, sondern ein bloßes Kind, er aber schon bey Jahren war, und in einem Alter stand, wo er sich selbst eine gesetzmäßige Heirath hätte sollen vergehen lassen. Sodann auch wegen der Ursache. Die atheniſchen Mädchen aus dem Stamme des Erechtheus und Kekrops schickten sich gewiß zu einer fruchtbaren Ehe nicht weniger, als die Töchter der Trözenier, der Lakonier und der Amazonen, die ihm ohnehin nicht verlobt waren. Daher entsteht denn der Verdacht, daß alles dieß aus Uebermuth und Geilheit geschehen sey. Romulus hingegen behielt erstlich von allen den geraubten Mädchen, deren doch beynahe achthundert waren, für sich selbst nicht mehr als eine, wie man sagt, die Hersilia, die andern vertheilte er unter die vornehmsten Bürger. Fürs zweyte bewirkte er durch die Ehre, Liebe und Gerechtigkeit, die er in der Folge diesen Weibern widerfahren ließ, daß eben jene gewaltthätige und ungerechte Handlung das trefflichste und klügste Mittel der genauern Verbindung wurde. Dadurch verband er die Völker auf das innigste mit einander, und eröffnete dem Staate auch für die Zukunft eine beständige Quelle der Eintracht und Stärke. Von der Ehrbarkeit, Liebe und Beständigkeit, die er bey den Ehen einführte, giebt schon die Zeit ein hin-

läng-

längliches Zeugniß. Denn in zweyhundert und dreyßig Jahren 5) hat es weder ein Mann gewagt, sich von seiner Frau, noch eine Frau, sich von ihrem Manne scheiden zu lassen; und wie in Griechenland die Anekdotensammler den ersten Vater- und Muttermörder anzugeben wissen, eben so wissen alle Römer, daß Spurius Carvilius der erste gewesen ist, der sich unter dem Vorwande der Unfruchtbarkeit von seiner Frau geschieden hat.

Außer der Länge der Zeit aber dient auch der Erfolg selbst zur Bestätigung. Denn diese Verschwägerung allein war Ursache, daß beyde Könige die Regierung, und beyde Völker alle Rechte und Freyheiten mit einander gemein hatten. Theseus Heirathen hingegen zogen den Athenern, statt der Freundschaft und wechselseitigen Verbindung mit andern, nichts als Feindschaften, Kriege und den Tod vieler Bürger, ja endlich auch den Verlust von Aphidnä zu, und kaum entgingen noch die Athener aus Mitleid der Feinde, die sie auf das demüthigste als Götter

5) Plutarch hat sich ohne Zweifel in der Zahl der Jahre geirrt, ungeachtet er sie in der Vergleichung des Lykurgus mit dem Numa eben so angiebt. Dionysius B. 2. K. 25. setzt diese Begebenheit in die 137ste Olympiade, unter dem Consulate des M. Pomponius und Cajus Papirius, oder das 523. J. R. Nach Gellius B. 4. K. 3. ist diese erste Ehescheidung geschehen im 523. J. R. unter dem Consulate des M. Atilius und P. Valerius; nach Valerius Maximus aber, B. 2. K. 1, 4. im 520. J. R. Vergl. die Fragen über römische Gebräuche Th. 3. der moral. Schr. S. 83. wo auch der zweyte und dritte genannt wird, der sich in Rom von seiner Frau hat scheiden lassen.

verehrten, dem Unglücke, welches in der Folge die Trojaner des Alexanders wegen betraf. Auch Theseus Mutter kam dadurch in große Gefahr, und erfuhr ein ähnliches Schicksal, wie die Hekuba, da sie von ihrem Sohne verlassen und den Feinden Preis gegeben war; wenn anders die Gefangenschaft der Aethra keine Fabel ist, wie denn zu wünschen wäre, daß diese und noch mehrere Umstände in Theseus Leben erdichtet seyn möchten.

Endlich macht auch noch der Einfluß, den die Götter auf beyde gehabt haben sollen, einen beträchtlichen Unterschied. Romulus hat seine Erhaltung einer besondern Gunst der Götter zu verdanken; aber das dem Aegeus ertheilte Orakel, sich in der Fremde alles Umgangs mit Weibern zu enthalten, scheint zu beweisen, daß die Zeugung des Theseus ganz wider den Willen der Götter geschehen sey.

Lykurgus.

Von dem Gesetzgeber Lykurgus läßt sich überhaupt gar nichts mit Zuverläßigkeit sagen, da die Geschichtschreiber in Ansehung seiner Herkunft, seiner Reisen, seines Todes und vorzüglich in Absicht der von ihm eingeführten Gesetze und Verfassung sehr von einander abweichen; am wenigsten ist man über die Zeit, zu welcher dieser Mann gelebt hat, einstimmig. Einige behaupten, er habe zu gleicher Zeit mit dem Iphitus gelebt, und mit diesem den Waffenstillstand während der olympischen Spiele angeordnet. 1) Unter diesen befindet sich auch der Philosoph Aristoteles, der sich auf eine in Olympia aufbewahrte und mit Lykurgus Namen bezeichnete

1) Iphitus stiftete die olympischen Spiele im J. 882. oder nach andern, 884. v. Ch. G. Aber es verflossen 108 Jahre oder 27 Olympiaden, ehe man sich derselben zur Zeitrechnung bediente, und so fällt die erste Olympiade in das Jahr 774., nach andern 776. v. Ch. G. Während der Feyer dieser Spiele wurde unter den Griechen, wenn auch einige Völkerschaften mit einander Krieg führten, ein allgemeiner Waffenstillstand beobachtet.

Wurfscheibe beruft. Andere aber, die die Zeit nach der Folge der spartanischen Könige berechnen, wie Eratosthenes und Apollodorus 2), machen ihn um viele Jahre älter, als die erste Olympiade. Timäus 3) vermuthet, es hätten zwey Männer des Namens Lykurgus zu verschiedenen Zeiten in Sparta gelebt, und dem einen wären seines Ruhms wegen auch die Thaten des andern zugeschrieben worden; der ältere soll nicht lange nach Homer gelebt, ja, wie einige wollen, ihn noch persönlich gekannt haben. Auch Xenophon 4) läßt auf ein hohes Alterthum schließen, wenn er sagt, daß der Mann zu den Zeiten der Herakliden gelebt habe. Freylich waren auch selbst noch die letzten spartanischen Könige ihrer Geburt nach Herakliden; aber er scheint doch wohl jene erstere Herakliden, die zunächst vom Herkules abstammten, zu verstehen. So unzu-

ver-

2) Eratosthenes war von Kyrene gebürtig, und ein Schüler des Kallimachus. Er wurde ums J. 216. v. Ch. G. Vorsteher der alexandrinischen Bibliothek, und hat sich durch mehrere geographische und historische Schriften berühmt gemacht, die aber fast alle verloren gegangen sind — Apollodorus, ein Athener, lebte um das J. 143. v. Ch. G. Sein vorzüglichstes Werk war ein Chronikon von der Eroberung der Stadt Troja bis auf die 158. Olympiade. Von ihm haben wir noch die Bibliotheke in drey Büchern, welche die mythologische Geschichte in sich faßt.

3) Timäus, ein Geschichtschreiber aus Tauromenium in Sicilen, lebte um das Jahr 320. v. Ch. G. Von seinen vielen historischen Werken ist keins auf unsere Zeiten gekommen.

4) In der Abhandlung über die lakedämonische Verfassung K. 10. am Ende.

verläßig nun auch diese Geschichte seyn mag, will ich doch einen Versuch machen, das Leben des Mannes zu beschreiben, und dabey solchen Nachrichten folgen, die entweder dem wenigsten Widerspruche ausgesetzt sind, oder die bewährtesten Zeugen für sich haben.

2. Der Dichter Simonides gibt nicht den Eunomus, sondern den Prytanis als Vater des Lykurgus an; aber die mehresten Geschichtschreiber geben von Lykurgus und Eunomus eine ganz andere Geschlechtsfolge. Nach ihnen hat Patrokles 5), Aristodemus Sohn, den Sous, Sous den Eurytion, Eurytion den Prytanis, dieser den Eunomus, Eunomus aber mit seiner ersten Gemahlinn den Polydektes, und mit der Dianassa den Lykurgus gezeugt. Wie Dieutychidas 6) meldet, ist Lykurgus der sechste vom Patrokles, und der eilfte vom Herkules gewesen.

Unter allen seinen Ahnen ward Sous am meisten geschätzt, da die Spartaner unter ihm sich die

5) Gewöhnlicher heißt er Prokles, vermuthlich durch Zusammenziehung. Aristodemus war der Enkel vom Hyllus, dem Sohne des Herkules. S. Not. 21.

6) Der Name dieses Mannes wird verschiedentlich geschrieben. Bey einigen heißt er Dieuchidas, bey andern Eutychias, Eutychidas und Dieutychidas. Bryan hält das letztere für richtiger, Schirach aber Eutychidas. Ich möchte eher für Dieuchidas stimmen, weil die mehresten ihn so nennen. Er war von Megara und hat eine megarische Geschichte geschrieben.

Heloten zu Sklaven machten und den Arkadiern ein großes Stück Land wegnahmen. Dieser Sous wurde einst, wie man erzählt, von den Klitoriern 7) in einer sehr unbequemen Gegend, der es ganz an Wasser fehlte, von allen Seiten eingeschlossen, und mußte den Vertrag eingehen, ihnen das eroberte Land wieder abzutreten, wenn er und alle seine Soldaten aus der in der Nähe befindlichen Quelle trinken dürften. Nachdem dieser Vertrag beschworen worden, rief Sous seine Soldaten zusammen, und versprach demjenigen, der nicht trinken würde, die königliche Würde zu überlassen. Aber keiner hatte so viele Gewalt über sich, und sie tranken alle. Zuletzt stieg auch Sous hinab, besprengte sich, noch in Gegenwart der Feinde, mit Wasser, und ging fort, ohne das Land heraus zu geben, weil sie nicht alle getrunken hätten. So sehr er auch deshalb bewundert wurde, nannte man doch dieses Haus nicht nach seinem, sondern nach seines Sohnes Namen Eurytioniden, weil Eurytion zuerst, um sich bey dem Volke in Gunst zu setzen, von der Strenge der monarchischen Regierung etwas nachließ. Allein durch diese Nachlassung ward das Volk nun immer frecher, und da die nachfolgenden Könige entweder durch gewaltsame Mittel sich verhaßt machten, oder durch zu

große

7) Klitor, oder Klitorium, war eine Stadt in Arkadien, berühmt wegen einer Quelle, deren Wasser einen Eckel vor dem Wein verursachte. S. Pausanias B. 8. K. 21. Ovidius Verwandlungen B. 15. V. 322. — Die betrügrische List des Sous wird auch in den Apophthegmen B. 2. S. 392. erzählt.

große Nachgiebigkeit und Schwäche in Verachtung fielen, so herrschte in Sparta eine geraume Zeit nichts als Unordnung und Gesetzlosigkeit, die auch dem Könige Eunomus, Lykurgus Vater, das Leben kostete. Denn da er eine Schlägerey beylegen wollte, wurde er mit einem Küchenmesser erstochen, und hinterließ die Regierung seinem ältern Sohne Polydektes.

3. Auch dieser starb nicht lange hernach, und da hätte, wie Jedermann glaubte, Lykurgus König werden sollen. Er übernahm auch wirklich die Regierung, ehe man wußte, daß seines Bruders Wittwe sich schwanger befand; so bald er aber dieses erfuhr, erklärte er, daß, wenn sie einen Sohn zur Welt brächte, demselben die königliche Würde zugehörte, und indeß verwaltete er die Regierung nur als Vormund. Bey den Lakedämoniern heißt der Vormund eines unmündigen Königs Prodikos. Die Königinn ließ ihm insgeheim den Antrag thun, sie wolle das Kind abtreiben, unter der Bedingung, daß er als König sie zu seiner Gemahlinn nähme. So sehr nun auch Lykurgus eine solche Denkungsart verabscheute, gab er ihr doch nicht gerade zu abschlägliche Antwort, sondern stellte sich, als wenn er den Vorschlag genehmigte, und ließ ihr sagen, sie brauchte durch Abtreibung der Frucht und durch gefährliche Arzneymittel ihrem Körper keinen Schaden zu thun; er wolle schon selbst dafür sorgen, daß das Kind gleich nach der Geburt bey Seite geschafft würde.

Auf diese Weise hielt er die Frau bis zu ihrer Niederkunft hin. Als er erfuhr, daß sie derselben

nahe

nahe wäre, schickte er einige Leute zu ihr, die auf alles, was dabey vorging, Acht haben sollten, und befahl ihnen, wenn sie mit einer Tochter niederkäme, diese nur den Weibern zu übergeben, wäre es aber ein Knabe, denselben sogleich zu ihm zu bringen, er möchte auch beschäftiget seyn, womit er wollte. Lykurgus saß eben mit den Magistratspersonen bey Tafel, als die Königinn glücklich mit einem Sohne niederkam. Die Bedienten fanden sich dort ein, und überbrachten ihm das Kind. Er nahm es, wie man erzählt, auf seine Arme, und sagte zu den Anwesenden: Seht, Spartaner, uns ist ein König geboren worden! Dann legte er es auf den königlichen Stuhl und gab ihm den Namen Charilaus, weil alle darüber erfreut waren, und seine edle Gesinnung und Gerechtigkeit bewunderten. Er hatte in allem acht Monate regiert.

Auch aus andern Ursachen stand Lykurgus bey den Bürgern in großem Ansehen, und derer, die aus Achtung für seine Tugend und Rechtschaffenheit seine Befehle freywillig vollzogen, waren immer mehrere, als die ihm aus Zwang gehorchten, weil er Vormund des Königs und mit königlicher Gewalt bekleidet war. Bey alle dem blieb er nicht vom Neide verschont, und es fehlte nicht an Versuchen, der immer zunehmenden Macht dieses noch jungen Mannes *) bey Zeiten Einhalt zu thun. Dieß geschah

beson-

*) Die Worte ουτι νεω, über die von den Auslegern und Uebersetzern so mancherley gesagt worden, sind meines Erachtens ganz richtig, und müssen durchaus

auf

besonders von Seiten der Verwandten und Freunde der Mutter des Königes, welche sich für sehr beschimpft hielt. Ja ihr Bruder Leonidas sagte einst unter andern hämischen Schmähungen dem Lykurgus ins Gesicht, er wisse es gewiß, daß er noch einmal König werden würde; wodurch er ihn, im Fall, daß etwa der König stürbe, im voraus in Verdacht und Verläumdung bringen wollte, als wenn er denselben heimlich aus dem Wege geräumt hätte. Aehnliche Reden wurden auch von der Königinn selbst unter die Leute gebracht. Dieß kränkte ihn sehr, und weil er sich vor ungewissen Zufällen fürchtete, beschloß er, durch eine Reise allem Verdachte auszuweichen, und sich in fremden Ländern so lange aufzuhalten, bis sein Neffe das männliche Alter erreicht, und einen Nachfolger erzeugt hätte.

4. So verließ er Sparta, und begab sich zuerst nach Kreta, wo er sein Augenmerk vorzüglich auf die Staatsverfassung richtete, und mit den berühmtesten Männern Bekanntschaft machte. Einige der dasigen Einrichtungen fand er vortrefflich, und nahm sie an, um dereinst für sein Vaterland davon Gebrauch zu machen, andere hingegen verwarf er. Ueberdieß wußte er einen der dasigen Weisen und Staatsmänner, Namens

auf den Lykurgus, aber nicht auf den Charilaus gezogen werden. Nur darf man νεος hier nicht eben für einen Jüngling nehmen, sondern es bedeutet einen jungen Mann, der eben erst die Jünglingsjahre zurückgelegt hat. Und dieß muß wohl Lykurgus nach dem frühen Tode seines ältern Bruders gewesen seyn.

Namens Thales [8]), durch Bitten und Freundschaftsbezeugungen zu bewegen, daß er sich nach Sparta begab. Dieser Mann galt für einen lyrischen Dichter, aber unter dem Schein der Dichterey bewirkte er das, was sich nur von den geschicktesten Gesetzgebern erwarten läßt. Denn seine Lieder waren nichts anders als Reden, die vermittelst eines sanften und beruhigenden Rhythmus zur Eintracht und Folgsamkeit ermunterten. Durch Anhörung derselben nahmen die Spartaner unvermerkt mildere Sitten an, und es erwachte bald ein Eifer zum Guten, der die bisher unter ihnen herrschenden feindseligen Gesinnungen in gegenseitige Zuneigung umstimmte. So bahnte dieser Thales gewissermaaßen dem Lykurgus den Weg, die Sitten seiner Mitbürger zu verbessern.

Von Kreta schiffte Lykurgus nach Asien, um, wie man sagt, mit der strengen und einfachen Lebensart der Kreter die ionische Pracht und Schwelgerey zu vergleichen, so wie ein Arzt kranke und sieche Körper mit gesunden zusammenhält, und auf diese Art den Unterschied zwischen Sitten und Verfassungen genauer kennen zu lernen. Hier entdeckte er vermuthlich zuerst die Gedichte Homers, die bey den Nachkommen des Kleophylus aufbewahret wurden, und

8) Mit diesem Thales aus Kreta darf man nicht den Jonier Thales, einen von den sieben Weisen Griechenlands, der später zu den Zeiten des Krösus und Kyrus lebte, verwechseln. Den ungegründeten Vorwurf, den hier Dacier dem Plutarch aus einem Mißverständnisse macht, hat schon Kind widerlegt.

und da er fand, daß die darin vorkommenden moralischen und politischen Lehren nicht weniger Aufmerksamkeit verdienten, als die angenehme und unterhaltende Erzählung 9), so ließ er sie sorgfältig abschreiben, und nahm sie sämtlich mit in sein Vaterland. Von diesen Gedichten hatte sich schon unter den Griechen ein dunkler Ruf verbreitet, aber noch besaßen nur wenige hin und wieder einzelne Stücken von dem durch einen Zufall zerstreuten Werke, und Lykurgus war der erste, der das Ganze allgemein bekannt machte.

Die Aegypter glauben, daß Lykurgus auch zu ihnen gereiset sey, daß er unter allen ihren Einrichtungen vorzüglich die Absonderung des Soldatenstandes von den übrigen Ständen bewundert, sie nach Sparta versetzt, und indem er die Handwerker und Künstler gänzlich absonderte, einen wirklich reinen und vollkommenen Staat errichtet habe. Mehrere griechische Geschichtschreiber stimmen hierin den Aegyptern bey 10). Daß aber Lykurgus auch nach Libyen

9) Die Leseart τῆς — διατριβῆς ist, wie mich dünkt, von Reiske ganz ohne Noth in ταῖς διατριβαῖς verändert worden. Der Genitiv hängt von ἐλαττονος ab.

10) Die Einrichtung mit dem Soldatenstande in Aegypten beschreibt Herodotus B. 2. K. 164 — 167. Diodorus B. 1. K. 73. Der erste sagt noch, es sey ungewiß, ob die Lakedämonier diese Einrichtung eben von den Aegyptern angenommen hätten, da sie auch bey den Thrakiern, Skythen, Persern und Lydiern eingeführt gewesen.

byen und Spanien gekommen, ja sogar in Indien herumgezogen sey, und da mit den Gymnosophisten Umgang gehabt habe, dieß meldet meines Wissens sonst kein Schriftsteller, als der Spartaner Aristokrates, Hipparchus Sohn.

5. Die Lakedämonier vermißten den Lykurgus während seiner Abwesenheit gar sehr, und schickten mehrmals an ihn, daß er zurückkommen möchte. Denn die Könige hatten vor dem Volke weiter keinen Vorzug, als den Namen und die Ehre; Lykurgus hingegen besaß ganz eigene Gaben, einen Staat zu regieren, und konnte die Menschen lenken, wie er wollte. Selbst den Königen war seine Rückkunft sehr erwünscht, und sie versprachen sich, daß sie, wenn er zugegen wäre, dem Trotze und Uebermuthe des Pöbels weniger ausgesetzt seyn würden. Bey solcher Stimmuug der Gemüther kehrte er endlich nach Sparta zurück, und nahm sich sogleich vor, die gegenwärtige Verfassung ganz aufzuheben und eine neue einzuführen, weil er wohl einsah, daß einzelne Gesetze nichts fruchten und ausrichten könnten, wenn er nicht, wie bey einem siechen und mit mancherley Krankheiten behafteten Körper, die verdorbene Mischung durch reinigende Arzeneyen gänzlich höbe und wegschaffte, und die Bürger an eine neue Diät gewöhnte.

Um dieses Vorhaben auszuführen, reiste er zu allererst nach Delphi, opferte da, und fragte den Apollo um Rath, worauf er denn jenes berühmte Orakel mit nach Hause nahm, in welchem ihn die Pythia einen Liebling der Götter nannte, der mehr

ein

ein Gott, als ein Mensch wäre [11]). Und da er um gute Gesetze und Einrichtungen bat, antwortete sie, Apollo gebe und bewillige ihm die trefflichste unter allen Verfassungen. Dadurch aufgemuntert suchte er nun die angesehensten Bürger zu gewinnen, und ermahnte sie, ihn bey seinem Vorhaben zu unterstützen. Anfänglich ließ er nur seine vertrautesten Freunde um die Sache wissen, nach und nach aber brachte er mehrere auf seine Seite, und vereinigte sie zu dieser Unternehmung.

Als die bestimmte Zeit herbeykam, ließ er mit Anbruch des Tages dreyßig der vornehmsten bewaffnet auf den Markt treten, um die Gegner sogleich in Furcht und Schrecken zu setzen. Die Namen von zwanzig derselben, die die angesehensten waren, hat Hernippus [12]) aufgezeichnnt; derjenige aber, der an Lykurgus Unternehmungen den größten Antheil nahm,

11) Dieses Orakel hat uns Herodotus B. 1. K. 65. aufbehalten. Es lautet nach H. Degens Uebersetzung also:

Meinen fetten Tempel, Lykurgus, hast du besuchet,
Du, den Jupiter liebt und alle Bewohner des Himmels.
Soll ich dich als Gott, dich oder als Sterblichen grüßen?
Doch ist glaublicher mir, Lykurgus, daß du ein Gott bist.

12) Dieser Schriftsteller war aus Smyrna gebürtig, ein Schüler des Kallimachus, und lebte ungefähr 240 J. v. Ch. G. Unter andern Werken hat er Lebensbeschreibungen mehrerer berühmten Männer und besonders der alten Gesetzgeber hinterlassen.

nahm, und ihn bey der Einführung der Gesetze vorzüglich unterstützte, soll Arthmiadas geheißen haben. Gleich im Anfange dieses Auflaufs floh der König Charilaus aus Furcht, daß es mit der ganzen Sache bloß auf ihn abgesehen seyn möchte, in den Tempel der Minerva Chalkiökos *). Da er aber dieserwegen eidliche Versicherung erhielt, ließ er sich leicht bereden, aus dem Tempel zu gehen, und beförderte nun selbst das Unternehmen. Er war überhaupt von einem sanftmüthigen Charakter, so daß auch sein Mitregent Archelaus zu denen, die den jungen König lobten, gesagt haben soll: „Wie sollte „Charilaus nicht gut seyn, da er nicht einmal „gegen Uebelthäter böse ist?“ 13)

Die erste und wichtigste unter den von Lykurgus gemachten neuen Einrichtungen war die Anstellung eines Senates, der, wie Plato 14) sagt, die Wohlfahrt und Ruhe des Staates vorzüglich beförderte, da er mit der übermäßigen Macht der Könige vermischt und dieser an Rechten gleich gemacht wurde.

Denn

*) Diesen Beynamen hat die Minerva von einem gewissen Tempel in Sparta, der aus Erz erbauet war, und in der höchsten Gegend der Stadt stand. Pausanias beschreibt denselben B. 3. K. 17.

13) Diesen Umstand führt Plutarch in seinen moralischen Schriften mehrmals an, z. B. in der Abhandlung über den Unterschied eines Schmeichlers und Freundes Th. 2. S. 180. über Neid und Haß. Th. 4. S. 593. In den lakonischen Apophtegmen Th. 2. S. 339. wird diese Rede nicht dem Archelaus, sondern dem Archidamidas zugeschrieben.

14) Im dritten Buche von den Gesetzen, Th. 8. S. 137. der Zweybr. Ausg.

Denn die Verfassung, die sonst hin und her geschwankt, und sich bald auf die Seite der Könige zur willkührlichen Gewalt, bald auf die Seite des Volks zur Demokratie geneigt hatte, bekam jetzt an der Macht des Senats eine feste Stütze, die alles im Gleichgewicht erhielt, und die sicherste Ruhe und Ordnung bewirkte. Die acht und zwanzig Alten [15] vereinigten sich jedesmal mit den Königen, wenn es nöthig war, der Volksgewalt entgegen zu arbeiten, und eben so traten sie auf die Seite des Volks, wenn die königliche Gewalt in eine Tyranney auszuarten drohte. So viele Senatoren wurden, dem Aristoteles zu Folge, ernannt, weil von den dreyßig Männern, die zuerst auf Lykurgus Seite waren, zwey aus Furchtsamkeit wieder zurückgetreten sind. Sphärus [16] aber sagt, es wären gleich Anfangs nicht mehrere gewesen, die um die Sache gewußt hätten. Vielleicht hat auch die Eigenschaft dieser Zahl dazu beygetragen, da sie durch Multiplikation der Sieben mit der Vier entsteht, und nächst der Sechs ihren Theilen gleich, und also vollkommen ist. Meines Bedünkens aber sind so viele Senatoren ernannt worden, damit ihrer, wenn die zwey Könige zu den acht und zwanzig hinzukamen, in allem dreyßig seyn sollten.

15) Im Griechischen γερουτες, Senes. Dieß war in Sparta die gewöhnliche Benennung der Rathsherren.

16) Er war ein Schüler des Zeno von Kittium, und lebte etwa 240 J. v. Ch. G. Unter andern hat er ein Werk über Lykurgus und die lakedäm. Verfassung geschrieben.

6. An dieser neu eingeführten Würde war dem Lykurgus so viel gelegen, daß er darüber ein besonderes Orakel von Delphi einhohlte, welches Rhetra genannt wird und also lautet: „Wenn du dem „Jupiter Syllanius und der Minerva „Syllania [17]) einen Tempel erbauet, wenn du „Stämme und Zünfte abgetheilet, und einen Rath „von Dreyßig mit den Häuptern eingesetzet hast, „dann versammle das Volk von Zeit zu Zeit zwischen „Babyka und Knakion. Du schlägst vor und entläßt, aber dem Volke gehört das Recht, zu bestätigen oder zu verwerfen.“ [18]) In diesem Orakel sind unter den Häuptern die Könige zu verstehen, und das Volk versammeln heißt Apellazein, weil Lykurgus die Ursache und Veranlassung dieser Einrichtung dem pythischen Apollo zuschrieb. Babyka und Knakion heißt jetzt Oenus [19]); nach Aristoteles aber war Knakion ein Fluß und Babyka eine Brücke. Zwischen beyden hielten die Lake-

17) Dieser Beyname ist gänzlich unbekannt, und es sind darüber verschiedene Conjecturen gemacht worden. Wer will aber in diesem Fragment aus dem entferntesten Alterthume etwas mit Gewißheit bestimmen?

18) Dieses Orakel ist in der uns wenig bekannten lakedämonischen Mundart verfaßt, und noch dazu am Ende verderbt. Ich habe den Sinn nach den von einigen gemachten Verbesserungen so gut als möglich auszudrucken gesucht. — Einige Zeilen sind im folgenden ausgelassen, weil das, was Plutarch zur Erklärung einiger seltenen Worte im Orakel sagt, sich im Deutschen nicht gut ausdrucken läßt.

19) Oenus war ein Städtchen in Lakonika, an einem Flusse gleiches Namens.

Lakedämonier ihre Versammlungen, an einem Orte, wo weder bedeckte Gänge noch andere Prachtgebäude waren. Denn Lykurgus glaubte, daß dergleichen Dinge, welche die Versammelten zu sehr zerstreuen, und mit eiteln, unnützen Vorstellungen beschäftigen, bey Berathschlagungen mehr schädlich als nützlich wären, weil da jeder seine Aufmerksamkeit nur auf die Statüen, die Gemälde, die Vorhallen der Theater oder die prächtig verzierten Decken der Rathhäuser richtet. Wenn das Volk versammelt war, durfte Niemand als der Senat und die Könige etwas in Vorschlag bringen; dem Volke aber kam es zu, die von jenen gethanen Vorschläge zu bestätigen oder zu verwerfen.

Als späterhin das Volk die Rathsschlüsse durch Zusätze oder Auslassungen verdrehte und verfälschte, fügten die Könige Polydorus und Theopompus zu jener Rhetra noch folgendes hinzu: „Wenn aber „das Volk einen verdrehten Schluß annähme, sollen „die Alten und Häupter abfallen," das heißt, es nicht bekräftigen, sondern sich entfernen und das Volk gleich auseinander gehen lassen, weil es den Rathschluß zum Nachtheil des Staats geändert und verdreht hat. Auch sie beredeten die Bürger, daß dieß auf Befehl des Apollo geschehen sey, wie der Dichter Tyrtäus in folgender Stelle erwähnt:

Sie, die dort in Pytho des Phöbus Stimme vernahmen,
Brachten den göttlichen Spruch mit nach Hause zurück:

Herrschen sollen im Rath die gottgeehreten Häupter,
Welchen Sparta's Wohl ist zur Sorge vertraut,
Und die berathenden Alten, und dann die Männer vom Volke,
Denen nach Recht und Gesetz immer zu sprechen geziemt.

7. So gut nun auch Lykurgus die Regierungsform gemischt zu haben glaubte, so fanden doch seine Nachfolger die Gewalt der Wenigen noch viel zu stark, trotzend und übermächtig, und legten ihr, wie Plato [20]) sagt, durch die Gewalt der Ephoren gleichsam einen Zügel an, ungefähr hundert und dreyßig Jahre nach Lykurgus, da Elatus zum ersten Ephorus oder Staatsaufseher ernannt wurde, unter der Regierung des Königs Theopompus. Dieser mußte auch, wie man sagt, von seiner Gemahlinn Vorwürfe darüber hören, daß er die königliche Macht viel geringer, als er sie bekommen hätte, seinen Söhnen hinterlassen würde; aber er antwortete ihr: „Ey, vielmehr desto größer, je dauerhafter sie ist." In der That verlor sie auch weiter nichts, als das Uebermaaß, und entging dadurch dem Neide

20) An dem oben angeführten Orte, N. 14. Die ἔφοροι lassen sich mit den Volkstribunen in Rom, noch besser aber mit den Inquisitoren in Venedig vergleichen. Es waren ihrer immer fünf, und jeder verwaltete sein Amt nur ein Jahr. Ihre Macht war sehr groß, und sie konnten alle obrigkeitliche Personen, selbst die Könige, strafen, absetzen und zum Tode verurtheilen.

Neide und zugleich einer Menge Gefahren. Daher blieben die spartanischen Könige von allen den Uebeln verschont, welche die Messenier und Argeer ihren Königen zufügten, die in nichts nachgeben, noch zum Besten des Volks ihre Macht beschränken wollten. Nichts überzeugt uns besser von Lykurgus Weisheit und Vorsicht, als wenn man auf die Spaltungen der Messenier und Argeer, zweyer benachbarten und verwandten Staaten [21]), und die schlechte Verwaltung ihrer Könige hinblickt. Diese hatten vom Anfange gleiche Theile erhalten, ja das Los schien sie noch mehr begünstiget zu haben als jene, aber dennoch blieben sie nicht lange im Besitz ihrer Glückseligkeit. Der Uebermuth der Könige sowohl, als die Widerspenstigkeit der Bürger bewirkte bald in beyden Staaten die größte Zerrüttung, und dieß dient

21) Messene und Argos heißen hier deswegen verwandte Staaten, weil die Herakliden sich nach ihrer Ankunft im Peloponnes daselbst eben so wie in Sparta festsetzten. Aristodemus, Hyllus Enkel und Herkules Urenkel, hinterließ drey Söhne, Temenus, Kresphontes, und Aristodemus. Diese suchten die Rechte ihres Stammvaters auf den Peloponnes geltend zu machen, und eroberten endlich nach einigen unglücklichen Versuchen, Argos, Messene und Lakedämon. Der dritte von ihnen, Aristodemus, war indeß gestorben, und an seine Stelle traten seine beyden Söhne Eurysthenes und Prokles. Bey der Verlosung der eroberten Länder fiel dem Temenus Argos, dem Kresphontes Messene, dem Eurysthenes und Prokles Lakedämon zu. Letztere wurden die Stammväter der beyden über Sparta regierenden Familien. Messene und Argos waren weit reichere und fruchtbarere Länder, als Lakedämon, welches sehr viele Berge enthielt.

zum Beweise, daß der Mann, der die spartanische Verfassung geordnet und eingerichtet hatte, für die Spartaner in der That ein göttliches Geschenk gewesen war. Doch dieß gehört in die spätere Geschichte.

8. Die zweyte und zugleich die gewagteste Einrichtung des Lykurgus war die Vertheilung der Ländereyen. Es herrschte nämlich damals in Sparta eine außerordentliche Ungleichheit; eine Menge dürftiger und unbegüterter Leute fiel dem Staat zur Last, und dagegen strömten die Reichthümer in einige wenige Familien zusammen, woraus nichts als Uebermuth, Neid, Betrug und Schwelgerey entstand. Um diese und die noch weit größern und wichtigern Gebrechen des Staats, Reichthum und Armuth, gänzlich zu verbannen, beredete er die Bürger, alle ihre Ländereyen herzugeben, sie aufs neue vertheilen zu lassen, und in völliger Gleichheit und Gemeinschaft der Güter mit einander zu leben, so daß sie bloß in der Tugend einen Vorzug suchten, und unter ihnen keine andere Ungleichheit oder Verschiedenheit statt fände, als die das Lob guter und der Tadel schlechter Handlungen bestimmt.

Diesen Vorschlag setzte er nun ins Werk, und vertheilte ganz Lakonika unter dessen Bewohner in dreyßigtausend, und die zur Stadt Sparta gehörige Fluren in neuntausend Lose; denn so hoch belief sich die Zahl der Bürger. Einige sagen, Lykurgus hätte nur sechstausend Theile gemacht, und Polydorus späterhin die übrigen dreytausend hinzugefügt; nach andern aber rührt die eine Hälfte der neun-

neuntausend Lose vom Lykurgus, und die andere vom Polydorus her. Jeder einzelne Theil war so groß, daß er für den Mann siebenzig Medimnen [22]) Gerste, für die Frau zwölf, und eine verhältnißmäßige Menge an flüssigen Früchten abwarf. So viel glaubte er, daß zu ihrem Unterhalte hinreichend wäre, und daß sie, um gesund und bey Kräften zu bleiben, weiter nichts bedürften. Man erzählt, daß Lykurgus einige Zeit nachher, als er, bey der Rückkehr von einer Reise, während der Ernte durch das Land zog, und die völlig gleichen Getreidehaufen neben einander liegen sah, zu den Umstehenden lächelnd gesagt habe, „ganz Lakonika scheine ein Feld zu seyn, „das viele Brüder erst vor kurzem unter sich getheilt „hätten."

9. Nunmehr nahm er sich vor, das Hausgeräthe eben so zu vertheilen, und dadurch alle Ungleichheit vollends auszurotten; aber da er merkte, daß die Bürger, wenn man ihnen dieß geradezu wegnähme, leicht schwierig werden könnten, schlug er einen andern Weg ein, und suchte die Habsucht in solchen Dingen durch politische Maaßregeln zu erstikken. Fürs erste setzte er alle Gold- und Silbermünzen ab, und führte an deren Statt den Gebrauch der eisernen Münze ein, der er bey der großen Schwere

22) Ein attischer Medimnus enthielt nach H. Rambachs genauer Berechnung in Potters griech. Archäologie B. 3. S. 227. ungefähr $1\frac{1}{2}$ Berl. Scheffel. Auf den Mann wurde vermuthlich deswegen so viel gerechnet, weil er den Unterhalt der Kinder und übrigen Hausgenossen besorgen mußte.

und Masse einen so geringen Werth gab, daß schon eine Summe von zehn Minen 23) zum Aufbewahren im Hause eine eigene Niederlage, und zum Fortschaffen einen zweyspännigen Wagen erforderte. Sobald diese Münze gangbar wurde, verschwanden auf einmal eine Menge Verbrechen aus Lakedämon. Denn wer mochte nun wohl stehlen, sich bestechen lassen, rauben oder betrügen, um einer Sache willen, die sich nicht verbergen ließ, deren Besitz nicht glücklicher machte, und die, auch wenn sie zerstückt wurde, nicht den geringsten Nutzen gewährte? Denn Lykurgus tauchte das Eisen glühend in Essig und benahm ihm dadurch die Härte, so daß es zu jedem andern Gebrauche untauglich wurde.

Sodann verwies er auch aus Sparta alle unnützen und überflüssigen Künste, von welchen wohl die meisten schon von selbst, ohne daß man sie verbannte, zugleich mit der abgesetzten Münze würden verschwunden seyn, da Kunstwerke keinen Absatz mehr fanden; denn die eiserne Münze ließ sich nicht in andere griechische Länder bringen, wo sie verspottet wurde und gar keinen Werth hatte. Daher war auch in Sparta kein Handel mit fremden Modewaaren, kein Handelsschiff kam in die spartanischen Häfen; eben

23) Zehn Minen waren der sechste Theil eines Talentes, und betrugen in Athen 128 Thaler 3 Gr. In den Apophthegmen des Lykurgus, Th. 2. der moral. Schrift. S. 371. wird gesagt, die eiserne Münze in Sparta habe am Gewichte eine äginäische Mine, ungefähr dreyßig Loth, am Werthe aber nur vier Chalken, oder $5\frac{1}{8}$ Pf. betragen.

eben so wenig betrat die Grenzen Lakoniens ein Sophist, ein herumziehender Wahrsager, ein Mädchenhändler, oder ein Verfertiger goldener und silberner Zierrathen, weil da kein Geld zu hohlen war. Auf solche Weise mußte die Ueppigkeit, da ihr nach und nach Zunder und Nahrung entzogen wurde, von selbst absterben, und die Reichen hatten nun keinen Vorzug mehr, weil Pracht und Reichthum sich nicht öffentlich zeigen konnte, sondern als eine unbrauchbare Sache im Hause verborgen lag. Daher kam es auch, daß die alltäglichen und unentbehrlichen Geräthe, als Betten, Stühle, Tische, daselbst aufs allerbeste verfertiget wurden, und der lakonische Kothon [24]) wegen seines Nutzens in Feldzügen vorzüglich im Rufe stand. Denn die Farbe desselben verbarg den Augen den Anblick des eckelhaften Wassers, das man aus Noth trinken mußte, und der einwärts gebogene Rand hielt das Trübe und Unreine zurück, so daß das Getränke desto reiner zum Munde kam. Auch dieß hatte man dem Gesetzgeber zu verdanken; denn da die Künstler mit keinen unnützen Arbeiten beschäftiget waren, so konnten sie ihre Geschicklichkeit desto besser an den nothwendigen zeigen.

10. Um

24) Der Kothon war eine Art von Becher oder Krug, und hatte einen weiten Bauch, aber eine kleine Mündung, indem der Rand oben sich enge zusammenzog. Er scheint auch ziemlich groß gewesen zu seyn, da das Wort κωθωνιζειν in der Folge von starken Zechern gebraucht wurde. Man hat eine weitläuftige Abhandlung über den Kothon der Spartaner von Jac. Maria Paitone, die in der nuova raccolta d'opuscoli scientifici et filologici T. XVIII. n. 13. steht.

10. Um aber die Ueppigkeit noch besser zu bekämpfen, und das Streben nach Reichthum vollends auszurotten, ordnete er die dritte und trefflichste Einrichtung an, nämlich die gemeinschaftliche Speisung. Dieser zu Folge mußten alle Bürger zusammen kommen, und mit einander die vorgeschriebenen Speisen und Gerichte essen; keiner aber durfte zu Hause für sich auf kostbaren Polstern und Tischen speisen, oder sich, nach Art gefräßiger Thiere, im Finstern aus der Hand der Köche und Zuckerbäcker mästen lassen, und mit den Sitten zugleich den Körper verderben, welcher dadurch leicht einen Hang zu jeder Ausschweifung und Völlerey bekommt, und nun eines langen Schlafs, warmer Bäder, vieler Ruhe und so zu sagen, einer täglichen Krankenpflege bedarf.

Dieß war schon wichtig genug; aber noch wichtiger war es, daß er, um mit Theophrastus zu reden, dem Reichthum allen Werth nahm, und ihn durch die Gemeinschaft der Mahlzeiten und die einfachste Kost zur Armuth machte. Denn nun konnte man das prächtigste Hausgeräthe weder brauchen noch genießen, ja nicht einmal sehen und andere es sehen lassen, da Reiche und Arme zu einerley Mahlzeit hingehen mußten. So war Sparta die einzige Stadt unter der Sonne, wo das bekannte Sprüchwort eintraf [25]), der Reichthum sey blind, und liege,

25) H. v. Schirach hat den Sinn dieser Stelle ganz verfehlt, obgleich Kind ihn richtig darstellt. Er übersetzt: Das berühmte Sprüchwort — gilt also von allen Städten unter der Sonne, nicht nur allein von Sparta.

liege, wie ein Gemählde, leblos und unbeweglich da. Denn es durfte Niemand vorher zu Hause essen und gesättigt zum gemeinschaftlichen Tische kommen; die übrigen gaben genau auf denjenigen Acht, der nicht mit ihnen aß oder trank, und schalten ihn als einen unenthaltsamen Menschen, dem die gemeine Kost zu schlecht wäre.

11. Eben dieser Anordnung wegen sollen denn auch die Begüterten am meisten gegen Lykurgus aufgebracht worden seyn. Sie rotteten sich in Menge zusammen, unterbrachen seinen Vortrag durch drohendes Geschrey, und warfen endlich gar mit Steinen nach ihm, daß er sich eiligst vom Markte entfernen mußte. Er entkam ihnen glücklich, und wollte eben in einen Tempel springen; allein ein einziger Jüngling, Namens Alkander, der sonst nicht von schlechtem Charakter, aber zu hitzig und unbesonnen war, folgte ihm auf dem Fuße nach und schlug ihm, da er sich umwendete, mit dem Stock ein Auge aus. Lykurgus, anstatt durch diesen Unfall furchtsam zu werden, trat muthig hervor, und zeigte den Bürgern das mit Blut bedeckte Gesicht und sein zerschlagenes Auge. Alle, die ihn sahen, wurden darüber so beschämt und gerührt, daß sie ihm den Alkander überlieferten, und ihn voller Mitleiden nach Hause begleiteten. Lykurgus dankte ihnen dafür und ließ sie von sich; den Alkander aber nahm er mit sich ins Haus, ohne ihm weiter etwas böses zu thun oder zu sagen, als daß er ihm befahl, er sollte ihm statt der gewöhnlichen Diener, die fortgeschickt wurden, ins künftige aufwarten.

Der Jüngling, der von Natur nicht bösartig war, that mit gelassener Stille, was ihm befohlen wurde, und da er beständig um den Lykurgus war, und bey ihm lebte, so lernte er die Sanftmuth dieses Mannes, seine Geistesgröße, seine strenge Lebensart und unermüdete Arbeitsamkeit genauer kennen, und faßte endlich eine solche Zuneigung zu ihm, daß er seinen Freunden und Vertrauten gestand, Lykurgus sey nichts weniger als hart und eigensinnig, er sey vielmehr gegen andere der freundlichste und sanftmüthigste Mann. Dieß war also die Züchtigung und Strafe des Alkanders für seine Vergehung, daß er aus einem ungezogenen, trotzigen Jünglinge der bescheidenste und vernünftigste Mann wurde. Zum Andenken dieses Vorfalls erbaute Lykurgus einen Tempel der Minerva, unter dem Beynamen Optiletis; denn in der dorischen Mundart der Lakedämonier heißen die Augen Optiloi. Einige, worunter auch Dioskorides ist, der eine Beschreibung der lakonischen Verfassung geliefert hat, versichern, Lykurgus sey zwar geschlagen worden, aber nicht ums Auge gekommen, und den Tempel habe er aus Dankbarkeit wegen seiner Heilung erbauet. Indeß ließen die Spartaner dieses Vorfalls wegen von der Gewohnheit ab, mit Stöcken in die Volksversammlungen zu gehen.

12. Diese gemeinschaftlichen Mahlzeiten hießen bey den Kretern Andria [26]), bey den Lakedämoniern

26) D. h. Männermahle, Gesellschaften von Männern, von ἀνήρ, der Mann.

niern aber Phiditia, entweder, weil sie gegenseitige Freundschaft und Vertraulichkeit stiften, daß man in dieß Wort statt des l das d gesetzt hat [27]), oder weil sie zur Sparsamkeit und Mäßigkeit gewöhnen [28]). Es kann auch seyn, daß, wie einige wollen, der erste Buchstabe nur angesetzt, und daß sie von dem Essen und der Kost eigentlich Editia genannt worden. Es kamen gewöhnlich funfzehn Personen zusammen, bisweilen einige mehr oder weniger. Jeder Tischgenoß trug monatlich einen Medimnus Mehl, acht Choen Wein, fünf Minen Käse, drittehalb Minen [29]) Feigen, und zur Zukost etwas weniges an Gelde bey. Außerdem schickte derjenige, welcher ein Erstlingsopfer brachte oder auf der Jagd glücklich gewesen war, seiner Tischgesellschaft ein Stück Fleisch; denn wer Opferfleisch oder Wildpret gekocht hatte [30]), durfte zu Hause essen, aber die andern mußten alle gegenwärtig seyn. Ueber diese gemein-

27) Nämlich Φιδιτια, für Φιλιτια, von Φιλια, die Freundschaft. Cicero braucht das Wort Philitia in den tuskulan. Fragen. B. 5. K. 98.

28) Von Φειδω, die Sparsamkeit.

29) Von Medimnus ist Not. 22. das nöthige gesagt worden. Ein Χους, enthielt drey Hamburg. Quart. ein Nössel, oder zwey Berlin. Maaß $1\frac{1}{2}$ Nössel, eine attische Mine, als Gewicht, 29 Loth, 2 Quentchen.

30) Nach einer andern Leseart, οψισειεν für ἑψησεις, muß diese Stelle heißen: Wer sich bey dem Opfer oder auf der Jagd verspätet hatte — Mir scheint εψησεις richtiger zu seyn.

gemeinschaftliche Speisung hielt man lange Zeit mit der größten Strenge. So wollte einst der König Agis 31) bey seiner Rückkunft von einem Feldzuge, in welchem er die Athener besiegt hatte, gern mit seiner Gemahlinn speisen, und seinen Antheil von der Mahlzeit hohlen lassen; aber die Polemarchen 32) schickten ihm denselben nicht, und da er am folgenden Tage das gewöhnliche Opfer nicht brachte, legten sie ihm noch dazu eine Strafe auf.

Bey diesen Tischgesellschaften durften sich auch die Knaben einfinden, welche dahin als in Schulen der Weisheit geführet wurden. Hier hörten sie Gespräche über politische Gegenstände, hatten keine andere als freygeborne Hofmeister 33) vor Augen, und lernten sowohl ohne Grobheit scherzen, als von andern Scherz ertragen. Denn dieß schien ein den Lakedämoniern eigner Vorzug zu seyn, witzigen Scherz zu verstehen; wer das aber nicht konnte, durfte sich nur den Scherz verbitten, und der andere hörte sogleich auf. Der älteste zeigte jedem, der hineintrat, die

31) Der zweyte König dieses Namens in Sparta, der sich durch die Befestigung von Dekaleia in Attika während des peloponnesischen Kriegs bekannt gemacht hat. Vergl. Th. 2. S. 372. der moral. Schriften.

32) Die Polemarchen (Kriegsobersten) waren obrigkeitliche Personen in Sparta, die in Friedenszeiten die Ordnung in der Stadt erhalten mußten, und bey den gemeinschaftlichen Mahlzeiten die Aufsicht führten. Im Kriege commandirte jeder von ihnen unter dem Oberbefehl des Königs einen Mora, oder ein Regiment.

33) Andere Griechen gaben gewöhnlich ihren Kindern Sklaven zu Hofmeistern.

die Thüre, und sagte dabey: Durch diese geht keine Rede hinaus.

Ueber den, der in eine Tischgesellschaft aufgenommen zu werden verlangte, wurde, wie man sagt, auf folgende Weise gestimmt. Jeder von den Tischgenossen nahm ein Stück Brodkrume in die Hand und warf es stillschweigend, wie einen Wahlstein, in ein Gefäß, das ein Aufwärter auf dem Kopfe herum trug. Wer in die Aufnahme willigte, warf das Brod hinein, wie es war, wer sie aber verweigerte, drückte es vorher mit der Hand fest zusammen. Dieß zusammengedrückte Stück Brod galt für einen durchbohrten Wahlstein, und wenn nur ein einziges solches Stück im Gefäße gefunden wurde, so durfte der, welcher sich gemeldet hatte, nicht aufgenommen werden, weil man wünschte, daß die ganze Gesellschaft vergnügt beysammen seyn sollte. Von demjenigen, der auf diese Weise ausgeschlossen wurde, pflegte man zu sagen: Er ist kaddiret, da das Gefäß, in welches sie das Brod warfen, Kaddos 34) hieß.

Unter allen Gerichten war bey ihnen die schwarze Suppe am meisten beliebt, so daß die ältern gar kein Fleisch begehrten, sondern es den jüngern überließen und sich bloß an diese Suppe hielten. Man erzählt, ein pontischer König 35) habe sich dieser Suppe

34) Καδδος, oder nach der gewöhnlichern Mundart Καδος, war eine Art von Wassereimer.

35) Statt des pontischen Königs wird in der Abhandlung über die lakedäm. Gebräuche (Th. 2. S. 412. der moral. Schr.) Dionysius der ältere, Tyrann von Syrakus genannt. So auch von Cicero in den tuskulanischen Fragen B. 5. K. 98.

Suppe wegen einen lakedämonischen Koch gekauft, aber da er sie gekostet, sie sehr ekelhaft befunden; der Koch habe dann zu ihm gesagt: „Diese Suppe, „o König, müssen nur die essen, die sich im Eurotas „gebadet haben.“ Wenn sie mäßig getrunken hatten, gingen sie nach Hause ohne Leuchten. Denn sie durften weder bey dieser noch bey einer andern Gelegenheit mit einem Lichte gehen, damit sie sich gewöhnten, in finsterer Nacht unerschrocken und ohne Furcht zu wandern. So verhält sichs mit der Anordnung der gemeinschaftlichen Mahlzeiten.

13. Geschriebene Gesetze hat Lykurgus nicht gegeben, und dergleichen waren durch eine besondere Rhetra untersagt. Er glaubte nämlich, daß die wichtigsten und vorzüglichsten Anordnungen, welche die Glückseligkeit und Tugend des Staats zum Zweck haben, nur dann, wenn sie dem Charakter der Bürger durch die Erziehung tief eingeprägt worden, fest und unveränderlich bestehen, weil sie an dem freyen Willen ein Band haben, das stärker ist als aller Zwang; jener Wille aber könne bey Jünglingen nur durch eine gehörige Erziehung erweckt werden, und so vertrete diese bey jedem schon die Stelle eines Gesetzgebers 36). Dagegen hielt er für rathsamer, alle die geringfügigen Sachen, die den Handel und Wandel betreffen, und nach den Umständen bald diese, bald jene Veränderung erleiden, nicht durch vorgeschrie-

36) Nach den Worten heißt diese Stelle: welche (Erziehung) in jedem die Gesinnung eines Gesetzgebers hervorbringt; oder wie Reiske übersetzt: die in jedem einen innern und eigenen Gesetzgeber erzeugt.

schriebene Formeln und unabänderliche Gewohnheiten einzuschränken, sondern es dem Gutachten weiser und einsichtsvoller Männer zu überlassen, was sie nach Erheischung der Umstände hinzuzusetzen oder davon zu nehmen nöthig finden würden. Kurz, das ganze Geschäfte der Gesetzgebung knüpfte Lykurgus an die Erziehung. Die eine Rhetra enthielt also, wie gesagt, das Verbot, keine geschriebene Gesetze zu brauchen.

Eine andere wieder war gegen die Prachtliebe gerichtet, und verordnete, daß in jedem Hause die Decke nur mit der Axt, die Thüren aber nur mit der Säge, und mit keinem andern Werkzeuge gearbeitet seyn sollten. Was späterhin Epaminondas von seinem Tische soll gesagt haben — Eine solche Mahlzeit gestatte keine Verrätherey — das hat Lykurgus zuerst eingesehen, daß ein solches Haus keine Pracht und Ueppigkeit fassen könne. Niemand ist doch wohl so unverständig und geschmacklos, daß er in ein einfaches, gemeines Haus Tischbetten mit silbernen Füßen, purpurne Polster, goldene Becher, und andern dazu gehörigen Prunk schaffen sollte; nein, dem Hause muß das Tischbett, dem Tischbette die Kleidung, und dieser der übrige Hausrath entsprechen und angemessen seyn. Man war auch in Sparta so sehr daran gewöhnt, daß Leotychides, der ältere 37), da er einst in Korinth

37) Ein König in Sparta, der sich durch die bey Mykala gewonnene Seeschlacht berühmt gemacht hat.

speiste, und die Decke des Saales aufs prächtigste verziert und getäfelt fand, seinen Wirth fragte, ob denn hier zu Lande das Holz viereckig wüchse.

Man gedenkt noch einer dritten Rhetra des Lykurgus, welche verbietet, mehrmahl gegen einerley Feinde zu Felde zu ziehen, damit sie nicht das Kriegshandwerk erlernen, wenn sie oft zur Gegenwehr gezwungen werden. Dieß legte man in der Folge am meisten dem Könige Agesilaus zur Last, daß er durch seine oft wiederhohlten Einfälle in Böotien die Thebaner in Stand gesetzt habe, den Lakedämoniern die Spitze zu bieten. Daher sagte auch Antalkidas, da er ihn verwundet sah: „Du bekommst da von den Thebanern ein schönes Lehrgeld „dafür, daß du sie, die vom Kriege nichts verstanden, wider ihren Willen streiten gelehrt hast.“ 38) Dergleichen Anordnungen nannte Lykurgus Rheträ, weil er sie für Satzungen und Orakel des Apollo ausgab.

14. Bey der Erziehung, die er als das größte und wichtigste Geschäfte eines Gesetzgebers betrachtete, fing er ganz von vorn an, und richtete sein Augenmerk zu allererst auf die Ehen und die Erzeugung der Kinder. Aristoteles 39) behauptet ohne Grund, er habe auch die Aufführung der Weiber zu bessern versucht,

38) S. das Leben des Pelopidas K. 15. und die Apopthegmen der Spartaner. Th. 2. S. 337. der moral. Schr.

39) In der Politik, B. 2. K. 9.

sucht, aber diesen Vorsatz bald wieder aufgeben müssen, weil er ihrer ausgelassenen Freyheit und angemaßten Herrschaft nichts anhaben konnte, indem die Männer bey den öftern Feldzügen ihnen das Regiment im Hause überlassen mußten, sie daher auf eine übertriebene Art verehrten, und sogar Gebieterinnen 40) nannten; im Gegentheil hat Lykurgus auch auf diese alle mögliche Sorgfalt gewendet.

Zuerst suchte er die Körper der Jungfrauen durch Laufen, Ringen und das Werfen der Wurfscheiben und Spieße abzuhärten, damit die in einem starken Körper erzeugte Frucht kraftvoll aufkeimen und gedeihen, sie selbst aber die zur Geburt erforderlichen Kräfte erlangen, und die Schmerzen leicht und ohne Gefahr überstehen möchten. Um aber alle Weichlichkeit, Verzärtelung und andere weibische Eigenschaften auszurotten, gewöhnte er die Mädchen so gut wie die Knaben, den feyerlichen Aufzügen nakkend beyzuwohnen, und so an gewissen Festen in Gegenwart und vor den Augen der Jünglinge zu tanzen und zu singen. Dabey bestraften sie zuweilen den einen oder den andern durch treffende Spöttereyen wegen begangener Fehler; ein anderes Mahl sangen sie auch Loblieder ab auf die, welche es verdienten, und erweckten dadurch Ehrbegierde und Wetteifer unter den Jünglingen. Denn wer seines Wohlverhal-

40) Δεσποιναι, ein Titel, den sonst nur die Sklaven den Hausfrauen ertheilten, so wie der Hausherr von ihnen δεσποτης genannt wurde.

tens wegen gepriesen wurde, und die Achtung der Jungfrauen besaß, ging stolz auf diese Ehre nach Hause; auf der andern Seite waren die beißenden und witzigen Spöttereyen nicht weniger wirksam, als die ernsthaftesten Verweise, da außer den übrigen Bürgern auch die Könige und Senatoren sich bey diesen Spielen einfanden.

Uebrigens hatte diese Entblößung der Jungfrauen nichts Schändliches, da immer Schamhaftigkeit dabey obwaltete und alle Lüsternheit verbannt war; sie wurde vielmehr zu einer unschuldigen Gewohnheit, erzeugte eine Art von Wetteifer in Absicht der guten Leibesbeschaffenheit, und flößte auch dem weiblichen Geschlechte edle, erhabene Gesinnungen ein, da es, so gut wie das männliche auf Tapferkeit und Ruhmbegierde Anspruch machen konnte. Nur einer solchen Erziehung war es zuzuschreiben, daß die spartanischen Weiber so redeten und dachten, wie man von der Gorgo, Leonidas Gemahlinn, erzählt. Da nämlich eine Frau, vermuthlich eine Ausländerinn, zu ihr sagte: „Ihr Lakedämonierinnen seyd „die einzigen Frauen, die über die Männer herr„schen" — antwortete sie: „Ja, wir sind auch „die einzigen, welche Männer gebähren." 41)

15. Diese Gebräuche waren denn auch starke Ermunterungen zum Heirathen, ich meyne die feyerlichen

41) Leonidas ist der spartanische König, der sich durch das dem Xerxes bey Thermopylä gelieferte Treffen berühmt gemacht hat. Von der Gorgo werden im 2ten Theile der moral. Schriften S. 425. noch einige Anekdoten erzählt.

lichen Aufzüge der Jungfrauen, ihre Entkleidungen und Wettspiele vor den Augen der Jünglinge, welche, wie Plato 42) sagt, nicht durch einen geometrischen Zwang, sondern durch den Zwang und Reiz der Liebe angezogen wurden. Bey dem allen belegte Lykurgus noch die Hagestolzen mit einer Art von Beschimpfung. Sie durften nämlich den Spielen der nackten Mädchen nicht zusehen, im Winter aber mußten sie auf Befehl der Obern nackend um den ganzen Markt herumgehen, und dabey ein auf sie gemachtes Lied absingen, des Inhalts, sie litten die verdiente Strafe, weil sie den Gesetzen ungehorsam wären. 43) Ueberdieß entbehrten sie aller der Ehrerbietung und Hochachtung, die sonst junge Leute den Alten erwiesen. Aus diesem Grunde fand Niemand den Vor-

42) Im 5ten Buche von der Republik, Th. 7. S. 22. der Zweybrück. Ausg. Unter geometrischem Zwange oder Nothwendigkeit ist diejenige zu verstehen, welche aus der unumstößlichen Gewißheit geometrischer Lehrsätze entsteht. Plato will damit sagen, die spartanischen Jünglinge wären nicht durch die Strenge der Gesetze wider ihren Willen und ihre Neigung zum Heirathen gezwungen worden, sondern nur durch die ihnen täglich vor Augen befindlichen Reize der Jungfrauen. So sehr Plato und nach ihm Plutarchus diese spartanische Sitte loben, so sehr tadelt sie Euripides in der Andromache V. 595. ff.

43) Reiske giebt von dieser Stelle eine ganz eigene Erklärung. Ihm zu Folge muß sie heißen: Im Winter mußten sie sich — im bloßen Hemde auf dem Markte herumstellen, die verheiratheten Männer gingen um sie herum und sangen, u. s. w. Zu dieser Erklärung scheint ihm das οἱ δὲ verleitet zu haben, das aber auf die Hagestolze geht, wie man aus dem folgenden αὐτοὺς sieht.

wurf unbillig, der dem Derkyllidas 44), einem sonst angesehenen und berühmten Feldherrn, gemacht wurde. Einer der Jüngern stand nämlich, da Derkyllidas auf ihn zukam, nicht von seinem Sitze auf, und sagte dabey: Du hast ja keinen gezeugt, der einst vor mir aufstehen könnte.

Die Verheirathung selbst geschah auf die Art, daß Jeder sich eine Jungfrau raubte, nicht aber eine kleine oder unmannbare, sondern eine solche, die völlig erwachsen und zur Ehe reif war. Die so genannte Brautdienerinn 45) nahm die Geraubte in Empfang, schor ihr den ganzen Kopf kahl ab, zog ihr ein männliches Gewand und Schuhe an, legte sie so auf eine Streu, und ließ sie im Finstern allein. Der Bräutigam schlich sich dann, nicht betrunken, nicht durch Schwelgerey entkräftet, sondern bey völliger Nüchternheit, und nachdem er, wie immer, mit seinen Tischgenossen gespeist hatte, heimlich zu ihr, löste ihr den Gürtel, und trug sie aufs Bett. Wenn er eine kurze Zeit mit ihr zugebracht hatte, ging er wieder

44) Er war ein Zeitgenosse des Lysander und Agesilaus, und führte glückliche Kriege gegen die persischen Statthalter Tissaphernes und Pharnabazus.

45) Im Griechischen νυμφευτρια, welches Kind Brautmutter und Schirach Kupplerinn übersetzt. Dacier umschreibt es, celle qui faisoit le mariage. Nach einigen wurden die Jünglinge und Jungfrauen in ein dunkles Haus eingeschlossen, und jeder führte diejenige, die ihm der Zufall in die Hände lieferte, als seine Braut fort.

wieder sittsam weg, um an dem gewöhnlichen Orte in Gesellschaft der andern jungen Männer zu schlafen. Eben so hielt er es auch in der Folge; den Tag brachte er unter seinen Cameraden hin, schlief des Nachts bey ihnen, und seine Braut besuchte er heimlich und mit größter Behutsamkeit, indem er sich schämte und besorgte, es möchte ihn Jemand im Hause bemerken. Doch war die Braut selbst dazu behülflich; und wußte es immer so einzurichten, daß sie zu rechter Zeit und unbemerkt zusammen kommen konnten. Dieß thaten sie nicht etwa auf eine kurze Zeit, sondern manchem waren schon Kinder gebohren worden, ehe er seine Frau bey Tage gesehen hatte. Eine solche Zusammenkunft diente nicht allein zur Uebung in der Enthaltsamkeit und Mäßigkeit, sondern sie beförderte auch die Fruchtbarkeit und machte, daß sie sich immer mit neuer und verjüngter Liebe umarmten, daß sie, anstatt durch einen zu häufigen Genuß gesättiget oder entkräftet zu werden, gleichsam einen Zunder der wechselseitigen Liebe und Zuneigung zurück ließen.

So führte nun zwar Lykurgus beym Ehestande Schamhaftigkeit und strenge Ordnung ein, aber nichtsdestoweniger suchte er die eitle und weibische Eifersucht ganz davon zu verbannen. Er hielt es freylich für rathsam, daß der Frechheit und Ausschweifung in der Ehe gesteuert würde, auf der andern Seite aber fand er es dem Staate zuträglich, wenn unter würdigen Männern eine Gemeinschaft der Kinder und deren Erzeugung statt fände, und in so fern lachte er diejenigen aus, welche bey solchen Dingen durchaus keine Theilnahme gestatten, und sich deshalb

durch Krieg und Blutvergießen rächen. Es war also einem bejahrten Manne, der eine junge Frau hatte, vergönnt, einen jungen wackern Mann, der ihm gefiel und den er für tüchtig hielt, bey seiner Frau einzuführen, und das von ihnen aus edlem Samen erzeugte Kind für das seinige zu erkennen. Auf der andern Seite stand es auch einem rechtschaffenen Manne frey, wenn er die Frau eines andern wegen ihrer Fruchtbarkeit und Tugend schätzte, den Gatten derselben um Erlaubniß zu bitten, daß er ihr beywohnen, und gleichsam in einen fruchtbaren Boden pflanzen, und gute Kinder erzeugen dürfte, die mit andern guten Kindern verwandt und verschwistert wären. Denn erstlich glaubte Lykurgus, daß die Kinder nicht den Vätern eigen, sondern dem Staate gemeinschaftlich gehörten, und in dieser Rücksicht wollte er die Bürger nur von den besten, nicht aber von Jedem ohne Unterschied erzeugen lassen. Sodann fand er auch in den Anordnungen anderer Gesetzgeber über diesen Punkt viel Albernes und Ungereimtes, indem man die Hündinnen und Stuten nur mit den besten Hunden und Hengsten belegt, und die Erlaubniß dazu von den Besitzern durch Geld und gute Worte zu erlangen sucht; die Weiber hingegen in verschlossenen Gemächern bewacht und ihnen zumuthet, daß sie nur von ihren Männern Kinder gebären sollen, so geistlos, alt und gebrechlich sie auch immer seyn mögen, gleich als wenn schlecht erzeugte Kinder nicht zu allererst denen, welche sie haben und erziehen, zur Plage, und dagegen gut erzeugte, zur Freude und Wonne gereichten.

Diese

Diese Einrichtung, welche damals von Lykurgus aus physischen sowohl als aus politischen Ursachen gemacht wurde, war von der Ausschweifung, die späterhin unter den spartanischen Frauen eingerissen seyn soll, so weit entfernt, daß man den Ehebruch für ein unerhörtes Laster hielt. Man trägt sich mit der Rede eines Spartaners der ältern Zeiten, Namens Geradas 46). Dieser gab seinem Gastfreunde, der ihn fragte, was für eine Strafe die Ehebrecher bey ihnen erlitten, zur Antwort: „Bey uns, mein Freund, giebt es keine „Ehebrecher." Jener erwiederte: Wenn nun aber einer sich fände? — „Da muß er, „sagte Geradas, einen Stier zur Strafe geben, „der so groß ist, daß er mit seinem Kopfe über den „Taygetus hinwegreicht, und aus dem Eurotas trinken kann." Da nun der Fremde voller Verwunderung ausrief: Wo ist in aller Welt ein so großer Stier zu finden? so versetzte Geradas lachend: „Und wo ist in Sparta ein Ehebrecher „zu finden?" Soviel mag von den Ehen der Spartaner genug seyn.

16. Es hing nicht bloß von dem Vater ab, ob er das geborne Kind aufziehen wollte, sondern er mußte es an einen gewissen Ort, Lesche genannt, tragen, wo die Aeltesten der Zünfte versammelt waren. Diese besichtigten es genau, und wenn es stark und

46) In den Apophthegmen des Lykurgus Th. 2. S. 377. wird diese Anekdote ebenfalls erzählt, der Mann aber Geradatas genannt.

und wohl gebauet war, hießen sie ihn es aufziehen, und wiesen ihm eins von den neuntausend Losen an; war es hingegen schwach und übel gestaltet, so ließen sie es gleich in die sogenannten Apothetä 47), ein tiefes Loch am Berge Taygetus, werfen, weil man glaubte, daß ein Mensch, der schon von Mutterleibe an einen schwachen und gebrechlichen Körper hat, sowohl sich selbst als dem Staate zur Last fallen müsse. Aus dieser Ursache wurden auch die Kinder nach der Geburt von den Weibern nicht in Wasser, sondern in Wein gebadet, um dadurch den Zustand ihrer Gesundheit zu prüfen. Denn man sagt, daß epileptische oder sonst kränkliche Kinder vom Weine ohnmächtig werden und abzehren, die gesunden aber noch mehr Kraft und Stärke bekommen.

Die Art, wie die Kinder gewartet wurden, verrieth ebenfalls viele Kunst und Sorgfalt. Die Ammen zogen sie auf, ohne Windeln zu gebrauchen, und gaben so dem ganzen Gliederbau etwas freyes und ungezwungenes; sie gewöhnten die Kinder, mit jeder Speise vorlieb zu nehmen und nicht ekel zu seyn, sie sahen darauf, daß sie im Finstern und in der Einsamkeit ohne Furcht blieben, und verwahrten sie vor dem unartigen Eigenwillen und dem damit verbundenen Weinen. Deswegen kauften auch manche Ausländer für ihre Kinder lakonische Ammen; unter andern

47) Αποθεται, bedeutet einen Ort, wo Kinder ausgesetzt werden, von αποτιθεναι, aussetzen, wegsetzen.

dern erzählt man, daß Alkibiades eine Lakedämonierinn, Namens Amykla, zur Wärterinn gehabt habe. Allein diesem gab Perikles nachher, wie Plato 48) sagt, den Zopyrus einen Sklaven, der um nichts besser war als die andern, zum Hofmeister; Lykurgus hingegen vertraute die Knaben keinen erkauften oder um Lohn gedungenen Erziehern an, auch gestattete er nicht Jedem, seinen Sohn nach eigenem Belieben zu erziehen und zu unterrichten, sondern er nahm selbst die Knaben, sobald sie das siebente Jahr erreicht hatten, zu sich, theilte sie in gewisse Classen, gab ihnen einerley Erziehung und Nahrung, und gewöhnte sie mit einander sowohl zu spielen als zu lernen. Zum Aufseher über jede Classe setzte er denjenigen, der sich unter den übrigen durch Klugheit auszeichnete, und im Streite die meiste Herzhaftigkeit bewies. Diesen nahmen die andern zum Muster, gehorchten seinen Befehlen, und unterwarfen sich seinen Strafen, so daß die ganze Erziehung eine Uebung in der Folgsamkeit war. Die Alten gaben gewöhnlich bey ihren Spielen Zuschauer ab, und erregten unter ihnen oft Händel und Zänkereyen, um dabey den Charakter eines jeden kennen zu lernen, ob er einen kühnen, unerschrockenen Muth besäße, und sich im Kampfe vor seinem Gegner nicht zurückzöge.

Von

48) Im ersten Gespräche Alkibiades, Th. 5. S. 42. wo von diesem Zopyrus gesagt wird, er sey ein Thrakier, und seines Alters wegen unter den übrigen Sklaven der unbrauchbarste gewesen.

Von den Wissenschaften lernten sie nur so viel, als sie zur Noth brauchten; der ganze übrige Unterricht zielte darauf ab, daß sie pünktlich gehorchen, Strapazen ertragen und im Streite siegen lernten. Zu dem Ende wurden sie bey zunehmenden Alter immer härter gehalten; man schor ihnen die Haare bis auf die Haut ab und gewöhnte sie, barfuß zu gehen und mehrentheils nackend zu spielen. Vom zwölften Jahre an trugen sie kein Unterkleid mehr, und bekamen für ein ganzes Jahr nicht mehr als einen Mantel. Ihre Körper waren immer mit Schmutz bedeckt, und sie durften sich weder salben noch baden, einige wenige Tage ausgenommen, an welchen ihnen diese Pflege des Körpers, so wie andern gestattet wurde. Sie schliefen nach gewissen Abtheilungen beysammen auf einer Streu, die sie sich selbst eintrugen, indem sie die Spitzen des im Eurotas wachsenden Rohres ohne Messer mit bloßen Händen abbrachen. Im Winter legten sie die so genannten Lykophonen 49) unter und vermischten sie mit der Streu, weil man diesem Gewächs eine erwärmende Kraft zuschrieb.

17. In diesem Alter genossen die sich auszeichnenden jungen Leute des Umgangs der Liebhaber; 50) auch

49) Ein unbekanntes Gewächs, das von einigen Echinopodes, Igelsfuß genannt wird. Dacier übersetzt das Wort durch la barbe de chardon, ohne sich darüber zu erklären. Wahrscheinlich ist es eine Art von Distel.

50) Xenophon in der Beschreibung des lakedäm. Staates K. 2. §. 14. vertheidiget die Lacedämonier gegen den Vorwurf der unerlaubten Knabenliebe.

auch die Alten gaben nun weit mehr auf sie Acht, besuchten immer die Gymnasien, und wohnten ihren Kämpfen und wechselseitigen Spöttereyen bey, nicht als müßige Zuschauer, sondern jeder betrachtete sich als einen Vater, Lehrer, und Aufseher aller der Knaben, so daß es diesen zu keiner Zeit und an keinem Orte an einem solchen fehlte, der sie zurechtweisen, oder, wenn es nöthig war, bestrafen konnte. Ueberdieß wurde einer der rechtschaffensten Männer zum Hofmeister (Pädonomos) bestellt, und die Knaben selbst 51) wählten sich Classenweise den ordentlichsten und tapfersten unter den so genannten Eirenen zum Vorsteher. Eirenen hießen nämlich diejenigen, die zwey Jahre über das Knabenalter zählten, und Melleirenen, die ältesten unter den Knaben

Ein solcher Eiren, der zwanzig Jahre alt war, führte seine Untergebenen in den Wettkämpfen an, zu Hause aber und bey Tische brauchte er sie zu Bedienten. Den größern befahl er, Holz herbeyzutragen, die kleinern mußten ihm Gemüse bringen. Alles dieß stahlen sie weg, indem einige in die Gärten stiegen, andere sich mit schlauer Behutsamkeit in die Speisesäle der Männer schlichen. Wurde einer ertappt, so bekam

51) Alle meine Vorgänger haben diese Stelle anders verstanden. Sie beziehen die Worte αυτοι προϊσταντο auf den vorher erwähnten παιδονομος, und Schirach zum Beyspiel übersetzt: Welcher (der Pädonomos) überdieß noch einer jeden Classe allezeit den klügsten vorsetzte. Aber diese Verbindung ist durchaus falsch, und αυτοι muß meines Erachtens auf die Knaben bezogen werden.

bekam er viele Peitschenhiebe, weil er sich beym Stehlen zu tölpisch und ungeschickt benommen hatte. Auch von Eßwaaren stahlen sie weg, was sie konnten, und lernten dabey diejenigen, die schliefen, oder sorglos Wache hielten, meisterhaft betrügen. Wer sich darüber ertappen ließ, wurde mit Schlägen und Hunger bestraft.

Ihre Mahlzeiten waren immer sehr kärglich eingerichtet, damit sie gezwungen wären, selbst auf Befriedigung des Magens zu denken, und dadurch kühn und verschlagen zu werden. Dieß war die Hauptabsicht bey ihrem dürftigen Unterhalt, ein Nebenzweck soll der Wuchs des Körpers gewesen seyn. Denn wenn die Lebensgeister nicht, durch zu viele Nahrung beschwert, in die Tiefe und Breite gepreßt werden, sondern vermöge ihrer Leichtigkeit empor steigen, so kann auch der Körper frey und ungehindert zunehmen, und bekommt so einen schlanken Wuchs. Eben dieß scheint auch zur Schönheit des Menschen beyzutragen. Ein hagerer, schlanker Körper ist eher einer feinen Bildung fähig, als ein dicker und wohlgenährter, der ihr seiner Schwere wegen widersteht; wie denn auch die Weiber, die während ihrer Schwangerschaft reinigende Arzneymittel brauchen, zwar zarte aber wohlgestaltete, niedliche Kinder zur Welt bringen, weil sich die Materie ihrer Leichtigkeit wegen von der Natur besser bilden läßt. Doch ich überlasse es andern, den Ursachen dieser Erscheinung weiter nachzuforschen.

18. Beym Stehlen bewiesen die Knaben so viel Vorsicht und Behutsamkeit, daß wohl eher einer, der

der einen jungen Fuchs entwendet hatte, und ihn unter dem Mantel verborgen hielt, sich von dem Thiere mit Klauen und Zähnen lieber den Bauch aufreißen, ja sogar sich tödten ließ, als er die Sache entdeckte. Dieß ist schon wegen desjenigen, was die spartanischen Jünglinge noch in unsern Tagen thun, nicht unglaublich, da ich manche derselben am Altare der Orthia 52) unter Geißelhieben habe den Geist aufgeben sehen.

Nach Tische legte der Eiren sich hin, und befahl dem einen Knaben zu singen, dem andern legte er eine Frage vor, auf die eine überdachte Antwort erfolgen mußte, zum Beyspiel, wer der beste unter den Männern, oder, was von dieser und jener Handlung zu halten wäre? Dadurch wurden sie gleich von Kindheit an gewöhnt, schöne Handlungen zu beurtheilen, und sich um die Aufführung der Bürger zu bekümmern. Denn wenn einer auf die Frage, wer ein guter, oder wer ein

52) Orthia oder Orthosia war ein Beyname der Göttinn Diana oder Artemis. An dem Altare derselben wurden die spartanischen Jünglinge jährlich an einem bestimmten Tage aufs grausamste mit Geißeln zerhauen, und vergossen der Göttinn zu Ehren ihr Blut. Die Priesterinn trug dabey das kleine, leichte Bild der Diana herum, und wenn diejenigen, die die Jünglinge geißelten, einen wegen seiner Schönheit oder seines Standes schonten, rief sie aus, das Bild werde so schwer, daß sie es nicht halten könne. Der Tag, an welchem diese häßliche Ceremonie beobachtet wurde, hieß διαμαστιγωσις, die Durchpeitschung. S. Plutarchus Beschreibung der lakedäm. Gebräuche Th. 2. S. 421. und Pausanias B. 3. K. 16. der den Ursprung dieser Sitte angiebt.

ein schlechter Bürger wäre, nicht zu antworten wußte, so galt dieß für ein Zeichen eines trägen und der Tugendliebe nicht fähigen Geistes. Die Antwort mußte mit Gründen und Beweisen begleitet, zugleich auch kurz und gedrängt seyn. Wer in Besorgung eines Geschäftes nachläßig gewesen war 53), bekam vom Eiren zur Strafe einen Biß in den Daumen. Oft strafte auch der Eiren die Knaben in Gegenwart der Alten und Obern, um eine Probe zu geben, ob er nach Recht und Billigkeit zu strafen wüßte. Man hinderte ihn nicht an der Vollziehung der Strafe, aber wenn die Knaben weggegangen waren, mußte er Rechenschaft geben, wenn er dabey gar zu hart, oder auf der andern Seite zu gelinde und nachsichtig verfahren hatte.

Die Liebhaber der Knaben nahmen sowohl an der Ehre, als an der Schande derselben Theil, und man erzählt sogar, daß, als ein Knabe im Wettstreite einen schimpflichen Schrey 54) hören ließ, der Liebhaber desselben von den Obern bestraft worden sey. Ungeachtet aber diese Liebe bey ihnen so sehr gebilligt

wurde,

53) Oder nach einer andern Leseart: Wer eine unüberdachte Antwort ertheilte — αποκριναμενος für επιμελομενος. Letzters hält Reiske für richtiger.

54) So übersetzt Dacier die Worte Φωνην αγενην, un cri, qui marquoit sa lacheté et son peu de courage. Schirach druckt dieß nach Kind aus: ein obscönes Wort, welches Plutarch wohl nicht gemeint hat.

wurde, daß auch rechtschaffene Frauen Mädchen liebten, so fand doch dabey nicht die geringste Eifersucht statt; vielmehr machten die, welche einen Knaben zugleich liebten, dieß zum Anfange einer gegenseitigen Freundschaft, und beeiferten sich immer gemeinschaftlich, ihren Liebling zum trefflichsten Manne zu bilden.

19. Die Knaben wurden ferner auch geübt, in ihren Reden Bitterkeit mit Annehmlichkeit zu verbinden, und sich einer nachdrucksvollen Kürze zu befleißigen. Lykurgus hatte, wie oben gesagt worden, der eisernen Münze bey dem schweren Gewicht einen geringen Werth gegeben; die Münze der Rede hingegen machte er nach wenigen einfachen Ausdrükken vielbedeutend und gedankenreich, indem er die Knaben durch vieles Stillschweigen gewöhnte, in ihren Antworten witzig und sinnreich zu seyn. Denn so wie diejenigen, welche in der Wollust ausschweifen, gemeiniglich die Zeugungskraft verlieren, so bringt auch das Uebermaaß im Reden nur ein gedankenleeres Geschwätz hervor. Der König Agis gab einem Athener, der sich über die kurzen Degen der Lakedämonier aufhielt und sagte, ein Taschenspieler könnte sie auf dem Theater mit leichter Mühe verschlucken, zur Antwort: „Und doch wissen wir mit diesen kurzen Degen unsere Feinde recht gut zu erreichen.“ Dieß läßt sich füglich auf die lakonische Art zu reden anwenden; denn ich finde, daß sie, bey aller anscheinenden Kürze, die Gegenstände am besten erreicht, und auf den Verstand der Zuhörer den größten Eindruck macht.

Lykurgus selbst scheint sich im Reden einer sinnreichen Kürze beflissen zu haben, wenn man nach einigen ihm zugeschriebenen Aussprüchen urtheilen darf. Dahin gehört zum Beyspiel seine Erklärung über die Regierungsform, da er dem, welcher die Demokratie eingeführt wissen wollte, zur Antwort gab: Führe du doch erst die Demokratie in deinem Hause ein! Ferner der Ausspruch über die Opfer, da einer ihn fragte, warum er so geringe und spärliche Opfer angeordnet hätte, und er versetzte: Damit wir niemals es unterlassen, die Götter zu verehren. Auch der über die Wettkämpfe, daß er den Bürgern nur diejenigen gestattet habe, bey welchen die Hand nicht ausgestreckt wird. 55) Außerdem trägt man sich mit einigen solchen Antworten, die er seinen Bürgern schriftlich gegeben haben soll. Auf die Frage zum Beyspiel: „Wie können „wir die Einfälle der Feinde abhalten?" antwortete er: Wenn ihr arm bleibt, und keiner mehr

55) Welche Wettkämpfe hier gemeint sind, ist ungewiß. Einige verstehen darunter das Pankratium, den mit Ringen verbundenen Faustkampf, wo der besiegte Kämpfer durch Ausstreckung der Hand sich für überwunden erklärte, und um Schonung bat; andere glauben, daß auf die Sitte der Athener und anderer Griechen, die Magistratspersonen durch Ausstreckung der Hände zu erwählen, mithin auf die Unruhen in den Volksversammlungen angespielt werde. Ersteres ist wohl das wahrscheinlichste, und Lykurgus wollte also sagen, er habe seinen Bürgern alle die Wettspiele untersagt, wodurch sie gewöhnt werden könnten, sich überwunden zu geben, und den Feinden den Sieg zu überlassen.

mehr als der andere zu besitzen strebt. Und da die Spartaner wegen der Stadtmauer anfragten, schrieb er: Die Stadt ist nicht ohne Mauern, welche statt der Backsteine mit Männern umringt ist.

20. Ob man diese und andere dergleichen Briefe für echt halten oder verwerfen soll, läßt sich freylich nicht so leicht ausmachen; daß aber die Spartaner gegen alle Weitschweifigkeit im Reden einen Widerwillen hatten, beweisen folgende scharfsinnige Aussprüche. Der König Leonidas sagte zu einem Menschen, der von wichtigen Dingen zur unrechten Zeit redete: „Mein Freund, du sprichst nicht schicklich von schicklichen Sachen.“ Charilaus, der Neffe des Lykurgus, wurde einst gefragt, warum dieser nur so wenige Gesetze gegeben hätte. Er antwortete: „Leute, die nicht viele Worte brauchen, „brauchen auch nicht viele Gesetze.“ Da einige sich über den Sophisten Hekatäus aufhielten, weil er in der Tischgesellschaft, wozu er gezogen worden war, gar nichts gesprochen hatte, sagte Archidamidas: „Wer zu reden weiß, weiß auch, wenn es Zeit dazu „ist.“ 56)

Ich habe oben erinnert, daß auch ihre beißenden Antworten nicht ohne gefälligen Witz waren;

56) S. die Apophthegmen der Spartaner, T. 2. S. 394. und 339. wo diese beyden Anekdoten angeführt werden.

hier sind einige Beyspiele. Demaratus 57) gab einem schlechten Menschen, der ihn mit unschicklichen Fragen behelligte, und immer von ihm wissen wollte, wer unter den Spartanern der beste wäre, zur Antwort: Der dir am wenigsten ähnlich ist. Da einige die Eleer deshalb lobten, daß sie die olympischen Spiele so gut und mit so viel Gerechtigkeit hielten, sagte der König Agis 58): „Was ist es „eben Wunder, daß die Eleer alle fünf Jahre einen „einzigen Tag lang Gerechtigkeit ausüben?" Ein Fremder wollte dem Theopompus einen Beweis von seiner Zuneigung geben, und versicherte, daß ihn seine Landsleute nur den Spartanerfreund nennten. Dieser antwortete ihm: „Es wäre dir „rühmlicher, wenn sie dich einen Bürgerfreund „nennten." Einem athenischen Redner, der die Lakedämonier unwissende Leute hieß, erwiederte Pleistonax, Pausanias Sohn: „Du hast wohl „Recht, denn wir sind die einzigen unter den Grie„chen, die von euch nichts böses gelernt haben." Auf die Frage: Wie viel sind der Spartaner? versetzte Archidamidas: „Immer genug, um die „Feigherzigen zu vertreiben." 59)

Auch

57) Er war König in Sparta, wurde aber durch Cabalen gezwungen, die Regierung niederzulegen, und nahm seine Zuflucht zu den persischen Königen Darius I. und Xerxes, den er auf seinem Zuge gegen Griechenland begleitete. S. Herodotus B. 6. K. 64.

58) Agis, der erste König dieses Namens. S. die Apophthegmen der Spartaner. Th. 2. S. 330.

59) Die Antworten des Theopompus und Pleistonax werden auch in den Apophthegmen der Spartaner

Auch aus ihren Scherzen läßt sich leicht schließen, daß sie frühzeitig gewöhnt wurden, nichts unnöthiges zu sagen, und keine andere als treffende, gedankenreiche Reden hören zu lassen. So sagte einer, der aufgefordert wurde, einen Menschen zu hören, der den Gesang der Nachtigall nachmachte: „Ich habe „schon diese selbst gehört.“ Ein anderer, der bey der Stadt Selinus in Sicilien folgende Inschrift las:

Ares tödtete diese, die einst die Tyranney löschten;
Ach! sie fanden den Tod neben dem Thore der Stadt —

rief dabey aus: „Diesen geschah Recht, denn sie „hätten die Tyranney (nicht löschen sondern) ganz „verbrennen lassen sollen.“ 60) Einem Jünglinge versprach Jemand Hähne zu geben, die sich im Kampfe tödten ließen 61) — „Nein, versetzte jener, gib „mir lieber solche, die im Kampfe tödten.“ Ein anderer, der Leute auf Stühlen sitzen sah, um ihre

taner angeführt, Th. 2. S. 353. und 390. Die letzte Anekdote wird dort S. 529. dem Agis I. und S. 339. dem Ariston zugeschrieben.

60) In den Apophtegmen Th. 2. S. 338. heißt der Mann Avigeus. Reiske erklärt diesen Einfall für ein armseliges Wortspiel, und verargt es dem Plutarch, daß er solche Histörchen in dieses Werk aufgenommen hat.

61) D. h. die dem Gegner nicht eher den Sieg überließen, als bis sie getödtet worden. Schirach sagt unrichtig: die im Kampfe wären getödtet worden.

Nothdurft zu verrichten 62), rief aus: „Bewahre „mich der Himmel, daß ich mich an einen Ort setzen „sollte, wo ich vor einem Aeltern nicht aufstehen „kann!“ Von der Beschaffenheit waren ihre witzigen und sinnreichen Reden, so daß einige nicht ohne Grund sagen, der Ausdruck lakonisiren bedeute mehr eine Neigung zur Philosophie, als einen Hang zu gymnastischen Uebungen.

21. Auf die Unterweisung in der Dichtkunst wurde nicht weniger Sorgfalt gewendet, als auf die Zierlichkeit und Reinigkeit im Reden. Ihre Lieder hatten einen gewissen Stachel, der den Muth erweckte, und zu großen rühmlichen Thaten begeisterte. Der Ausdruck derselben war ungekünstelt und kraftvoll, der Inhalt erhaben und moralisch. Sie bestanden mehrentheils in Lobeserhebungen solcher Männer, die im Streite für Sparta gefallen waren, und deswegen als Selige gepriesen wurden; andere enthielten Beschimpfungen derer, die als feige Flüchtlinge ein trauriges, elendes Leben geführt hatten, einige auch Angelobungen oder rühmliche Versicherungen *) in Absicht der Tapferkeit, so wie es einem jeden

62) Dacier, und nach ihm Kind und Schirach haben diese Stelle ganz anders verstanden. Letzterer giebt die Uebersetzung: Leute, die sich in Sänften wegtragen ließen. Allein diese Art des Luxus, die wohl bey den reichen und stolzen Römern statt fand, war sicher den hartgewöhnten Lakedämoniern unbekannt. Reiske hat den Sinn dieser Stelle richtig angegeben.

*) Im Griechischen επαγγελια τε και μεγαλαυχιας προς αρετην, eine Versprechung, dereinst tapfer

jeden Alter angemessen war. Es wird nicht undienlich seyn, hier nur eins zum Beyspiel anzuführen. An feyerlichen Festen wurden nach Verschiedenheit des Alters drey besondere Chöre errichtet. Das Chor der Alten sang zuerst:

Wir waren vormals jung, im Kampfe tapfre Streiter.

Darauf erwiederte das Chor der jungen Männer:

Und wir, wir sind es noch, versuche das, wer will.

Zuletzt sang das Chor der Knaben:

Wir werden's künftig seyn, noch mächtiger im Kampfe.

Ueberhaupt, wenn man die lakonischen Gedichte, von denen einige auf uns gekommen sind, näher betrachtet, und zugleich an den Takt des Marsches zurückdenkt, der ihnen beym Anrücken gegen den Feind auf der Flöte gespielt wurde, so wird man es wohl nicht übel finden, daß Terpander 63) sowohl als Pindarus Musik und Tapferkeit mit einander verbinden. Jener sagt nämlich von den Lakedämoniern:

tapfer zu seyn, oder eine Versicherung, es schon gewesen zu seyn. H. v. Schirach sagt unrichtig: Ermunterungen und Ruhmsucht der Tapferkeit. Reiske schlägt einige Verbesserungen bey dieser Stelle vor, die aber unnöthig sind.

63) Terpander, einer der ältesten griechischen Dichter, war aus Lesbus gebürtig, wurde aber, wie späterhin Tyrtäus, nach Sparta berufen. Nach einigen lebte er zu Lykurgus Zeiten, nach andern erst um die 35. Olympiade. Er soll Lykurgs Gesetze in Verse gebracht, und zuerst die Leyer mit sieben Saiten bezogen haben.

Hier prangt herrlich der Jünglinge Spieß, die liebliche Muse,
Ueberall herrschet das Recht —

Und Pindarus singt:

Dort ist der Alten Rath, dort — tapfrer Männer Spieße,
Dort Chöre, Jubelton und fröhliche Gesänge.

Beyde schildern dadurch die Lakedämonier als ein Volk, das der Musik eben so sehr, als der kriegrischen Tapferkeit ergeben war.

Denn schönes Zitherspiel weicht selbst dem Schwerdte nicht

wie der spartanische Dichter 64) sagt. Auch brachte der König jedesmal vor einem Treffen den Musen ein Opfer, vermuthlich, um die Soldaten an ihre Erziehung und die Urtheile anderer zu erinnern, damit diese Göttinnen ihnen in der Gefahr gegenwärtig seyn, und sie zu denkwürdigen Thaten anfeuern sollten.

22. In Kriegszeiten wurde den jungen Leuten manches von ihrer strengen Zucht erlassen. Man wehrte ihnen nicht, das Haar aufzuputzen, oder ihre Waffen und Kleider zu schmücken, und sah es gern, wenn sie, gleich feurigen Rossen, nach Kampf und Streit schnaubten. Sie ließen zwar, sobald sie das Jünglingsalter erreichten, ihr Haar wachsen, aber nur

64) Der spartanische Dichter ist Alkman, der aus Sardis in Lydien gebürtig war, um die 27. Olympiade lebte, und wie Terpander und Tyrtäus nach Sparta gerufen wurde, um durch seine Musik und Lieder die Spartaner zur Tapferkeit zu ermuntern.

nur bey bevorstehenden Gefahren pflegten sie es aufs sorgfältigste zu putzen und zu ordnen, eingedenk jener Rede des Lykurgus, daß das Haar wohlgebildete Leute schöner, häßliche aber fürchterlicher mache. Auch waren ihre Leibesübungen während der Feldzüge viel gelinder als zu Hause, und man band sie nicht so genau an die vorgeschriebene Ordnung, so daß für diese allein der Krieg eine Erhohlung von den kriegrischen Uebungen war.

Wenn das Heer im Angesichte des Feindes in Schlachtordnung gestellt war, opferte der König eine Ziege, und gab Befehl, daß alle Kränze aufsetzen und die Flötenspieler das kastorische Lied blasen sollten; zugleich stimmte er den Schlachtgesang an, welches das Zeichen zum Angriffe war. Dieß gab denn einen erhabenen und dabey schrecklichen Anblick, wenn sie so nach dem Takte der Flöte in festgeschloßnen Gliedern einherzogen, und ohne alle Bestürzung mit heiterm gelassenem Muthe unter Gesang der Gefahr entgegen gingen. Leute von solcher Stimmung mußten natürlicher Weise von Furcht sowohl, als von übertriebener Hitze frey seyn, und dagegen einen standhaften, mit Hoffnung und Zuversicht verbundenen Muth haben, da sie des göttlichen Schutzes versichert waren. Bey dem Angriffe hatte der König immer einen Mann an der Seite, der in einem der vier großen Wettspiele [65]) den Siegeskranz davon getragen

65) Darunter sind die olympischen, nemeischen, isthmischen und pythischen Spiele zu verstehen. Plutarch bedient

tragen hatte. Einem Lakedämonier wurde einst, wie man erzählt, bey den olympischen Spielen eine große Summe geboten, wenn er vom Kampfe abstehen wollte; er schlug sie aber aus, und nachdem er seinen Gegner mit vieler Mühe zu Boden geworfen hatte, gab er auf die Frage: Welchen Vortheil, Lakedämonier, hast du nun von deinem Siege? — zur Antwort: „Den, daß ich im „Streite mit den Feinden vor dem Könige stehen „werde.“

Wenn sie die Schlacht gewonnen hatten, verfolgten sie den geschlagenen Feind nur so weit, daß sie durch dessen völlige Flucht des Sieges gewiß seyn konnten, und kehrten gleich wieder zurück, weil sie es für unedel und Griechen unanständig hielten, diejenigen nieder zu hauen, die sich selbst durch ihr Weichen für überwunden erkannten. Dieß Betragen war nicht nur edel und großmüthig, sondern auch nützlich. Denn da ihre Gegner wußten, daß sie nur die, welche Widerstand thaten, niedermachten, solche aber, welche nachgaben, verschonten, so fanden sie es immer rathsamer zu fliehen, als Stand zu halten.

23. Lykurgus selbst soll, nach dem Sophisten Hippias [66]), ein kriegrischer Mann gewesen seyn,

bedient sich des Ausdrucks στεφανιτης αγων, weil in diesen Spielen der Sieger mit einem Kranze belohnt wurde.

66) Es kommen zwey Schriftsteller dieses Namens vor, einer aus Elis, der andere aus Erythrä in Jonien. Ob einer und welcher von diesen gemeint ist, läßt sich nicht sagen.

seyn, und vielen Feldzügen beygewohnt haben. Philostephanus 67) schreibt ihm auch die Eintheilung der Reiterey in Ulamus zu. Ein Ulamus war, nach seiner Versicherung, eine Schwadron von funfzig Reitern, in ein Viereck gestellt. Demetrius von Phalerus hingegen sagt, er habe mit Kriegsunternehmungen gar nichts zu thun gehabt, und die neue Verfassung in Friedenszeiten eingeführt. In der That scheint auch die Anordnung des olympischen Waffenstillstandes der Einfall eines sanften, friedliebenden Mannes zu seyn. Indeß geben einige vor, wie Hermippus meldet, Lykurgus habe anfänglich mit der Sache nichts zu thun, noch mit dem Iphitus Gemeinschaft gehabt; sondern, da er als bloßer Zuschauer nach Olympia gekommen, habe er hinter sich die Stimme eines Menschen zu hören geglaubt, der es ihm mit Befremdung verwies, daß er seine Bürger nicht ermahne, an dieser Feyerlichkeit Theil zu nehmen; er habe sich umgewendet, und da er nirgends einen Menschen gesehen, der das gesagt haben konnte, es für eine göttliche Warnung gehalten, und sich nun mit dem Iphitus zur Einrichtung des Festes verbunden, welches dadurch weit mehr Glanz und Dauerhaftigkeit bekommen hätte.

24. Diese strenge Zucht erstreckte sich auch sogar auf die Erwachsenen. Keiner durfte leben wie er wollte; einem jeden war in Sparta, so wie in einem

67) Er war aus Kyrene, ein Zeitgenoß und Freund des Dichters Kallimachus, und hat mehrere historische Werke geschrieben.

einem Lager, eine bestimmte Lebensart und seine Beschäftigung für das gemeine Beste vorgeschrieben, und Jedermann, wes Alters er auch seyn mochte, glaubte, daß er nicht sich selbst, sondern dem Staate angehöre. Wenn den Erwachsenen sonst nichts aufgetragen war, gaben sie auf die Knaben Acht, und lehrten sie etwas nützliches, oder lernten selbst von den Alten. Denn dieß war einer der großen und herrlichen Vortheile, welche die Spartaner dem Lykurgus verdankten, daß sie immer Muße hatten, weil sie durchaus keine Künste oder Handwerke treiben durften. Auch der Erwerb von Reichthümern, der sonst so viele Mühe und Anstrengung kostet, fiel hier gänzlich weg, weil das Geld verächtlich und ohne Werth war. Das Land aber bauten die Heloten, und mußten davon einen bestimmten Pacht entrichten. Einst befand sich ein Spartaner zu Athen, da eben Gericht gehalten wurde; als er hörte, daß ein Bürger des Müßiggangs wegen war bestraft worden [68]), und in Begleitung seiner Freunde, die ihn beklagten, sehr traurig nach Hause ging, bat er die Umstehenden, sie möchten ihm doch den Mann zeigen, der der Freyheit wegen in Strafe verfallen wäre. Für so etwas niederträchtiges hielten sie die auf die Künste und den Gelderwerb verwendete Mühe. Ueberdieß waren mit der Münze, wie leicht zu denken, alle Prozesse verschwunden, weil sich unter ihnen weder Reichthum noch

68) In Athen mußte sich jeder einer bestimmten Lebensart widmen. Wer dieses nicht that und sich dem Müßiggang ergab, wurde vor Gericht gefordert, und nach Befinden mit der Infamie bestraft.

noch Armuth fand, sondern alle in gleichem Wohlstande lebten, und ihre wenigen Bedürfnisse leicht befriediget werden konnten. Wenn sie nicht im Felde lagen, brachten sie alle ihre Zeit mit Chören, Feyerlichkeiten und Gastmahlen, oder auch mit der Jagd, und mit Besuchung der Gymnasien und Leschen hin.

25. Diejenigen, die unter dreyßig Jahren waren, gingen gar nicht auf den Markt, sondern ließen ihre Hausbedürfnisse durch ihre Verwandten und Liebhaber besorgen; für die ältern aber war es eine Schande, wenn sie zu oft in solchen Geschäften auf dem Markte gesehen wurden; sie mußten den größten Theil des Tages in den Gymnasien und den sogenannten Leschen zubringen. Hier kamen sie zusammen, und vergnügten sich unter einander auf eine schickliche Art, ohne im mindesten von Geld- oder Marktgeschäften zu sprechen. Ihr vornehmster Zeitvertreib daselbst war, rühmliche Handlungen zu loben, oder schändliche mit Scherz und Lachen zu tadeln, wodurch unvermerkt Besserung und Zurechtweisung bewirkt wurde. Lykurgus selbst war nicht ein ganz finsterer und mürrischer Mann; vielmehr hat er, nach Sosibius 69) Bericht, dem Lachen eine kleine Bildsäule errichtet, und den Scherz, als eine Versüßung

69) Ein Grammatiker und Geschichtschreiber aus Lakedämon, um das 250. J. v. Ch. G. — Die erwähnte Bildsäule stand vermuthlich in dem, dem Lachen (Γελως) gewidmeten Tempel, dessen Plutarch im Leben des Kleomenes K. 9. gedenkt.

süßung ihrer sonst so harten und beschwerlichen Lebensart, sehr schicklich bey Gastmahlen und dergleichen Zusammenkünften eingeführt.

Ueberhaupt gewöhnte Lykurgus seine Bürger so, daß sie ein abgesondertes Privatleben weder kannten noch wünschten, sondern daß sie, gleich den Bienen, immer der gemeinen Sache fest anhingen, um ihren König sich zusammen hielten, aus Enthusiasmus und Ehrbegierde sich gleichsam selbst vergaßen, und nur allein für das Vaterland lebten. Dieser Gemeingeist leuchtet auch aus einigen ihrer Reden hervor. Pädaretus war nicht unter die Dreyhundert 70) aufgenommen worden; dennoch ging er vergnügt nach Hause, und sagte, es freue ihn sehr, daß der Staat dreyhundert Männer habe, die besser wären als er. Peisistratidas 71) wurde mit einigen andern als Gesandter an die Generale des persischen Königs geschickt, und da diese fragten, ob sie für sich, oder im

70) Unter den Dreyhundert ist vermuthlich jene auserlesene Mannschaft zu verstehen, die von den Hippagreten commandirt wurde. Dieser waren drey; sie wurden von den Ephoren ernannt, und jeder las hundert der besten Spartaner aus. Dieses Corps war im Kriege beständig um den König und machte den vornehmsten Theil des Heeres aus. S. Xenophons Beschreibung des laked. Staats. K. 14. Dacier sagt irrig, les trois cents, qui compoloient le Conseil; denn ein solcher Rath war nicht in Sparta. Etwas anders wird diese Anekdote erzählt in den Apophthegmen der Spartaner Th. 2. S. 389.

71) In den Apophthegmen S. 392. wird dieser Spartaner Polykratidas genannt.

im Namen des Staats kämen, antwortete er: „Im „Namen des Staates, wenn wir unsern Zweck er„reichen, außerdem aber für uns selbst.“ Argileonis, Brasidas Mutter, fragte einige Amphipolitaner, die nach Lakedämon kamen und sie besuchten, ob denn Brasidas auf eine rühmliche und für Sparta anständige Art gestorben wäre. Die Fremden machten von ihm viel Rühmens und sagten unter andern, Sparta habe keinen solchen Mann mehr aufzuweisen. „Ey, meine Freunde, versetzte sie, das sagt ja nicht; Brasidas war zwar brav „und tapfer, aber Lakedämon hat viele Männer, die „noch besser sind als er.“ 72)

26. Zu Senatoren hatte Lykurgus, wie schon oben gemeldet worden, anfänglich diejenigen gewählt, die ihm zur Ausführung seines Vorhabens behülflich waren; hernach aber verordnete er, daß die Stelle eines Verstorbenen jedesmal mit einem über sechzig Jahre alten Manne, den das Volk für den tugendhaftesten erklären würde, besetzt werden sollte. Dieß schien nun der wichtigste und ehrenvollste Wettstreit zu seyn, den Menschen jemals angestellt haben. Denn hier kam es nicht darauf an, wer unter schnellen der schnellste, und unter starken der stärkste wäre; sondern unter weisen, tugendhaften Män-

72) Brasidas commandirte im peloponnesischen Kriege die gegen die Athener in Thrakien aufgestellte Armee, und fiel in einem Treffen bey der Stadt Amphipolis. In den Maximen einiger Spartanerinnen Th. 2. S. 425. wird diese Anekdote ebenfalls erzählt.

Männern sollte der weiseste und tugendhafteste ausgewählt werden, und diesem war als Siegespreis seines rühmlichen Lebenswandels die höchste Gewalt im Staate, und die Macht über Leben und Tod, Ehre und Schande seiner Mitbürger, kurz über die wichtigsten Dinge bestimmt.

Die Wahl selbst geschah auf folgende Art. Das Volk kam auf dem Markte zusammen, und einige dazu gewählte Männer wurden in ein, in der Nähe gelegenes Haus verschlossen, so daß sie weder etwas sehen, noch gesehen werden, aber doch das Geschrey des versammelten Volkes vernehmen konnten. Denn das Geschrey gab bey dieser Wahl, so wie in andern Fällen, den Ausschlag. Die Candidaten wurden nicht alle auf einmal, sondern jeder einzeln nach dem Lose vorgeführt, und ging stillschweigend durch die Versammlung. Die Eingeschloßnen hatten Schreibtafeln, und bemerkten darauf bey jedem die Stärke des Geschreys, ohne zu wissen, wem es galt, außer daß es der erste, der zweyte, der dritte und so weiter war, der hereingeführt wurde. Bey welchem denn das Volk das größte und stärkste Geschrey erhob, den riefen sie zum Senator aus. Dieser setzte nun einen Kranz auf und hielt einen Umgang zu allen Tempeln, in Begleitung einer Menge Jünglinge und Jungfrauen, die Loblieder auf ihn sangen, und ihn wegen seines rühmlich geführten Lebenswandels glücklich priesen. Jeder seiner Verwandten setzte ihm zu essen vor, und sagte dabey, daß die Stadt ihn mit diesem Mahle beehre. Nach vollendetem Umgange

gange begab er sich in den gemeinen Speisesaal, wo alles auf die gewöhnliche Weise herging, außer daß ihm noch eine zweyte Portion gereicht wurde. Aber diese hob er auf, und nach Tische rief er unter seinen an der Thüre des Hauses stehenden Verwandtinnen diejenige, die er am meisten schätzte, und gab ihr die Portion mit den Worten: Ich bekam sie zur Belohnung und gebe sie nun dir. Darauf wurde diese von den übrigen Frauenzimmern unter vielen Lobeserhebungen nach Hause begleitet.

27. Auch in Absicht der Begräbnisse machte er die trefflichsten Einrichtungen. Fürs erste entfernte er davon allen Aberglauben, und verbot es nicht, die Todten in der Stadt zu begraben, und ihnen in der Nähe der Tempel Denkmähler zu errichten; dadurch aber wollte er die Jünglinge bey Zeiten mit diesem Anblick vertraut machen, und sie gewöhnen, daß sie vor dergleichen Dingen nicht erschrecken noch den Tod scheuen sollten, als wenn diejenigen, die einen Leichnam berührten oder über Grabmähler hingingen, verunreiniget würden. Sodann verordnete er, den Todten nichts mit ins Grab zu geben, sondern sie nur in ein rothes Tuch zu wickeln, mit Oelblättern zu bedecken und auf diese Weise zu begraben. Der Name des Verstorbenen durfte nicht auf das Grabmahl gesetzt werden, außer bey denen, die im Kriege geblieben waren, und bey Priesterinnen. Die Zeit der Trauer schränkte er sehr ein, und bestimmte dazu nicht mehr als eilf Tage; am zwölften wurde der Ceres geopfert, und damit hatte die Trauer ein

Ende. Und so blieb in dem ganzen Leben des Menschen nichts müßig und unbenutzt. Er wußte auch mit den nothwendigsten Dingen irgend ein Lob der Tugend oder einen Tadel des Lasters zu verbinden, und füllte die ganze Stadt mit einer Menge Beyspiele an, wodurch die Bürger, da sie dabey aufwuchsen und sie immer vor Augen hatten, nothwendiger Weise zum Guten angeführt und gebildet werden mußten.

Aus dieser Ursache gab er auch nicht allen, die Lust dazu hatten, Erlaubniß, in fremden Ländern herumzureisen, weil sie leicht an böse Lebensarten sich gewöhnen, und mit fremden Sitten auch abweichende Staatsmaximen annehmen konnten. Er verwies sogar aus seinem Staate alle Fremdlinge, die sich aus keiner nützlichen Absicht einfanden, nicht, wie Thukydides glaubt, aus Besorgniß, daß sie seine Verfassung anderwärts einführen, oder seinen Bürgern Tugend und Tapferkeit ablernen möchten, sondern vielwehr deswegen, damit sie den Lakedämoniern nichts Böses beybringen sollten. Denn mit fremden Personen schleichen sich nothwendig auch fremde Reden ein; fremde Reden erzeugen neue Meinungen und Urtheile, woraus zuletzt allerhand Leidenschaften und Grundsätze entspringen, welche mit der einmal eingeführten Verfassung durchaus nicht zusammen stimmen. Um deswillen hielt er es für Pflicht, den Staat vor der Einführung verderbter Sitten sorgfältiger zu bewahren, als vor ansteckenden Krankheiten, die von außen hereingebracht werden könnten.

28. In dem allen nun ist nicht die geringste Spur von Ungerechtigkeit oder Herrschsucht 73) zu finden, die manche den Einrichtungen des Lykurgus zur Last legen, als wenn sie zwar in Rücksicht auf Tapferkeit vortrefflich, aber in Rücksicht auf Gerechtigkeit unzulänglich wären. Vermuthlich hat die sogenannte Kryptia 74), wenn sie anders, wie Aristoteles meldet, eine von Lykurgus Einrichtungen ist, auch selbst dem Plato diese Meinung von dem Manne und seinen Gesetzen beygebracht. Mit dieser Kryptia verhielt sichs so. Die Obern schickten von Zeit zu Zeit die verständigsten und kühnsten unter den Jünglingen, die sonst nichts als einen Dolch und die nothwendigen Lebensmittel bey sich hatten, ohne besondere Ursachen aus, das Land zu durchstreifen. Diese zerstreuten sich denn überall herum, hielten sich den Tag über in Schlupfwinkeln verborgen, und ruhten aus; des Nachts aber gingen sie auf die Landstraßen und tödteten alle Heloten, die ihnen in die Hände fielen. Zuweilen durchstrichen sie sogar die Felder, und machten da die stärksten und

73) Im Griechischen πλεονεξια, welches Dacier durch l'avarice, Kind und Schirach durch Geiz unrichtig übersetzen. Es bedeutet hier eine Begierde, andere griechische Staaten zu unterdrücken, und über sie die Oberhand zu gewinnen.

74) Κρυπτια oder Κρυπτεια bedeutet eine geheime Anstalt oder Einrichtung. Dacier übersetzt es durch l'embuscade, nach ihm Kind und Schirach durch Hinterhalt. Plato spricht davon im 1. B. von den Gesetzen, Th. 8. S. 22. der Zweybr. Ausg.

ansehnlichsten unter denselben nieder. So erzählt auch Thukydides in der Geschichte des peloponnesischen Krieges 75), daß diejenigen Heloten, welche ihrer Tapferkeit wegen von den Spartanern ausgesondert worden, als freye Leute Kränze aufgesetzt und alle Tempel nach der Reihe besucht hätten; aber bald darauf wären sie alle, mehr als zweytausend, auf einmal verschwunden, so daß man weder damals noch nachher hätte sagen können, auf welche Weise sie ums Leben gekommen wären. Aristoteles besonders sagt, die Ephoren hätten beym Antritt ihres Amtes zu allererst den Heloten den Krieg angekündiget, damit die Ermordung derselben rechtmäßiger Weise und ohne Verbrechen geschehen könnte.

Auch in andern Fällen wurden die Heloten äußerst hart und grausam behandelt. Man zwang sie oft, sich mit Wein zu berauschen, und führte sie dann in die Speisesäle, um den jungen Leuten an ihnen zu zeigen, wie schändlich die Trunkenheit sey. Sie mußten unehrbare Lieder singen, und lächerliche Tänze tanzen, aber der unter Freyen gewöhnlichen Lieder und Tänze sich gänzlich enthalten. Daher sollen die Heloten, welche nachmals bey dem Einfalle der The:

75) Im 4. B. K. 80. Da die Athener sich bey Pylos an der peloponnesischen Küste festgesetzt hatten, so befürchteten die Lakedämonier, die Heloten möchten sich zu ihnen schlagen, und boten denen, welche Lust hätten, als Soldaten zu dienen, die Freyheit an. Auf diese Weise lernten sie die muthigsten und herzhaftesten unter ihnen kennen, und ließen sie nun insgeheim aus dem Wege räumen, damit sie ihnen nicht gefährlich werden möchten.

Thebaner ins lakedämonische Gebiet gefangen wurden, als man ihnen befahl, die Lieder des Terpander, des Alkman, oder des Lakedämoniers Spendon zu singen, sich dessen geweigert haben, aus dem Grunde, weil ihre Herrschaften es nicht haben wollten. Und so scheinen die, welche sagen, daß in Lakedämon der Freye in der vollkommensten Freyheit, der Sklave aber in der vollkommensten Sklaverey lebe, den Unterschied sehr gut eingesehen zu haben. Indessen glaube ich, daß diese Grausamkeiten erst in der Folge bey den Spartanern üblich geworden sind, besonders nach dem großen Erdbeben 76), wo die Heloten sich mit den Messeniern gegen die Lakedämonier empörten, dem Lande vielen Schaden zufügten, und die Stadt selbst in die größte Gefahr brachten. Denn dem Lykurgus kann ich unmöglich eine so abscheuliche Sache, als die Kryptia ist, zuschreiben, wenn ich von der Sanftmuth und Gerechtigkeitsliebe, die dieser Mann bey andern Gelegenheiten bewiesen hat, auf seinen Charakter schließe, dessen Güte noch durch das Orakel des Apollo 77) bezeugt worden ist.

29. Da nunmehr seine vorzüglichsten Anordnungen durch der Gewohnheit völlig bestätiget waren, und die eingeführte Regierungsform eine solche Festigkeit erlangt hatte, daß sie sich von selbst erhalten

76) Dieses Erdbeben beschreibt Diodorus B. 11. K. 63. f. und Plutarchus im Leben des Kimons. K. 16. Es ereignete sich im 467. J. v. Ch. Geb. im 4ten Jahre der 77. Olympiade.

77) S. oben K. 5. N. 11.

konnte, so empfand er über die Größe und Schönheit der von ihm ausgeführten und wirklich in Gang gebrachten Gesetzgebung eine eben so große Freude und Beruhigung, als Gott, wie Plato 78) versichert, bey der Entstehung und ersten Bewegung der Welt genossen hatte, und nun wünschte er noch, diese Verfassung, so weit es menschlicher Vorsicht möglich wäre, gleichsam unsterblich zu machen, damit sie auch nach seinem Tode für alle künftige Zeiten unverändert fortdauern möchte. Zu dem Ende ließ er alle Bürger zusammenkommen, und erklärte ihnen, es wäre nun alles, was auf die Glückseligkeit des Staats und die Tugend der Bürger Bezug hätte, völlig in Richtigkeit gebracht; nur wäre noch der wichtigste und vornehmste Punkt übrig, den er ihnen aber nicht eher entdecken könnte, bis er den Apollo selbst darüber befragt hätte. Sie sollten daher bey den eingeführten Gesetzen beharren, und an denselben nicht das geringste verändern oder aufheben, bis er von Delphi zurück käme; nach seiner Rückkunft wollte er das, was der Gott ihm rathen würde, ausführen. Da alle dieß versprachen und ihm anlagen, die Reise zu beschleunigen, nahm er zuerst von den Königen und Senatoren, dann auch von den übrigen Bürgern einen Eid, daß sie bey der eingeführten Verfassung unabänderlich bleiben wollten, und trat sogleich die Reise nach Delphi an.

Nach seiner Ankunft daselbst brachte er dem Apollo ein Opfer, und legte ihm die Frage vor, ob

78) Im Timäus, Th. 9. S. 316. der Zweybr. Ausg.

ob durch seine Gesetze die Wohlfahrt des Staats und die Tugend der Bürger hinlänglich befestiget wäre? Der Gott antwortete ihm, seine Gesetze wären vortrefflich, und der spartanische Staat würde immer der ruhmvollste seyn, so lange er die von Lykurgus eingeführte Verfassung behielte. Dieses Orakel schickte er schriftlich nach Sparta; er selbst aber brachte dem Gott ein zweytes Opfer, nahm Abschied von seinem Sohne 79) und andern Freunden, und beschloß, seine Bürger ihres Eides nie zu entlassen, sondern hier sein Leben freywillig zu enden, da er gerade in dem Alter stand, worin sichs, nach Beschaffenheit der Umstände, eben so gut leben als sterben läßt 80). Er starb also durch Enthaltung aller Speise, überzeugt, daß bey großen Staatsmännern auch der Tod nicht unwirksam und ohne Einfluß auf den Staat seyn, sondern als eine verdienstliche Handlung erscheinen müsse. Ueberdieß sah er ein, daß der Tod für ihn selbst, nach Ausführung der schönsten Werke, in der That eine Vollendung seiner Glückseligkeit seyn, in Absicht der Bürger aber, die großen Vortheile, die er ihnen während seines Lebens verschafft hatte, auf immer erhalten würde, da sie durch einen Eid verpflichtet waren, die eingeführte Verfassung bis zu seiner Rückkunft beyzubehalten. Er

79) Lykurgus Sohn hieß, wie unten Kap. 31. gemeldet wird, Antiorus.

80) Nach Lukianus in dem Verzeichnisse der Personen, die sehr alt geworden sind (Th. 5. der Wieland. Uebers. S. 377.) hat Lykurgus ein Alter von 85 Jahren erreicht.

betrog sich auch nicht in dieser Erwartung. Sparta behauptete ganzer fünfhundert Jahre lang unter allen Staaten Griechenlands den Rang in Ansehung des Ruhms und der guten Regierungsform, und dieß bloß durch genaue Beobachtung der Gesetze Lykurgs, an welchen vierzehn Könige, von diesem bis zum Agis, Archidamus Sohn, nicht das geringste verändert haben. Denn die Einführung der Ephoren war keine Aufhebung, sondern eine Verbesserung dieser Regierungsform, und befestigte noch mehr die Aristokratie, ob sie gleich die Gewalt des Volks zu begünstigen schien.

30. Allein unter Agis Regierung strömte zuerst das Geld nach Sparta, und mit dem Gelde fand sich auch bald Habsucht und Begierde nach Reichthümern ein, woran Lysander Ursache war, der zwar für seine Person sich vom Gelde nicht besiegen ließ, aber doch sein Vaterland mit der Liebe zu Pracht und Reichthum ansteckte, und durch die großen Summen von Gold und Silber [81]), die er aus dem Kriege zurückbrachte, Lykurgus Verfassung allmählich untergrub. So lange diese blühte, war Sparta nicht wie eine Republik, sondern wie ein Haus eines frommen und weisen Mannes anzusehen; und so wie Herkules, nach der Fabel der Dichter, bloß mit einer Löwenhaut und Keule bewaffnet in der Welt

81) Nach Xenophons Angabe in der griechischen Geschichte B. 2. K. 3. §. 8. brachte Lysander nicht weniger als 470 Talente Silber, etwas über 600,000 Thaler, nach Lakedämon. Vergl. das Leben des Lysanders K. 16. 17.

Welt herumzog, um Räuber und unmenschliche Tyrannnen zu züchtigen, so herrschte auch Sparta vermittelst einer einzigen Skytale [82]) und eines abgetragenen Mantels über Griechenland zu dessen völliger Zufriedenheit. Es unterdrückte ungerechte und tyrannische Herrschaften in andern Staaten, endigte nach seinem Gefallen Kriege, stillte Empörungen, oft ohne ein einziges Schild zu bewegen, bloß durch Abschickung eines Gesandten, auf dessen Befehl sich alle sogleich in Ordnung fügten, und wie die Bienen bey Erscheinung des Weisers sich um ihn herum versammelten. So sehr zeichnete sich Sparta durch seine guten Gesetze und seine Gerechtigkeitsliebe aus.

Es befremdet mich daher nicht wenig, daß einige behaupten, die Lakedämonier hätten zwar verstanden zu gehorchen, aber nicht zu befehlen, und daß man jene Rede des Königs Theopompus so sehr lobt [83]), welcher, da Jemand sagte, Sparta ver-

82) Durch diese Skytale ertheilten die Spartaner ihren auswärtigen Gesandten und Feldherrn geheime Verhaltungsbefehle. Es war ein schmaler Riemen, den man um einen Stab genau herum wand, ihn so beschrieb, und dann abgewickelt an den Feldherrn schickte. Einen solchen Brief konnte nur derjenige lesen, der den Riemen um einen Stab von gleicher Dicke und Länge wickelte, damit die Buchstaben wieder gehörig zusammentrafen.

83) Reiske hat hier die Negation ουκ in den Text gesetzt, welches dem Sinne Plutarchs gerade entgegen ist, und ich wundere mich, daß H. Hutten dieses fremde Einschiebsel im Texte beybehalten hat. Uebrigens steht diese Anekdote auch in den Apophthegmen der Spartaner, Th. 2. der moral. Schriften, S. 353.

verdanke seine Erhaltung den Königen, welche zu herrschen wüßten — zur Antwort gab: Vielmehr den Bürgern, welche wohl zu gehorchen wissen. Denn man weigert sich, dem zu gehorchen, der nicht regieren kann; Gehorsam ist immer eine Kunst, die der Regent selbst lehren muß, und wer gut anführt, dem folgt man gern. So wie die vornehmste Geschicklichkeit des Bereiters darin besteht, ein Pferd bändig und lenksam zu machen, so ist es auch das Hauptstück der Regierungskunst, den Unterthanen Folgsamkeit beyzubringen. Die Lakedämonier aber lehrten andere Völker nicht etwa nur Gehorsam, sondern sie flößten sogar denselben eine große Begierde ein, von ihnen beherrscht und regiert zu werden. Viele ließen sie, nicht um Schiffe, Geld oder Soldaten, sondern um einen einzigen Spartaner zum General bitten, und wenn sie diesen erhielten, begegneten sie ihm mit aller Achtung und Ehrfurcht, wie die Sicilianer dem Gylippus, die Chalkidier 84) dem Brasidas, und alle Einwohner von Asien dem Lysander, dem Kallikratidas und dem Agesilaus. Diese Männer nannten sie Friedensstifter 85) und Reformatoren der Völker und Fürsten, zu

84) Die Chalkidier sind hier nicht die Einwohner von Chalkis, einer Stadt in Euböa, wie H. Schirach übersetzt, sondern die Einwohner von Chalkidike, einer Landschaft, die erst zu Thrakien, dann nach Philippus Zeiten zu Makedonien gehörte. Diese Chalkidier suchte Brasidas im peloponnesischen Kriege von der Herrschaft der Athener zu befreyen.

85) Im Griechischen ἁρμοσται και σωφρονισται. Ersteres war die gewöhnliche Benennung der Abgeordneten,

zu denen sie kamen, den gesammten spartanischen Staat aber betrachteten sie als einen Hofmeister oder Lehrer eines tugendhaften Lebens und einer wohlgeordneten Verfassung. Darauf bezieht sich auch jener beißende Scherz des Stratonikus 86), da er wie ein Gesetzgeber verordnete: „Die Athener sollen „Mysterien und festliche Aufzüge feyern, die Eleer „Wettspiele halten, weil sie das am besten verstehen, „und die Lakedämonier beyde mit Ruthen züchtigen, „wenn sie etwas dabey versehen.“ Dieß war freylich nur zum Scherz gesagt; aber Antisthenes, Sokrates Schüler 87), warf den Thebanern, da sie sich auf den Sieg bey Leuktra viel einbildeten, vor, „sie machten es eben so, wie die Knaben, die „vor Freuden ausgelassen wären, wenn sie ihren „Schulmeister einmal ausgeprügelt hätten.“

31. Indessen war dieß gar nicht der Hauptzweck des Lykurgus, daß Sparta dereinst zu einer großen

neten, welche die Spartaner zur Zeit ihres größten Wohlstandes in die eroberten oder mit ihnen verbündeten Städte schickten, um daselbst die Ruhe zu erhalten und Lakedämons Vortheil zu befördern. σωφρονισται hießen sie, in so fern durch sie die fehlerhaften Verfassungen verbessert, und den vormaligen Unordnungen oder Bedrückungen abgeholfen wurde.

86) Dieser Stratonikus war ein Zithersänger von Athen, berühmt wegen seiner witzigen Einfälle, und lebte zu und nach Alexanders Zeiten. Nikokles, ein König in Kyprus, der sich durch seine Scherze beleidiget fand, ließ ihn mit Gift hinrichten. Der hier angeführte Scherz wird auch nebst vielen andern von Athenäus B. 8. S. 350. erzählt.

87) Der Stifter der kynischen Sekte.

großen Herrschaft gelangen sollte. Er war vielmehr überzeugt, daß die Glückseligkeit eines ganzen Staates so gut wie die eines Privatmannes nur in der Tugend und Eintracht mit sich selbst bestehe, und so zielten alle seine Verordnungen darauf ab, daß die Spartaner so lange als möglich frey, genügsam, und der Tugend ergeben bleiben sollten. Dieß legte nachmals auch Plato bey seiner Republik zum Grunde, desgleichen Diogenes, Zeno [88]) und alle, die wegen ihrer Versuche über diesen Gegenstand gelobt werden; nur mit dem Unterschiede, daß diese bloß Reden und Schriften hinterließen, Lykurgus hingegen nicht in Reden und Schriften, sondern in der That eine unnachahmliche Republik ans Licht gebracht, und denen, welche die Existenz eines Weisen, wie man ihn zu schildern pflegt, läugnen, einen ganzen vollkommen weisen Staat gezeiget hat, so daß er mit Recht alle, die je in Griechenland Staaten gegründet haben, an Ruhm weit übertrifft. Daher sagte Aristoteles, Lykurgus genösse in Lakedämon weniger Ehre, als ihm gebührte, ob ihm gleich die größte erwiesen würde. Denn es ist ihm daselbst ein Tempel erbaut [89]), und man bringt ihm Opfer wie einem Gott. Man erzählt auch, daß bald darauf, nachdem

88) Daß Diogenes von Sinope, der Kyniker sowohl als Zeno, der Stifter der stoischen Sekte, eine Politeia, oder ein Werk über die Staatsverwaltung geschrieben hat, bezeugt Diogenes Laertius B. 6. K. 2, 12. und B. 7. K. 1, 4.

89) Dieses Tempels gedenkt auch Pausanias B. 3. K. 16.

nachdem seine Gebeine nach Sparta gebracht worden, der Blitz in sein Grab geschlagen habe. Dieß soll aber nicht leicht einem andern berühmten Manne begegnet seyn, außer nur dem Euripides, der in Makedonien gestorben ist, und bey Arethusa 90) begraben liegt; ein Umstand, der den Verehrern dieses Mannes zu einer Art von Rechtfertigung und Zeugniß dient, weil ihm allein nach seinem Tode dasjenige widerfuhr, was vorher nur dem heiligsten Manne, dem größten Lieblinge der Götter begegnet war.

Einigen zu Folge ist Lykurgus in Kirrha 91) gestorben, nach Apollothemis aber in Elis, wohin er sich kurz vorher begeben hatte. Timäus und Aristoxenus 92) versichern, er habe sein Leben in Kreta beschlossen; letzterer setzt noch hinzu, daß die Kreter sein Grabmahl an der Landstraße von Pergamia 93) zeigen. Er soll nur einen einzigen Sohn,

90) Eine Stadt in der makedonischen Landschaft Mygdonia. Euripides soll in Makedonien, wohin ihn der König Archelaus berufen hatte, von Hunden, oder wie andere sagen, von Weibern zerrissen worden seyn.

91) Eine Stadt in Phokis, am krissäischen Meerbusen, der Hafen von Delphi. Vom Apollothemis ist gar nichts bekannt.

92) Aristoxenus war von Tarentum gebürtig, ein Schüler des Aristoteles. Von ihm ist noch ein Werk über die Musik vorhanden. Vom Timäus s. oben Not. 3.

93) Pergamia oder Pergamum war eine Stadt in der westlichen Hälfte der Insel Creta, nicht weit von Kydonia. Nach einigen war sie von Agamemnon, nach andern von Aeneas erbauet worden.

Sohn, Namens Antiorus 94) hinterlassen haben, und da dieser ohne Kinder starb, erlosch sein Geschlecht. Seine Freunde und Verwandten stifteten, um sein Andenken zu erhalten, eine feyerliche Zusammenkunft, die eine geraume Zeit hindurch alle Jahre gehalten wurde, und nannten die Tage, an welchen sie zusammen kamen, Lykurgides. Aristokrates, Hipparchus Sohn 95), meldet, Lykurgus Gastfreunde in Kreta hätten, nachdem er daselbst gestorben war, seinen Leichnam verbrannt und die Asche ins Meer gestreuet; dieß hätte er selbst so verordnet, aus Besorgniß, seine Ueberbleibsel möchten vielleicht nach Lakedämon gebracht werden, und die Bürger unter dem Vorwande, daß er zurückgekommen und sie nun ihres Eides entlassen wären, die eingeführte Verfassung abändern. So viel nun vom Lykurgus.

94) Pausanias B. 3. K. 16. nennt ihn Eukosmus.

95) Ohne Zweifel ist dieß eben der Aristokrates, der von Athenäus als Verfasser eines Werks Lakonika, angeführt wird. Weiter ist von ihm nichts bekannt.

Numa.

1. In Ansehung der Zeit, zu welcher Numa gelebt hat, herrscht ebenfalls [1]) eine große Verschiedenheit der Meinungen. Es sind freylich noch Geschlechtsregister vorhanden, die mit vieler Genauigkeit auf ihn zurückgeführt zu seyn scheinen; allein ein gewisser Clodius [2]) versichert in dem Zeitforscher — dieß ist ungefähr der Titel seines Werks — daß jene alten Stammtafeln bey der Zerstörung der Stadt durch die Gallier verloren gegangen, diejenigen aber, welche man noch jetzt zeigt, untergeschoben wären, um einigen Römern einen Gefallen zu erweisen, die sich gern in die ältesten Familien und die vornehmsten Häuser, die sie gar nichts angingen, hätten eindrängen wollen.

Die

1) So wie in Absicht des Zeitalters, in welches Lykurgus gehört. S. das 1. und 2. Kap. vom Leben des Lykurgus.

2) Ob dieses der Clodius Licinius ist, den Livius B. 29. K. 22. als Verfasser einer römischen Geschichte anführt, läßt sich nicht bestimmen. Das hier erwähnte Werk heißt im Griechischen ελεγχος των χρονων.

Die gemeine Sage nun ist, Numa sey ein Schüler des Pythagoras gewesen *); dagegen aber behaupten einige, Numa habe gar keine griechische Erziehung genossen, so daß er entweder von der Natur selbst mit solchen großen und herrlichen Gaben ausgestattet worden, oder die Bildung zum Könige einem Nichtgriechen, der den Pythagoras noch übertroffen, verdankt hätte. Nach andern hat Pythagoras weit später gelebt, und ist beynahe fünf Menschenalter 3) jünger gewesen als Numa; aber ein gewisser Spartaner Pythagoras, welcher in der siebzehnten Olympiade, in deren dritten Jahre Numa die Regierung antrat, in den olympischen Spielen den Preis davon getragen hatte, kam auf seinen Reisen durch Italien mit dem Numa in Bekanntschaft, und war ihm bey der Verbesserung des römischen Staats sehr behülflich. Daher sollen nun, nach dem Rathe dieses Pythagoras, den römischen Gebräuchen so viele lakedämonische beygemischt

*) Ueber diese Sage, daß Numa ein Schüler des Pythagoras gewesen sey, findet man eine genaue Untersuchung in H. Tiedemanns Griechenlands erste Philosophen. S. 247. ff. und in H. Meiners Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom. Th. 1. S. 304. ff.

3) Rechnet man auf ein Menschenalter oder Generation dreyßig Jahre, so kommen 150 Jahre heraus, und dieß trifft in die Regierung des Königs Servius Tullius. Nach Livius B. 1. K. 18. ist Pythagoras mehr als hundert Jahre nach dem Numa unter dem Servius nach Italien gekommen. Dionysius hingegen giebt B. 2. K. 59. vier Generationen an.

mischt worden seyn. Ueberdieß war Numa von Geburt ein Sabiner; die Sabiner aber geben sich für ein Pflanzvolk der Lakedämonier aus 4). Es hält immer schwer, die Zeiten genau zu bestimmen, zumal wenn sie nach den Siegern in den olympischen Spielen angegeben werden, deren Verzeichniß, wie man sagt, Hippias 5) von Elis erst spät geliefert, aber nicht mit den nöthigen Zeugnissen versehen hat. Ohne uns also dabey aufzuhalten, wollen wir das merkwürdigste, was uns aus dem Leben des Numa bekannt worden ist, erzählen, wenn wir erst einige nothwendige Umstände vorausgeschickt haben.

2. Rom hatte schon sieben und dreyßig Jahre gestanden, und Romulus eben so lange regiert, als dieser am siebenten Julius 6), welcher Tag noch jetzt Nonä Capratinä heißt, vor der Stadt am sogenannten Ziegensumpfe ein öffentliches Opfer brachte,

4) S. das Leben des Romulus Kap. 15.

5) Vermuthlich eben der Hippias, der schon im Leben des Lykurgus K. 23. angeführt worden. Dacier hält ihn für den Sophisten, den Plato in dem Gespräche gleiches Namens sprechen läßt. Noch andere Vermuthungen bringt Meziriac vor.

6) Im Texte steht: am fünften Tage des Monats Julius. Da aber die Nonä des Julius nicht der fünfte, sondern allemal der siebente Tag d. M. sind, so ist die Vermuthung Meziriacs sehr wahrscheinlich, daß Plutarch geschrieben hat — oder wenn er sich nicht selbst irrte, hätte schreiben sollen — εβδομη δε πεμπτου μηνος ισταμενου, am siebenten Tage des fünften Monats, oder des Quintilis, welcher in der Folge Julius genannt wurde.

dem nicht nur der Rath, sondern auch der größte Theil des Volkes beywohnte. Hier ereignete sich plötzlich eine außerordentliche Veränderung in der Luft, und eine Wolke senkte sich mit heftigem Sturm und Ungewitter zur Erde herab, worüber das Volk in solche Bestürzung gerieth, daß es die Flucht ergriff und sich zerstreute. Indeß verschwand Romulus aus den Augen der Menschen, und er war nirgends, weder todt noch lebendig, zu finden. Die Patricier geriethen deshalb in großen Verdacht, und es entstand unter dem Volke ein Gemurmel, daß sie schon längst der königlichen Regierung überdrüßig gewesen wären, und jetzt den König aus dem Wege geräumt hätten, um sich die höchste Gewalt zuzueignen. In der That schien er auch bisher mit ihnen zu hart und despotisch umgegangen zu seyn. Diesen Verdacht lehnten jedoch die Patricier dadurch von sich ab, daß sie dem Romulus göttliche Ehre zuerkannten, als einem, der nicht gestorben, sondern in ein besseres Leben versetzt wäre. Auch betheuerte ein angesehener Mann, Namens Proculus, eidlich, er habe den Romulus in seinen Waffen gen Himmel fahren sehen, und dabey eine Stimme vernommen, welche befohlen, daß er von nun an Quirinus genannt werden sollte.

Aber nun entspann sich in Rom aufs neue Zwietracht und Uneinigkeit über die Wahl des künftigen Königs. Die zu Bürgern aufgenommenen Sabiner hatten sich mit den ältern Bürgern noch nicht genug vereinbaret; daher befand sich das Volk noch immer in großer Gährung, und die in zwey Partheyen getheilten

theilten Patricier waren voller Argwohn und Mistrauen gegen einander. Darin stimmten nun wohl alle überein, daß Rom wieder einen König haben müsse; aber man stritt sich heftig nicht nur über den Mann, der zum Könige gewählt werden, sondern auch über das Volk, welches den Regenten hergeben sollte. Diejenigen, die zuerst mit dem Romulus die Stadt erbauet hatten, fanden es unerträglich, daß die Sabiner mit Gewalt die Herrschaft über die, von welchen sie zu gleichem Besitz des Landes und der Stadt wären aufgenommen worden, zu erlangen suchten. Die Sabiner hingegen hatten den billigen Grund für sich, weil sie nach dem Tode ihres Königes Tatius sich nicht gegen den Romulus empört, sondern ihm die Regierung willig überlassen hätten, so könnten sie mit Recht fordern, daß nun wieder aus ihrem Mittel ein König gewählt würde; denn sie wären in keiner Rücksicht schlechter oder geringer als die, von welchen sie aufgenommen worden, ja diese hätten es bloß der Verbindung mit ihnen zu danken, daß der Staat zu einer solchen Macht und Würde gelangt wäre. Dieß war es, worüber sich die Einwohner Roms entzweyten.

Damit nun nicht aus dieser schwankenden Lage, da der Staat ohne Oberhaupt war, zuletzt eine allgemeine Verwirrung entstehen möchte, kamen die Patricier, deren damals hundert und funfzig 7) waren,

7) Dionysius B. 2. K. 57. giebt hier zweyhundert Senatoren an, soviel ihrer nach der Aufnahme der Sabiner gemacht worden waren. Hingegen nach Livius B. 1. Kap. 17. haben nur hundert Senatoren den

mit einander überein, daß jeder von ihnen nach der Reihe sechs Stunden der Nacht und sechs Stunden des Tages die Zeichen der königlichen Würde führen, den Göttern die gewöhnlichen Opfer darbringen, und alle vorkommenden Geschäfte (im Namen des Quirinus und Tatius) 8) besorgen sollten. Durch diese Eintheilung der Zeit glaubten die Patricier am ersten eine Gleichheit unter den beyden Völkerschaften zu bewirken, und die Abwechselung in der höchsten Gewalt schien allem Neide des Volks vorzubeugen, weil es sehen konnte, daß der, welcher jetzt König war, noch an eben dem Tage und in eben der Nacht wieder ein Privatmann wurde. Diese Art der Regierung nennen die Römer Interregnum, ein Zwischenreich.

3. Unge-

den Vertrag geschlossen, und das Interregnum geführt. Auch in Absicht des letztern selbst weichen beyde vom Plutarch sehr ab.

8) Ueber die eingeschlossenen Worte sind die Meinungen der Ausleger sehr verschieden. Die ältern Ausgaben haben bloß Κυρινῳ; dazu hat nachher Bryan και Τατιῳ hinzu gesetzt, welches von Reiske stillschweigend genehmiget, und von H. Hutten vertheidiget wird. H. Schirach läßt nach einer Vermuthung von Saumaise beydes weg. Hingegen Dacier und Meziriac lesen mit Auratus und Amyot für Κυρινῳ, κυριον οντα oder κυριευοντα. Ohne hierüber entscheiden zu wollen, glaube ich, daß das Wort Κυρινῳ auf irgend eine Corruptel hinweiset, da das folgende ἑκατερου nichts hat, worauf es bezogen werden könnte. Indessen verstehe ich darunter πληθους oder δημου, daß die Sabiner und Römer damit gemeint sind.

3. Ungeachtet nun aber die Patricier mit großer Klugheit und Mäßigung zu regieren schienen, so erregten sie doch bald beym Volke Verdacht und Murren, daß sie es bloß auf eine Oligarchie anlegten, die höchste Gewalt sich selbst zueignen und niemals wieder einen König haben wollten. Deswegen kamen endlich beyde Partheyen mit einander überein, daß die eine aus der andern einen König wählen sollte. Bey den gegenwärtigen Umständen hielt man dieß für das beste Mittel, allem Streite ein Ende zu machen, weil der gewählte König sich gegen beyde Theile unpartheyisch beweisen, und dem einen wegen der Wahl verbunden, dem andern aber wegen der Verwandtschaft ergeben seyn würde. Die Sabiner überließen also zuerst den Römern die Wahl, und diese wollten auch wirklich lieber einen Sabiner zum König ernennen, als einen von den Sabinern gewählten Römer annehmen. Auf solche Weise wählten nun die römischen Patricier, nach einer besondern Berathschlagung, den Sabiner Numa Pompilius, einen Mann, der zwar nicht mit seinen Landsleuten nach Rom gezogen, aber seiner Tugend wegen so allgemein bekannt war, daß die Sabiner den neuen König, sobald sie ihn nennen hörten, mit größerer Bereitwilligkeit annahmen, als selbst die, welche ihn gewählt hatten. Man gab nun dem Volke von diesem Beschlusse Nachricht, und schickte sogleich die Vornehmsten aus beyden Völkerschaften an den Mann ab, um ihn zu bitten, daß er nach Rom kommen und die Regierung übernehmen möchte.

Numa stammte aus Cures, der Hauptstadt der Sabiner, von welcher sich die Römer nach ihrer Verbindung mit den Sabinern Quirites genannt haben. Er war der Sohn des Pompilius 9), eines angesehenen Mannes, der jüngste unter vier Brüdern, und durch sonderbare Fügung der Götter gerade an dem Tage, an welchem Romulus die Stadt Rom erbaute, nämlich am ein und zwanzigsten April geboren. Seine natürlichen Anlagen zu jeder Art von Tugend hatte er durch Unterricht, Duldsamkeit und Liebe zur Weisheit noch mehr ausgebildet, und sich nicht nur von den allgemein getadelten Leidenschaften der Seele sondern auch von der bey rohen Völkern für rühmlich geachteten Gewaltthätigkeit und Habsucht gänzlich frey gemacht. Die wahre Tapferkeit setzte er in eine vernünftige Beschränkung seiner Begierden; daher verbannte er aus seinem Hause alle Ueppigkeit und Schwelgerey, und bewies sich gegen Mitbürger und Fremde ohne Unterschied als einen untadelhaften Richter und Rathgeber. Seine müßige Zeit wendete er nicht auf Ergötzlichkeiten oder auf den Erwerb von Reichthümern, sondern auf die Verehrung der Götter und eine durch Vernunft geleitete Erforschung ihrer Macht und Eigenschaften. Dadurch gelangte er denn zu einem so ausgebreiteten Rufe, daß sogar Tatius, der Mitregent des Romulus, ihn zu seinem Schwiegersohn erkor,

9) Livius B. 40. K. 29. nennt den Vater des Numa Pompo, eben so auch Valerius Maximus B. 1. K. 1, 12. Dionysius aber B. 2. K. 58. Pompilius Pompo.

erkor, und ihm seine einzige Tochter Tatia zur Gemahlinn gab. Aber durch diese Verbindung ließ er sich nicht verleiten, zu seinem Schwiegervater zu ziehen, sondern er blieb zu Cures und pflegte seines alten Vaters, zumal da auch Tatia das stille Privatleben ihres Mannes allem Glanze, dessen sie in Rom bey ihrem Vater genießen konnte, weit vorzog. Sie starb, wie man sagt, im dreyzehnten Jahre ihrer Ehe.

4. Nach ihrem Tode verließ Numa die Stadt, und hielt sich fast immer auf dem Lande in unbewohnten Gegenden auf, wo er gern allein in den Hainen der Götter oder in geheiligten Auen herum irrte. Dieß hat wohl am meisten zu der Sage Anlaß gegeben, daß Numa keinesweges aus Betrübniß oder aus Wahnsinn sich der menschlichen Gesellschaft entzogen, sondern mit höhern Wesen in genauer Verbindung gelebt habe; daß er sogar der Vermählung mit einer Göttinn gewürdiget, und durch die Liebe und den vertrauten Umgang der Egeria ein beglückter, und in allen göttlichen Dingen wohl erfahrner Mann geworden sey.

Man sieht leicht ein, daß dieses viele Aehnlichkeit mit jenen uralten Volkssagen hat, welche die Phrygier vom Attes, die Bithynier vom Herodotus, die Arkadier vom Endymion [10]) und

10) Attes, ein phrygischer Hirte, soll von der Göttinn Rhea oder Kybele, Endymion aber von der Diana oder Göttinn des Mondes geliebt worden seyn. Vom Bithynier Herodotus ist weiter nichts bekannt.

von vielen andern, die durch die Liebe einer Göttinn glücklich geworden seyn sollen, mit Beyfall erzählen. Es ist freylich der Vernunft gemäß, daß Gott, der wohl Menschen, aber nicht Pferde oder Vögel liebt, mit vorzüglich guten Menschen gern umgeht, und die nähere Verbindung mit einem frommen, tugendhaften Manne nicht verschmäht oder unter seiner Würde hält; allein daß ein Gott oder ein Genius mit dem Körper eines Menschen Gemeinschaft haben und dessen Schönheit reizend finden sollte, läßt sich schwerlich glauben. Zwar ist der Unterschied, den die Aegypter hierin machen, so uneben nicht, indem sie sagen, daß der Geist Gottes mit einem Weibe Gemeinschaft haben und ihr das Prinzip der Zeugung beybringen könne, daß hingegen eine jede körperliche Verbindung Gottes mit einem Manne ganz unmöglich sey; indessen bedenken sie nicht, daß das, was sich mit etwas anderm vermischt, diesem sein Wesen auf gleiche Weise mittheilt [11]). Am schicklichsten ist es also wohl, bey den Göttern höchstens nur eine Freundschaft gegen die Menschen anzunehmen, die dem, was man Liebe nennt, gleich kommt, und die Bildung des Menschen zur Tugend und Moralität zum Zweck hat. Es lassen sich daher jene mythologischen Erzählungen noch immer rechtfertigen, daß Phorbas [12]), Hya-

kin-

11) In den Tischreden B. 8. Frag. 1. (Th. 6. S. 86. der moral. Schriften) spricht Plutarch ebenfalls über diese Materie.

12) Phorbas war, nach Hyginus Astronom. B. 2. K. 14. ein Sohn des Triopas, oder nach Diodorus B. 5. K. 58. des Lapithes, eines thessalischen Königs.

kinthus und Admetus [13]) Lieblinge des Apollo gewesen wären; desgleichen auch Hippolytus, der Sikyonier [14]), von welchem die Pythia jedesmal, wenn er von Sikyon nach Kirrha überfuhr, gleich als wenn Apollo es empfände und sich darüber freute, diesen Vers soll gesprochen haben:

Hippolytus, der Theure, vertrauet sich wieder dem Meere.

So erzählt man auch, daß Pan ein Liebhaber des Pindarus seiner Gedichte wegen gewesen sey [15]), und daß die Gottheit dem Hesiodus und Archilochus nach ihrem Tode um der Musen willen

Königs. Er reinigte die Insel Rhodus von den vielen Schlangen, die sie unbewohnbar machten, und wurde zur Belohnung vom Apollo als der Ophiuchus oder Schlangenmann unter die Sterne versetzt.

13) Hyakinthus war der Sohn des Amyklas, des Erbauers der Stadt Amyklä bey Sparta, und wurde vom Apollo und Zephyrus zugleich geliebt. Der letzte warf aus Eifersucht eine Diskusscheibe, die Apollo geworfen hatte, auf denselben zurück, daß er starb, und aus seinem Körper wuchs die nach ihm genannte Hyazinthe hervor — Admetus ist durch die Begebenheit seiner Gemahlinn Alkestis hinlänglich bekannt. Apollo liebte ihn sehr und hüthete drey Jahre lang sein Vieh.

14) Pausanias B. 2. K. 6. gedenkt eines Hippolytus, der Rhopalus Sohn, Phäsius Enkel und König von Sikyon war, und von Agamemnon bezwungen wurde. Ob dieser hier gemeint ist, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen.

15) In der Abhandlung, daß man nach Epikurs Grundsätzen nicht einmal vergnügt leben könne, Th. 8. der moral. Schriften sagt Plutarch, Pindarus habe den Pan eins seiner Lieder absingen hören.

willen eine besondere Ehre erwiesen habe [16]). Sophokles bewirthete bey seinen Lebzeiten den Aeskulapius als Gast, eine Sage, von welcher noch jetzt Beweise vorhanden sind [17]); und nach seinem Tode soll ein anderer Gott für seine Beerdigung gesorgt haben [18]). Wenn man nun dergleichen von den Dichtern zugiebt, darf man es wohl noch für unglaublich halten, daß Männer wie Zaleukus, Minos, Zoroaster, Numa und Lykurgus, die Königreiche verwalteten und neue Staatsverfassungen anordneten, von Gott eines Besuches gewürdiget worden sind? Ist es nicht wahrscheinlich, daß die Götter mit solchen Männern in ganzem, lauteren Ernste umgegangen sind, um sie zu ermuntern und ihnen

16) Die Ehre, die dem lyrischen Dichter Archilochus widerfuhr, erzählt Plutarch in der Abhandlung über den Verzug der göttlichen Strafen Th. 5. S. 54. der mor. Schr. die Ehre des Hesiodus aber in dem Gastmahl der sieben Weisen Th. 2. S. 133.

17) Ohne Zweifel zielt Plutarch auf die Capelle, welche die Athener unter dem Namen Δεξων dem Sophokles erbauet haben, zum Andenken, daß er den Gott der Arzeneykunst bewirthet hatte. Diesen Umstand hat uns der Verfasser des Etymolog. M. aufbewahret. Vergl. Plutarchs Abhandlung, daß man nach Epikurs Grundsätzen nicht einmal vergnügt leben könne, Th. 8.

18) Dieser andere Gott ist Bakchus, der dem Lysander, dem Anführer der lakedämonischen Armee, die eben vor Athen lag, als Sophokles starb, im Traume erschien und ihm befahl, die neue Sirene gehörig beerdigen zu lassen. S. Pausanias B. 1. K. 21. und Plinius B. 7. K. 30.

ihnen die nützlichsten Lehren zu geben, mit den Dichtern und Leyersängern aber, wenn es je geschehen ist, nur zum Scherz und Zeitvertreib sich abgegeben haben? Sollte Jemand anders denken, nun so ist, um mit Bakchylides [19]) zu reden, die Straße breit genug. Denn auch jene andere Meinung, die man vom Lykurgus, Numa und andern solchen Männern vorbringt, hat gar nichts ungereimtes, daß sie nämlich, weil sie rohe und unbändige Völker zu bezähmen hatten, und die bisherigen Verfassungen ganz umändern wollten, sich auf göttliche Befehle und Eingebungen berufen hätten, eine Erdichtung, die selbst denen, gegen welche sie gebraucht wurde, sehr heilsam gewesen wäre [20]).

5. Numa stand im vierzigsten Jahre seines Alters, als die Gesandten von Rom ankamen, und ihm die königliche Würde antrugen. Das Wort führten Proculus und Velesus, zwey Männer, von denen man vorher vermuthet hatte, daß auf einen von ihnen die Wahl des Volkes fallen würde, da die Bürger des Romulus den Proculus, die des Tatius aber den Velesus begünstigten. Sie trugen ihre Sache mit wenigen Worten vor, weil

19) Ein lyrischer Dichter aus der Insel Keos, ein Neffe des Simonides, und Zeitgenoß des Pindarus, mit dem er aber nicht im besten Vernehmen stand, weil er ihm bey den pythischen Spielen war nachgesetzet worden.

20) Plutarch scheint hier den Dionysius vor Augen gehabt zu haben, der B. 2. K. 61. ähnliche Meinungen über die alten Gesetzgeber äußert.

weil sie sich einbildeten, daß Numa über dieses Glück sehr erfreut seyn würde. Aber es war keine so leichte Sache, als sie geglaubt hatten, sondern es kostete viel Bitten und Zureden, einen Mann, der bisher in Ruhe und Frieden lebte, auf andere Gedanken zu bringen und zu bewegen, daß er die Regierung eines Staats, der, so zu sagen, seine Entstehung sowohl als sein Wachsthum dem Kriege zu verdanken hatte, übernähme. Numa antwortete daher den Gesandten in Gegenwart seines Vaters und des Marcius, eines nahen Verwandten: „Jede „Veränderung im menschlichen Leben ist etwas miß„liches. Wer an dem Nothwendigen keinen Man„gel leidet, und auch sonst mit seiner Lage nicht un„zufrieden ist, den kann nichts als Blödsinn bewegen, „seine gewohnte Lebensart zu verlassen, die, wenn „sie auch keinen andern Vorzug hätte, wenigstens „der größern Sicherheit wegen dem Ungewissen weit „vorzuziehen ist. Allein die Beschaffenheit der königlichen Würde in Rom ist so ungewiß nicht, wenn „man nach den Begebenheiten des Romulus „urtheilen darf, der nicht nur selbst in den üblen „Ruf kam, daß er seinen Mitregenten Tatius „hinterlistiger Weise getödtet habe, sondern auch den „Rathsherren einen gleichen Verdacht zuzog, daß er „von ihnen aus dem Wege geräumet worden. Und „eben diese preisen den Romulus als einen Götter„sohn, und erzählen zu seinem Ruhme, daß er in „der Kindheit wunderbar ernähret, und auf eine „unglaubliche Weise beym Leben erhalten worden sey. „Ich hingegen bin von sterblichen Aeltern erzeugt,

„und

„und von Menschen, die ihr alle kennt, unterrichtet
„und auferzogen. Jene Eigenschaften, die man an
„mir rühmt, das stille, eingezogene Leben, die Be-
„schäftigung mit den vom Geräusche der Welt ent-
„fernten Wissenschaften, schicken sich für einen zum
„Herrschen bestimmten Mann eben so wenig, als die
„große, mir angeborne Neigung zum Frieden, zu
„den Künsten des Friedens und zu solchen Menschen,
„die nur zur Verehrung der Götter oder zu freund-
„schaftlichen Mahlen zusammenkommen, sonst aber
„in der Stille sich mit dem Feldbau oder der Vieh-
„zucht beschäftigen. Euch, ihr Römer, hat Ro-
„mulus vielleicht manche ohne Ueberlegung ange-
„fangene Kriege hinterlassen, wozu der Staat, um
„sie auszuführen, einen noch jungen, feurigen König
„nöthig hat. Ueberdieß ist das Volk schon zu sehr
„an die Waffen gewöhnt, und durch das bisherige
„Glück unternehmend geworden; Jedermann weiß,
„daß es seine Grenzen zu erweitern und über andere
„zu herrschen sucht. Ich würde daher nichts als
„Verachtung zu gewarten haben, wenn ich einen
„Staat, der mehr eines Feldherrn als eines Königs
„benöthiget ist, lehren wollte, die Götter zu vereh-
„ren, die Gerechtigkeit zu handhaben, und Krieg
„und Gewaltthätigkeit zu verabscheuen."

6. Mit dergleichen Gründen suchte Numa die königliche Würde von sich abzulehnen. Die römischen Gesandten sparten nun keine Bitten, und beschworen ihn, er möchte sie doch nicht wieder in Zwietracht und in einen Bürgerkrieg gerathen lassen, da außer ihm Niemand vorhanden wäre, über den sich

beyde

beyde Partheyen vereinigen könnten. Nach der Abreise der Gesandten lagen ihm sein Vater und Marcius noch besonders an, dieß große und göttliche Geschenk anzunehmen. „Wenn du auch, sagten sie, „deiner Genügsamkeit wegen keiner Reichthümer bedarfst, und dir an dem Ruhme, welchen Herrschaft „und Königswürde gewährt, nichts gelegen ist, weil „dir die Tugend schon einen bessern verliehen hat, so „betrachte wenigstens die Regierung als einen Dienst „Gottes, der die seltene Gerechtigkeitsliebe, die du „besitzest, nicht müßig und ungenützt liegen lassen „will. Weigere dich also nicht länger, die dir angebotene Herrschaft anzunehmen, die einem verständigen Manne zu großen und herrlichen Thaten Gelegenheit giebt; bey der du nicht nur die Götter „auf das anständigste verehren, sondern auch die „Unterthanen, die sich gern und geschwind nach dem „Muster ihres Regenten bilden, zur Frömmigkeit „leiten kannst. Eben diese haben ja den Tatius, „einen fremden Fürsten lieb gewonnen, und erweisen „jetzt dem Andenken des Romulus göttliche Ehre. „Wer weiß denn, ob nicht das siegreiche Volk des „Krieges überdrüßig ist, und nachdem es mit Triumphen und Beute gesättiget worden, sich nach „einem sanften und Gerechtigkeit liebenden Regenten „sehnt, der ihnen Frieden und gute Gesetze gebe? „Sollten aber die Römer eine ganz unbändige und „ausschweifende Neigung zum Kriege haben, ist es „in dem Falle nicht besser, daß du als Regent, der „die Zügel in Händen hat, ihren Ungestüm anders„wohin lenkest, und dein Vaterland, ja das ganze

„sabi-

„sabinische Volk durch das Band der Freundschaft „und Liebe mit einem so mächtigen und blühenden „Staate vereinigest?“ Zu diesen Vorstellungen kamen, wie man erzählt, noch gute Vorbedeutungen und die dringenden Bitten seiner Mitbürger, welche, sobald sie die Absicht der Gesandtschaft erfuhren, ihm sehr anlagen, daß er nach Rom gehen, und die Regierung zu einer noch genauern Verbindung beyder Völker übernehmen möchte.

7. Numa entschloß sich endlich dazu, und nachdem er den Göttern geopfert hatte, trat er die Reise nach Rom an. Der Rath und das Volk ging ihm voll heißer Sehnsucht entgegen, die Weiber empfingen ihn mit frohen Segenswünschen, in allen Tempeln wurden Opfer gebracht, und die Freude war so allgemein, daß die Stadt nicht einen König, sondern ein Königreich erhalten zu haben schien. Sobald der Zug auf den Markt gekommen war, ließ Spurius Vettius, der eben in diesen Stunden als Zwischenkönig regierte, die Bürger ihre Stimmen geben, und die Wahl fiel einmüthig auf den Numa. Man brachte sogleich die Zeichen der königlichen Würde herbey, er erklärte aber, man sollte damit warten, seine Regierung müßte auch noch von der Gottheit bestätiget werden. Er nahm nun die Wahrsager und Priester mit sich, und stieg auf das Capitolium, welches damals noch der tarpejische Hügel hieß. Hier stellte ihn der vornehmste unter den Wahrsagern mit verhülltem Haupte nach Mittag zu, trat dann hinter ihm, legte die rechte Hand auf seinen Kopf, und nachdem er das Gebet verrichtet hatte,

sah er nach allen Seiten hin, um den Flug der Vögel und andere von den Göttern gegebene Zeichen zu beobachten. Indeß herrschte eine bewundernswürdige Stille unter dem auf dem Markte versammelten Volke, welches voll banger Erwartung harrte, bis endlich glückbedeutende Vögel zur rechten Hand erschienen und die Wahl bestätigten. Nun erst legte Numa das königliche Gewand an, und begab sich vom Berge herab zu dem Volke, wo er als der heiligste und frömmste Mann mit fröhlichen Glückwünschungen empfangen wurde.

Das erste, was Numa nach dem Antritt der Regierung that, war, daß er die dreyhundert Mann abdankte, welche Romulus unter dem Namen Celeres, das ist Geschwinde, zur Leibwache gebraucht hatte; denn er wollte weder gegen diejenigen, die sich ihm anvertrauten, mißtrauisch, noch auch über solche, die kein Zutrauen zu ihm hätten, König seyn. Nächst dem stellte er außer den beyden schon vorhandenen Priestern des Jupiters und des Mars noch einen dritten des Romulus an, den er Flamen Quirinalis nannte. Auch jene ältern Priester hießen Flamines, gleichsam Pilamines [21], von den Hüten, welche sie auf dem Kopfe trugen, da

21) Plutarch leitet also das Wort Flamen, von πιλος her, wovon auch das lateinische pileus abstammt. Der eigentliche Hut des Flamen hieß apex; er lief oben spitzig zu, war mit einem Oelzweig umgeben, und hatte oben ein Büschel Wolle mit Faden angeknüpft. Von diesem Faden leiten andere den Namen Flamen her.

da die lateinische Sprache damals noch weit mehr als jetzt mit griechischen Worten untermischt war. So sind auch, nach der Meinung des Juba, die Lânâ oder Mäntel, welche die Könige trugen, nichts anders als die Chlânâ der Griechen; und der in Jupiters Tempel dienende Knabe, dessen beyde Aeltern noch leben müssen [22]), heißt Camillus, wie einige Griechen den Merkur seines Dienstes wegen Kamillus genannt haben.

8. Diese beyden Anordnungen machte Numa, um sich die Gunst und Liebe des Volks zu erwerben. Nun aber unternahm er auch, den gleichsam harten, kriegrischen Staat, wie Eisen zu erweichen, und in einen gerechtern und friedlichern umzuschaffen. Denn Rom war damals wirklich das, was Plato [23]) einen entzündeten oder eiternden Staat nennt. Kühnheit und verwegene Dreistigkeit hatten ihm seine erste Entstehung gegeben, da von allen Seiten her Waghälse, die keine Gefahr scheuten, daselbst zusammenströmten. Durch die vielen Feldzüge und ununterbrochenen Kriege genährt, war er zu einer ansehn-

22) Dieß heißt nach dem Lateinischen patrimus et matrimus, im Griechischen αμφιθαλης, auf beyden Seiten blühend. Kind und Schirach haben diesen Ausdruck ganz übergangen — Die Böotier waren es besonders, die den Merkurius Kamillus, Kadmilus oder Kasmilus nannten.

23) Im 2. B. von der Republik Th. 6. S. 238. der Zweybrück. Ausg. Der Ausdruck des Plato ist φλεγμαινουσα, welches Dacier durch bouillante et furieuse; Kind und Schirach durch ungestüm und tobend übersetzen.

lichen Macht empor gekommen, und schien selbst durch die Gefahren immer neue Stärke zu gewinnen, so wie ein in die Erde geschlagener Pfahl sich durchs Rütteln desto fester setzt. Da also Numa einsah, daß es kein geringes und leichtes Unternehmen war, ein so unruhiges, verwildertes Volk ganz umzubilden und zum Frieden zu gewöhnen, so nahm er dabey die Religion zu Hülfe, und suchte in den mehresten Fällen durch Opfer, feyerliche Aufzüge und Tänze, die er selbst anführte und einrichtete, und die Vergnügen und Lustbarkeit mit heiliger Würde verbanden, den ungestümen, kriegrischen Geist allmählich zu mildern und zahm zu machen. Zu andern Zeiten schreckte er wieder die Bürger mit dem Zorne der Götter, indem er ihnen ankündigte, daß er furchtbare Erscheinungen von Geistern gehabt, oder drohende Stimmen gehört hätte, und brauchte so die abergläubische Furcht als ein Mittel, ihre Gesinnung zu demüthigen und herab zu stimmen.

Dieß hat nun wohl am meisten das Gerücht veranlaßt, daß Numa seine Weisheit dem Unterrichte des Pythagoras verdankt habe; denn bey der Philosophie des letzteren war wie bey der Staatseinrichtung des ersteren der genaue und vertraute Umgang mit der Gottheit das Hauptwerk. Er soll auch aus gleicher Absicht mit Pythagoras im äußerlichen eine hohe Würde und einen besondern Schein von Heiligkeit angenommen haben. Von diesem erzählt man nämlich, daß er einen Adler abgerichtet und ihn durch gewisse Worte mitten im Fluge aufgehalten und zu sich herab gelockt, ja daß er einst bey

den

den olympischen Spielen der ganzen Versammlung im Durchgehen eine goldene Hüfte gezeigt habe [24]). Außerdem führt man noch mehrere solche Künste und Blendwerke an, weswegen Timon der Phliasier [25]) von ihm sagt:

Pythagoras hascht nur nach dem eitlen Ruhme des Gauklers,
Menschen weiß er geschickt durch blendende Reden zu fangen.

Auf gleiche Weise brauchte Numa, wie schon oben erinnert worden, die Liebe einer Göttinn oder Bergnymphe, und rühmte sich nicht nur eines geheimen Umgangs mit ihr, sondern auch einer öftern Unterhaltung mit den Musen. Er gab sogar vor, daß er die mehresten seiner Offenbarungen von den Musen bekäme, und besonders hielt er die Römer an, eine derselben, die er Tacita, das heißt die verschwiegene oder stumme [26]) nannte, vorzüglich

24) Diese und ähnliche Gauklerkünste des Pythagoras erzählt auch Aelianus in der vermischten Geschichte B. 2. K. 26. u. B. 4. K. 17. H. Tiedemann sucht ihn gegen diese Vorwürfe zu vertheidigen, in Griechenlands erste Philosophen. S. 252. ff.

25) Dieser Timon von Phlius, einer Stadt im Peloponnes nicht weit von Sikyon, lebte um das 270. J. v. Ch. G. und stand bey dem makedonischen Könige Antigonus Gonatas vorzüglich in Gunst. Er hat außer einer Menge Tragödien und Comödien ein satyrisches Gedicht in drey Büchern unter dem Titel Σιλλοι geschrieben, woraus diese Verse genommen sind.

26) Kind und Schirach übersetzen ενεος unrichtig durch taub.

zu verehren, ein Umstand, der zu beweisen scheint, daß er das pythagoreische Stillschweigen vor Augen hatte und in Ehren hielt.

Eben so sind auch die Verordnungen, welche die Abbildung der Götter betreffen, mit den Lehrsätzen des Pythagoras sehr übereinstimmend. Dieser lehrte nämlich, daß das Urwesen weder von den Sinnen empfunden werde, noch den Veränderungen unterworfen, sondern unsichtbar, unvergänglich und nur dem Verstande begreiflich sey; Numa hingegen verbot den Römern durchaus, die Gottheit in der Gestalt eines Menschen oder eines Thieres vorzustellen. Es war auch anfänglich bey den Römern weder ein Gemählde noch eine Statüe von einem Gotte zu finden. Sie bauten in den ersten hundert und siebenzig Jahren Tempel und errichteten Capellen, aber sie machten nie eine Abbildung von der Gottheit, weil sie glaubten, daß es unerlaubt sey, das Bessere durch das Schlechtere abzubilden, und Gott nur mit dem Verstande begriffen werden könne. Auch die Opfer des Numa waren ganz nach der pythagoreischen Art der Gottesverehrung eingerichtet; denn es wurde dabey kein Blut vergossen, und sie bestanden mehrentheils aus Mehl, Wein und den wohlfeilsten Dingen.

Außer diesen Gründen führt man noch einige entferntere an, um zu beweisen, daß Numa und Pythagoras mit einander in Verbindung gestanden haben. Dahin gehört, daß die Römer dem Pythagoras das Bürgerrecht ertheilet hätten, wie der

Como-

Comödiendichter Epicharmus 27), ein Mann aus der alten pythagoreischen Schule, in einer an den Antenor gerichteten Schrift versichert; sodann auch, daß Numa einen von seinen vier Söhnen nach Pythagoras Sohne Mamerkus genannt hätte. Von diesem Mamerkus soll die ämilische Familie, die unter die patricischen aufgenommen worden, abstammen, indem ihm der König wegen seiner einnehmenden, gefälligen Sprache noch den Beynamen Aemilius 28) gegeben. Ich selbst habe oft in Rom erzählen hören, daß die Römer, als ihnen einst vom Orakel befohlen worden, dem klügsten und dem tapfersten unter den Griechen in ihrer Stadt Bildsäulen zu setzen, zwey eherne Bildsäulen auf dem Markte, die eine für den Alkibiades, die andere für den Pythagoras, errichtet hätten. 29) Allein dieß alles ist so vielen Zweifeln und Widersprüchen

27) Epicharmus war aus der Insel Kos, wurde aber in seiner Kindheit nach Sicilien gebracht, und deswegen für einen Sicilianer gehalten. Er war ein Schüler des Pythagoras, und hat außer mehrern Comödien auch einige philosophische Werke geschrieben.

28) Die ämilische Familie war eine der edelsten und angesehensten in Rom, aus welcher viele Männer mit dem Beynamen Mamercus in der Geschichte vorkommen. Sie theilte sich späterhin in mehrere Zweige, die sich durch die Beynamen Lepidus, Paulus und Papus unterschieden. Der Name Aemilius selbst wird von dem Griechischen αἱμύλος, einnehmend, einschmeichelnd, hergeleitet.

29) Plinius gedenkt B. 34. K. 12. dieser Bildsäulen ebenfalls, und erzählt, daß sie im samnitischen Kriege auf Befehl des pythischen Apollo errichtet worden.

unterworfen, daß es nur kindische Streitsucht verrathen würde, wenn man die Sache weitläuftig widerlegen oder vertheidigen wollte.

9. Dem Numa schreibt man auch die Einführung und Anordnung der Oberpriester zu, die Pontifices heißen, und er selbst soll der erste von ihnen gewesen seyn. 30) Diese Pontifices haben nach einigen den Namen davon, weil sie den Göttern dienen, die über alles Macht und Gewalt haben; denn mächtig heißt bey den Römern Potens. Andern zu Folge rührt diese Benennung von der Ausnahme, wenn es möglich ist, her, weil der Gesetzgeber sie verpflichtete, die ihnen möglichen Opfer zu verrichten, es ihnen aber nicht zum Verbrechen machte, wenn sie durch ein wichtiges Hinderniß davon abgehalten wurden. 31) Die mehresten aber nehmen eine Ableitung an, die ich für die abgeschmackteste halte, daß nämlich der Name dieser Priester nichts anders als Brückenmacher bedeute, und daß sie ihn von gewissen Opfern, die sie auf der Brücke verrichten mußten, und die für die heiligsten und ältesten gehal-

30) Pontifices waren anfänglich nur vier, und diese wurden aus patricischen Familien gewählt. Späterhin, um das J. R. 453. kamen noch vier aus plebejischen Familien hinzu, und unter dem Sylla wählte man ihrer 15. — Nach andern war der König Numa nicht selbst ein Pontifex, sondern ein gewisser Numa Marcius, der Sohn eines römischen Senators, mit dem man den König verwechselt hat. S. Livius B. 1. K. 20.

31) Also wäre Pontifex so viel als Potifex, qui potest facere, der opfern kann, wenn ihn sonst nichts abhält.

gehalten wurden, bekommen haben [32]); denn die Lateiner nennen eine Brücke Pontem. Man giebt freylich vor, daß diesen Priestern die Erhaltung und Ausbesserung der Brücke, so sehr als irgend eine heilige und unverletzliche Ceremonie, aufgetragen gewesen sey, da die Römer es für ein Verbrechen gehalten und den Fluch darauf gesetzt hätten, wenn man diese Brücke eingehen ließe; auch soll das ganze Werk einem Orakel zu Folge ohne alles Eisen bloß mit hölzernen Pflöcken zusammengefügt worden seyn. [33]) Die steinerne Brücke wurde erst lange hernach vom Quästor Aemilius erbauet, ja man sagt, daß auch die hölzerne erst lange nach den Zeiten des Numa unter der Regierung seines Tochtersohns Ancus Marcius vollendet worden sey. Der vornehmste unter diesen Priestern, der Pontifex Maximus, versieht die Stelle eines Auslegers und Erklärers in Religionssachen, oder vielmehr eines Oberaufsehers über den ganzen Gottesdienst. Er besorgt nicht nur die öffentliche Ausübung der Religion, sondere beobachtet auch die von Privatpersonen gebrachten Opfer, indem er die Uebertretung der vorgeschriebenen Gebräuche verhütet, und Belehrung giebt, wie die Götter verehrt oder versöhnt werden

32) Diese Herleitung nimmt Varro sowohl als Dionysius B. 2. K. 73. an.

33) Diese Brücke hieß Pons sublicius, von den Pfählen (Sublices) auf welchen sie ruhte. Sie war die erste und älteste in Rom. Erst unter der Regierung des Kaisers Augustus wurde sie von Steinen erbauet. S. Adlers Beschreibung Roms. S. 36. ff.

müssen. Zugleich hatte er auch die Aufsicht über die heiligen Jungfrauen, welche Vestalinnen genannt werden.

Die Einweihung der vestalischen Jungfrauen schreibt man ebenfalls dem Numa zu, so wie überhaupt den Dienst und die Verehrung des unsterblichen Feuers, welches sie zu bewachen hatten; es sey nun, daß er das reine und unvergängliche Wesen des Feuers nur reinen und unbefleckten Körpern anvertrauen wollte, oder zwischen der Unfruchtbarkeit dieses Elements und der Jungfrauschaft einige Aehnlichkeit zu finden glaubte. Denn auch in den griechischen Städten, wo dergleichen nie verlöschendes Feuer gehalten wird, zum Beyspiel in Delphi und Athen, führen Wittwen, die zum Ehestande nicht mehr tauglich sind, die Aufsicht darüber. Wenn dieß Feuer einmal durch einen Zufall ausgeht, wie in Athen unter der tyrannischen Regierung des Aristions 34) die heilige Lampe soll erloschen seyn, auch in Delphi, als der Tempel von den Persern verbrannt worden, und in Rom 35) während des mithridatischen und bürgerlichen

34) Dieser Aristion bemächtigte sich durch Unterstützung des Mithridates der Herrschaft über Athen, wurde aber durch Sylla wieder vertrieben, in dessen Leben mehr von ihm wird gesagt werden.

35) Die Worte, in Rom, stehen nicht im Texte, und ich habe sie nach dem Beyspiele meiner Vorgänger hinzugesetzt, glaube aber, daß die Worte περι τα Μιθριδατικα και τον εμφυλιον Ρωμαιων πολεμον — entweder versetzt sind und nach λεγεται stehen sollten; oder, welches noch wahrscheinlicher ist, ein

lichen Kriegs, da das Feuer sammt dem Altar verschwand, so darf es nicht von einem andern Feuer wieder angezündet werden, sondern man muß dann ein ganz neues und frisches anmachen, und von der Sonne eine reine und unbefleckte Flamme auffangen. Man bedient sich dazu gemeiniglich eines gewissen kegelförmigen Trichters von Erz, dessen Höhlung durch die Seiten eines gleichschenklichten rechtwinklichten Dreyecks gebildet wird, und dessen Umfang sich in eine gemeinschaftliche Spitze endiget [36]). Wenn dieses Werkzeug gegen die Sonne gestellt wird, so daß die von allen Seiten zurückgeworfenen Strahlen sich im Mittelpunkte sammlen und vereinigen, so theilt es die verdünnte Luft, und setzt die davor liegenden trocknen und leichten Sachen augenblicklich in Brand, indem der Strahl durch das Zurückprallen die Natur und Wirkung des Feuers annimt. Einige glauben, daß diese heiligen Jungfrauen weiter nichts

als

ein fremdes Einschiebsel sind zur Erklärung des vorhergehenden επι της Αριστωνος τυραννιδος. In diesem Falle gehört das folgende αμα τω βωμω ηφανισθη zu εν Δελφοις δε. Auf solche Weise hängt alles gut zusammen, und man braucht nicht mit Meziriac die Verlöschung des heiligen Feuers in Rom zu den Zeiten des Sylla in andern Schriftstellern ängstlich aufzusuchen, da dieses Umstandes nirgends gedacht wird.

36) Man sieht leicht, daß hier die Rede von paraboliſchen Brennspiegeln ist. Meziriac verbreitet sich weitläuftig in einer Note zu Daciers Anmerkung über die Beschaffenheit derselben, und beweiset, daß Plutarch sich über diese Sache nicht richtig ausgedruckt hat.

als das heilige Feuer bewacht haben; nach andern aber sind noch mehrere Heiligthümer, die Niemand sehen durfte, in dem Tempel der Vesta aufbewahret worden, worüber ich in dem Leben des Camillus 37) alles, was man davon erfahren und sagen darf, beygebracht habe.

10. Zuerst soll Numa nur die Gegania und Verenia, hernach auch die Canuleja und Tarpeja zu Vestalinnen geweihet haben. In der Folge that Servius noch zwey hinzu, und diese Zahl ist bis jetzt beybehalten worden 38). Diesen heiligen Jungfrauen war vom Könige eine dreyßigjährige Keuschheit vorgeschrieben. In den ersten zehn Jahren lernten sie, was sie zu verrichten hatten, in den folgenden brachten sie das Erlernte in Ausübung, und in den letzten zehn Jahren unterrichteten sie andere. Nach Verlauf dieser Zeit ist es einer jeden erlaubt, aus dem Orden zu treten und sich zu verheirathen, oder eine andere Lebensart zu wählen. Indessen sollen nur wenige sich diese Freyheit zu Nutze gemacht, und diejenigen, die es thaten, anstatt glücklich zu werden, ihr Leben in Reue und Niedergeschlagenheit hingebracht haben, so daß andere sich darüber ein Gewissen machten, und dem Gelübde der Keuschheit bis an ihren Tod treu blieben.

Numa

37) Im 20sten Kap.

38) Nach Gellius B. 1. K. 12. soll die erste Vestalinn Amata geheißen haben. Die Vermehrung der vestalischen Jungfrauen bis auf sechs schreibt Dionysius B. 3. K. 67. nicht dem Servius, sondern dem Tarquinius Priscus zu.

Numa ertheilte ihnen aber auch viele Vorrechte. Dahin gehört, daß sie noch bey Lebzeiten ihres Vaters ein Testament machen, und wie die Frauen, die drey Kinder haben, ihre übrigen Geschäfte ohne Vormund abthun können 39). Wenn sie öffentlich erscheinen, geht ein Liktor vor ihnen her. Begegnen sie zufälliger Weise einem zum Tode geführten Missethäter, so wird diesem das Leben geschenkt; doch muß die Vestalinn es beschwören, daß die Begegnung ohne ihr Wissen und zufällig, aber nicht absichtlich geschehen ist. Wer unter die Sänfte tritt, wenn sie sich austragen lassen, wird mit der Todesstrafe belegt.

Die Strafe dieser Jungfrauen für kleinere Vergehungen besteht in Schlägen, indem der Oberpriester diejenige, die etwas versehen hat, mit Ruthen züchtiget, zuweilen auch wohl nackend an einem dunklen Orte und hinter einem vorgezogenen Tuche. Hat aber eine die Keuschheit verletzt, so wird sie bey dem collinischen Thore lebendig begraben 40). Nicht weit

39) Dieß ist nicht so zu verstehen, als wenn das Jus trium liberorum oder das den Aeltern von drey Kindern verstattete Vorrecht schon von Numa wäre eingeführt worden, sondern dieß ist erst unter Augustus durch die Legem Papiam Poppaeam geschehen. Ueberhaupt sind die hier angeführten Vorrechte der vestalischen Jungfrauen nicht alle auf einmal und von Numa, sondern zu verschiedenen Zeiten, und manche erst sehr spät angeordnet worden.

40) Nach Dionysius B. 1. K. 78. wurden in ältern Zeiten zu Alba die Vestalinnen, welche die Keuschheit verletzten, zu Tode gegeißelt, und nach B. 3. K. 67. war es Tarquinius Priscus, welcher verordnete, daß

weit von diesem Thore, noch innerhalb der Stadt, befindet sich ein Hügel von ziemlicher Länge, der in der Sprache der Lateiner Agger heißt. Hier wird ein nicht gar großes unterirdisches Gemach bereitet, in welches man von oben hinuntersteigen muß. Es steht darin ein bereitetes Bett, eine brennende Lampe, und einige wenige Lebensbedürfnisse, als Brod, Wasser, eine Flasche Milch und Oel, gleich als wenn man sich ein Gewissen darüber machte, eine zum heiligsten Dienste geweihte Person durch Hunger zu tödten. Die strafbare Vestalinn selbst setzt man in eine von außen zugedeckte und mit Riemen fest verwahrte Sänfte, damit Niemand ihr Schreyen hören soll, und trägt sie über den Markt hin. Alle, die ihr begegnen, gehen stillschweigend aus dem Wege, und begleiten sie, ohne ein Wort zu sprechen, in tiefster Traurigkeit. Es giebt auch in der That keinen schauderhaftern Anblick, und ein solcher Tag ist für die Stadt der allertraurigste. Wenn die Sänfte an den bestimmten Ort gekommen ist, machen die Gerichtsdiener die Bande los; indeß verrichtet der Oberpriester vor Vollziehung der Strafe mit gen Himmel gehobenen Händen ein geheimes Gebet, führt dann die Unglückliche ganz verhüllt aus der Sänfte, und stellt sie auf die ins Gewölbe hinunter führende Leiter. Hierauf wendet er so wie die übrigen Priester das

daß sie sollten lebendig begraben werden. Den Ort, wo die Strafe vollzogen wurde, nennt Plutarch bloß χωμα, agger; nach Livius aber B. 8. K. 15. hieß er Campus sceleratus.

das Gesicht weg, und sobald sie hinabgestiegen ist, wird die Leiter heraus gezogen und das Gewölbe mit vieler Erde überschüttet, bis der Boden wieder gleich und eben ist. Auf diese Art werden die Vestalinnen gestraft, die das Gelübde der Keuschheit gebrochen haben.

11. Numa soll auch den runden Tempel der Vesta zur Aufbewahrung des unauslöschlichen Feuers erbauet haben, nicht um die Gestalt der Erde, die die Vesta wäre, sondern die des Weltalls vorzustellen, in dessen Mitte die Pythagoreer das Feuer setzen, und es Vesta und Monade nennen. Von der Erde hingegen behaupten sie, daß sie weder unbeweglich sey, noch in der Mitte des Weltkreises stehe, sondern sich um das Feuer herumdrehe, ohne zu den ersten und vorzüglichsten Theilen der Welt zu gehören. Auch Plato soll noch in seinem Alter die Meinung angenommen haben, daß der Erde ein anderer Platz angewiesen sey, der mittlere und vorzüglichere aber einem bessern Körper gehöre.

12. Außerdem mußten die Pontifices auch denen, die sich an sie wendeten, über die Gebräuche bey Beerdigungen Auskunft geben. Numa hatte nämlich gelehrt, man sollte ja nicht glauben, sich durch dergleichen Dinge zu verunreinigen, sondern vielmehr auch die Götter der Unterwelt, als solche, die den besten Theil von uns zu sich nähmen, nach den vorgeschriebenen Gebräuchen verehren, und vorzüglich die Göttinn Libitina, als Aufseherinn über die den Todten gebührende Pflichten, sie mag nun die Proserpina, oder die Venus selbst seyn,

wie

wie die gelehrtesten unter den Römern behaupten, die gar nicht unschicklich die Geburt und den Tod des Menschen einer und eben derselben Göttinn zueignen. Die Trauerzeit bestimmte Numa selbst nach der Verschiedenheit des Alters. So durfte ein Kind unter drey Jahren gar nicht, und das, welches älter war, nur so viele Monate betrauert werden, als es Jahre gelebt hatte bis zum zehnten Jahre; länger durfte man bey keinem Alter trauern. Zehn Monate waren demnach die längste Trauerzeit, und so lange mußten auch die Frauen der verstorbenen Männer im Wittwenstande bleiben, diejenige aber, die vor dieser Zeit wieder heirathete, mußte nach der Verordnung des Numa eine trächtige Kuh zum Opfer darbringen.

Von den vielen andern Priesterschaften, welche Numa gestiftet hat, will ich nur der Salier und Fetialen gedenken, welche von der Gottesfurcht des Mannes den besten Beweis geben. Die Fetialen 41) sind als Friedenswächter anzusehen, und haben, wie mich dünkt, den Namen von ihrem Geschäfte bekommen, da sie die Streitigkeiten durch Vorstellungen beyzulegen suchten, und den Krieg nicht eher anfangen ließen, bis alle Hoffnung zur Genugthuung abgeschnitten war. Auch die Griechen nennen das einen Frieden, wenn man die Händel, ohne Gewalt zu brauchen, in der Güte schlichtet. Die Fetialen der Römer gingen oft selbst zu denen, welche

41) Man vergleiche damit, was Dionysius B. 2. K. 72. von der Einführung der Fetialen und deren Amte sagt.

welche gegen Rom ungerecht handelten, und suchten sie zu billigern Gesinnungen zu bereden. Wenn diese ihnen kein Gehör gaben, riefen sie die Götter zu Zeugen an, sprachen über sich und ihr Vaterland die schrecklichsten Flüche aus, im Fall, daß sie ungerechter Weise Krieg anfingen, und dann erst kündigten sie jenen den Krieg an. Ohne ihre Erlaubniß und Genehmigung durfte kein Soldat, ja nicht einmal der König selbst die Waffen ergreifen; der Regent mußte allemal den Krieg, wenn er rechtmäßig seyn sollte, durch sie anfangen lassen, und dann erst konnte er deßhalb die nöthigen Maaßregeln nehmen.

Man erzählt, daß an dem Unglücke, welches die Gallier der Stadt Rom zufügten, bloß die Verletzung dieser heiligen Gebräuche Schuld gewesen sey. Die Barbaren belagerten Clusium. 42) Fabius Ambustus wurde zu ihnen ins Lager geschickt, um den Belagerten einen billigen Frieden auszuwirken. Da er aber eine trotzige Antwort erhielt, glaubte er, seine Gesandtschaft hätte nun ein Ende, und war unbesonnen genug, für die Clusier die Waffen zu ergreifen, und den tapfersten unter den Galliern zum Zweykampf herauszufordern. Das Gefecht lief zwar für ihn glücklich ab, so daß er seinen Gegner erlegte, und ihm die Waffen auszog; aber nun erkannten ihn die Gallier, und schickten einen Herold nach Rom, um den Fabius zu verklagen, daß er wider alle Verträge und Rechte ohne vorhergegangene Ankündigung

42) Eine Stadt in Etrurien, das heutige Chiusi, im Großherzogthum Toscana.

gung gegen sie Krieg geführt hätte. Hier riethen nun die Fetialen dem Senate, den Fabius an die Gallier auszuliefern. Dieser nahm aber seine Zuflucht zum Volke, und durch dessen Unterstützung entging er der Strafe. Nicht lange hernach gingen die Gallier auf Rom los, und verheerten die ganze Stadt bis auf das Capitolium, wie in dem Leben des Camillus umständlicher erzählt wird. *)

13. Was die salischen Priester betrifft, so sollen sie aus folgender Ursache eingesetzt worden seyn. Im achten Jahre der Regierung des Numa wüthete in ganz Italien und auch in Rom eine pestartige Krankheit. Da die Einwohner deswegen sehr muthlos waren, fiel, so erzählt man, ein eherner Schild vom Himmel herab und gerieth dem Numa in die Hände. Von diesem verbreitete der König viele Wunderdinge, die er von der Egeria und den Musen erfahren hätte. Er gab vor, dieser Schild wäre zur Rettung der Stadt herabgekommen, man müßte, um ihn aufzubewahren, eilf andere Schilde von gleicher Form, Größe und Materie verfertigen, damit der Aehnlichkeit wegen kein Dieb des vom Himmel gefallenen so leicht habhaft werden könnte; ferner müßte man den Musen jenen Platz, wo sie so oft hinkämen und sich mit ihm unterhielten, nebst den dabey gelegenen Wiesen weihen, auch die Quelle, die diesen Platz bewässerte, zu einem heiligen Brunnen für die Vestalinnen bestimmen, woraus sie täglich das zur Reinigung und Besprengung des Heiligthums nöthige

*) K. 17. ff.

nöthige Wasser hohlten. Alles dieß soll dadurch, daß die Krankheit auf der Stelle nachließ, bestätiget worden seyn. Numa legte nun den Schild mehrern Künstlern vor und befahl ihnen, mit einander zu wetteifern, wer ihn am geschicktesten nachmachen könnte. Keiner getraute sich das zu leisten, als Veturius Mamurius, einer der erfahrensten Künstler, der alle eilf Schilde dem Muster so genau und vollkommen nachbildete, daß Numa selbst sie nicht mehr von einander unterscheiden konnte. Und diese übergab er nun den salischen Priestern zur Aufsicht und Bewachung.

Sie wurden Salier genannt, nicht, wie einige vorgeben, von einem gewissen Samothrakier oder Mantineer, der Salius geheißen und den Waffentanz erfunden haben soll, sondern von ihrem festlichen Springtanze, den sie zu tanzen pflegen, wenn sie im Monat März 43) die heiligen Schilde in der Stadt herumtragen, bey welchem Aufzuge sie kurze purpurne Röcke anhaben, um diese breite eherne Gürtel schnallen, auf dem Kopfe eherne Helme 44) tragen und mit kleinen Dolchen an die Schilde schlagen. Uebrigens haben bey diesem Tanze die Füße das meiste zu thun 45), und man sieht den Bewegungen der

43) Das Fest der Salier fing sich am ersten März an, und dauerte mehrere Tage nach einander. Jeder Abend wurde mit einer kostbaren Mahlzeit beschlossen.

44) Sie hießen Apices, weil sie oben mit einer Spitze versehen waren.

45) Plutarch nimt hier Rücksicht auf die Tänze der Griechen, die Arten von Pantomimen waren, und

Tänzer mit Vergnügen zu, da sie nach einem geschwinden, lebhaften Takte allerhand Krümmungen und Wendungen machen, die eine besondere Stärke und Leichtigkeit verrathen.

Die Schilde selbst heißen von ihrer Figur Ancilia. Denn sie machen keinen Zirkel, geben auch nicht die Rundung eines gewöhnlichen Schildes, sondern haben den Einschnitt einer gewundenen Linie, dessen Spitzen gekrümmt und gegen einander zugekehret sind, so daß sie die Figur geben, die die Griechen Ankylon nennen 46). Nach Juba, der das Wort durchaus aus dem Griechischen herleiten will, haben sie ihren Namen von Ankon, dem Ellbogen, woran sie getragen werden. Soll aber das Wort ja aus der griechischen Sprache abstammen, so kann man es auch herleiten von Anekaden, oben herab, weil der erste Schild vom Himmel gekommen ist; oder von Akesis, die Heilung, weil dadurch die Kranken von der Pest geheilt wurden; oder von dem Aufhören der Dürre, Auchmos, oder auch von Anaschesis, dem Ende der Drangsale

wobey es hauptsächlich auf die Gesticulation der Hände ankam. Von diesem hüpfenden Tanze hatten die Priester den Namen Salii, nämlich von Salire.

46) Festus beschreibt das Ancile so: Es ist ein kurzer Schild, der von beyden Seiten eingeschnitten ist, so daß der obere und untere Theil breiter wird, als der mittlere. Gutberleth giebt in seiner Abhandlung de Saliis (Franeker 1704) verschiedene Abbildungen davon, die von alten Münzen entlehnt sind. Dionysius redet von den Saliern und ihren Schilden, B. 2. K. 70. 71.

sale überhaupt, weswegen auch die Dioskuren von den Athenern Anakes genannt worden sind 47). Die Belohnung, die Mamurius für seine bewiesene Kunst erhalten hat, soll darin bestehen, daß sein Andenken noch in dem Gesange, den die Salier zu ihrem Waffentanze singen, erhalten wird. Nach andern aber besingen die Salier nicht den Veturius Mamurius, sondern die Veterem Memoriam, das ist, das alte Andenken.

14. Nachdem Numa diese Priesterschaften eingesetzt hatte, baute er sich nahe bey dem Tempel der Vesta die sogenannte Regia, oder königliche Burg, wo er sich größtentheils aufhielt, und entweder mit gottesdienstlichen Handlungen sich beschäftigte, oder die Priester unterrichtete, oder sich mit ihnen über Religionssachen besprach. Außerdem hatte er noch ein anderes Haus auf dem quirinalischen Berge, dessen Stelle man noch jetzt zeiget. Bey allen Festen und feyerlichen Aufzügen der Priester gingen Herolde durch die ganze Stadt, und geboten Stille und Enthaltung von aller Arbeit. Denn so wie die Pythagoreer verlangen, daß man die Verehrung und Anbetung der Götter nicht zu einer bloßen Nebensache machen, sondern gleich beym Ausgange aus dem Hause seine Seele darauf vorbereiten solle, so hielt auch Numa seine Bürger an, dem Gottesdienste nicht nachläßig und mit zerstreuten Sinnen

47) S. das Leben des Theseus Kap. 33. Unter diesen sehr weit hergeholten Ableitungen ist wohl die erstere die wahrscheinlichste.

beyzuwohnen, sondern von aller Arbeit frey, ihre Gedanken nur auf die Verehrung der Götter, als das wichtigste Geschäfte, zu richten, und bey Festen und Aufzügen die Straßen von allem Getöse, Pochen, Schreyen und anderm von den nöthigen Handwerken unzertrennlichen Lärmen rein zu halten. Noch jetzt sind einige Spuren davon übrig. Wenn zum Beyspiel der Consul den Vogelflug beobachtet oder Opfer darbringt, wird laut gerufen: Hoc age, das heißt, thue dieses 48); und dadurch werden die Anwesenden zur Andacht und Aufmerksamkeit ermahnt.

So findet sich auch bey vielen andern Anordnungen des Numa eine große Aehnlichkeit mit den Grundsätzen der Pythagoreer. Diese lehrten, man solle sich nicht auf einen Chönix 49) setzen, nicht mit dem Degen ins Feuer hauen, bey einer angetretenen Reise nicht umkehren, den himmlischen Göttern in gerader, den unterirdischen aber in ungerader Zahl opfern; und den Sinn dieser Lehren hielten sie vor dem gemeinen Volke geheim. Eben so haben manche vom Numa angeordnete Gebräuche einen verborgenen Sinn. Dahin gehört, daß man keinen Wein von unbeschnittenen Stöcken zum Trankopfer brauchen, nicht ohne Mehl opfern, beym Beten sich umdrehen

48) Oder mit andern Worten: Treibe nichts anders, und sey auf das, was hier vorgeht, aufmerksam.

49) Ein Χοινιξ war der 48ste Theil eines Medimnus, und enthielt soviel, als ein gesunder Mensch in einem Tage verzehren kann. H. Schirach sagt unrichtig ein Scheffel.

drehen und nach verrichtetem Gebet sich niedersetzen soll. Die beyden ersten scheinen den Anbau des Landes, als einen Theil des Gottesdienstes zu empfehlen; das Umdrehen beym Beten aber soll eine Vorstellung des Umlaufs der Welt seyn. Aber noch wahrscheinlicher ist es, daß der Betende, weil die Tempel gegen Osten gerichtet sind, und er diese Weltgegend im Rücken hat, sich nach dieser Seite umwendet, und dann wieder nach dem Gotte zu drehet, so daß er einen Zirkel beschreibt und durch beyde Wendungen die Erfüllung seines Gebets zu bewirken sucht 50). Vielleicht hat auch diese Veränderung des Standes eine ähnliche Bedeutung wie die ägyptischen Räder 51), und soll uns belehren, daß in der Welt nichts von Bestand ist, und man sichs ohne Murren müsse gefallen lassen, wie Gott unsere Umstände zu wenden für gut befindet. Das Niedersetzen nach verrichtetem

50) Von dieser dunkeln Stelle giebt Reiske eine andere Erklärung, nach welcher sie so müßte übersetzt werden: Daß der Betende — sich umwendet und nach der Sonne zukehret, um vermittelst der kreisförmigen Bewegung durch beyde Götter (den, welchen er anruft und den Gott der Sonne) die Erfüllung seiner Bitte zu bewirken sucht. Meines Bedünkens kommt wenig darauf an, wie man diese spitzfündige Erklärung von dem römischen Gebrauche verstehen will.

51) Ueber diesen Umstand findet man beym Clemens von Alexandrien B. 5. Stromat. S. 242. f. der Commelin. Ausgabe, einige Erklärung, indem er aus dem Grammatiker Dionysius anführt, daß die ägyptischen Priester in den Tempeln ein Rad herumgedrehet, und den Betenden einen grünen Zweig in die Hände gegeben hätten. Meziriac beym Dacier führt unrichtig das dritte Buch des Clemens an.

Gebete soll eine gute Vorbedeutung seyn, daß die Götter das Gebet gewiß erhören, und die gewährten Güter von Dauer seyn werden. Einige sagen auch, daß durch dieß Ausruhen die Geschäfte von einander abgesondert werden; man setze sich nämlich nach Endigung des vorhergehenden Geschäftes vor den Göttern nieder, um mit ihrer Hülfe neue anzufangen. Doch kann dieß auch mit dem vorhergesagten zusammenhängen, daß der Gesetzgeber uns dadurch gewöhnen wollte, unser Gebet nicht unter Beschäftigungen, in der Eile und gleichsam im Vorbeygehen zu den Göttern zu schicken, sondern nur dann, wenn wir Zeit haben und von allen Geschäften frey sind.

15. Durch eine solche Anleitung zur Gottesfurcht wurden die Bürger Roms bald so geschmeidig, und faßten eine so hohe Meinung von der Macht ihres Königs, daß sie die abgeschmacktesten Mährchen für wahr annahmen, und von allem, was er thun wollte, nichts für unglaublich oder unmöglich hielten. So lud er einst, wie man erzählt, eine Menge Bürger zu Gaste, und setzte ihnen nicht nur schlechte Geräthe, sondern auch geringe und alltägliche Speisen vor. Schon hatten sie angefangen zu essen, als er ihnen eröffnete, daß die Göttinn, mit der er in vertrautem Umgang lebe, ihn besuche, und auf einmahl zeigte er ihnen das Zimmer voll kostbarer Trinkgeschirre, und Tafeln mit mannichfaltigen Speisen und dem prächtigsten Geräthe besetzt. 52)

Aber

52) Dieß Mährchen erzählt auch Dionisius B. 2. K. 60., weicht aber in manchen Stücken ab.

Aber nichts übertrifft wohl an Ungereimtheit die Erzählung von seiner Unterredung mit dem Jupiter. Sie lautet so. Zwey Halbgötter oder Genien, Pikus und Faunus, besuchten oft den aventinischen Berg, der damals noch kein Theil der Stadt, auch nicht angebaut war, sondern viele Quellen und schattichte Gehölze enthielt. In mancher Rücksicht könnte man diese Halbgötter mit den Satyrn und Panen vergleichen, ausgenommen, daß sie bey ihrem Herumziehen in Italien durch die Kraft ihrer Arzeneyen und ihre Zauberkünste, wie die sogenannten idäischen Daktyler 53), viele Wunder gethan haben sollen. Numa brachte sie in seine Gewalt, indem er die Quelle, woraus sie gewöhnlich tranken, mit Wein und Honig vermischte. Da sie sich gefangen sahen, verwandelten sie sich auf mancherley Art, und erschienen ihm unter den seltsamsten und schrecklichsten Gestalten. Endlich aber, da sie es unmöglich fanden, sich von den Banden los zu machen, weissagten sie ihm viele zukünftige Dinge, und lehrten ihn unter andern das Reinigungsopfer beym Einschlagen des Blitzes, welches noch jetzt mit Zwiebeln, Haaren und Sardellen 54) verrichtet wird.

53) Die idäischen Daktyler sollen nach Diodorus B. 5. K. 64. um den Berg Ida in Kreta gewohnet, sich durch Erfindung des Feuers und die Bearbeitung des Eisens und des Erzes um das menschliche Geschlecht verdient gemacht, und deshalb göttliche Ehre erhalten haben.

54) Im Griechischen Μαινις, eine Art kleiner Fische, die in den italiänischen Meeren in großer Menge gefangen

Einigen zu Folge haben diese Halbgötter nicht selbst das Reinigungsopfer angegeben, sondern durch Zauberkünste den Jupiter auf die Erde herabgezogen. Jupiter war sehr auf den Numa erzürnt, und befahl, daß das Opfer aus Köpfen bestehen sollte. Numa versetze: Aus Zwiebelköpfen? Jener antwortete: Aus Menschenköpfen. Um das Schreckliche dieses Befehls abzuwenden, fragte Numa wieder: Etwa aus Haaren? Jupiter antwortete: Aus lebendigen — Sardellen — fiel ihm Numa geschwind in die Rede, so wie ihn die Egeria vorher dazu unterrichtet hatte. Jupiter war nun, da er sich entfernte, wieder ganz versöhnt, und deswegen wurde der Ort Jlicius 55) genannt, das Reinigungsopfer aber wird noch jetzt auf diese Weise verrichtet. Aus diesen fabelhaften und lächerlichen Erzählungen läßt sich zur Genüge ersehen, was für Gesinnungen in Absicht der Religion den Menschen damaliger Zeit durch die Gewohnheit beygebracht worden sind. Numa selbst war, wie man sagt, so voller Hoffnung und Vertrauen auf seine Religion, daß er einst, als man ihm Nachricht brachte, die Feinde wären im Anzuge, zur Antwort gab: Und ich will opfern.

16. Auch

fangen werden. Kind und andere brauchen dafür Heutinge.

55) Plutarch leitet dieß Wort ab von ἱλεως, gnädig versöhnt; die lateinischen Schriftsteller aber schreiben es Elicius, von elicere, herabhohlen, und nach ihnen ist nicht der Ort sondern Jupiter selbst so genannt worden. Man vergleiche Livius B. 1. K. 20. und Ovidius, Fast. B. 3. V. 285. ff.

16. Auch der Treue und dem Terminus soll er zuerst einen Tempel erbauet, und den Eid bey jener, dessen man sich noch jetzt bedienet, zum größten und heiligsten für die Römer gemacht haben. Der Terminus ist der Gott der Grenze, und man bringt ihm gegenwärtig sowohl von Seiten des Volks als einzelner Familien Opfer von Thieren; vor Alters aber waren ihm Opfer ohne Blut bestimmt, weil Numa den vernünftigen Grundsatz hatte, daß der Grenzgott, als Hüther des Friedens und Zeuge der Gerechtigkeit, vom Blute rein seyn müsse. Ueberhaupt scheint dieser König zuerst die Grenzen des Stadtgebietes bestimmt zu haben, da Romulus durch die Begrenzung des Eigenthums nicht gern die Entwendung fremder Ländereyen hatte eingestehen wollen, in der Rücksicht, daß die Erhaltung der Grenze eine Beschränkung der Macht, die Verrükkung derselben aber ein Beweis von Ungerechtigkeit ist. Soviel ist gewiß, daß die zur Stadt gehörige Flur anfangs gar nicht beträchtlich gewesen, sondern Romulus den größten Theil derselben erst durch die Waffen an sich gebracht hat.

Alle diese Ländereyen vertheilte nun Numa unter die dürftigen Bürger, um die Armuth, als die erste Quelle der Ungerechtigkeit, zu verbannen, und durch die Gewöhnung zum Ackerbau dem Volke sowohl als dem Lande eine bessere Cultur zu geben. Denn keine andere Handthierung vermag eine so schnelle und starke Liebe zum Frieden hervorzubringen, als der Ackerbau, bey welchem immer noch so viel kriegrischer Muth, als zur Vertheidigung des Eigenthums

thums erforderlich ist, übrig bleibt, hingegen der Hang zur Ungerechtigkeit und Habsucht ganz erstickt wird. Aus dieser Ursache brauchte Numa den Ackerbau wie einen Liebestrank, um seinen Bürgern die Liebe zum Frieden einzuflößen; er schätzte dieß Gewerbe mehr deswegen, weil es die Sitten bildet, als weil es Reichthum verschafft, und so theilte er die ganze Flur in gewisse kleine Bezirke, die er Pagi, Gaue, nannte, und über deren jeden einen Aufseher und Vogt setzte. Doch nahm er auch zuweilen in eigner Person die Felder in Augenschein, und schloß von den Arbeiten der Bürger auf ihre Denkungsart, so daß er manche zu Ehre und Ansehen erhob, andere aber, die träge und nachläßig waren, durch Verweise und Strafen zu bessern suchte.

17. Unter allen Einrichtungen, die er machte, wird keine mehr bewundert, als die Eintheilung der Bürger nach den Künsten und Handwerken. Die Stadt war, wie schon gemeldet worden, aus zwey Völkern zusammengesetzt, oder, um eigentlich zu reden, in zwey Völker getrennt, die sich auf keine Weise wollten vereinigen lassen; es schien beynahe unmöglich, diesen Unterschied, der beyde Theile einander fremd machte, aufzuheben, und die Spaltung und Zwietracht unter ihnen dauerte unabläßig fort. Numa bedachte nun, daß harte Körper, deren Natur keine Vermischung gestattet, wenn man sie zermalmt, und in kleine Stücke zerlegt, sich leichter mit einander mischen und vereinigen lassen, und beschloß daher die gesammte Volksmenge in mehrere kleine Theile zu theilen, durch diese unter den Bürgern andere Verschieden-

schiedenheiten zu veranlassen, und so endlich jene erste und große, nachdem sie in mehrere kleine zerstreuet worden, gänzlich auszurotten. Er theilte also die Bürger nach den Handwerken ein in Flötenspieler 56), Goldschmiede, Zimmerleute, Färber, Schuster, Gerber, Schmiede und Töpfer. Die übrigen Handwerke vereinigte er mit einander, und machte aus ihnen eine einzige Zunft. Jedem Handwerke gab er eine besondere Innung, eigene Zusammenkünfte und gottesdienstliche Gebräuche, und dadurch verbannte er die bisherige Gewohnheit, daß einige sich Sabiner und Bürger des Tatius, andere sich Römer und Bürger des Romulus nannten. So bewirkte denn diese Theilung eine völlige Eintracht und Verbindung aller mit allen.

Unter den übrigen Verordnungen des Numa lobt man auch noch die Verbesserung des Gesetzes, welches den Vätern die Verkaufung ihrer Söhne gestattete 57), indem er davon die Verheiratheten ausnahm, wenn die Ehe mit Einwilligung und auf Befehl des Vaters war geschlossen worden. Denn er hielt es für hart, daß eine Frau, die ihren Mann als

56) Tibicines, diese waren in Rom sehr nothwendige Leute, da sie beym Gottesdienste, bey den öffentlichen Spielen, und bey Leichenbegängnissen gebraucht wurden.

57) Nach dem Gesetze des Romulus hatte der Vater das Recht, seinen Sohn dreymal zu verkaufen, und der Sohn konnte seiner Freyheit nur dann versichert seyn, wenn er sich dieselbe zum drittenmal verschafft hatte.

als einen Freyen geheirathet hatte, nun auf einmal die Gattinn eines Sklaven werden sollte.

18. Er befaßte sich auch mit dem Himmelslaufe, zwar nicht auf eine genaue und vollkommene Weise, aber doch auch nicht ohne alle Kenntnisse. Unter Romulus Regierung waren die Monate der Römer sehr unrichtig und verworren, da einige nicht einmal zwanzig, andere hingegen fünf und dreyßig und noch mehrere Tage enthielten. Man bekümmerte sich nicht um den Unterschied zwischen dem Laufe der Sonne und des Mondes, sondern sah bloß darauf, daß das Jahr aus dreyhundert und sechzig Tagen bestände. Numa rechnete nun aus, daß der Unterschied dieser Ungleichheit eilf Tage ausmachte, da das Mondenjahr dreyhundert und vier und funfzig, das Sonnenjahr aber dreyhundert fünf und sechzig Tage enthält. Diese eilf Tage verdoppelte er, und schob ein Jahr ums andere nach dem Februar einen Schaltmonat ein, den die Römer Merkidinus nennen [58]), und der aus zwey und zwanzig Tagen besteht. Aber diese Verbesserung der Ungleichheit war so beschaffen, daß sie in der Folge einer noch größern Verbesserung bedurfte.

Ueber-

58) Es ist sonderbar, daß dieses Schaltmonats kein einziger lateinischer Schriftsteller gedenkt, und man weiß daher nicht recht, was man von demselben halten soll. Festus erwähnt bloß gewisser Tage, die Mercedonii hießen, a mercede solvenda. Plutarch redet noch einmal von diesem Schaltmonate im Leben des Julius Cäsar Kap. 59. Ueber die Verbesserung des Calenders durch den Numa s. Macrobius Saturnal. B. 1. K. 13. 14.

Ueberdieß veränderte Numa die Ordnung der Monate selbst. Den März, der sonst der erste Monat war, machte er zum dritten, den Januar hingegen, der unter dem Romulus der eilfte war, zum ersten, und den Februar, den zwölften und letzten, zum zweyten. Viele behaupten, daß die zwey Monate, der Januar und Februar, vom Numa erst hinzugefügt worden, und daß das römische Jahr anfänglich nur zehn Monate gehabt habe 59), so wie es bey einigen barbarischen Völkern aus drey, in Griechenland bey den Arkadiern aus vier, und bey den Akarnaniern aus sechs Monaten besteht. Ja die Aegypter sollen zuerst auf ein Jahr nur einen, hernach drey Monate gerechnet haben; daher scheinen sie, ob sie gleich das jüngste Land bewohnen 60), das älteste Volk zu seyn, und sie führen in ihren Geschlechtsregistern eine so ungeheure Zahl von Jahren auf, weil sie die Monate zu Jahren machen.

19. Daß die Römer anfänglich auf ein Jahr nicht zwölf sondern zehn Monate gerechnet haben, beweiset die Benennung des letzten Monats, der noch

59) Dieß behauptet unter andern Livius B. 1. K. 19. welcher ausdrücklich sagt, daß Numa zuerst dem Jahre zwölf Monate gegeben habe. Auch Ovidius Fast. B. 1. V. 44. versichert, daß er zu den alten Monaten zwey hinzugesetzt habe.

60) Aegypten wird hier das jüngste Land genennet, weil es, besonders der untere Theil oder das Delta in frühern Zeiten ein Meerbusen gewesen, und durch den vom Nil herabgeführten Schlamm nach und nach entstanden seyn soll. S. Herodotus B. 2. Kap. 5. 11. Diodorus B. 3. K. 3.

noch bis jetzt December, oder der zehnte Monat genannt wird. Aus der Ordnung der Monate aber ergiebt sich, daß der März der erste gewesen ist; denn der fünfte nach ihm hieß Quintilis, der sechste Sextilis und so jeder der übrigen. Wäre der Januar und Februar sonst auch vor dem März hergegangen, so müßte folgen, daß sie den besagten Monat zwar Quintilis, den fünften, genannt, aber doch für den siebenten gezählt hätten. Außerdem ist es auch wahrscheinlich, daß der dem Mars geweihte März vom Romulus zum ersten Monat gemacht worden, und der nach der Venus 61) genannte April zum zweyten, in welchem man dieser Göttinn opfert, und an dessen erstem Tage die römischen Frauen Myrthenkränze tragen und sich baden. 62) Nach einigen aber ist dieser Monat nicht von der Venus, sondern von aperire, eröffnen, April genannt worden, weil er in die Mitte des Frühlings fällt, und die Knospen der Pflanzen öffnet und entfaltet. Unter den folgenden Monaten hat der Mai seinen

61) Die Göttinn Venus heißt im Griechischen Aphrodite, von αφρος, der Schaum, weil sie aus dem Schaume des Meeres entstanden seyn soll. Davon wird hier der Name Aprilis hergeleitet.

62) An den Calendis, oder dem ersten Tage des Aprils wuschen die römischen Frauen die steinerne Bildsäule in dem Tempel der Venus Verticordia; nach diesem Geschäfte begaben sie sich in den Tempel der Fortuna Virilis, bey welchem sich eine warme Quelle befand, und badeten sich daselbst. S. Ovidius Fast. B. 4. V. 120. ff.

seinen Namen von der Maja 63), denn er ist dem Merkur geweihet, und der Junius 64) von der Juno. Doch behaupten einige, daß beyde nach dem verschiedenem Alter genannt seyn, da die ältern Majores und die Jüngern Juniores heißen. Alle die übrigen Monate benannten die Römer nach der Ordnung, wie sie folgten, Quintilis, Sextilis, September, October, November, December. Späterhin wurde der Quintilis nach dem Cäsar, dem Ueberwinder des Pompejus, Julius, und der Sextilis vom zweyten Beherrscher, der den Namen Augustus bekam, Augustus genannt. Den zwey folgenden Monaten legte Domitianus seine beyden Namen auf kurze Zeit bey 65), aber nach seiner Ermordung erhielten sie ihre.

63) Maja ist die Mutter des Merkurs, Tochter des Atlas, eine der Plejaden. Zu den beyden angegebenen Herleitungen fügt Ovidius Fast. B. 5. V. 25. ff. noch eine dritte hinzu, von Majestas, einer Tochter des Honos und der Reverentia. Macrobius Saturn. B. 1. K. 12. leitet den Namen dieses Monats ab vom Majus, einem Gott der Tuscier, der mit dem Jupiter einerley seyn soll.

64) Nach Ovidius Fast. B. 6. V. 96. hat der Junius seinen Namen von jungere, zum Andenken der Vereinigung des sabinischen und römischen Volks durch den Tatius.

65) Dieser Kaiser nannte den September Germanicus und den October Domitianus. Vergl. Suetonius im Leben des Domitianus K. 13. Macrobius Saturn. B. 1. K. 12. Noch hätte Plutarch anführen können, daß Nero den April Neroneus, den Mai Claudius und den Junius Germanicus hat nennen wollen. S. Tacitus Annal. B. 16. K. 12. Auch Caligula verordnete, den

ihre vorigen wieder, und der eine heißt noch jetzt September, der andere October. Die beyden letzten Monate haben allein ihre Namen, die ihnen nach der Ordnung gegeben worden sind, unverändert behalten.

Was die von Numa hinzugesetzten oder nur versetzten Monate betrifft, so kann der Februar als ein Reinigungsmonat angesehen werden 66), und dieß beweist schon die Benennung selbst. Man bringt auch in demselben den Verstorbenen Todtenopfer, und feyert das Fest Lupercalia, welches mit einem Reinigungsfest viel ähnliches hat. Der erste Monat Januar hat seinen Namen vom Janus. Dem vom Mars genannten März hat Numa, meines Bedünkens, um deswillen von seiner ersten Stelle verdrängt, um der friedlichen Regierung in allen Stücken vor der kriegrischen Macht den Vorzug zu geben. Denn Janus war in den ältesten Zeiten nach einigen ein Gott, nach andern ein König, der die bürgerliche Ruhe und Ordnung liebte, und die Menschen von ihrer rohen und wilden Lebensart abbrachte. Deswegen wird er auch mit doppeltem Gesichte gebildet, weil er der vormaligen Lebensart eine ganz andere und neue Gestalt gegeben hat.

20. Ihm

den September zum Andenken seines Vaters Germanicus zu nennen. Sueronius im Leben des Caligula Kap. 15.

66) S. das Leben des Romulus K. 21. und Fragen über römische Gebräuche, Th. 3. der moralischen Schriften S. 131.

20. Ihm ist auch in Rom ein Tempel mit zwey Thüren geweiht, der die Kriegspforte genannt wird, weil man ihn in Kriegszeiten zu öffnen, und nach wiederhergestelltem Frieden zu verschließen pflegt. Dieß geschieht aber nicht leicht, oder doch sehr selten, da das römische Reich immer in Krieg verwickelt ist, und bey seiner großen Ausdehnung gegen die angrenzenden Barbaren beständig zu streiten hat. Nur unter der Regierung des Kaisers Augustus ist er, nach Besiegung des Antonius, verschlossen worden [67], und vorher einmal, unter dem Consulate des Marcus Attilius und des Titus Manlius [68], aber nur auf eine kurze Zeit, indem er wegen eines neu entstandenen Krieges bald wieder geöffnet werden mußte. Unter der Regierung des Numa hingegen wurde er auch nicht einen einzigen Tag offen gefunden, sondern er blieb ganzer drey und

67) Plutarch irrt sich sehr in dieser Angabe. Denn nach Dio Cassius B. 51. K. 20. und B. 53. K. 26. hat Augustus den Janustempel zweymal verschlossen, nach der Schlacht bey Actium, im J. R. 725. und nach Besiegung der Spanier, im J. 729. Nach Suetonius im Leben des Augustus K. 22. ist dieß sogar dreymal geschehen. Dacier bemerkt hierbey, daß Plutarch zu diesem Irrthum von Livius verführt worden, welcher B. 1. K. 19. das nämliche sagt, vermuthlich weil er seine Geschichte um das J. 725. zu schreiben angefangen hat.

68) Im Jahre Roms 518., v. Ch. Geb. 233. nach dem ersten punischen Kriege. Der Consul hieß Cajus (nicht Marcus, wie hier steht) Attilius Bulbus, und sein Collega Titus Manlius Torquatus. Man vergleiche Plutarchs Abhandlung über das Glück der Römer, Th. 3. S. 275.

vierzig Jahre lang beständig verschlossen; so ganz und gar war damals der Krieg von allen Seiten her aufgehoben. Denn das römische Volk war es nicht allein, welches durch die Gerechtigkeit und friedliche Gesinnung des Numa bezähmt und zur Sanftheit gewöhnt wurde, sondern auch die umliegenden Städte nahmen, gleich als wenn von Rom her eine reine, gesunde Luft sich überall verbreitete, an dieser Veränderung Theil, und alle fühlten ein großes Verlangen nach Ordnung und Frieden, um in Ruhe das Land zu bauen, ihre Kinder zu erziehen, und den Gottesdienst abzuwarten. Damals herrschten in Italien überall Feste und Lustbarkeiten, die Einwohner kamen wechselseitig ohne alle Furcht zu Spielen und freundschaftlichen Gastmahlen zusammen, so daß die Weisheit des Numa als eine Quelle anzusehen war, aus welcher Tugend und Gerechtigkeit zu allen Völkern strömte, und die um ihn herrschende Ruhe sich nach allen Seiten verbreitete. Ja um den damaligen Zustand zu schildern, findet man selbst die Hyperbeln der Dichter zu schwach, wenn sie sagen: „Die eisernen Ringel der Schilde sind mit dem Ge„webe schwarzer Spinnen umzogen, der Rost ver„zehrt die Lanzen und zweyschneidigen Schwerdter, „man hört nicht den Schall der ehernen Posaunen, „und nichts verscheucht den süßen Schlaf von unsern „Augenliedern.“ 69)

In

69) Die angeführte Stelle ist aus dem Dichter Bakchylides. Stobäus hat sie uns in ihrem ganzen Zusammenhange S. 365. aufbehalten.

In der That war auch, nach dem Zeugniß der Geschichte, während der ganzen Regierung des Numa nichts von Krieg, von Empörungen und Neuerungen im Staate zu hören. Gegen ihn entspann sich keine Feindschaft, kein Neid, keine von Herrschsucht erzeugte Nachstellung oder Verschwörung, es sey nun, daß die Furcht vor den Göttern, die diesen Mann in Schutz zu nehmen schienen, oder die Verehrung seiner Tugend, oder auch eine göttliche Schikkung jenes Zeitalters von aller Bosheit rein und unbefleckt erhielt. Dieß dient denn zu einem deutlichen Zeugniß und Beyspiel für die Meinung, die Plato lange Zeit hernach über die Staatsregierung zu äußern wagte 70), „daß dieses für die Menschen die einzige „Rettung und Erlösung vom Elende sey, wenn die „höchste Gewalt mit einer echt philosophischen Gesinnung in Einer Person zusammentreffe und die Tugend mächtiger und stärker mache als das Laster.“ Denn der Weise ist nicht nur für sich selbst vollkommen glückselig; auch diejenigen werden glücklich, die die aus seinem weisen Munde kommenden Lehren vernehmen. Dann hat man gegen das Volk beynahe keine Zwangsmittel und Drohungen nöthig, sondern die Bürger werden von selbst weise, und da sie in

70) Im 5ten B. von der Republik Th. 7. S. 52. f. der Zweybr. Ausg. — nicht im 6ten B. wie in der Reiskischen Ausgabe und aus dieser in der Schirach. Uebersetzung angegeben wird. Plutarch braucht, nach Daciers Bemerkung, den Ausdruck wagen, weil die Regierungen damals größtentheils schlecht beschaffen waren, und er also durch diese Aeußerung sich manchen Gefahren aussetzen konnte.

dem Leben des Regenten ein so erhabenes und glänzendes Beyspiel der Tugend vor Augen haben, gewöhnen sie sich leicht, in Freundschaft und Eintracht unter einander, mit Gerechtigkeit und Mäßigkeit, ein unsträfliches, glückseliges Leben zu führen. Dieß ist der schönste, der edelste Zweck jeder Regierung, 71) und derjenige ist immer der größte König, der seinen Unterthanen dergleichen Gesinnungen beybringen und sie zu einem solchen Lebenswandel anleiten kann, worauf sich Niemand besser als Numa verstanden hat.

21. In Ansehung der Gemahlinnen und Kinder des Numa sind die Geschichtschreiber verschiedener Meinung. Einige sagen, er habe sich nach dem Tode der Tochter des Tatius nicht wieder vermählt, und außer einer einzigen Tochter, der Pompilia, sonst keine Kinder gehabt. Andere geben ihm außer dieser noch vier Söhne, Pompo, Pinus, Calpus und Mamercus, deren jeder der Stammvater eines großen und ansehnlichen Geschlechts gewesen wäre; denn von Pompo sollen die Pomponier, vom Pinus die Pinarier, vom Calpus die Calpurnier, und vom Mamercus die Mamercier abstammen, welche deswegen den Beynamen Rex, oder König führen. 72) Noch andere Schrift-

71) Statt des hier unschicklichen βοηθειας habe ich ohne Bedenken die von mehrern gemachte Verbesserung βασιλειας aufgenommen.

72) Nicht der mamercischen sondern der marcischen Familie war der Beyname Rex eigen. Plutarch

Schriftsteller beschuldigen jene, daß sie aus Schmeicheley gegen diese Häuser erdichtete Stammbäume vom Numa her gemacht hätten, und behaupten, die Pompilia wäre keine Tochter von der Tatia, sondern von einer zweyten Gemahlinn, der Lucretia, die er erst nach dem Antritt der Regierung geheirathet hätte.

Darin sind aber alle mit einander einstimmig, daß diese Pompilia mit dem Marcius, einem Sohne jenes Marcius, der den Numa zur Annehmung der königlichen Würde ermuntert hatte, vermählt worden sey. Dieser Mann war mit dem Numa nach Rom gezogen, und seines Ansehns wegen in den Rath aufgenommen worden. Nach dem Tode des Numa bewarb er sich zugleich mit dem Tullus Hostilius um die königliche Würde, und da er zurückgesetzt wurde, brachte er sich selbst ums Leben. Sein Sohn Marcius, der die Pompilia zur Gemahlinn hatte, blieb in Rom, und zeugte den Ancus Marcius, der nach Hostilius Tode König wurde, und, wie man sagt, erst fünf Jahre alt war, als Numa starb. Der Tod des letztern erfolgte nicht plötzlich und unerwartet, sondern er war vom Alter und einer schleichenden Krankheit, wie

tarch scheint diese beyden Familien mit einander verwechselt zu haben. Den Pinariern giebt Dionysius B. 1. K. 40. einen weit ältern Ursprung.

Piso 73) erzählt, allmählich abgezehrt worden. Er hatte nicht viel über achtzig Jahre gelebt.

22. Sein Leben wurde durch das ihm gehaltene ehrenvolle Leichenbegängniß noch mehr verherrlichet. Alle benachbarten Völker, die mit Rom im Bunde und Freundschaft standen, fanden sich bey seinem Begräbnisse ein, und brachten im Namen ihrer Städte Kränze und andere Geschenke. Die Patricier trugen das Leichenbett auf ihren Schultern, alle Priester der Götter waren zugegen und gingen nebenher, und das übrige Volk, mit Weibern und Kindern vermischt, folgte dem Zuge mit Heulen und Schreyen, nicht wie bey der Leiche eines alten Königs, sondern als wenn jeder seinen besten Freund in der Blüthe seines Lebens zu begraben hätte. Sein Leichnam wurde, weil er es verboten hatte, nicht verbrannt, sondern man ließ zwey steinerne Särge machen, und senkte sie am Fuße des Janiculus in die Erde. Der eine enthielt seinen Leichnam, der andere die heiligen Bücher, die er selbst, wie die griechischen Gesetzgeber ihre Tafeln, geschrieben hatte. Während seines Lebens hatte er die Priester in allem, was darin geschrieben stand, sorgfältig unterrichtet, ihnen den richtigen und wahren Sinn derselben erklärt und dann verordnet, daß diese heiligen Bücher mit seinem Leichnam begraben werden sollten, weil er

73) Lucius Calpurnius Piso Frugi, ein alter römischer Geschichtschreiber. Er war Consul im J. R. 620. und hat Annales geschrieben, die oft angeführt werden.

er es für unschicklich hielt, dergleichen Geheimnisse in todten Buchstaben aufzubewahren. Aus eben diesem Grunde sollen auch die Pythagoreer ihre Lehren nie schriftlich aufgesetzt, sondern sie bloß durch mündlichen Unterricht dem Gedächtnisse derer, die sie für würdig hielten, eingeprägt haben. Ja sie geben vor, daß, wenn die erhabenen, verwickelten und geheimen Probleme aus der Geometrie einem Unwürdigen offenbaret würden, die Gottheit ihnen allemal andeute, daß sie diese Frevelthat und Gottlosigkeit durch irgend ein großes und allgemeines Unglück rächen werde. Daher ist es denn sehr verzeihlich, wenn einige sich durch so viele Aehnlichkeiten verleiten lassen zu behaupten, daß Numa mit dem Pythagoras Umgang und Bekanntschaft gehabt habe.

Nach dem Valerius von Antium sind zwölf Bücher über Religionssachen, und eben so viele griechische über die Philosophie in den Sarg gelegt worden. Ungefähr vierhundert Jahre hernach, unter dem Consulate des Publius Cornelius und Marcus Bäbius, wurde das Grab durch heftige Regengüsse ausgewaschen, und die beyden Särge vom Strome fortgerissen. Da die Deckel davon abgefallen waren, fand man den einen ganz leer, ohne das geringste Ueberbleibsel vom Körper des Numa, in dem andern aber fanden sich noch die Schriften. Der damalige Prätor Petilius las sie durch, und sagte dann vor dem Senate eidlich aus, er halte es nicht für recht und erlaubt, diese Schriften dem Volke bekannt werden zu lassen; sie sollen deswegen ins

Comitium getragen und daselbst verbrannt worden seyn. 74)

Alle große und rechtschaffene Männer haben zwar gewöhnlich das Schicksal, daß sie nach ihrem Tode mehr als vorher gelobt und gepriesen werden, da der Neid sie nicht lange überlebt, oft auch noch vor ihnen erstirbt; aber vom Numa kann man wohl sagen, daß die Unglücksfälle der fünf Könige, die nach ihm regierten, seinen Ruhm noch weit glänzender und herrlicher gemacht haben. Der letzte von diesen wurde vom Throne gestoßen, und mußte noch als Greis im Elende sterben, von den vier übrigen aber starb keiner eines natürlichen Todes. Drey derselben wurden hinterlistiger Weise ermordet, und Tullus Hostilius, der unmittelbare Nachfolger des Numa, machte die mehresten von dessen trefflichen Einrichtungen, vornehmlich seinen Eifer für die Religion, zum Gegenstande des Spottes, verhöhnte ihn selbst als den Urheber eines so unthätigen und weibischen Lebens, und gewöhnte die Bürger wieder

74) Nach Plinius B. 13. §. 27. geschah dieß 535 Jahre nach dem Numa, im 573. J. R. unter dem Consulate des P. Cornelius Cethegus und Marcus Bäbius Tamphilus, und damit stimmt auch Livius B. 40. K. 29. überein. Letzterer sagt, daß in dem Sarge vierzehn Bücher gefunden worden, wovon sieben de jure pontificio, die übrigen de disciplina sapientiae gehandelt hätten. Dieser Begebenheit gedenken auch Valerius Maximus B. 1. K. 1, 12. und Lactantius B. 1. Institut. K. 22. Alle aber weichen vom Plutarch darin ab, daß die Särge nicht vom Regenwasser ausgewaschen, sondern beym Graben gefunden worden sind.

wieder zum Kriege; aber er beharrte nicht lange bey diesem frevelhaften Beginnen, sondern wurde durch eine schwere und verwickelte Krankheit so sehr umgestimmt, daß er sich einem, von der Frömmigkeit des Numa ganz abweichenden Aberglauben ergab, und durch seinen Tod, da er vom Blitz erschlagen wurde, auch den Unterthanen eben so schädliche Meinungen beybrachte.

Vergleichung
des Lykurgus mit dem Numa.

1. Nachdem wir nun das Leben des Numa und des Lykurgus beschrieben haben, und beyde vor Augen liegen, so dürfen wir uns, bey aller Schwierigkeit, die Mühe nicht verdrießen lassen, die Verschiedenheiten zwischen den beyden Männern aufzusuchen; denn das, was sie mit einander gemein hatten, ist schon aus ihren Handlungen zu ersehen, ich meine die Weisheit, die Gottesfurcht, die Staatsklugheit, die Geschicklichkeit andere zu unterrichten, und daß sie beyde den Ursprung ihrer Gesetzgebung von den Göttern herleiteten. Was also die besondern Vorzüge eines Jeden betrifft, so ist der erste auf Seiten des Numa die Uebernehmung, auf Seiten des Lykurgus die Abtretung der königlichen Würde. Jener erhielt sie ungesucht, dieser gab sie freywillig wieder weg. Den einen machte ein fremdes Volk aus einem Privatmanne und Fremdlinge zum Herrn über sich, der andere machte sich selbst aus einem Könige zum Privatmanne. Rühmlich ist es, durch

Gerech-

Gerechtigkeit sich ein Königreich zu erwerben, noch rühmlicher aber, die Gerechtigkeit einem Königreiche vorzuziehen. Die Tugend machte den einen so berühmt, daß er der Herrschaft würdig geachtet wurde, den andern machte sie so groß, daß er die Herrschaft verachtete.

Fürs zweyte behandelten zwar beyde den Staat, wie die Tonkünstler die Leyer, indem der eine in Sparta den zu schlaffen und weichlichen Ton mehr spannte, der andere in Rom den zu starken und gespannten etwas nachließ; aber die größere Schwierigkeit bey diesem Geschäfte war immer auf Seiten des Lykurgus. Denn er beredete seine Bürger nicht, den Harnisch auszuziehen und den Degen aus der Hand zu legen, sondern Gold und Silber wegzuwerfen und ihre kostbaren Betten und Tische zu verlassen; er hielt sie nicht an, dem Kriege zu entsagen, und statt dessen Opfer und Feste zu feyern, sondern auf Gastmahle und Lustbarkeiten Verzicht zu thun, sich in den Waffen zu üben, und in den Fechtschulen alle Beschwerlichkeiten auszuhalten. Daher kam es, daß der eine bey der Liebe und Hochachtung seiner Bürger alles in Güte ausrichtete; der andere hingegen in Lebensgefahr gerieth, eine Wunde bekam, und nur mit größter Mühe zu seinem Zwecke gelangte.

Die Muse des Numa mußte doch wohl sanft und menschenfreundlich seyn, da er den wilden und hitzigen Charakter des Volks bezähmte, und es zur Gerechtigkeit und Friedensliebe gewöhnte. Wenn man uns aber nöthiger, jenes äußerst grausame und

unge-

ungerechte Verfahren mit den Heloten 75) auch zu den Anordnungen des Lykurgus zu rechnen, so müssen wir allerdings gestehen, daß Numa weit eher den Namen eines griechischen Gesetzgebers verdient, weil er auch den Sklaven, die es doch im eigentlichen Sinne waren 76), noch einigen Genuß der Ehre gönnte, und die Gewohnheit einführte, daß sie an den Saturnalien als Freye in Gesellschaft mit ihren Herren speisten. Denn auch diese Einrichtung soll vom Numa gemacht worden seyn, in der Absicht, daß die Gehülfen beym Ackerbau auch zu dem Genusse der eingeernteten Früchte gezogen werden sollten. Indeß geben einige vor, diese Sitte werde zum Andenken jener Gleichheit beybehalten, die unter der Regierung des Saturnus herrschte, wo es weder Herren noch Sklaven gab, sondern alle Einwohner für gleich und für Verwandte gehalten wurden.

2. Ueber-

75) Plutarch zielt auf die sogenannte Kryptia, die oben im Leben des Lykurgus K. 28. beschrieben worden.

76) Im Griechischen, τους ὡμολογημενους δουλους, Sklaven, die allgemein als solche anerkannt wurden, in so fern sie nämlich für Geld oder sonst erkauft waren, im Gegensatz der Heloten, die nicht gekauft wurden, sondern sich fortpflanzten, dabey aber manche Vorzüge vor den Sklaven anderer Völker hatten, da sie z. B. das Feld bauten, und ihren Herrn davon nur eine Art von Pacht entrichteten. — Amyot und Dacier übersetzen ὡμολογημενους unrichtig veritablement nez dans la servitude. Cruserius, Kind und Schirach lassen es ganz aus.

2. Ueberhaupt sieht man wohl, daß beyde ihre Bürger auf gleiche Weise zur Genügsamkeit und Mäßigkeit geführet haben; unter den übrigen Tugenden aber beförderte der eine mehr die Tapferkeit, der andere die Gerechtigkeit, eine Verschiedenheit in der Einrichtung, die vielleicht durch den ganz verschiedenen Charakter der beyden Völker und Staatssysteme nothwendig gemacht wurde. Denn Numa unterdrückte die Neigung zum Kriege nicht aus Furchtsamkeit, sondern um Ungerechtigkeiten zu verhüthen; und Lykurgus machte seine Spartaner kriegrisch, nicht um Unrecht zu begehen, sondern um kein Unrecht zu leiden. Beyde mußten nun große Veränderungen vornehmen, wenn sie einerseits, was zu viel war, wegnehmen, andrerseits das fehlende ergänzen wollten.

In Absicht auf die von beyden gemachte Anordnung und Eintheilung der Stände, war die Verfassung des Numa durchaus demokratisch und zum Vortheil des großen Haufens eingerichtet, da er einen aus Goldschmieden, Flötenspielern, Schustern und andern Handwerkern gemischten und zusammengesetzten Staat bildete; die des Lykurgus hingegen war streng und aristokratisch, sie verbannte alle Gewerke in die Hände der Sklaven und angesessenen Fremden, und die Bürger selbst fesselte sie an Spieß und Schild, so daß sie wohl Meister des Kriegs und Diener des Mars waren, aber sonst nichts verstanden oder trieben, als ihren Befehlshabern zu gehorchen und ihre Feinde zu besiegen. Den Freyen war

es durchaus nicht gestattet, irgend ein Gewerbe zu treiben, damit sie vollkommen und in jeder Rücksicht frey blieben; nur den Sklaven und Heloten war der Gelderwerb, so wie die Bereitung des Essens und die Aufwartung bey Tische überlassen. Numa machte keinen solchen Unterschied. Er suchte nur die dem Kriegsstande eigene Habsucht auszurotten, verbot aber nicht die andern Arten Geld zu verdienen. Auch hob er die Ungleichheit in diesem Stücke nicht auf, sondern gestattete jedem, so reich zu werden, als er konnte, und ließ die in die Stadt sich einschleichende und immer zunehmende Armuth ganz aus der Acht, anstatt, daß er im Anfange, wo die Ungleichheit der Vermögensumstände noch nicht so gar groß, und die Bürger einander an Reichthum so ziemlich gleich waren, der Habsucht, so wie Lykurgus, hätte Schranken setzen und dem daraus entspringenden Nachtheil vorbeugen sollen, welcher in der That sehr groß wurde und zu den vielen schrecklichen Unglücksfällen, die in der Folge über Rom kamen, den Grund legte. Was die Vertheilung der Ländereyen betrifft, so verdient weder Lykurgus getadelt zu werden, daß er sie vorgenommen, noch auch Numa, daß er sie unterlassen hat. Jenem diente diese Gleichheit zur Grundlage und Stütze seiner ganzen Staatsverfassung; dieser aber fand es, weil die Vertheilung der Aecker erst vor kurzem geschehen war, nicht nothwendig, eine neue zu unternehmen, und die erstere umzustoßen, die aller Wahrscheinlichkeit nach beybehalten wurde.

3. In Ansehung der Gemeinschaft der Weiber und Kinder suchten beyde nach weisen politischen Grundsätzen die Eifersucht aus der Ehe zu verbannen, gingen aber dabey nicht ganz einerley Wege. Ein Ehemann in Rom konnte, wenn er Kinder genug hatte, und ein anderer, der gern Kinder haben wollte, ihn darum ersuchte, seine Frau abtreten, indem er das Recht hatte, sie wegzugeben und auch wieder zu sich zu nehmen; in Sparta hingegen gestattete der Ehemann dem, der ihn darum ersuchte, den Genuß seiner Frau, so daß diese bey ihm im Hause blieb, und die erste Ehe noch fort bestand, ja viele baten, wie schon bemerkt worden, andere, von denen sie sich gute und wohlgebildete Kinder versprachen, ihre Stelle zu vertreten, und führten sie zu ihren Frauen. In wie fern sind nun diese beyden Gebräuche von einander verschieden? Letzterer verräth eine zu große und übertriebene Gleichgültigkeit gegen die Gattinn und gegen alles, was sonst bey den mehresten die nagende und quälende Eifersucht hervorbringt; ersterer hingegen ist als eine schamhafte Sittsamkeit zu betrachten, welche sich hinter dem Vorhange der neuen Ehe verbirgt und aufrichtig gesteht, daß diese Art von Gemeinschaft unausstehlich ist.

Noch weit mehr aber nahm Numa darauf Bedacht, die Jungfrauen zur Sittsamkeit und einem ihrem Geschlechte angemessenen Wohlstande zu gewöhnen, während daß Lykurgus ihnen eine zügellose und unanständige Freyheit gestattete, die den Dichtern oft zu Spöttereyen Anlaß gegeben hat. Diese nennen die spartanischen Mädchen Phänomerides,

d. h. die die Schenkel sehen lassen, wie Ibykus, oder manntolle, wie Euripides, der auch von ihnen sagt:

Die gern mit Jünglingen des Vaters Haus verlassen,
Und sich in offnem Rock mit nacktem Schenkel zeigen. 77)

Wirklich waren die Flügel an dem Rocke der spartanischen Jungfrauen unten nicht zusammen genäht, sondern schlugen sich auf, und entblößten im Gehen den ganzen Schenkel. Diesen Umstand erwähnt Sophokles sehr deutlich, wenn er sagt:

Hermione, so jung, in flatterndem Gewande,
Das um den Schenkel sich entfaltet — 78)

Daher sollen sie denn auch sehr frech, und vorzüglich gegen ihre Männer selbst männlich und gebieterisch gewesen seyn, indem sie nicht nur im Hause unumschränkt herrschten, sondern auch in den wichtigsten An-

77) In der Tragödie Andromache, V. 597. 598. wo Peleus dem Menelaus bittere Vorwürfe macht, daß er um der liederlichen Helena willen so viele Menschen ins Unglück gestürzt habe.

78) Kind vermuthet, daß diese Stelle aus Sophokles Tragödie, die Lakedämonierinnen, genommen sey, H. Brunk aber, in den Fragmenten des Sophokles S. 611. aus einem Chorgesange der Zurückforderung der Helena. Die in Plutarchs Texte verdorbenen Worte hat Valkenär in der Diatribe in Eurip. Fragm. S. 221. wieder hergestellt, was von H. Hutten in seiner Ausgabe nicht bemerkt worden ist. — Hermione war die Tochter des Menelaus und der Helena, und die Gemahlinn des Neoptolemus, des Sohnes des Achilles.

Angelegenheiten des Staats ihre Meinung mit aller Freyheit sagen durften.

Numa erhielt zwar den Frauen alle die Würde und Ehre bey den Männern, die ihnen Romulus, um sie wegen des Raubes zu begütigen, verliehen hatte; aber dabey hielt er sie zur Zucht und Ehrbarkeit an, untersagte ihnen, sich in fremde Sache zu mischen, und gewöhnte sie zur Nüchternheit und zum Schweigen, indem sie sich des Weins gänzlich enthalten mußten, und auch in ihren eigenen Angelegenheiten nicht ohne einen Vormund 79) reden durften. So erzählt man, daß, als einst eine Frau ihre Sache selbst vor Gericht führte, der Senat das Orakel habe befragen lassen, was wohl dieser Vorfall für die Stadt zu bedeuten hätte. Von der Folgsamkeit und guten Aufführung der römischen Frauen giebt das Andenken der schlechten und lasterhaften den besten Beweis ab. Denn so wie bey uns die Geschichtschreiber diejenigen zu nennen wissen, die zuerst Bürgerblut vergossen, gegen ihre Brüder Krieg geführt, oder ihre Aeltern umgebracht haben; eben so bemerken die Römer, daß Spurius Carvilius der erste gewesen ist, der sich von seiner Frau geschieden hat 80), da binnen zweyhundert und dreyßig Jahren

79) Im Griechischen ανευ ανδρος, welches Dacier, Kind und Schirach übersetzen, ohne ihre Männer. Daß dieß Plutarchs Sinn nicht seyn kann, ersieht man aus dem gleich darauf erzählten Umstande.

80) Das nämliche ist auch oben in der Vergleichung des Theseus mit dem Romulus K. 6. gesagt worden.

nach Erbauung Roms dieser Fall gar nicht vorgekommen war, und daß die Frau eines gewissen Pinarius, Namens Thalåa, zuerst unter der Regierung des Tarquinius Superbus mit ihrer Schwiegermutter Geganía in Uneinigkeit gerathen ist. Solche weise und heilsame Einrichtungen waren vom Gesetzgeber beym Ehestande getroffen worden.

4. Dieser Erziehung der Jungfrauen entsprach auch die Verheirathung derselben. Lykurgus ließ sie nicht eher heirathen, bis sie völlig reif waren, und eines Mannes bedurften, damit nicht nur diese Verbindung bey den regen Naturtrieben für sie mehr der Anfang der Freude und Liebe, als des Hasses und der Furcht wäre, wenn sie wider die Natur zur Ehe gezwungen würden, sondern auch der Körper die erforderliche Stärke besäße, die Beschwerden der Schwangerschaft und Geburt zu ertragen, weil doch bey ihren Ehen die Erzeugung der Kinder der einzige Endzweck war. Die Römer hingegen verheiratheten ihre Töchter im zwölften Jahre und oft noch früher, um sie auf diese Weise desto reiner und unverdorbener sowohl an Körper als an Sitten dem Bräutigam zu übergeben. Man sieht also, daß jene Gewohnheit in Absicht auf Erzeugung der Kinder mehr der Natur gemäß, diese aber weit geschickter ist, die zum ehelichen Leben dienlichen Sitten zu bilden.

Betrachtet man nun aber die Aufsicht über die Knaben, deren gemeinschaftliche Erziehung und Unterweisung, und die sorgfältigen Einrichtungen bey ihren Mahlzeiten, Uebungen und Spielen, so sieht man freylich, daß Numa, in Vergleichung mit dem

Lykur-

Lykurgus, vor den gewöhnlichen Gesetzgebern nicht viel voraus hat. Denn er überließ die Erziehung der Jugend ganz der Willkühr oder dem Eigennutze der Väter, und es stand jedem frey, ob er aus seinem Sohne einen Landbauer, einen Zimmermann, einen Schmied, oder einen Flötenspieler machen wollte, als wenn die Knaben nicht gleich vom Anfange zu einem einzigen Zwecke erzogen, und ihre Neigungen bey Zeiten dahin gerichtet werden müßten, sondern als wenn sie, wie Seereisende, die aus ganz verschiedenen Absichten zu Schiffe gehen, erst bey Gefahren, wo ihr Leben auf dem Spiele steht, zum gemeinen Wohl sich vereinigen sollten, sonst aber jeder nur für sich selbst zu sorgen hätte. Den mehresten Gesetzgebern kann man es freylich nicht zur Last legen, wenn sie aus Unwissenheit oder aus Unvermögen hier und da eine Lücke gelassen haben; aber ein weiser Mann, der die Herrschaft über ein Volk erhielt, das erst seit kurzem entstanden war, und sich ihm in Nichts widersetzte, worauf hätte der wohl seine Aufmerksamkeit eher richten sollen, als auf die Erziehung der Knaben und die Ausbildung der Jünglinge, damit diese nicht bey der Verschiedenheit der Sitten zu Unruhen geneigt, sondern gleich von Kindheit auf nach einem einzigen, gemeinschaftlichen Muster der Tugend gebildet, und so zu völlig gleichen Gesinnungen hingeleitet würden?

Dieß war eben für den Lykurgus unter andern auch zur Erhaltung seiner Gesetze von sehr großem Nutzen. Die Furcht vor dem Eide hätte gewiß wenig geholfen, wenn er nicht seine Gesetze

durch Erziehung und Unterweisung den Seelen der Kinder tief eingeprägt, und ihnen zugleich mit der Nahrung einen Eifer für die von ihm eingeführte Verfassung beygebracht hätte, so daß die vorzüglichsten und wichtigsten seiner Verordnungen, wie eine feste, tief eindringende Farbe, länger als fünfhundert Jahre unverändert bestanden. Der Zweck des Numa hingegen, daß die Römer immer in Ruhe und Frieden leben sollten, dauerte nur so lange, als er selbst lebte; kaum war er gestorben, so öffneten sie schon die beyden Pforten des Janustempels, den er stets verschlossen gehalten hatte, um, so zu sagen, den darin eingesperrten Krieg zu bändigen, und erfüllten Italien mit Blut und Leichen. Auf solche Weise bestand die trefflichste und gerechteste Verfassung nicht einmal eine kurze Zeit, weil ihr das festeste Band des Staates, die Erziehung der Jugend, fehlte.

Wie aber — könnte Jemand sagen — ist nicht Rom durch seine Kriege in eine glücklichere Lage gekommen? Diese Frage erfordert eine weitläuftige Antwort, wenn man Leute vor sich hat, die das Glück eines Staates mehr in Reichthum, Ueppigkeit und Herrschaft, als in Sicherheit, Ruhe, Gerechtigkeit und Genügsamkeit setzen. Indeß möchte Lykurgus auch hierin noch den Vorzug zu haben scheinen, daß die Römer erst, nachdem sie die Verfassung des Numa abgeändert hatten, zu einer solchen Macht und Größe gelangten, die Lakedämonier hingegen, sobald sie nur anfingen, von Lykurgus Gesetzen abzuweichen, von ihrer Höhe tief herab-

sanken,

sanken, die Herrschaft über Griechenland verloren, und selbst die gänzliche Zerstörung ihres Staats befürchten mußten. Auf der andern Seite aber hat Numa den in der That großen und herrlichen Vorzug, daß er als ein Fremdling zur Regierung berufen wurde, daß er alle Veränderungen durch bloße Ueberredung ausführte, daß er ohne Waffen und Gewalt zu brauchen, wie Lykurgus that, der sich der Vornehmen gegen das Volk bediente, die Herrschaft über eine in Partheyen zertrennte Stadt gewann, und bloß durch seine Weisheit und Gerechtigkeit die Ruhe und Eintracht unter den Bürgern herstellte.

Solon. *)

1. Der Grammatiker Didymus 1) führt in seiner, gegen Asklepiades gerichteten Abhandlung über Solons Gesetztafeln eine Stelle aus einem gewissen Philokles an, worin der Vater des Solons Euphorion genannt wird, gegen die Meinung aller andern, die des Solons Erwähnung thun. Denn diese sagen einstimmig, daß er den Exekestides zum Vater gehabt habe, einen Mann

*) Das Geburtsjahr des Solons ist unbekannt. Nach Diogenes Laert. B. 1. K. 2, 15. blühte er um die 46. Olympiade, und war in dem dritten Jahre derselben Archon zu Athen, ungefähr 594 J. v. Ch. Geb.

1) Didymus, ein berühmter Grammatiker aus Alexandrien, lebte zu Julius Cäsars und Augustus Zeiten, und soll an die 4000 Bücher geschrieben haben, weswegen er den Zunamen Chalkenteros, ein Mann von eisernen Eingeweiden, bekam. — Asklepiades war ebenfalls ein Grammatiker, aus Myrlea, einer Stadt in Bithynien, die nachher Apamea genannt wurde. Er lebte 200 Jahre vor Christi Geburt. Suidas gedenkt noch eines andern Asklepiades aus Myrlea, der zu Pompejus Zeiten in Rom gelehrt haben soll. Vom Philokles ist nichts bekannt.

Mann von mittelmäßigem Vermögen und Ansehen unter seinen Mitbürgern, aber aus einer der ersten Familien, da er vom Kodrus 2) abstammte. Seine Mutter war, wie Herakleides der Pontiker 3) meldet, mit der Mutter des Peisistratus Geschwisterkind. Anfänglich lebte er mit diesem in vertrauter Freundschaft, theils weil er so nahe mit ihm verwandt war, theils auch, wie einige sagen, weil er ihn seiner Schönheit und großen Talente wegen aufs zärtlichste liebte. Daher kam es denn vermuthlich, daß, als sie in der Folge wegen politischer Meinungen mit einander zerfielen, ihre Feindschaft nicht in eine heftige und wilde Leidenschaft ausartete, sondern jene Gerechtsame sich noch immer in ihrem Herzen erhielten, und das Andenken der vorigen Liebe und Zärtlichkeit wie glimmende Funken von einer großen Feuersbrunst aufbewahrten. Daß Solon gegen schöne Jünglinge nicht ganz fest war, und nicht Kraft genug hatte, wie ein Fechter mit der Liebe zu kämpfen 4), ist nicht nur aus seinen Gedichten zu ersehen, sondern auch aus einem seiner Gesetze, worin er den Sklaven verbietet, sich trocken

2) Kodrus war der letzte König von Athen, und stammte eigentlich aus Messenien ab. Er wurde um das J. 1070. vor Ch. Geb. in einem Kriege mit den Doriern erschlagen.

3) Er war ein Schüler des Plato und Aristoteles, und hat außer einer Menge anderer Werke auch die Leben großer, berühmter Männer geschrieben.

4) Eine Anspielung auf eine Stelle in Sophokles Trachinierinnen, V. 441. f.

zu salben 5) und Knaben zu lieben, so daß er diese Liebe unter die anständigen und ehrbaren Neigungen zählt, und gewissermaßen die Würdigen zu demjenigen auffordert, wovon er die Unwürdigen ausschließt. Auch Peisistratus soll ein Liebhaber des Charmus gewesen seyn, und die Bildsäule des Amors in der Akademie geweihet haben, bey welcher diejenigen, die mit den heiligen Fackeln durch die Stadt laufen, sie anzünden. 6)

2. Da Solons Vater, wie Hermippus sagt, durch Freygebigkeit und Wohlthun sein Vermögen sehr vermindert hatte, so fand der noch junge Solon Freunde genug, die ihn mit Geld unterstützen wollten; aber er hielt es für schimpflich, von andern Hülfe anzunehmen, weil er aus einem Hause stammte, das andern zu helfen gewohnt war, und widmete sich der Handelschaft. Doch sagen einige, er sey mehr aus Wißbegierde und um seine Kenntnisse zu erweitern, als um Reichthümer zu erwerben, in fremden Ländern herumgereiset. Denn er war so sehr

5) Im Griechischen ἐγχριλοιφειν, womit man das Salben der Ringer und Pankratiasten in den Gymnasien bezeichnete, weil dazu eine trockne, aus Oel, Wachs und Staub gemachte Salbe, die κηρωμα hieß, gebraucht wurde.

6) Das Wettrennen mit Fackeln, λαμπαδηφορια, war bey mehrern großen Festen in Athen gebräuchlich, an den Panathenäen, Prometheen und Hephästeen, (Prometheus- und Vulkansfesten). Wer mit der brennenden Fackel das Ziel erreichte, trug den Sieg davon.

sehr für einen Liebhaber der Weisheit bekannt, daß er noch in seinen alten Tagen sagte:

Auch im Alter als Greis nehm' ich gern Unterricht an.

Aus dem Reichthume machte er sich nicht gar viel, sondern erklärte sich darüber so:

Beyde sind überein reich, sowohl wer Schätze von Silber
Und von Golde, dabey Fluren von reichem Ertrag,
Viele Mäuler und Rosse besitzt, als wer an den Seiten,
An den Füßen, am Bauch' immer frey ist von Schmerz,
Seiner Kinder und Gattinn sich freut, wenn muntere Jugend,
Lieblich mit Schönheit vereint, ihre Wangen noch schmückt. 7)

Und an einem andern Orte:

Reichthum wünsch' ich zwar, doch sey die Habe des Unrechts
Nimmer mein! Denn ihr folgt endlich die Strafe gewiß. 8)

Ein

7) Diese Verse stehen gewöhnlich mit in Theognis Lehrgedicht; H. Brunk hat sie zuerst in den Gnomicis poetis graecis davon abgesondert, und das letztere Distichon verbessert. Den vierten Vers scheint Horatius vor Augen gehabt zu haben, wenn er B. 1. Epist. 12. V. 5. sagt:

Si ventri bene, si lateri est pedibusque tuis, nil
Divitiae poterunt regales addere majus.

8) Nach der Uebersetzung des H. Grafen zu Stollberg, in den Gedichten aus dem Griechischen übersetzt, S. 290.

Ein kluger, rechtschaffener Mann wird sich immer vor beyden Abwegen zu hüthen wissen, daß er weder auf den Erwerb überflüßiger Dinge zu vielen Fleiß wendet, noch den Gebrauch der nothwendigen und nützlichen verachtet. In jenen Zeiten war, um mit Hesiodus zu reden, Arbeit keine Schande 9), und das Handwerk machte keinen Unterschied unter den Menschen; besonders aber stand die Handelschaft in Ansehen, weil sie die Produkte fremder Länder herbeyführte, die Freundschaft auswärtiger Könige erwarb, und mannichfaltige Kenntnisse verschaffte. Von einigen Kaufleuten sind sogar große Städte erbauet worden, wie zum Beyspiel Massilia vom Protus 10), der sich bey den am Rhodanus wohnenden Galliern sehr beliebt zu machen wußte. Auch soll Thales und Hippokrates, der Mathematiker, Handel getrieben, und Plato durch den Oelverkauf in Aegypten sich die Kosten zu seinen Reisen verdient haben.

3. Man glaubt insgemein, daß Solons Hang zum Aufwande, seine lockere Lebensart, und die einem Philosophen eben nicht anständige Freyheit, womit er in seinen Gedichten von der Wollust redet, von

9) In den Werken und Tagen, V. 309.

10) Die Stadt Massilia, das heutige Marseille, ist von Phokäern unter Anführung des Simos und Protos zur Zeit des römischen Königs Tarquinius Priscus, und also auch des Solons, erbauet worden. Die Umstände dieser Erbauung erzählen Strabo B. 4. im 1. Th. der Penzel. Uebersetzung, S. 528. und Justinus B. 43. K. 3.

von dem Kaufmannsleben herrühre, welches vielen und großen Gefahren unterworfen ist, und dafür wieder manche Vergnügungen und Ergötzlichkeiten erfordert. Daß er sich aber mehr zu den Armen, als zu den Reichen gezählt hat, ist aus folgenden Versen zu ersehen:

Oft sind die Bösen mit Reichthum beglückt, und die Redlichen darben,
Doch wir segnen das Loos, das uns darbenden fiel.
Hoch und auf Felsen ist sie gegründet, die Tugend und dauret
Ewig, der Sterblichen Glück gaukelt umher und entfleucht. 11)

Die Dichtkunst scheint er anfänglich nicht zu ernsthaften Gegenständen gebraucht, sondern sich bloß in müßigen Stunden zum Scherz und Zeitvertreib damit beschäftiget zu haben. Späterhin kleidete er philosophische Sentenzen in Verse ein, und verwebte allerhand politische Maximen in seine Gedichte, nicht sowohl um sie zu untersuchen oder dem Gedächtniß einzuprägen, als um seine Handlungen zu rechtfertigen, und die Athener bisweilen zu ermuntern, zu warnen und zu bestrafen. Einige sagen auch, er habe versucht, seine Gesetze in ein Gedicht zu bringen, wovon dieß der Anfang gewesen seyn soll:

Laßt

11) Nach der Uebersetzung des H. Grafen von Stollberg S. 292. Man vergleiche die Abhandlung über die Gemüthsruhe Th. 4. der moral. Schriften S. 328. f.

Laßt uns beten zuerst zum Zeus Kronion, dem König,
Daß Ruhm, dauerndes Glück er diesen Gesetzen verleihe.

In der Moralphilosophie beschäftigte er sich, wie die mehresten Weisen damaliger Zeiten, vornehmlich mit der Politik; aber in der Physik verräth er sehr eingeschränkte und altväterische Kenntnisse, wie man aus folgendem ersieht:

Schnee und Hagel entfallen dem schwarzen Gewölke des Himmels,
Nach dem leuchtenden Blitz rollet der Donner daher.
Hoch empört sich im Sturme das Meer, doch schadet es nimmer,
Wenn nicht höhere Macht seine Fläche bewegt.

Ueberhaupt scheint Thales der einzige Weise zu seyn, der über die Grenzen der in jenem Zeitalter gewöhnlichen speculativen Philosophie hinausging; die übrigen erhielten den Namen der Weisen mehr von ihrer Stärke in der Politik.

4. Diese Weisen sollen auch alle beysammen gewesen seyn, zuerst in Delphi und dann wieder in Korinth, wo Periander für sie eine Zusammenkunft und ein Gastmahl [12]) veranstaltet hatte. Aber noch weit mehr Ruhm und Ansehen verschaffte ihnen der

12) Von diesem Gastmahle der sieben Weisen hat man eine Beschreibung, die dem Plutarch zugeschrieben wird, und im 2ten B. der moralischen Schriften S. 79. ff. steht.

der Umgang des Dreyfußes, den jeder von ihnen aus einer rühmlichen Bescheidenheit zurückwies und dem andern zuschickte. Einige Fischer von Kos — so erzählt man diesen Vorfall — warfen ihr Netz in das Meer, und verhandelten den ganzen Zug, dessen Gehalt man noch nicht kannte, an einige Fremdlinge aus Miletus. In dem Netze fand sich nun ein goldener Dreyfuß, welchen Helena auf ihrer Rückfahrt von Troja, eines alten Orakels eingedenk, ins Meer geworfen haben soll. Die Fremden geriethen erst dieses Dreyfußes wegen mit den Fischern in Wortwechsel, nachher aber nahmen die Städte selbst sich der Sache an und führten gegen einander Krieg, bis endlich die Pythia beyden befahl, der Dreyfuß sollte dem Weisesten gegeben werden. Demnach wurde er zuerst an den Thales nach Miletus geschickt, und die Koer schenkten freywillig einem einzigen Manne dasjenige, weswegen sie mit sämtlichen Milesiern Krieg geführt hatten. Allein Thales erklärte, Bias sey weiser als er, und so kam der Dreyfuß an den Bias; von diesem aber wurde er wieder an einen andern geschickt, der noch weiser seyn sollte. Nachdem er auf diese Art bey allen herumgegangen war, kam er zum zweytenmahl zum Thales; endlich aber wurde er von Miletus nach Theben gebracht, und dem ismenischen Apollo geweiht. Dem Theophrastus zu Folge ist dieser Dreyfuß zuerst zum Bias nach Priene [13] gebracht,

13) Priene war eine der zwölf ionischen Städte, zu welchen auch Miletus gehörte.

gebracht, dann vom Bias zum Thales nach Miletus geschickt, und nachdem er so bey allen herumgegangen war, dem Bias zum zweytenmahl übergeben, und endlich nach Delphi geschickt worden. Dieser Vorfall wird von sehr vielen erzählt, außer daß einige statt des Dreyfußes eine vom Krösus überschickte Trinkschale, andere einen vom Bathykles [14]) hinterlassenen Becher nennen.

5. Man spricht auch noch von einer besondern Unterredung und Zusammenkunft, die Solon sowohl mit dem Anacharsis, als mit dem Thales soll gehabt haben. Anacharsis [15]) kam, wie man sagt, nach Athen an Solons Haus, pochte da an, und sagte, er käme als ein Fremdling, um mit ihm Gastfreundschaft zu errichten. Solon antwortete ihm: „Es ist immer besser, zu Hause „Freundschaft zu errichten." — „Nun gut, erwiederte Anacharsis, da du zu Hause bist, so „mache du mit mir Gastfreundschaft." Ueber diese scharfsinnige Antwort wunderte sich Solon sehr, nahm

14) Ein berühmter Bildhauer aus Magnesia, vermuthlich eben der, welcher nach Pausanias B. 3. K. 18. den Thron des amyklaischen Apollo verfertiget hat.

15) Anacharsis war von Geburt ein Skythe, ein Bruder des skythischen Königs Kaduides. Er kam in der 47. Olympiade nach Griechenland, um sich in der Weisheit der Griechen zu unterrichten, wird auch von einigen unter die Weisen Griechenlandes gezählet. Nach einiger Zeit kehrte er in seine Heimath zurück, wo er in Verdacht kam, daß er die Sitten des Landes umändern wollte, und deshalb von seinem Bruder auf der Jagd erschossen wurde. S. Diogenes Laert. B. 1. K. 8.

nahm den Mann freundschaftlich auf, und behielt ihn eine Zeitlang bey sich, da er schon öffentliche Geschäfte besorgte und an den neuen Gesetzen arbeitete. Anacharsis, der dieses hörte, lachte den Solon aus, daß er sich so viele Mühe gäbe, und sich einbildete, er werde der Ungerechtigkeit und Habsucht der Bürger durch geschriebene Gesetze Einhalt thun. „Solche Schriften, sagte er, gleichen ganz den „Spinnenweben, indem sie zwar die schwachen und „kleinen, die hinein fallen, fest halten, von den „reichen und mächtigen aber zerrissen werden.“ Solon antwortete ihm, die Menschen hielten ja auch Verträge, wenn es für keinen von beyden Theilen vortheilhaft wäre, sie zu brechen; er wolle schon seine Gesetze für die Bürger so passend machen, daß jeder gleich einsehen könnte, es sey besser, sie zu beobachten, als sie zu übertreten. Aber leider ist die Vermuthung des Anacharsis mehr eingetroffen, als die Hoffnung des Solons. Auch dieß soll Anacharsis, da er einer Volksversammlung beywohnte, seltsam gefunden haben, daß in Griechenland die Weisen redeten und die Einfältigen beschlössen.

6. Als Solon zum Thales nach Miletus kam, bezeigte er ihm seine Verwunderung, daß er ganz ohne Frau und Kinder lebte. Thales schwieg vor der Hand dazu still, aber einige Tage hernach stellte er es mit einem Fremden an, daß er sagen mußte, er käme jetzt nach einer Reise von zehn Tagen von Athen her. Da Solon sich erkundigte, was er neues von Athen mitbrächte, antwortete er, so

wie man ihn unterrichtet hatte: „Weiter gar nichts, „als daß eben ein Jüngling begraben wurde, dessen „Leiche die ganze Stadt begleitete. Die Leute sagten, „es wäre der Sohn eines sehr angesehenen und durch „Tugend sich auszeichnenden Bürgers, der aber „jetzt nicht zugegen, sondern schon seit geraumer Zeit „auf Reisen sich befände." — Ey, rief Solon, wie unglücklich ist dieser Vater! aber wie nannte man ihn denn? — „Seinen Namen, versetzte „jener, habe ich wohl gehört, aber ich kann mich „nicht darauf besinnen. Nur so viel weiß ich noch, „daß man von seiner Weisheit und Gerechtigkeit viel „Rühmens machte." Jedes Wort vergrößerte die Furcht des Solons, und endlich brachte er selbst voller Bestürzung den Fremden auf seinen Namen, indem er ihn fragte, ob etwa der Vater des Verstorbenen Solon hieße? Da der Fremde das bejahte, fing Solon schon an, sich vor die Stirn zu schlagen und durch Reden und Geberden die äußerste Betrübniß an den Tag zu legen. Aber Thales faßte ihn bey der Hand und sagte lachend: „Eben das, mein „Solon, was deinen sonst so standhaften Muth „darnieder schlägt, verleidet auch mir das Heyrathen „und Kinderzeugen. Wegen jener Nachricht sey du „ruhig, sie ist erdichtet." Diese Erzählung findet sich, wie Hermippus sagt, beym Patäkus, welcher fest behauptete, daß Aesopus Seele in ihm wohne.

7. Aber der muß wahrlich ein sehr alberner und kleinmüthiger Mensch seyn, der dem Besitze nothwendiger Dinge bloß um deswillen, weil er sie zu ver-

verlieren fürchtet, entsagen will. Auf solche Weise dürfte Niemand, aus Furcht vor der Beraubung, seiner Reichthümer, selbst der Ehre und Weisheit, die er besitzt, froh werden; denn die Erfahrung lehrt, daß sogar die Tugend, das größte und theuerste Gut, den Menschen durch Krankheiten und Giftmittel entrissen wird. Und Thales war deshalb, weil er nicht heyrathete, noch gar nicht von aller Furcht befreyt, wenn er nicht auch dem Besitze des Vaterlandes, der Freunde und Verwandten entsagte; demungeachtet hatte er, wie man versichert, seiner Schwester Sohn, den Kybisthus, an Kindesstatt angenommen. Der menschlichen Seele ist der Affect der Liebe schon von Natur eingepflanzt, und das Lieben ist ihr eben so sehr eigen, als das Empfinden, Denken und Erinnern. Wer nun nichts eigenes hat, worauf er diesen natürlichen Trieb richten könnte, der muß sich dann an fremde Gegenstände halten. Daher kommt es, daß Fremdlinge, Bastarde, ja selbst Bediente sich in dem Herzen eines liebreichen Mannes, wie in einem Hause oder Landgute, das keine rechtmäßigen Erben hat, einnisten und sich seiner so ganz bemächtigen, daß sie ihm mit der Liebe zugleich auch Furcht und Bekümmerniß ihretwegen beybringen. Man findet oft Männer, die den entschiedensten Widerwillen gegen Ehestand und Kinder äußern, und hernach doch in die größte Betrübniß gerathen, und in unedle Klagen ausbrechen, wenn die Kinder ihrer Hausbedienten oder die Bastarde ihrer Beyschläferinnen erkranken und sterben. Ja manche geberden sich aufs unanständigste, wenn ihnen

Hunde oder Pferde fallen, und wünschen sich den Tod; da hingegen andere bey dem Verluste guter Kinder ihre Betrübniß zu mäßigen wissen, und nichts schändliches begehen, sondern sich im übrigen Leben immer als vernünftige Männer zeigen. Denn Schwachheit ist es, nicht aber Liebe und Zuneigung, was bey Menschen, die nicht durch die Vernunft auf den Wechsel des Glücks vorbereitet sind, eine grenzenlose Furcht und Traurigkeit bewirkt; und solche unglückliche können sich nie des Besitzes einer gewünschten Sache erfreuen, weil ihnen die Zukunft wegen des möglichen Verlustes immer Angst und Bangigkeit verursacht. Aber so wenig man sich durch die Armuth gegen die Beraubung der Reichthümer, oder durch Ungeselligkeit gegen den Verlust der Freunde schützt, eben so wenig darf man die Kinderlosigkeit zu einem Verwahrungsmittel vor dem Tode der Kinder machen; nein, die Vernunft muß uns jeden Verlust ertragen lehren. Doch ich habe mich hier schon zu lange dabey aufgehalten.

8. Die Athener, die des schweren und langwierigen Krieges mit den Megarern wegen der Insel Salamis müde waren, hatten jetzt ein Gesetz gemacht, daß Niemand bey Todesstrafe mündlich oder schriftlich auf die Eroberung dieser Insel antragen sollte. Solon war mit dieser schimpflichen Anordnung sehr unzufrieden, und da er bemerkte, daß eine Menge junger Leute nichts mehr wünschten, als den Krieg von neuem anzufangen, aber jenes Gesetzes wegen sich nicht getrauten, davon zu sprechen, so stellte er sich wahnsinnig, und ließ durch seine Leute

in

in der Stadt ausſprengen, daß er den Verſtand verloren habe. Indeß verfertigte er ein elegiſches Gedicht, lernte es auswendig, und ſprang dann unverſehens mit einem kleinen Hute bedeckt auf den Markt. Da bald eine Menge Volks ſich um ihn herum verſammelte, trat er auf den Stein des Herolds [16]) und ſang ſeine Elegie ab, wovon dieß der Anfang iſt:

Seht! als Herold erſchein' ich von Salamis reizenden Küſten,
Statt des gewöhnlichen Spruchs bring ich euch ſchönen Geſang.

Dieß Gedicht führt den Titel Salamis, und beſteht aus hundert ganz artigen Verſen. Als es abgeſungen war, begannen Solons Freunde, es laut zu loben, und Peiſiſtratus beſonders ermahnte die Bürger ſo nachdrücklich, dem Redner zu folgen, daß ſie nun das Geſetz aufhoben, den Krieg von neuem beſchloſſen, und den Solon ſelbſt zum Anführer machten.

Die gewöhnlichſte Erzählung von dieſem Kriege iſt folgende. Solon ſegelte mit dem Peiſiſtratus nach dem Vorgebirge Kolias [17]), wo er alle

16) Dieß war eine von Steinen aufgemauerte Erhöhung auf dem Markte zu Athen, wo die Herolde ihre Ausrufungen oder Bekanntmachungen zu thun pflegten. Kind und Schirach überſetzen unrichtig Rednerbühne, welche davon verſchieden war.

17) Das Vorgebirge Kolias lag an der attiſchen Küſte oſtwärts von dem Hafen und der Rheede Phalerum, der Inſel Salamis gegen über. Auf demſelben ſtand ein

Frauen bey dem hergebrachten Opfer der Ceres antraf. Er schickte also einen zuverläßigen Mann nach Salamis, der sich für einen Ueberläufer ausgeben und den Megareern vorschlagen mußte, mit ihm unverzüglich nach Kolias hinüber zu fahren, wenn sie sich der vornehmsten Frauen der Athener zu bemächtigen wünschten. Die Megareer ließen sich leicht überreden, und fertigten sogleich ein Schiff mit Mannschaft dahin ab. Als Solon das Schiff von der Insel abgehen sah, ließ er die Frauen sich entfernen, und befahl einigen noch unbärtigen Jünglingen, die Kleider, Binden und Schuhe derselben anzulegen, Dolche unter den Röcken zu verbergen, und am Meeresufer zu tanzen und zu spielen, bis die Feinde gelandet wären, und das Schiff nicht entkommen könnte. Dieß wurde denn auch glücklich ausgeführt. Die Megareer, durch den Anblick getäuscht, näherten sich dem Ufer, sprangen gleichsam um die Wette auf die vermeinten Frauen los, und wurden sämtlich niedergemacht, so daß kein einziger davon kam; die Athener aber fuhren sogleich nach der Insel hinüber und bemächtigten sich derselben ohne Mühe.

9. Andern zu Folge ist die Eroberung der Insel nicht auf diese Weise geschehen, sondern der delphische Apollo hat zuerst dem Solon folgendes Orakel ertheilet:

Sühn-

ein Tempel der Venus Kolias und eine Capelle der Ceres, bey welcher die hier erwähnten Feyerlichkeiten gehalten wurden.

Sühnopfer bring den großen Heroen, den Hüthern des Landes,
Welche der Schooß der asopischen Erde [18] ringsum bedecket,
Die ihr Gesicht im Grabe zukehren der sinkenden Sonne.

Solon fuhr also, wie sie sagen, bey Nachtzeit nach der Insel hinüber, und brachte den Heroen Periphemus und Kychreus [19] Todtenopfer. Hierauf bekam er von den Athenern fünfhundert Freywillige, denen vermöge eines Volksschlusses, wenn sie die Insel glücklich eroberten, die ganze Einrichtung derselben überlassen war. Er fuhr nun mit vielen Fischerkähnen in Begleitung eines dreyßigrudrigen Schiffes ab, und legte sich in einer Bucht von Salamin, Euböa *) gegen über, vor Anker. Die Me-

18) Κολπος Ασωπιος, darunter ist hier die Insel Salamis zu verstehen, welche von Asopus Tochter, Salamis, den Namen hat. S. Pausanias B. 1. K. 35. Apollodor. B. 3. K. 13. Kind versteht unter κολπος Ασωπιος den Meerbusen von Engia (Aegina) zwischen Livadia und Morea, wovon aber hier nicht die Rede seyn kann.

19) Kychreus war ein Sohn des Neptuns von der Salamis, Asopus Tochter. Er beherrschte die Insel Salamis, und machte sich dadurch berühmt, daß er eine Schlange von außerordentlicher Größe erlegte, die den Einwohnern großen Schaden zufügte. S. Pausanias und Apollodorus an d. aa. OO. Diodorus B. 4. K. 72. Vom Periphemus ist nichts bekannt.

*) Die Insel Salamis liegt im innersten Winkel des saronischen Meerbusens, und daher kann auf keine Weise von ihr gesagt werden, daß sie der Insel Euböa gegen-

gareer in Salamin, die von dieser Unternehmung einige unsichere Nachrichten erhalten hatten, liefen voller Bestürzung zu den Waffen und fertigten sogleich ein Schiff ab, um von den Feinden nähere Kundschaft einzuziehen. Da dieses sich zu weit wagte, fiel es dem Solon in die Hände, welcher die Mannschaft in sichere Verwahrung brachte, und die muthvollsten Athener jenes Schiff besteigen ließ, mit dem Befehl, nach der Stadt hinzufahren, aber sich so viel möglich verborgen zu halten. Zu gleicher Zeit brach er mit seinen übrigen Truppen auf, und griff die Megareer zu Lande an. Während dieses Gefechtes überraschten die, welche sich auf dem Schiffe befanden, die Stadt, und bemächtigten sich derselben.

Diese Erzählung scheint durch einige alte Gebräuche bestätiget zu werden. Ein attisches Schiff kam (jährlich an einem bestimmten Tage) [20]) auf die Insel zugefahren, erstlich in aller Stille, hernach, wenn es sich dem Ufer näherte, mit Schreyen und Jauchzen. Ein bewaffneter Mann sprang nun heraus und lief unter lautem Geschrey auf diejenigen los, welche vom Lande her nach dem skiradischen Vorgebirge

gegenüber liege. Aus diesem Grunde vermuthe ich, daß statt Eubóa stehen soll Aegina, zumahl da die Bucht, worin Solon sich vor Anker legte, in der Nähe der Stadt Salamis gewesen seyn muß, welche an der südlichen Spitze der Insel und also der Insel Aegina gerade gegenüber lag.

20) Die eingeschloßnen Worte stehen nicht im Texte; ich habe sie der Deutlichkeit wegen nach Dacier und Reiske hinzugefügt.

birge zugingen. Nahe bey diesem steht ein Tempel des Kriegsgottes, welchen Solon erbaut hat. Denn er besiegte die Megareer, und verwilligte allen, die nicht im Treffen geblieben waren, freyen Abzug.

10. Die Megareer suchten demungeachtet ihre Rechte auf diese Insel zu behaupten, und setzten den Krieg noch einige Zeit mit abwechselndem Glücke fort; endlich aber wählten beyde Partheyen die Lakedämonier zu Mittlern und Schiedsrichtern. Viele behaupten, dem Solon sey hierbey das Ansehen des Homers sehr zu Statten gekommen; denn er habe einen Vers in das Verzeichniß der Schiffe [21]) eingeschoben, und vor Gericht diese Stelle daraus abgelesen:

Ajas führte daher aus Salamis zwölf der Schiffe,
Stellte sie dann, wo in Reyhn der Athener Schaar sich geordnet.

Die Athener selbst erklären dieß für ein leeres Geschwätz und sagen, Solon habe den Richtern bewiesen, daß Ajax Söhne, Philäus und Eurysakes [22]), von den Athenern das Bürgerrecht

 erhalten,

21) Oder das zweyte Buch der Iliade, V. 557. 558. nach der Vossischen Uebersetzung. Der zweyte Vers soll vom Solon eingeschaltet seyn.

22) Ajax war ein Sohn des Telamons, der dem Kychreus als König über Salamis folgte. Er nahm Theil an dem trojanischen Kriege, so wie ein anderer Ajax, Oeleus Sohn, von dem er unterschieden

erhalten, ihnen die Insel abgetreten und sich in Attika niedergelassen hätten, der eine zu Brauron, der andere zu Melite; auch habe der Gau Philaidä 23), aus welchem Peisistratus war, vom Philäus den Namen bekommen. Um die Megareer noch deutlicher zu überzeugen, habe er sich auch darauf berufen, daß die Todten auf der Insel nicht nach megarischer, sondern nach athenischer Sitte beerdiget würden. Die Megareer nämlich begraben ihre Todten mit dem Gesichte nach Osten, die Athener aber, nach Westen gekehrt. Dem widerspricht Hereas von Megara und behauptet, daß auch die Megareer ihre Todten mit dem Gesichte gegen Westen legen, und, was noch wichtiger ist, daß bey den Athenern jeder Todte ein eignes Grab bekäme, bey den Megareern aber drey und vier Leichname in einem Grabe lägen. Indeß sollen noch einige delphische Orakelsprüche die Meinung Solons unterstützt haben, in welchen Apollo die Insel Salamis Jonien nennet. Die fünf Spartaner, die diesen Streit entschieden, waren Kritolaidas, Amompharetus, Hypsechidas, Anaxilas und Kleomenes.

11. Dadurch war Solon schon groß und berühmt geworden, aber noch mehr Bewunderung und Ehre erwarb er sich unter den Griechen, als er für den Tempel zu Delphi sprach, daß man sich desselben an-

schieden werden muß. Nach Pausanias B. 1. K. 35. war Phyläus nicht ein Sohn des Ajax, sondern des Eurysakes und also Ajax Enkel.

23) Der Gau Philaidä gehörte zum ägäischen Stamme.

annehmen und die Frevelthaten der Kirrhäer [24]) gegen das Orakel nicht ungeahndet lassen, sondern um des Gottes willen den Delphiern beystehen müsse. Auf seine Vorstellungen erklärten denn auch die Amphiktyonen [25]) den Krieg gegen die Kirrhäer, wie mehrere Schriftsteller bezeugen, und besonders Aristoteles in seiner Abhandlung über die Sieger in den pythischen Spielen, der diesen Entschluß ausdrücklich dem Solon zuschreibt. Doch wurde er nicht zum Anführer in diesem Kriege erwählt, wie Hermippus aus dem Euanthes [26]) von Samus anführt; denn der Redner Aeschines [27]) sagt nichts davon, und in den delphischen Urkunden wird Alkmäon, nicht

24) Kirrha war eine Stadt am krissäischen Meerbusen, und lag in einer geringen Entfernung von Delphi, so daß sie als der Hafen davon angesehen werden konnte. Die Einwohner erlaubten sich öftere Räubereyen und Vergehungen gegen den Tempel des Apollo, wie Aeschines in der Rede gegen den Ktesiphon, S. 498. f. der Reisk. Ausgabe erzählt.

25) Die Amphiktyonen machten eine Art von Congreß der vornehmsten griechischen Völkerschaften aus. Jede derselben schickte zwey Deputirten ab, die sich im Frühlinge und Herbste gemeiniglich in Thermopylä, zuweilen auch in Delphi versammelten, und über gemeinschaftliche Angelegenheiten Griechenlands berathschlagten. Der Stifter dieser Versammlung soll Amphiktyon, Deukalions Sohn, ein alter König von Attika gewesen seyn.

26) Von Hermippus s. oben Lykurgus Leben Not. 12. Von dem Samier Euanthes ist nichts bekannt.

27) In der vorhin angeführten Rede gegen Ktesiphon S. 498. f.

nicht aber Solon, als Feldherr der Athener genennt.

12. Schon seit geraumer Zeit her verursachte die an der kylonischen Parthey begangene Versündigung in der Stadt große Verwirrung und Unruhe. Megakles nämlich hatte als Archon die Mitverschwornen des Kylons [28], die in dem Tempel der Minerva Schutz suchten, überredet, die Burg zu verlassen, und sich vor Gericht zu stellen. Diese banden nun einen Faden an die Bildsäule der Göttinn, und hielten ihn beym Herabsteigen in der Hand. Da sie aber an dem Tempel der ehrwürdigen Göttinnen [29] kamen, zerriß der Faden von selbst, und nun ließ Megakles und die übrigen Archonten sie ergreifen, unter dem Vorwande, daß die Göttinn ihnen den Schutz versagt hätte. Einige derselben, die außerhalb des Tempels sich befanden, wurden sogleich gesteiniget, andere an den Altären, zu denen sie geflohen waren, umgebracht, und nur diejenigen kamen mit dem Leben davon, welche bey den Weibern der Archonten Schutz und Zuflucht gesucht hatten. Letztere

28) Von der Unternehmung dieses Kylons, der sich, durch ein delphisches Orakel verleitet, zum Tyrannen von Athen machen wollte, sich auch schon der Burg oder Akropolis bemächtiget hatte, giebt Thukydides B. 1. K. 126. mehrere Nachricht, weicht aber in einigen Umständen von Plutarch ab.

29) So nannte man in Athen die Eumeniden oder Furien. Ihr Tempel stand am Abhange der Burg nicht weit vom Areopagus. S. Pausanias B. 1. K. 28.

Letztere wurden nun dieser Handlung wegen Verfluchte genannt, und von Jedermann verabscheut. Diejenigen, welche von Kylons Parthey noch übrig waren, kamen bald wieder zu Macht und Ansehen, und lebten in beständigem Streite mit den Anhängern des Megakles. Da um diese Zeit die Verwirrung aufs höchste gestiegen und das ganze Volk in zwey Partheyen getheilt war, schlug sich Solon, der jetzt schon in großem Ansehen stand, mit den vornehmsten Athenern ins Mittel, und brachte die sogenannten Verfluchten durch Bitten und Vorstellungen dahin, daß sie die Untersuchung und Entscheidung ihrer Sache einem Gerichte von dreyhundert der vornehmsten Bürger überließen. Myron von Phlya 30) führte dabey die Anklage, und die Verfluchten wurden zur Strafe verurtheilt. Die noch am Leben waren, mußten das Land räumen, die Leichname der Verstorbenen aber wurden ausgegraben, und über die Grenze geworfen.

Während dieser Unruhen wurden die Athener aufs neue von den Megareern angegriffen, und verloren nicht nur Nisäa 31), sondern mußten auch die Insel Salamis wieder verlassen. Zu gleicher Zeit gerieth die ganze Stadt wegen gewisser Erscheinungen in eine abergläubische Furcht, und die Wahrsager erklär-

30) Phlya war ein Gau des kekropischen Stammes. In der Uebersetzung des Dacier heißt der Ankläger statt Myron, Milon, vermuthlich durch einen Schreib- oder Druckfehler.

31) Nisäa war der Hafen der Stadt Megara, so wie der Peirärus von Athen.

erklärten, daß die Opfer auf Entheiligungen und solche Verbrechen deuteten, welche Sühnopfer erforderten. Man ließ deswegen den Epimenides von Phästus 32) aus Kreta kommen, welcher von einigen statt des Periander unter die sieben Weisen Griechenlands gerechnet wird. Dieser Mann galt durchgängig für einen Liebling der Götter, der durch höhere Offenbarung eine genaue Kenntniß von mystischen Religionsgebräuchen besäße. Deswegen nannte man ihn damals den Sohn der Nymphe Balte und den neuen Kureten. 33)

Nach seiner Ankunft in Athen 34) machte er mit Solon Freundschaft, leistete ihm manche gute Dienste, und bahnte ihm den Weg zur Gesetzgebung. Denn er gewöhnte die Athener, bey ihrem Gottesdienste weniger Aufwand zu machen, und sich in der Trauer zu mäßigen, indem er bloß bey den Leichenbegäng-

32) Phästus war eine Stadt in Kreta, auf der Südseite dieser Insel. Nach Pausanias B. 1. K. 14. und Diogenes Laertius B. 1. K. 10, 1. war Epimenides aus Knossus, ein Sohn des Phästius.

33) Die Kureten lebten zur Zeit des Saturnus auf der Insel Kreta. Es waren ihrer neun, und sie sollen sich durch mehrere gemeinnützige Einrichtungen und Erfindungen um die Menschheit verdient gemacht haben. S. Diodor B. 5. K. 65. Von der Nymphe Balte ist nichts bekannt. Diogenes Laert. B. 1. K. 10. erzählt viele Wunderdinge vom Epimenides.

34) Sie erfolgte nach Diogenes Laert. a. a. O. in der 46. Olympiade.

begängnissen gewisse wohlfeile 35) Opfer anordnete, aber die harten und barbarischen Gebräuche, welchen die mehresten Weiber ergeben waren, ganz abschaffte. Das vornehmste war jedoch, daß er die Stadt durch Sühnopfer, Reinigungen und Errichtung von Tempeln und Bildsäulen wieder heiligte, und dadurch den Bürgern nicht nur mehr Gehorsam gegen das, was Recht ist, sondern auch eine größere Neigung zur Eintracht einflößte. Man erzählt, daß er, als er Munychia sah, den Ort eine lange Zeit betrachtet, und dann zu den Umstehenden gesagt habe: „Wie „blind ist doch der Mensch in Absicht der Zukunft! „Wüßten die Athener, was für Unglück ihnen dieser „Ort in der Folge bringen wird, wahrlich sie würden ihn mit ihren Zähnen zerstören.“ 36) Eine ähnliche Ahndung erzählt man auch vom Thales. Er soll nämlich befohlen haben, ihn nach seinem Tode an einem schlechten und verachteten Platz des milesischen Gebiets zu begraben, indem er voraussagte, daß dieser Platz einst noch der Markt von Miletus werden

35) Da das im Texte stehende εὐθυς gar keinen Sinn giebt, so habe ich die Reikische Conjectur ἐυτελεις in den Text aufgenommmen.

36) Munychia war ein Hafen mit einer starken Festung bey Athen, neben dem Hafen Peiräeus auf der Ostseite. In der Geschichte Athens findet sich sonst kein Vorfall, auf den diese Weißagung gezogen werden könnte, als daß ungefähr 274 Jahre hernach, im 321. vor Chr. Geb. Antipater die Festung Munchia besetzte, und dadurch die Stadt Athen von sich abhängig machte.

werden würde. Epimenides erwarb sich in Athen viele Bewunderung. Man bot ihm eine große Summe Geldes und vorzügliche Ehrenbezeugungen an, er verlangte aber sonst nichts als einen Zweig von dem heiligen Oelbaume 37) und ging damit in sein Vaterland zurück.

13. Kaum waren die kylonischen Unruhen gestillt und, wie gesagt, die Verfluchten entfernt worden, als der alte Zwist wegen der Staatsverfassung unter den Bürgern aufs neue ausbrach, und die Stadt sich in eben so viele Partheyen theilte, als das Land Verschiedenheiten hatte. Die Bewohner der gebirgigen Gegend erklärten sich ganz für die Demokratie, die der Ebenen bestanden auf der Aristokratie, und die an der Küste wohnten 38), als die dritte Parthey, zogen eine mittlere und gemischte Regierungsform vor, und diese standen den beyden andern Partheyen im Wege, daß keine die Oberhand gewinnen konnte. Da um eben die Zeit auch die Ungleichheit zwischen den Armen und Reichen aufs höchste gestiegen war, so befand sich die Stadt allerdings in einer gefährlichen Lage, und die Einführung der Alleinherrschaft schien das einzige Mittel zu seyn, diesen

37) Dieser Oelbaum stand in dem Tempelbezirk der Minerva Polias auf der Akropolis, und soll eben der seyn, welchen Minerva in dem Streite mit Neptun hervorgebracht hat. S. Pausanias B. 1. K. 26.

38) Die griechischen Benennungen der drey Partheyen in Athen waren, die Diakrier, die Pedier und die Paralier. Vergl. Herodotus B. 1. K. 59.

diesen Verwirrungen ein Ende zu machen, und die Ruhe wieder herzustellen. Das gemeine Volk war den Reichen ganz verschuldet. Einige bauten das Feld und entrichteten den Reichen den sechsten Theil der erzeugten Früchte, wovon sie Sechstheilner und Fröhner hießen; andere, die ihren Leib verpfändet hatten, wurden von den Gläubigern zu Sklaven gemacht, und mußten entweder zu Hause dienen, oder sich auswärts verkaufen lassen. Viele sahen sich gezwungen, ihre Kinder zu verkaufen — denn dieß war durch kein Gesetz verboten — oder wegen der Härte der Gläubiger ihr Vaterland zu verlassen. Allein die meisten und stärksten verbanden sich näher, und ermahnten einander, dieß nicht länger zu dulden, sondern einen redlichen Mann zum Anführer zu wählen, die wegen Schulden verhafteten 39) in Freyheit zu setzen, die Ländereyen aufs neue zu vertheilen und die bisherige Verfassung gänzlich umzuändern.

14. In dieser Lage der Dinge bemerkten die einsichtsvollsten unter den Athenern, daß Solon allein ganz außer Schuld war, und weder an den Ungerechtigkeiten der Reichen Theil nahm, noch von der

39) Im Griechischen ὑπερημεροι, die die verfallenen Zinsen nicht richtig bezahlten. Meine Vorgänger geben dieser Stelle einen andern, wie mich dünkt, ganz verkehrten Sinn. Kind übersetzt: Diejenigen, welche die Güter über die angesetzte Zeit besessen hätten, herauszustoßen — und nach ihm Schirach: Diejenigen, die alles zur bestimmten Zeit nicht herausgeben würden, zu verjagen. Amyot und Dacier stimmen mit meiner Uebersetzung überein.

der Noth der Armen gedrückt wurde; sie lagen ihm also an, die Regierung des Staats zu übernehmen, und dieser Zwietracht ein Ende zu machen. Phanias, der Lesbier 40), erzählt, Solon hätte sich gegen beyde Partheyen, um den Staat zu retten, eines Betrugs bedient, und den Armen insgeheim die Theilung der Ländereyen, den Capitalisten aber die Bestätigung der Zinscontracte versprochen. Allein Solon selbst sagt, er habe anfänglich bey sich angestanden, sich mit der Verwaltung des Staats zu befassen, aus Furcht vor der Habsucht der einen, und vor dem übermüthigen Trotze der andern Parthey. So wurde er denn nach Abgang des Philombrotus 41) zum Archon, Friedensstifter und Gesetzgeber gewählt, und beyde Theile waren damit sehr zufrieden, die Reichen, weil er ein wohlhabender, die Armen, weil er ein rechtschaffener Mann war. Auch soll ein gewisser Ausspruch desselben, mit dem man sich schon vorher trug, Gleichheit bringt keinen Krieg, den Begüterten sowohl als den Unbegüterten sehr gefallen haben, weil jene darauf rechneten, daß die Gleichheit nach Würde und Tugend, diese, nach Maaß und Zahl bestimmt werden müßte.

Da

40) Ein peripatetischer Philosoph und Schüler des Aristoteles. Er war aus Eresus, einer Stadt in der Insel Lesbos, und hat sich durch mehrere historische Schriften bekannt gemacht.

41) D. h. nachdem Philombrotus die Archontenwürde niedergelegt hatte, im 4ten Jahre der 45. Olympiade, 597 J. v. Ch. Geb. H. v. Schirach nimt aus Versehen μετα für κατα und macht den Archon Philombrotus zu einem Schriftsteller.

Da also beyde Partheyen sich große Hoffnung machten, lagen die Häupter derselben dem Solon sehr an, die Alleinherrschaft zu übernehmen; sie versprachen ihm dabey alle Unterstützung, und riethen ihm, bey der großen Gewalt, die er schon über den Staat hätte, mit mehrerer Kühnheit zu Werke zu gehen. Selbst viele Bürger vom Mittelstande sahen wohl ein, wie mühsam und gefährlich es seyn würde, durch bloße Vorstellungen und Gesetze eine Aenderung zu bewirken, und waren gar nicht abgeneigt, dem rechtschaffensten und weisesten Manne die höchste Gewalt zu übertragen. Einige sagen, Solon habe auch in Delphi folgendes Orakel bekommen:

Setze dich hin in die Mitte des Schiffs und lenke das Steuer,
Viele der Bürger Athens sind dir zu helfen erböthig.

Am meisten verdachten es ihm seine Verwandten, daß er die Alleinherrschaft schon des Namens wegen verabscheute, als wenn eine eigenmächtige Herrschaft in den Händen eines tugendhaften Mannes nicht zu einer rechtmäßigen Regierung werden könnte, und wohl eher schon geworden sey, wie vormals in Euböa und jetzt noch in Mitylene, wo man mit der Tyranney des Tynnondas und des Pittakus [42]) sehr wohl zufrieden wäre.

42) Pittakus, einer der sieben Weisen und also Solons Zeitgenoß, machte sich zum Oberherrn über sein durch Partheyen zerrüttetes Vaterland Mitylene; aber sobald

Solon ließ sich durch alles dieß nicht von seinem Vorsatze abwendig machen, sondern antwortete, wie man sagt, seinen Freunden, die Tyranney sey eine ganz hübsche Gegend, sie habe aber keinen Ausgang. In einem an Phokus gerichteten Gedichte schreibt er:

— — — Wenn ich meines Vaterlands
Schonte, nicht nach hoher Macht, nicht nach
strenger Herrschaft strebte,
Wahrlich, das bereu' ich nimmer, daß ich meines Namens Ruhm
So befleckte 43); nein ich hoffe, um so mehr
durch diese That
Alle Menschen zu besiegen. — —

Daraus ersieht man auch, daß er schon vor der Gesetzgebung einen großen Ruhm gehabt hat. Die Spöttereyen, welche sich viele gegen ihn erlaubten, weil er die Oberherrschaft ausschlug, giebt er selbst auf folgende Weise an:

Wahr-

sobald er durch sein Ansehen Ruhe und Ordnung wieder hergestellt hatte, legte er die Herrschaft wieder nieder. Vom Tynnondas ist nichts bekannt.

43) Die Reiskische Verbesserung μιαναι και καταιαχυναι für μιαναις και καταιαχυναις ist falsch; denn diese Worte hängen nicht ab von εφεισαμην, sondern von αιδουμαι. H. Hutten hätte diese Aenderung nicht in seinen Text wieder aufnehmen sollen. Vergl. H. Brunks Poetae Gnomici Graeci S. 82. wo auch die folgenden Verse verbessert zu finden sind.

Wahrlich, Solon ist nicht weise, nicht bey
richtigem Verstand!
Gott verlieh ihm vieles Gute, dennoch schlug
ers gänzlich aus.
Er that einen Fang, vor Staunen zog der
Thor das Netz nicht an.
Welch ein Blödsinn! welch ein Mangel an Ver-
stand und Geisteskraft!
Könnt' ich so viel Macht erlangen, fielen mir
die Schätze zu,
Könnt' ich noch Athen beherrschen, sey 's auch
nur auf einen Tag,
Gern ließ ich hernach mich peitschen, gäbe gern
mein Haus darum.

So läßt er den Pöbel und schlechtdenkende Leute von ihm selbst sprechen.

15. Ungeachtet er nun die Oberherrschaft von sich abgelehnt hatte, so bewies er sich doch in Verwaltung seines Amtes keinesweges zu gelinde und nachgiebig, und er nahm bey den Gesetzen, die er gab, weder auf die Gunst der Reichen, noch auf die Absicht derer, die ihn gewählt hatten, einige Rücksicht. Freylich bediente er sich nicht gerade der besten oder wirksamsten Arzneymittel und Umänderungen, aus Besorgniß, er möchte vielleicht dadurch den Staat gänzlich verwirren und umkehren, dann aber nicht stark genug seyn, ihn wieder herzustellen, oder ihm die beste Verfassung zu geben; allein was er entweder durch gütliche Ueberredung oder durch einige Zwangsmittel bey den Bürgern durchzusetzen hoffte, das richtete er auch gewiß ins Werk, so daß er, wie er selbst

sagte, Gewalt mit Gerechtigkeit verband. Daher gab er in der Folge, als ihn Jemand fragte, ob er den Athenern die besten Gesetze gegeben hätte, zur Antwort: Ja die besten, deren sie empfänglich waren.

Was man in neuern Zeiten den Athenern nachsagt, daß sie gehässige Dinge unter anständigen und gefälligen Namen auf eine feine Art zu verbergen wissen; und so zum Beyspiel Huren Freundinnen, den Tribut (der Bundesgenossen) Beyträge, die Besatzungen Stadtwachen und die Gefängnisse Gemächer nennen, dieß scheint allerdings ein vom Solon erfundener Kunstgriff zu seyn, indem er die Aufhebung aller Schulden Seisachtheia 44) d. h. Abnehmung oder Erleichterung der Last, nannte. Dieß war nämlich die erste Verordnung, die er machte, daß alle gegenwärtige Schulden erlassen seyn, und künftig Niemand einem andern auf den Leib Geld leihen sollte. Doch melden einige, und besonders Androtion 45), daß die Schulden nicht selbst erlassen, sondern nur die Zinsen herabgesetzt worden; daß die Armen sich schon mit solcher Erleichterung begnüget und diese menschenfreundliche Anordnung nebst der Vergrößerung der Maaße und der Erhöhung des Geldes Seisachtheia genannt hätten. Denn

44) Σεισαχθεια, von σειειν, schütteln, abschütteln, und αχθος, die Last, Bürde.

45) Von diesem Androtion ist weiter nichts bekannt, als daß er eine aus mehrern Büchern bestehende attische Geschichte geschrieben hat.

Denn er setzte den Werth der Mine, die bisher drey und siebenzig Drachmen gegolten hatte, auf hundert Drachmen 46), und da auf diese Weise der Summe nach eben so viel, aber dem Werthe nach weniger gezahlt wurde, so hatten die, welche Schulden abtrugen, dabey großen Vortheil, die Gläubiger hingegen keine Einbuße. Indessen behaupten die meisten, daß die sogenannte Erleichterung eine wirkliche Aufhebung aller Schulden gewesen sey, und damit stimmen auch Solons Gedichte mehr überein, in welchen er sich rühmt, „daß er die Verpfändungs„zeichen 47) der sonst frohnbaren jetzt freyen Aecker

46) Einige sind nicht ungeneigt, statt 73 hier 75 Drachmen anzunehmen. Ueber den Werth der griechischen Münzen hat man bisher sehr verschiedene Berechnungen. Die vorzüglichsten sind die von H. Rambach in den Zusätzen zur Potterschen Archäologie und die von Barthelemy in den Reisen des jüngern Anacharsis Th. 7. der deutsch. Uebers. S. 71. ff. Nach ersterem beträgt die attische Drachme 5 Gr. $1\frac{5}{12}$ Pf. also 73 Drachmen 15 Rthlr. 13 Gr. 7 Pf. und 100 Drachmen 21 Rthlr. 7 Gr. $9\frac{2}{3}$ Pf. Nach Barthelemy beträgt die Drachme 5 Gr. $4\frac{4}{7}$ Pf. 73 Drachmen 16 Rthlr. 10 Gr. $2\frac{2}{7}$ Pf. und 100 Drachmen 22 Rthlr. 12 Gr. so daß von Solon die Mine um 6 Rthlr. 1 Gr. $9\frac{4}{7}$ Pf. erhöhet wurde. Kind und nach ihm Schirach nehmen die Drachme zu gering für 3 Gr. an, und berechnen also die Mine nur auf 12 Rthlr. 12 Gr.

47) Im Griechischen ὅροι. Dieß sind hier nicht Grenzsteine, wie Kind und Schirach unrichtig übersetzen, sondern Tafeln, die an den verpfändeten Häusern und Aeckern aufgehängt wurden und angaben, daß und wie viel schon darauf geborgt wäre. Grenzsteine können hier deswegen nicht gemeinet seyn, weil

sagte, Gewalt mit Gerechtigkeit verband. Daher gab er in der Folge, als ihn Jemand fragte, ob er den Athenern die besten Gesetze gegeben hätte, zur Antwort: Ja die besten, deren sie empfänglich waren.

Was man in neuern Zeiten den Athenern nachsagt, daß sie gehässige Dinge unter anständigen und gefälligen Namen auf eine feine Art zu verbergen wissen, und so zum Beyspiel Huren Freundinnen, den Tribut (der Bundesgenossen) Beyträge, die Besatzungen Stadtwachen und die Gefängnisse Gemächer nennen, dieß scheint allerdings ein vom Solon erfundener Kunstgriff zu seyn, indem er die Aufhebung aller Schulden Seisachtheia 44) d. h. Abnehmung oder Erleichterung der Last, nannte. Dieß war nämlich die erste Verordnung, die er machte, daß alle gegenwärtige Schulden erlassen seyn, und künftig Niemand einem andern auf den Leib Geld leihen sollte. Doch melden einige, und besonders Androtion 45), daß die Schulden nicht selbst erlassen, sondern nur die Zinsen herabgesetzt worden; daß die Armen sich schon mit solcher Erleichterung begnüget und diese menschenfreundliche Anordnung nebst der Vergrößerung der Maaße und der Erhöhung des Geldes Seisachtheia genannt hätten. Denn

44) Σεισαχθεια, von σειειν, schütteln, abschütteln, und αχθος, die Last, Bürde.

45) Von diesem Androtion ist weiter nichts bekannt, als daß er eine aus mehrern Büchern bestehende attische Geschichte geschrieben hat.

Denn er setzte den Werth der Mine, die bisher drey und siebenzig Drachmen gegolten hatte, auf hundert Drachmen 46), und da auf diese Weise der Summe nach eben so viel, aber dem Werthe nach weniger gezahlt wurde, so hatten die, welche Schulden abtrugen, dabey großen Vortheil, die Gläubiger hingegen keine Einbuße. Indessen behaupten die meisten, daß die sogenannte Erleichterung eine wirkliche Aufhebung aller Schulden gewesen sey, und damit stimmen auch Solons Gedichte mehr überein, in welchen er sich rühmt, „daß er die Verpfändungs„zeichen 47) der sonst frohnbaren jetzt freyen Aecker

46) Einige sind nicht ungeneigt, statt 73 hier 75 Drachmen anzunehmen. Ueber den Werth der griechischen Münzen hat man bisher sehr verschiedene Berechnungen. Die vorzüglichsten sind die von H. Rambach in den Zusätzen zur Potterschen Archäologie und die von Barthelemy in den Reisen des jüngern Anacharsis Th. 7. der deutsch. Uebers. S. 71. ff. Nach ersterem beträgt die attische Drachme 5 Gr. $1\frac{5}{12}$ Pf. also 73 Drachmen 15 Rthlr. 13 Gr. 7 Pf. und 100 Drachmen 21 Rthlr. 7 Gr. $9\frac{2}{3}$ Pf. Nach Barthelemy beträgt die Drachme 5 Gr. $4\frac{4}{7}$ Pf. 73 Drachmen 16 Rthlr. 10 Gr. $2\frac{2}{7}$ Pf. und 100 Drachmen 22 Rthlr. 12 Gr. so daß von Solon die Mine um 6 Rthlr. 1 Gr. $9\frac{4}{7}$ Pf. erhöhet wurde. Kind und nach ihm Schirach nehmen die Drachme zu gering für 3 Gr. an, und berechnen also die Mine nur auf 12 Rthlr. 12 Gr.

47) Im Griechischen ὅροι. Dieß sind hier nicht Grenzsteine, wie Kind und Schirach unrichtig übersetzen, sondern Tafeln, die an den verpfändeten Häusern und Aeckern aufgehängt wurden und angaben, daß und wie viel schon darauf geborgt wäre. Grenzsteine können hier deswegen nicht gemeinet seyn, weil

„weggeschafft, und die, Schulden wegen verhafteten „Bürger theils aus der Fremde, wo sie, von einem „Ort zum andern verkauft, schon die attische Mund„art verlernt hatten, zurückgebracht, theils im Va„terlande selbst aus einer schimpflichen Sklaverey be„freyt habe.“ 48)

Bey dieser Gelegenheit soll ihm ein äußerst unangenehmer Zufall begegnet seyn. Da er mit der Aufhebung der Schulden umging, und schon auf einen der Sache angemessenen Vortrag und eine schickliche Einleitung bedacht war, entdeckte er seinen vertrautesten Freunden, dem Konon, Kleinias und Hipponikus, die er gewöhnlich um Rath fragte, daß er mit den Ländereyen keine Veränderung vorzunehmen, wohl aber die Schulden ganz aufzuheben gesonnen wäre. Diese machten sich das sogleich zu Nutze, borgten in der Geschwindigkeit von den Reichen große Summen, und kauften sich beträchtliche Landgüter. Als darauf die Verordnung bekannt gemacht wurde, blieben sie im Besitz ihrer Güter, ohne den Gläubigern das Geld zurückzuzahlen, und brachten dadurch den Solon in sehr üblen Ruf und Verdacht, daß er, anstatt mit andern Schaden und Einbuße zu leiden, seinen Freunden noch zu Betrü-

Solon in dem Besitz der Ländereyen keine Veränderung vornahm.

48) Der Redner Aristides hat uns ein langes Stück aus einem jambischen Gedichte Solons aufbewahrt, woraus das hier angeführte genommen ist. S. Brunks Poetae Gnom. Graec. S. 83.

Betrügereyen behülflich wäre. Allein diese Beschuldigung wurde bald gehoben, da sich fand, daß er eine Summe von fünf Talenten 49) ausstehen hatte, und er diese zuerst dem Gesetz zu Folge seinen Schuldnern erließ. Einige, und unter diesen Polyzelus von Rhodus 50), geben funfzehn Talente an. Seine Freunde wurden jedoch für immer Schuldschneider 51) genannt.

16. Solon machte es hierin beyden Partheyen nicht zu Danke. Die Reichen waren sehr unzufrieden über die Aufhebung der Schulden, noch mehr aber waren es die Armen, weil er nicht ihrem Wunsche gemäß, eine neue Vertheilung der Ländereyen vorgenommen, noch, wie Lykurgus, alle Bürger dem Vermögen nach gleich gemacht hatte. Aber Lykurgus stammte im eilften Gliede vom Herkules ab, und war schon viele Jahre über Lakedämon König gewesen; sein großes Ansehen, seine Freunde, seine Macht kamen ihm bey dem herrlichen Plane zur Verbesserung des Staats sehr zu statten,

49) Fünf Talente betragen nach H. Rambach 6397 Rthlr. 13 Gr. 8 Pf. und funfzehn Talenten 19192 Rthlr. 17 Gr. Nach Barthelemy, der ein Talent zu 1350 Rthlr. oder 5400 Liv. rechnet, machen fünf Talente 6750 Rthlr. und funfzehn Talente 20250 Rthlr. Diogenes Laert. B. 1. K. 2, 1. sagt, Solon habe sieben Talente erlassen.

50) Das Zeitalter dieses Schriftstellers ist unbekannt, es werden aber mehrere historische und mythologische Schriften von ihm angeführt.

51) Im Griechischen Χρεωκοπίδαι, die ihre Gläubiger um das Capital prellen und betrügen.

auch bediente er sich mehr der Gewalt als der Ueberredung, daß ihm sogar ein Auge ausgeschlagen wurde, und auf diese Weise konnte er denn die für das Wohl und die Ruhe des Staats so heilsame Einrichtung ins Werk setzen, daß seine Bürger weder arm noch reich waren. Solon hingegen war ein bloßer Privatmann und von mittlerem Stande, und konnte also jenem in Absicht der Staatsreform es nicht gleich thun; dennoch führte er alles aus, was nur die Macht, die er in Händen hatte, gestattete, indem er sonst auf nichts, als seine eigene Klugheit und das Zutrauen seiner Bürger rechnen konnte. Daß er sich den Unwillen der meisten zugezogen habe, weil sie ihre Erwartungen getäuscht sahen, gesteht er selbst in folgender Stelle:

Vormals war die Stadt voll Jubel, aber alle
schielen jetzt
Nach mir mit erzürnten Blicken, hassen mich
als ihren Feind.

Gleichwohl sagt er, wenn ein anderer eben die Macht gehabt hätte —

Er hätte nicht geruht, nicht eher aufgehört,
Bis er den Staat verwirrt, ihm alles Mark
entzogen.

Jedoch die Athener wurden bald inne, wie heilsam diese Verordnung war; sie standen von ihren Privatklagen ab, brachten ein gemeinschaftliches Opfer, das sie Seisachtheia nannten, und machten den Solon förmlich zum Gesetzgeber und Verbesserer ihrer Verfassung. Sie vertrauten ihm nun

alles

alles ohne Ausnahme und Unterschied an, die obrigkeitlichen Aemter, die Volksversammlungen, die Gerichtshöfe und Zusammenkünfte des Raths, daß er das Vermögen und die Anzahl der dazu erforderlichen Personen, so wie die Zeit der Zusammenkünfte bestimmen, und von den gegenwärtigen Einrichtungen, was er für gut befände, abschaffen oder beybehalten könnte.

17. Zuerst hob er alle Gesetze des Drako [52], ausgenommen die, welche den Mord betrafen, wegen ihrer Härte und der Strenge der Strafen gänzlich auf. Denn fast auf alle Vergehungen war die Todesstrafe gesetzt, so daß schon der, welcher des Müßiggangs überführet wurde, sterben mußte, und wer Gemüse oder Obst stahl, mit Tempelräubern und Mördern einerley Strafe zu gewarten hatte. Daher fand Demades [53] in der Folge nicht wenig Beyfall, da er sagte, Drako habe seine Gesetze nicht

52) Drako war Archon zu Athen im 4ten Jahre der 39. Olympiade, etwa 623 J. v. Ch. Geb. und schon ziemlich alt, da er seine Gesetze gab, die nicht νομοι, sondern θεσμοι genannt wurden. Man war aber mit diesen Gesetzen so unzufrieden, daß er Athen verließ und sich nach Aegina begab. Die Einwohner nahmen ihn zwar mit vielen Ehrenbezeugungen auf, wurden aber Ursache an seinem Tode, da sie ihn einst im Theater, um ihm ihre Liebe zu beweisen, mit einer solchen Menge Kleider bewarfen, daß er unter der Last erstickte.

53) Ein athenischer Demagog und Redner zu Demosthenes Zeiten, der von Antipater hingerichtet worden. S. Diodorus B. 18. K. 48.

nicht mit Dinte, sondern mit Blut geschrieben. Drako selbst soll auf die Frage, warum er auf die meisten Vergehungen die Todesstrafe gesetzt hätte, geantwortet haben: „Ich glaubte, daß „die kleinen Vergehungen schon diese Strafe verdienen, für die größern Verbrechen wußte ich keine „größere Strafe.“

18. Hiernächst fand Solon für gut, alle obrigkeitlichen Aemter, so wie bisher, den Begüterten zu überlassen, übrigens aber die Staatsverwaltung, woran das Volk sonst gar keinen Theil hatte, gemeinschaftlich zu machen. In dieser Absicht theilte er alle Bürger nach ihrem Vermögen in gewisse Classen. Diejenigen, die jährlich fünfhundert Maaß 54) an trocknen und flüssigen Früchten einzunehmen hatten, ordnete er in die erste Classe, und nannte sie Pentakosiomedimner, oder Fünfhundertscheffler. In die zweyte setzte er die, welche ein Pferd halten konnten, oder dreyhundert Maaß einnahmen, und diese hießen Hippada teluntes. 55) Zur dritten Classe gehörten die Zeugitä 56), welche von beyder-

54) Es ergiebt sich von selbst, daß hier unter Maaß, μετρον, ein μεδιμνος zu verstehen ist. Ein Medimnus aber enthielt sechs römische Modios, und nach H. Rambachs genauer Berechnung (in den Zusätzen zu Potters Archäologie S. 227) ungefähr $1\frac{1}{22}$ Berl. Scheffel.

55) D. h. die zur Ritterschaft gehören, sonst nannte man sie auch Ἱππεις Ritter.

56) Ζευγιται oder auch ζυγιται, weil sie, mit denen aus der zweyten Classe gepaart, den Bürgern der

beyderley Früchten zweyhundert Maaß hatten. Alle die übrigen Bürger bekamen den Namen Thetes, Handarbeiter oder Taglöhner; und diese schloß er ganz von den obrigkeitlichen Würden aus, ließ sie aber in so fern an der Staatsverwaltung Theil nehmen, daß sie zu den Volksversammlungen und Gerichten gelassen wurden. So unbedeutend dieser Umstand im Anfange zu seyn schien, so wichtig ward er in der Folge, da die meisten Prozesse und Streitigkeiten vor die Richter gebracht wurden. Denn auch in solchen Sachen, deren Entscheidung für die ordentlichen Obrigkeiten bestimmt war, erlaubte er jedem, an das Volksgericht zu appelliren. Auch dadurch, daß er seine Gesetze etwas zu dunkel, ja zuweilen vieldeutig abgefaßt hatte, soll er die Macht der Gerichtshöfe sehr vergrößert haben. Da man nämlich die Streitigkeiten nicht durch die Gesetze entscheiden konnte, so trat immer der Fall ein, daß man Richter nöthig hatte, und jeden streitigen Punkt denselben vorlegte, wodurch sie gewissermaßen Herren der Gesetze wurden. Solon selbst rechnet sich diese eingeführte Gleichheit als Verdienst an, wenn er sagt:

Ich ertheilte dem Volk so viele Gewalt, als ihm nützte;
Ehre raubt' ich ihm nicht, gab ihm auch keine dazu.

Aber

der ersten Classe gleich kamen. Im Texte steht unrichtig 300 Maaß; wenn man dieses gelten läßt, ist die dritte Classe nicht von der zweyten verschieden.

Aber den mächtigen Bürgern, die sich durch Reichthum erhoben,
Ließ ich nicht freye Gewalt, was sich nicht ziemet zu thun. 57)
Und so schützt' ich denn beyde mit starkem sicheren Schilde,
Daß nicht mit Unrecht ein Theil würde vom andern bedrückt.

Da er jedoch für nöthig hielt, der Schwäche des gemeinen Mannes noch mehr zu Hülfe zu kommen, so gab er jedem das Recht, für die Beleidigung, die einem andern zugefügt worden, Genugthuung zu suchen. Wenn nämlich ein Bürger geschlagen, beschädiget, oder sonst gemißhandelt wurde, so stand es jedem, der wollte oder konnte, frey, den Beleidiger gerichtlich zu belangen. Dadurch suchte der Gesetzgeber auf eine löbliche Art die Bürger zu gewöhnen, daß sie, als Glieder eines einzigen Körpers, Empfindungen und Schmerzen mit einander theilen sollten. Man erwähnt auch einer gewissen Rede von ihm, die mit diesem Gesetze übereinstimmt. Da er einst gefragt wurde, in welcher Stadt sichs am besten wohnen ließe, antwortete er: „In der„jenigen, wo die Nichtbeleidigten eben so eifrig als „die

57) Dieser Vers kann auf doppelte Weise verstanden werden. Dacier und Reiske erklären ihn: Auch für die Reichen sorgt' ich, daß sie nicht gemißhandelt und beschimpft würden. Cruserius, Kind und Schirach geben den von mir ausgedruckten Sinn.

„die Beleidigten den Ungerechten verfolgen, und zur „Strafe ziehen.“

19. Er hatte zwar schon den Rath auf dem Areopagus 58), der aus den abgegangenen Archonten bestand, und wovon er selbst als gewesener Archon ein Mitglied war, eingesetzt; da er aber bemerkte, daß die Aufhebung der Schulden das Volk frech und übermüthig machte, errichtete er noch einen zweyten Senat, indem er aus jedem Stamme 59), deren vier waren, hundert Männer dazu auswählte. Diesem trug er auf, alle Sachen, die an das Volk gelangen sollten, in Ueberlegung zu nehmen, und nichts ohne vorhergegangene Berathschlagung in den Volksversammlungen vortragen zu lassen. Jenen erstern Senat setzte er zum Aufseher über alles und zum Beschützer

58) Der Areopagus, Αρειος παγος, war ein dem Mars geweihter Hügel in Athen gleich neben der Akropolis. Der davon benannte Rath war das ehrwürdigste und angesehenste Tribunal in ganz Griechenland, dessen Stiftung von einigen in die entferntesten Zeiten des Alterthums gesetzt wird. Die Zahl der Mitglieder giebt man verschiedentlich an, sie scheint aber nicht zu allen Zeiten dieselbe gewesen zu seyn. Ordentlich wurden die abgehenden Archonten, nachdem sie von ihrer Amtsführung Rechenschaft abgelegt hatten, darin aufgenommen. Dieß Gericht versammelte sich alle Monate dreymal unter freyem Himmel, und hatte besonders die Untersuchung über alle vorsetzliche Mordthaten.

59) In so viele Stämme oder Zünfte war das athenische Volk von den ältesten Zeiten her eingetheilt. Aber nicht lange nach Vertreibung der Peisistratiden theilte Kleisthenes, der überhaupt in Solons Einrichtung mehrere Veränderungen machte, das Volk in zehn Stämme, die von so vielen Heroen den Namen bekamen. S. unten das 23. Kap.

schützer der Gesetze. So glaubte er, daß der Staat an diesen zwey Senaten gleichsam vor Anker liegen, und das Volk desto eher vor Bewegungen und Erschütterungen gesichert seyn würde.

Die mehresten behaupten, daß der Rath auf dem Areopagus, wie ich auch oben sagte, vom Solon angeordnet worden sey, und diese Meinung scheint dadurch bestätiget zu werden, daß Drakon nirgends von den Areopagiten redet oder sie nennt, sondern in den Gesetzen vom Morde sich immer an die Epheten 60) wendet. Aber das achte Gesetz auf der dreyzehnten Tafel des Solons ist in folgenden Worten abgefaßt: „Alle, welche für ehrlos erklärt „worden sind, ehe Solon Archon wurde, sollen „wieder in ihre Rechte eintreten, ausgenommen die, „welche vom Areopagus, von den Epheten, oder „von den Königen im Prytaneum wegen Mord und „Todtschlag oder wegen Versuche gegen die Volks„freyheit verurtheilt und noch verbannt waren, als „dieß Gesetz erschien.“ Dieß Gesetz beweist im Gegentheil, daß der areopagitische Rath schon vor der Archontenwürde und Gesetzgebung des Solon bestanden

60) Das Gericht der Epheten, Εφεται, hieß auch von dem Orte, wo es gehalten wurde, επι Παλλαδιω, und soll schon vom König Demophon, Theseus Sohn, eingeführt worden seyn. Drako gab demselben eine bessere Einrichtung und sehr großes Ansehen, und bestimmte die Zahl der Mitglieder auf 51. Solon hingegen beschränkte die Macht desselben, und setzte es dem Areopagus nach. Es entschied vorzüglich über zufällige und unvorsetzliche Todtschläge.

standen hat. Denn wie hätte Jemand vor Solons Zeiten im Areopagus verurtheilt werden können, wenn Solon zuerst diesem Senate die Gerichtbarkeit verliehen hätte? Es müßte denn vielleicht eine Dunkelheit in den Worten liegen, oder etwas ausgelassen seyn, daß nämlich der Sinn wäre: Wer bey der Erscheinung des Gesetzes solcher Verbrechen wegen, die vor das Gericht der Areopagiten, der Epheten oder der Prytanen gehören, verurtheilt worden, soll ehrlos bleiben, während die andern ihre Ehre wieder erhalten. Ein Jeder mag hierüber selbst urtheilen.

20. Unter den übrigen Gesetzen Solons ist jenes wohl das sonderbarste und seltsamste, welches jeden für ehrlos erklärt, der sich bey einem Aufstande zu keiner Parthey schlägt. Aber vermuthlich war seine Absicht dabey, daß keiner gegen den Staat gleichgültig und unempfindlich, oder wenn er sich und das Seinige in Sicherheit gebracht hätte, wohl noch darauf stolz seyn sollte, daß er an der Noth und den Unfällen des Vaterlandes keinen Antheil nähme; vielmehr sollte jeder sogleich die beste und gerechteste Parthey ergreifen, und lieber mit dieser die Gefahr theilen und sie unterstützen, als in sicherer Ruhe abwarten, wer etwa die Oberhand behalten würde. [61]

Unge-

61) So sehr Plutarch dieß Gesetz hier vertheidiget, so sehr tadelt er es in anderer Rücksicht in den politischen Vorschriften (Th. 6. der moral. Schr. S. 523.) Man vergleiche, was Gellius B. 2. K. 12. für dasselbe sagt.

Ungereimt und lächerlich scheint auch das Gesetz, welches einer reichen Erbinn [62]) gestattet, wenn ihr Mann, den sie nach dem Gesetze hatte heirathen müssen, unvermögend wäre, ihr beyzuwohnen, sich von dem nächsten Verwandten des Mannes beschlafen zu lassen. Einige erklären auch dieses Gesetz für gut und weise, und zwar in Rücksicht solcher Männer, die zum Ehestande untüchtig sind, aber doch des Geldes wegen solche reiche Erbinnen heirathen und durch das Gesetz der Natur Gewalt anthun. Denn wenn sie sehen, daß die Erbinn sich nach Gefallen einen Liebhaber wählen kann, so werden sie entweder das Heirathen unterlassen, oder von ihrem Ehestande nichts als Schande haben, und dadurch für ihre Habsucht und Unverschämtheit bestraft werden. Eine gute Anordnung ist es aber, daß die Erbinn sich nicht an jeden ohne Unterschied, sondern nur an einen der nächsten Verwandten ihres Mannes, der ihr am besten gefällt, wenden darf, damit wenigstens die erzeugten Kinder aus der Verwandtschaft sind und zur Familie gehören. Eben darauf zielt auch der Umstand ab, daß die Braut mit dem Bräutigam eingeschlossen

62) Im Griech. ἐπίκληρος, welches eine atheniſche Bürgerstochter bezeichnet, der, weil ſie keine Brüder hat, das ganze väterliche Vermögen zufällt. Solons Geſetzen zu Folge durfte eine ſolche an keinen Fremden, ſondern nur an den nächſten Verwandten verheirathet werden. Darüber entſtanden gemeiniglich Prozeſſe in der Familie, weil ein jeder der nächſte Verwandte ſeyn wollte, und davon hieß eine ſolche Perſon auch ἐπίδικος, über die vor Gericht geſtritten wird.

schlossen wird und mit ihm einen Quittenapfel verzehren muß 63), und daß der, welcher eine reiche Erbinn nimmt, gehalten ist, ihr in jedem Monate wenigstens dreymal die eheliche Pflicht zu leisten. Denn wenn auch keine Kinder erfolgen sollten, so kann doch eine solche Aufmerksamkeit und Liebkosung des Mannes gegen seine sittsame Frau manchen so leicht sich entspinnenden Händeln abhelfen, und eine gänzliche Trennung verhindern.

Bey den übrigen Heirathen hob Solon die Mitgift ganz auf, und verordnete, daß die Braut nur drey Kleider und einiges weniges Hausgeräthe mitbringen durfte. Seine Absicht war nämlich, daß die Ehe nicht ein Lohngewerbe noch eine feile Waare seyn, sondern Mann und Weib aus Liebe und Zärtlichkeit, um Kinder zu zeugen, sich mit einander verbinden sollten. Dionysius 64) sagte einst zu seiner Mutter, da sie ihn bat, ihr einen gewissen Bürger zum Manne zu geben: „Als Tyrann habe ich „wohl die Landesgesetze aufgehoben, aber den Na„turgesetzen Gewalt anzuthun, das geht über meine „Kräfte.“ In Staaten nun sollte man dergleichen Unordnung gar nicht zulassen, noch solche ungleichen,

63) Dieß ist nicht so zu verstehen, als wenn diese Sitte nur bey der Verheirathung einer επικληρος statt gefunden hätte; sie war vielmehr bey jeder Hochzeit gebräuchlich, und bedeutete, daß Eheleute immer gegen einander im Reden freundlich seyn sollten, weil die Quitte einen lieblichen Athem giebt.

64) Dionysius der ältere, Tyrann von Syrakus in Sicilien.

ohne Liebe geschlossenen Verbindungen dulden, bey welchen weder der Zweck noch die Pflicht der Ehe statt findet. Ein weiser Regent oder Gesetzgeber sollte jedem Alten, der ein junges Weib nimmt, zurufen, was einst dem Philoktetes gesagt wurde:

Ey freylich, armer Mann, du schickst dich gut zur Ehe! 65)

und wenn er in der Schlafkammer einer reichen Alten einen jungen Mann fände, der des Beyschlafs wegen, gleich den Rebhünern, gemästet wird 66), ihn mit einer

65) Nicht aus der Tragödie dieses Namens von Sophokles, sondern aus der verloren gegangenen entweder von Aeschylus oder von Euripides. In der Abhandlung, ob ein Greis die Verwaltung eines Staats führen könne (Th. 6. der moral. Schr. S. 376.) wird diese Stelle vollständiger angeführt.

66) Meine Vorgänger geben dieser Stelle einen ganz andern Sinn. Dacier übersetzt: un jeune homme s' engraissant a la caresser, comme les males des perdrix s' engraissent pres de leurs femelles. Schirach nach Kind: Einen Jüngling, den man in dem Hause einer alten Frau durch den Umgang mit einander so fett wie Rebhühner angetroffen hätte. Da man aber durch solchen Umgang nicht fett, vielmehr mager und entkräftet wird, so will Reiske απο συνουσιας in υπ' ασυνουσιας verwandeln, durch den versagten und entbehrten Beyschlaf. — Man hat nicht auf das vorhergehende πλουσιας Rücksicht genommen, daß hier von einer reichen alten Frau die Rede ist, die sich zur Befriedigung ihrer Begierden einen jungen Mann hält, und aufs beste füttert, um ihm die gehörigen Kräfte zu verschaffen. Amyot ist dem Sinne am nächsten gekommen.

einer Jungfrau, die eines Mannes bedarf, vereinigen. So viel hiervon.

21. Man lobt ferner das Gesetz des Solons, welches verbietet, den Todten Böses nachzureden. Denn fromm ist es, die Abgeschiedenen als Heilige zu betrachten, billig ist es, derer zu schonen, die nicht mehr sind, und die Staatsklugheit erfordert, Feindschaften nicht ewig dauern zu lassen. Zugleich untersagte er, von einem noch lebenden in Tempeln, vor Gerichte, vor der Obrigkeit und bey öffentlichen Spielen übel zu reden; wer sich dagegen verging, mußte drey Drachmen an den Beschimpften und zwey andere 67) in die gemeine Casse bezahlen. Denn seinen Zorn an keinem Orte zu bezähmen, ist frech und ungezogen; schwer aber, ja oft unmöglich ist es, ihn in jedem Falle zu unterdrücken, und ein Gesetz muß doch immer nach der Möglichkeit abgefaßt seyn, wenn es wenige mit Nutzen, nicht aber viele ohne Nutzen strafen soll.

Nicht weniger Beyfall findet das Gesetz wegen der Vermächtnisse. Diese waren vorher gar nicht erlaubt, sondern die Güter und das Haus des Verstorbenen mußten bey der Familie bleiben. Solon gab nun jedem, der keine Kinder hatte, das Recht, sein Vermögen, wem er wollte, zu vermachen, indem er die Freundschaft der Verwandtschaft, und den guten Willen dem Zwange vorzog; und dadurch machte er erst die Begüterten zu wahren Eigenthümern.

67) Zwey Drachmen betragen etwas über 10 Groschen.

Doch erlaubte er dergleichen Schenkungen nicht ganz ohne Einschränkung, sondern fügte die Ausnahme hinzu, wenn einer nicht durch Krankheit, Gift, Gefängniß und andere Zwangsmittel, oder durch listige Beredung eines Weibes dazu gebracht worden war. 68) Und hierin hatte er vollkommen Recht, daß er zwischen Verführung und gewaltsamer Behandlung keinen Unterschied machte, sondern glaubte, daß Betrug und Wollust so gut wie Zwang und Schmerz einen Menschen aller vernünftigen Ueberlegung berauben könne.

Er stellte auch durch ein besonderes Gesetz die bey den Reisen der Weiber, bey der Trauer und der Feyer der Feste eingeschlichenen Unordnungen und Mißbräuche ab. So verordnete er, daß eine Frauensperson, wenn sie aus der Stadt ging, nicht mehr als drey Kleider bey sich haben, an Speise und Trank nicht mehr als für einen Obolus 69) und keinen über eine Elle großen Korb mitnehmen, und bey Nachtzeit nicht anders als auf einem Wagen unter Vortragung einer Leuchte reisen sollte. Bey der Trauer schaffte er das Zerkratzen des Gesichts, die Klagelieder und das Heulen der fremden Leichenbegleiter ab. Er verbot, einen Ochsen zum Todtenopfer zu bringen, dem Verstorbenen mehr als drey Kleider mit ins Grab zu geben,

68) Das Gesetz über die Testamente führt Demosthenes in der zweyten Rede gegen den Stephanus, Th. 2. S. 1133. der Reisk. Ausgabe umständlicher an.

69) Ein Obolus war der sechste Theil einer Drachme, und betrug nach H. Rambach $10\frac{1}{4}$ Pf.

geben, und außer den Leichenbegängnissen fremde Grabmähler zu besuchen. Dieß ist größtentheils auch nach unsern Gesetzen 70) verboten, doch findet sich bey diesen noch der Zusatz, daß der Uebertreter von den Gynäkonomen 71) bestraft werden soll, weil er sich einer weibischen Neigung gegen die Verwandten, und einem Manne unanständiger Vergehungen schuldig gemacht hatte.

22. Da er die Stadt mit Menschen angefüllt sah, die immer der Sicherheit wegen von allen Orten her dahin zusammenströmten, und dabey wußte, daß der größte Theil des Landes schlecht und unfruchtbar war, die Seefahrer aber Leuten, die nichts umzusetzen haben, nichts zuzuführen pflegen, so suchte er die Bürger zu den Künsten aufzumuntern, und gab zu dem Ende ein Gesetz, daß ein Sohn nicht gehalten seyn sollte, seinen Vater zu ernähren, wenn er ihn keine Kunst hätte lernen lassen. Lykurgus, der eine Stadt bewohnte, die keinen solchen Zulauf von Fremden hatte, dessen Land, wie Euripides sagt, für viele groß genug, ja für zweymahl so viele Einwohner noch zu groß war, der auch, was das wichtigste ist, Lakedämon mit einer Menge Heloten umringt sah, welche man der Sicherheit wegen nicht müßig gehen lassen, sondern durch beständige Arbeit schwächen und unter dem Drucke halten mußte —

70) Nämlich in Plutarch's Vaterland, in Böotien.

71) D. i. Aufseher über die Sitten und die Aufführung der Weiber, ein besonderes Amt, das in Athen sowohl als in mehrern griechischen Städten eingeführt war.

Lykurgus, sage ich, hatte freylich seine guten Ursachen, daß er seine Bürger von allen mühsamen Arbeiten und Handwerken befreyte, und sie keine andere Kunst als die, mit den Waffen umzugehen, lernen und treiben ließ. Solon hingegen mußte die Gesetze mehr nach den Umständen, als die Umstände nach den Gesetzen einrichten, und da er einsah, daß das Land mit genauer Noth den Ackerleuten Unterhalt gab, einen müßigen und arbeitslosen Haufen aber nicht ernähren konnte, so legte er den Künsten eine gewisse Würde bey, und gab dem areopagitischen Rathe den Auftrag, Achtung zu geben, wovon Jeder seinen Unterhalt hätte, und die Müßiggänger zu bestrafen. Etwas härter scheint das vom Heraklides dem Pontiker angeführte Gesetz, daß auch die mit einer Buhlerinn erzeugten Kinder nicht verbunden waren, ihre Väter zu ernähren. Allein, wer bey der Ehe den Wohlstand aus den Augen setzt, giebt zu erkennen, daß er nicht um Kinder zu zeugen, sondern aus Wollust sich ein Weib zulegt. Er hat also schon seinen Lohn dahin, und verliert das Recht, sich über seine Kinder zu beschweren, da er Ursache ist, daß ihnen sogar ihre Geburt zum Vorwurf gereicht.

23. Die ungereimtesten unter Solons Gesetzen sind wohl die, welche die Weiber betreffen. Er erlaubte nämlich Jedem, der bey seiner Frau einen Ehebrecher antraf, ihn zu tödten, für den aber, der eine freye Frauensperson entführte und ihr Gewalt anthat, bestimmte er zur Strafe hundert Drachmen, und für den, der eine solche andern Preis gab,

gar

gar nur zwanzig Drachmen 72), mit Ausnahme derer, die öffentlich verkauft werden; womit er die Huren meinte, die ohne Scheu zu jedem gehen, der sie bezahlt. Ueberdieß gestattete er keinem, seine Töchter oder Schwestern zu verkaufen, den Fall ausgenommen, wenn man eine als Jungfrau im verbotenen Umgange mit einer Mannsperson ertappte. Aber einerley Verbrechen bald mit der größten Härte und Strenge, bald wieder gelind und gleichsam zum Scherze zu bestrafen, und nur eine geringe Geldbuße darauf zu setzen, ist doch in der That sehr ungereimt; es wäre denn, daß bey der damaligen Seltenheit des Geldes zu Athen die Geldstrafen wegen der Schwierigkeit, sie herbeyzuschaffen, groß und bedeutend gewesen sind. So rechnet er auch bey der Schätzung der Opfer ein Schaaf und eine Drachme für eine Medimne. 73) Für einen Sieger in den isthmischen Spielen bestimmte er hundert, und für einen in den olympischen, fünfhundert Drachmen. 74) Auf die Einlieferung eines Wolfs setzte er fünf, und die einer Wölfinn, eine Drachme; jenes war nach dem Demetrius von Phalerum der Werth eines Ochsen,

72) Zwanzig Drachmen betragen 4 Rthlr. 6 Gr. 6 Pf.

73) Diese dunkle Stelle habe ich, wie Kind, nach den Worten übersetzt. Dacier scheint zu lesen και μεδιμνον αντι δραχμης, da er übersetzt: car dans le reglement, qu'il fit pour les frais des sacrifices, il n'apprecie un mouton et un minot de bled, chacun qu'une drachme. Ihm ist auch Schirach gefolgt.

74) Nach unserm Gelde 106 Rthlr. 18 Gr. 6 Pf.

dieses der Werth eines Schaafes. Die Preise, welche Solon in der sechzehnten Gesetztafel für die außerordentlichen Opfer bestimmt, waren natürlich viel höher, aber in Vergleichung mit den jetzigen noch immer sehr gering. Die Wolfsjagd war schon von den ältesten Zeiten her bey den Athenern eingeführt, weil ihr Land sich besser zur Viehzucht als zum Ackerbau schickte. Auch sagen einige, daß die vier Stämme nicht von Jons Söhnen, sondern von den verschiedenen Lebensarten, worein sie sich theilten, den Namen bekommen haben, daß also die, welche Kriegsdienste thaten, Hoplitä, die Handwerker und Künstler Ergadeis, die Ackersleute Gedeontes, und die sich mit der Viehzucht abgaben, Aegikoreis genannt worden. 75)

Weil das Land weder durch große Flüsse *), noch durch Seen, noch auch durch starke Quellen hinlänglich mit Wasser versehen war, und man sich größtentheils mit gegrabenen Brunnen behelfen mußte, so

75) Dieser Meinung ist auch Strabo B. 8. (Th. 2. S. 1119. der Penzel. Uebers.) nennt aber die Stämme, Ackerleute, Künstler, Priester und Wächter. Herodotus hingegen B. 5. K. 66. läßt die vier Stämme von den vier Söhnen des Jons, dem Geleon, Aegikores, Argades und Hoples benannt werden. Wegen des Namens des dritten Stammes ist man in Ungewißheit; nach Herodotus sollte er Geleontes heißen, in Plutarchs Texte aber steht Teleontes, welches Reiske in Gedeontes verwandeln will.

*) Attika ist ein sehr trocknes Land, und hat nur einige kleine Flüsse oder Bäche, die oft im Sommer austrocknen, z. B. den Kephissus, Ilissus und Eridanus.

so gab Solon das Gesetz, daß, wo innerhalb eines Hippikon — ein Hippikon 76) ist ein Raum von vier Stadien — ein öffentlicher Brunnen wäre, derselbe gemeinschaftlich seyn, in einer größern Entfernung aber eigenes Wasser gesucht werden sollte. In dem Falle, daß man in einer Tiefe von zehn Klaftern keins fände, konnte man es beym Nachbar hohlen, und täglich zweymal einen Eimer, der sechs Choen 77) enthielt, füllen. Denn er hielt es für nöthig, dem Mangel abzuhelfen, aber nicht die Faulheit zu begünstigen. Eben so bestimmte er auch mit vieler Einsicht die Weite der Pflanzungen und verordnete, daß Jeder, der auf seinen Acker Bäume pflanzte, sie von dem Boden des Nachbars fünf Fuß, Feigen- und Oelbäume aber neun Fuß weit entfernen sollte. Diese breiten nämlich ihre Wurzeln sehr weit aus, und ihre Nachbarschaft ist manchen Pflanzen theils wegen Entziehung der Nahrung, theils wegen ihrer schädlichen Ausdünstungen nachtheilig. Gräben und Gruben zu machen, erlaubte er Jedem, nur mußten sie vom anstoßenden Acker eben so weit entfernt

76) Das Hippikon hatte vermuthlich seinen Namen von der Länge des Raums, in welchem Pferderennen angestellt wurden. Es betrug 500 Schritte, oder 198 Ruthen 3 Fuß rheinl. S. H. Rambachs Zusätze zu Potters Archäologie S. 203. f.

77) Χους war ein Maaß flüssiger Dinge, das nach H. Rambachs Berechnung, a. a. O. S. 215. 2 Berlin. Maaß 1½ Nösel enthielt. Sechs Choen betragen also 16 Maaß 1 Nösel. H. v. Schirach sagt sehr unbestimmt, einen Eimer von sechs Maaß.

fernt seyn, als sie tief waren. Bienenstöcke durfte man nur in einer Entfernung von dreyhundert Fuß von denjenigen, die schon ein anderer hielt, ansetzen.

24. Von den Erzeugnissen des Landes erlaubte er nur das Oel an Fremde zu verkaufen, die Ausfuhr aller übrigen verbot er, und verordnete zugleich, daß der Archon über die, welche dagegen handelten, Flüche aussprechen, oder selbst hundert Drachmen in die gemeine Casse zahlen sollte. Dieß Gesetz ist auf der ersten Tafel enthalten. Diejenigen mögen also wohl nicht ganz Unrecht haben, welche sagen, daß auch die Ausführung der Feigen schon vor Alters verboten gewesen, und daß die, welche die Uebertreter angaben, Sykophanten 78) genannt worden. Er gab auch ein Gesetz über den von Thieren angerichteten Schaden, worin er unter andern befahl, einen Hund, der Jemanden gebissen hatte, an einem vier Ellen langen Halseisen auszuliefern.

Dieser Gedanke war in Ansehung der Sicherheit vor Hunden allerdings sehr gut; hingegen kann man sich nicht recht in das, die Ertheilung des Bürgerrechts betreffende Gesetz finden, da er verordnet, keine andere zu Bürgern aufzunehmen, als solche, die auf immer aus ihrem Vaterlande verbannt wor-

den,

78) Das Wort Συκοφαντης bedeutet eigentlich und seiner Zusammensetzung nach einen Feigenangeber, hernach aber in üblem Verstande einen jeden Angeber, der aus Hunger oder Bosheit Vergehungen gegen die Gesetze ausspähete, oder auch wohl erdichtete, und sie seines Vortheils wegen bey der Obrigkeit angab.

den, oder die eines Gewerbes wegen mit ihrer ganzen Familie nach Athen ziehen. Jedoch behaupten einige, er habe Fremde dadurch nicht sowohl wegscheuchen als vielmehr in der gewissen Erwartung, das Bürgerrecht zu erlangen, nach Athen einladen wollen; zugleich habe er geglaubt, daß beyde treue Bürger seyn würden, jene, die ihres Vaterlandes beraubt worden, aus Nothwendigkeit, und diese, die es freywillig verlassen hätten, aus freyem Entschlusse.

Noch eine besondere Verordnung des Solons ist die in Absicht des öffentlichen Speisens 79), welches er selbst Parasitein nannte. Er gestattete nicht, daß einer bey diesen Mahlzeiten sich zu oft einfände, strafte aber den, welcher, wenn ihn die Reihe traf, nicht erscheinen wollte, indem er jenes als eine ungebührliche Anmaßung, dieses als eine Verachtung der öffentlichen Zusammenkünfte auslegte.

25. Alle diese Gesetze sollten nach seiner Verordnung auf hundert Jahre gültig seyn. Sie wurden auf hölzerne Tafeln geschrieben, die Axones hießen,

79) Es sind hier die Opfermahlzeiten gemeint, die in jedem attischen Gau oder Gemeine (δημος) monatlich gehalten, und wozu die Einwohner, so wie sie die Reihe traf, gezogen wurden, um unter ihnen eine genauere Verbindung zu bewirken. Weil sich aber immer Leute zudrängten, die nicht dazu gehörten, so bekamen die Worte παρασιτος, und παρασιτειν eine schimpfliche Bedeutung, und drückten das aus, was wir schmarotzen nennen.

hießen, weil man sie in länglichen Behältern oder Gehäusen herumdrehen konnte. Einige wenige Ueberbleibsel davon waren noch zu meiner Zeit im Prytaneum zu sehen. Dem Aristoteles zu Folge hießen diese Tafeln Kyrbeis, und der komische Dichter Kratinus [80]) sagt irgendwo:

Beym Solon, beym Drakon schwör' ich,
mit deren Kyrben
Man Gerste röstet jetzt.

Einige sagen, daß besonders die Tafeln, auf welchen die Gesetze über den Gottesdienst und die Opfer enthalten waren, Kyrbeis, die andern aber Axones genannt worden. [81]) Der Senat schwur nun gemeinschaftlich, daß er Solons Gesetze bestätigen und darüber halten wollte; auch jeder von den Thesmotheten [82]) schwur noch besonders auf dem Markte beym

80) Ein berühmter comischer Dichter, und zwar der alten Comödie, ein Zeitgenoß des Sophokles und Euripides. Von seinen 21 Schauspielen ist keins bis auf unsere Zeiten gekommen.

81) Noch andere geben den Unterschied zwischen Axones und Kyrbeis an, daß jene länglich viereckig und von Holz, diese pyramidenförmig und von Stein gewesen wären.

82) Thesmotheten, Gesetzgeber, hießen die sechs letzten von den jährlich gewählten neun Archonten. Ihr Amt bestand vornehmlich darin, über die Beobachtung der Gesetze zu wachen, sie, wo es nöthig war, zu verbessern, und darauf zu sehen, daß keine neue zum Nachtheil des Staats eingeführet wurden. — Da keine Privatperson im Stande war, eine solche Bildsäule von Gold zu weihen, so war dieß Gelübde, wie Dacier bemerkt, eine Art von Fluch und Verwünschung, weil ein solcher, der sein Gelübde nicht erfüllte, als ein ruchloser Missethäter angesehen wurde.

beym Heroldssteine, und gelobte, eine goldne Bildsäule eben so schwer, wie er selbst, in Delphi zu weihen, wenn er diese Gesetze überträte.

Solon hatte auch die Ungleichheit des Monats bemerkt, und daß der Mondslauf weder mit dem Untergange noch mit dem Aufgange der Sonne völlig übereinstimmt, sondern der Mond oft an dem nämlichen Tage die Sonne erreicht und bey ihr vorübergeht. Er verordnete daher, diesen Tag den alten und neuen Mond zu nennen, so daß er den Theil des Tages vor der Zusammenkunft des Mondes und der Sonne zu dem verflossenen, den übrigen Theil aber zu dem beginnenden Monate rechnete. Auf diese Weise scheint er zuerst jene Stelle im Homer richtig verstanden zu haben:

Wenn der jetzige Mond aufhört und der andre beginnet — 83)

Den folgenden Tag nannte er den Neumond. Die Tage nach dem zwanzigsten aber zählte er nicht in ihrer Ordnung durch Hinzusetzen fort, sondern rückwärts und abnehmend, so wie er den Mond abnehmen sah, bis zum dreyßigsten. 84)

Nachdem die Gesetze eingeführt waren, kamen alle Tage Leute zum Solon, die ihn theils lobten, theils tadelten, theils auch ihm anriethen, dieß und jenes nach ihrem Gutdünken in seine Gesetze einzurücken

83) Im 14. B. der Odyssee, V. 162.

84) Der 21. Tag des Monats hieß nämlich der 10te, der 22. hieß der 9te, der 23. der achte des zu Ende gehenden Monats, u. s. w.

rücken oder herauszulassen; die mehresten aber verlangten von ihm eine genaue und deutliche Belehrung, wie jedes Gesetz zu verstehen, und in welcher Absicht es gegeben sey. Da er nun einsah, daß es unschicklich wäre, ihre Bitte nicht zu erfüllen, und wenn er sie erfüllte, er sich dadurch nur Neid zuziehen würde, so beschloß er, sich mit einem Mahl aus dieser Verlegenheit zu ziehen, und der Unzufriedenheit und Tadelsucht der Bürger aus dem Wege zu gehen; denn, wie er selbst sagt:

Allen gefallen, ist schwer, wenn man was großes beginnt.

Er gab also vor, daß er seines Seehandels wegen verreisen müßte, und schiffte von Athen ab, nachdem er sich von den Bürgern auf zehn Jahre Urlaub ausgebeten hatte, in der Hoffnung, daß sie sich schon binnen dieser Zeit an seine Gesetze gewöhnen sollten.

26. Zuerst reiste er nun nach Aegypten und verweilte sich, wie er selbst sagt:

Am Ausflusse des Nils unweit der kanobischen Küste. 85)

Hier lebte er eine Zeitlang in philosophischem Umgange mit dem Psenophis von Heliopolis, und dem Sonchis von Sais 86), den gelehrtesten unter den

85) Kanobus war eine beträchtliche Stadt in Aegypten, an der westlichen Mündung des Nils, die von ihr den Namen hatte, nicht weit von der nacher erbauten Stadt Alexandria.

86) Heliopolis und Sais waren ebenfalls berühmte Städte in Aegypten, letztere im Delta zwischen dem kanobischen und sebennytischen Arm des Nils, erstere über

den Priestern, und hörte von ihnen, wie Plato [87]) sagt, die Erzählung von Atlantis, welche er in einem Gedichte unter den Griechen weiter zu verbreiten suchte. Hierauf begab er sich nach Cypern, wo er vom Philokyprus, einem der dasigen Könige, einer vorzüglichen Freundschaft gewürdiget wurde. Dieser beherrschte eine nicht gar große Stadt am Flusse Klarius, die vom Demophon, Theseus Sohn, auf einer zwar festen, aber rauhen und unfruchtbaren Anhöhe erbaut war. Solon überredete ihn daher, die Stadt in die darunter liegende herrliche Ebene zu versetzen, und ihr mit der angenehmern Lage auch einen größern Umfang zu geben. Er führte auch selbst mit die Aufsicht über den Bau, und half alles aufs beste zur Bequemlichkeit und Sicherheit einrichten, so daß viele Fremdlinge sich daselbst niederließen, und die benachbarten Fürsten auf den Philokyprus eifersüchtig wurden. Dieser nannte nun, um dem Solon eine Ehre zu erweisen, die Stadt, die vorher Aepeia [88]) hieß, nach dessen Namen

über dem Delta in einiger Entfernung von der Ostseite des Nils.

87) Im Timäus, Th. 9. S. 288. der Zweybr. Ausg. und im Kritias Th. 10. S. 38. Atlantis soll eine Insel von großem Umfange gewesen seyn, die viele Tagereisen westwärts von Afrika im atlantischen Ocean gelegen hat, aber durch ein Erdbeben in einem Tage verschwunden ist. Derselben gedenken auch Aristoteles über die Welt, K. 3. Diodor B. 5. K. 19. Aelian in der vermischten Geschichte, B. 3. K. 18.

88) Ἀκτεία, die hochgelegene. Die Stadt Soli oder Solö lag auf der nördlichen Küste der Insel Cypern. Sie

men Soli. Der neuerbauten Stadt gedenkt auch Solon selbst, indem er in seinen Elegien den Philokyprus also anredet:

Und nun mögest du lange noch über die Solier herrschen,
Mögest bewohnen die Stadt, und nach dir dein Geschlecht.
Aber auf schnellem Schiffe geleite vom herrlichen Eiland
Unversehrt mich hinweg Kypris mit Veilchen bekränzt.
Ob der erbauten Stadt gewähre sie Ruhm mir und Freude,
Führe mich glücklich und wohl in die Heimath zurück.

27. Was seine Unterredung mit dem Krösus betrifft, so wollen zwar einige durch die Zeitrechnung beweisen, daß sie falsch und erdichtet ist; allein ich kann mich nicht entschließen, eine so berühmte, durch so viele Zeugen bestätigte Erzählung, die, was noch wichtiger ist, Solons Charakter so ganz entspricht, und seiner Weisheit, seiner Geistesgröße völlig angemessen ist, geradehin zu verwerfen, zumahl wegen gewisser angeblicher Regeln der Chronologie, woran bis auf den heutigen Tag schon tausend gebessert haben, ohne noch die darin liegenden Widersprüche zur Gewißheit bringen zu können. Solon kam also,

Sie darf nicht mit einer Stadt gleiches Namens in Kilikien verwechselt werden.

also, 89) wie man erzählt, auf Krösus Einladung nach Sardes, und hier ging es ihm eben so, wie einem Manne, der in der Mitte des festen Landes geboren worden, und zum erstenmahl nach der Seeküste reiset. Dieser hält jeden großen Fluß, den er erblickt, für das Meer selbst; und so sah auch Solon, da er durch das Schloß ging und viele königliche Bedienten erblickte, die prächtig gekleidet waren und unter einem Haufen von Sklaven und Trabanten stolz einhergingen, jeden derselben für den Krösus an, bis er endlich vor diesen selbst geführet wurde, der alles, was er nur an Edelsteinen, an vielfarbigen Kleidern, an kunstreichen Zierrathen von Gold, herrliches, prächtiges und bewundernswürdiges zu besitzen glaubte, an sich trug, um mit diesem mannichfaltigen Prunke gleich beym ersten Anblick in ihm Staunen und Ehrfurcht zu erwecken.

Solon, der sich ihm gegen über stellen mußte, ward davon gar nicht gerührt, noch weniger brach er, wie Krösus erwartete, in Bewunderung aus; im Gegentheil ließ er die vernünftig denkenden deutlich merken, wie sehr er diese abgeschmackte Ziererey, diese thörichte Eitelkeit verachtete. Krösus befahl daher, ihn überall herumzuführen, ihm die Schatzkammer zu öffnen und alle Kostbarkeiten zu zeigen, was freylich sehr unnöthig war, da er ihm schon an

89) Man vergleiche mit dieser Erzählung die des Herodotus B. 1. K. 30. ff. Lukianus im Charon oder den Weltbeschauern Th. 2. S. 174. der Wieland. Uebers. und Diogenes Laert. B. 1. K. 2, 4.

sich selbst seine ganze Denkungsart zu erkennen gegeben hatte. Als Solon nach Betrachtung aller der Herrlichkeiten wieder vorgeführt wurde, fragte ihn Krösus, ob er wohl einen glücklichern Menschen als ihn gefunden hätte? Solon antwortete ihm, er hätte einen gefunden, nämlich seinen Mitbürger Tellus, und erzählte nun, dieser Tellus sey ein rechtschaffener Mann gewesen, habe allgemein geschätzte Söhne hinterlassen, und bey einem reichlichen Auskommen sein Leben auf eine rühmliche Art im Streite fürs Vaterland geendiget.

Schon hielt ihn Krösus für einen albernen, einfältigen Mann, weil er nicht die Menge des Goldes und Silbers zum Maaßstab der Glückseligkeit machte, sondern dem Leben und dem Tode eines gemeinen Privatmannes vor einer so großen Macht und Herrschaft den Vorzug gab. Doch fragte er ihn noch einmahl, ob er wohl außer dem Tellus sonst noch Jemanden wüßte, der glücklicher wäre als er? Solon versetzte, ja er wisse den Kleobis und Biton, zwey Brüder, die sich unter einander und ihre Mutter auf das zärtlichste geliebt hätten. Dabey erzählte er, daß diese sich einst, als die Ochsen zu lange ausblieben, an den Wagen gespannt, und ihre Mutter in den Tempel der Juno gezogen 90) hätten, zu großer Freude derselben und zur Bewunderung aller Bürger; daß sie dann geopfert und gespeist hätten,

am

90) Nach Herodotus B. 1. K. 31. war die Mutter Priesterinn der Juno, und der Tempel 45 Stadien, etwas über eine deutsche Meile entfernt.

am folgenden Tage aber nicht wieder aufgestanden, sondern für diese rühmliche That mit einem sanften schmerzlosen Tode belohnt worden wären.

„Wie? rief hier Krösus voller Zorn — uns „willst du also gar nicht in die Zahl der Glücklichen „setzen?“ Solon, der ihm so wenig schmeicheln, als ihn noch mehr erbittern wollte, antwortete: „O „König der Lydier! Uns Griechen hat Gott alles „in einem mäßigen Grade verliehen, und so ist denn „auch die Weisheit, die uns zu Theil geworden, „nur eine kühne und gemeine, aber nicht eine königliche, in die Augen fallende Weisheit. Diese sieht „ein, daß das menschliche Leben immer allerley Zufällen unterworfen ist, und erlaubt uns nicht, auf „die gegenwärtigen Güter stolz zu seyn, noch das „Glück eines Mannes, das sich mit der Zeit verändern kann, zu bewundern. Denn jeder Mensch „ist den so mannichfaltigen Abwechselungen einer ungewissen Zukunft ausgesetzt; wem aber Gott die „Glückseligkeit bis an das Ende seines Lebens fortdauern läßt, den halten wir für einen glücklichen „Mann. Denjenigen, der noch lebt, und also „den Gefahren des Lebens noch unterworfen ist, „glücklich preisen, ist eben so nichtig und unsicher, „als einen noch im Kampfe begriffenen Fechter zum „Sieger ausrufen und ihm den Kranz aufsetzen.“ Nach dieser Erklärung begab sich Solon wieder weg, nachdem er den Krösus mehr beleidiget als belehret hatte.

28. Der Fabeldichter Aesopus, der sich eben damals, auf Krösus Einladung, in Sardis befand,

befand, und von ihm sehr geschätzt wurde, bedauerte den Solon, daß er eine so unfreundliche Aufnahme gefunden hätte, und gab ihm die Warnung: „Ey, mein Solon! mit Königen muß man entweder gar nicht, oder nur so, wie es ihnen angenehm ist, sprechen.“ — „Nicht doch, versetzte „Solon, sondern entweder gar nicht, oder nur „so, wie es ihnen nützlich ist.“

Damals nun dachte Krösus freylich sehr geringschätzig vom Solon. Als er aber in der Folge vom Kyrus in einer Schlacht war besiegt worden, seine Residenz verloren hatte und als Gefangener lebendig sollte verbrannt werden, auch wirklich schon vor dem ganzen Heere der Perser und dem Kyrus selbst gebunden auf den dazu errichteten Scheiterhaufen gesetzt wurde, rief er, so sehr er seine Stimme anstrengen konnte, dreymal: O Solon, Solon, Solon! Kyrus verwunderte sich darüber, und ließ ihn fragen, was denn dieser Solon für ein Mensch oder für ein Gott wäre, daß er ihn allein in seinem äußersten Unglücke anriefe? Krösus verhehlte ihm nichts: „Dieser Mann, „sagte er, war einer der griechischen Weisen, den „ich zu mir kommen ließ, nicht um von ihm etwas „zu hören oder lernen, das mir nöthig war, sondern daß er meine Herrlichkeit sehen, und als ein „Zeuge jenes Glücks wieder nach Hause gehen sollte, „dessen Verlust mir jetzt ein größeres Uebel bringt, „als seine Erlangung mir Freude machte. Denn „die Freude beym Genusse bestand bloß in Worten „und in der Einbildung, aber die Veränderungen

„des

„des Glücks gereichen mir in der That zu schreckli„chen Leiden, zu unheilbarem Elende. Und da „jener Weise meine gegenwärtige Lage aus den da„maligen Umständen leicht voraussah, so ermahnte „er mich, immer nur auf das Ende des Lebens zu „sehen, und mich nicht durch trügliche Einbildungen „zum Stolz und Uebermuth verleiten zu lassen.“ Diese Antwort hinterbrachte man dem Kyrus, und da dieser ungleich weiser war als Krösus, auch Solons Lehre durch ein so auffallendes Beyspiel bestätiget sah, so setzte er den Krösus nicht nur in Freyheit, sondern erwies ihm auch, so lange er lebte, viele Achtung. 91) Solon hatte also den Ruhm, durch diese einzige Lehre einen König vom Tode gerettet, und einen andern weiser gemacht zu haben.

29. Während der Zeit, daß Solon auf Reisen war, brach aufs neue die Uneinigkeit unter den Bürgern Athens aus. Lykurgus war das Haupt der Pedier, Megakles, Alkmäons Sohn, das der Paralier, und Peisistratus stand an der Spitze der Diakrier 92), zu welchen sich eine große Menge von Tagelöhnern hielt, die am meisten wider die Reichen aufgebracht waren. Solchergestalt gehorchte man zwar immer noch den Gesetzen Solons, aber alle sahen nun Veränderungen entgegen, und wünschten eine andere Einrichtung des Staats,

91) S. Herodotus B. 1. K. 86., aus welchem diese Erzählung von Krösus Schicksal entlehnt ist.

92) Von diesen drey Partheyen in Athen s. oben Kap. 13.

bey welcher sie nicht etwa nur den andern gleich zu werden, sondern wohl noch große Vortheile zu gewinnen und ihre Gegner ganz zu unterdrücken hofften.

In dieser Lage der Dinge kam Solon nach Athen zurück. Jedermann erwies ihm zwar alle Ehre und Hochachtung, aber seines Alters wegen hatte er so wenig Kraft als Lust, so wie sonst öffentlich zu reden und zu handeln; er suchte bloß Eintracht und Ruhe dadurch wieder herzustellen, daß er mit den Häuptern der Partheyen besonders sprach, von welchen noch Peisistratus ihm am meisten Gehör zu geben schien. Dieser Mann hatte etwas einnehmendes und freundliches im Reden; er nahm sich immer der Armen hülfreich an, und war selbst gegen seine Feinde gemäßigt und billigdenkend. Die Eigenschaften, die er nicht von Natur hatte, wußte er so geschickt nachzuahmen, daß er mehr Zutrauen fand, als die, welche sie wirklich besaßen, und durchgängig für einen bedachtsamen ordentlichen Mann, für einen Freund der Gleichheit und einen abgesagten Feind aller Veränderungen und Neuerungen galt. Dadurch täuschte er denn das gemeine Volk; aber Solon durchschaute seinen Charakter ganz, und entdeckte zuerst seine verborgenen Anschläge. Doch brach er deswegen mit ihm nicht, sondern suchte immer seine Begierden zu mäßigen und ihn auf bessere Gedanken zu bringen; ja er sagte oft zu ihm selbst und zu andern, daß, wenn man nur die Begierde, der erste zu seyn, aus seiner Seele verbannen, und jene unmäßige Herrschsucht heilen könnte, keiner von Natur

zur

zur Tugend so geneigt, keiner ein besserer Bürger seyn würde, als er.

Um diese Zeit fing Thespis an, mit der Tragödie eine Veränderung zu machen 93), und zog durch die Neuheit der Sache alles Volk herbey; doch war damit noch kein Wettstreit verbunden. 94) Solon, der von Natur gern hörte und lernte, und nun im Alter noch weit mehr dem Scherze und Zeitvertreibe, ja selbst auch der Musik und den Freuden der Tafel nachhing, sah ebenfalls dem Thespis zu, der, wie es in ältern Zeiten Sitte war, selbst agirte. Nach geendigter Vorstellung aber wendete er sich an den Thespis, und fragte ihn, ob er sich nicht schäme, vor so vielen Leuten so große Unwahrheiten zu sagen. Da Thespis ihm antwortete, es sey ja eben nichts böses, im Scherze solche Dinge zu sagen und vorzustellen, schlug Solon mit seinem Stock heftig an die Erde, und rief: „Nun, bald werden

93) Die Tragödie war ursprünglich ein bloßer Chor, oder ein mit Tanz verbundener einfacher und ländlicher Gesang, der an gewissen Festen des Bakchus abgesungen wurde. Die Veränderung, die Thespis damit machte, war, daß er eine Person dabey einführte, welche zur Belustigung der Zuhörer eine Begebenheit einer merkwürdigen Person aus der Vorzeit erzählte und auf einem Wagen agirte. In der Folge aber gab Aeschylus diesen noch sehr rohen Vorstellungen eine bessere Gestalt, und schuf die Tragödie ganz um.

94) Dieser Wettstreit wurde erst nach Thespis Zeiten eingeführt, als die Tragödie zu mehrerer Vollkommenheit gelangt war. Die tragischen Dichter, die daran Theil nehmen wollten, ließen an den Dionysien oder Bakchusfesten gewöhnlich vier Schauspiele, wovon das letzte immer ein satyrisches war, aufführen.

„wir diesen Scherz, den wir jetzt loben und preisen, „auch im Handel und Wandel finden.“

30. Als hierauf Peisistratus sich selbst verwundet hatte 95), sich so in einem Wagen auf den Markt fahren ließ, und durch das Vorgeben, daß er wegen seines Eifers für das gemeine Beste von seinen Feinden hinterlistiger Weise überfallen worden wäre, das Volk aufhetzte, auch wirklich viele fand, die ihren Unwillen durch Geschrey zu erkennen gaben, trat Solon ganz nahe zu ihm hin, und sagte: „Fürwahr, Sohn des Hippokrates, du spielst „die Rolle des Ulysses beym Homer nicht gut. 96) „Dieser zerfetzte sich selbst, um die Feinde zu betrü„gen, du thust das, um deine Mitbürger zu hinter„gehen.“ Der große Haufen war nun gleich bereitwillig, den Peisistratus in Schutz zu nehmen, und es wurde deswegen eine Volksversammlung gehalten. Da ein gewisser Aristion hier in Vorschlag brachte, daß man dem Peisistratus funfzig Keulenträger 97) zur Leibwache geben sollte, stand Solon auf, und widersprach ihm nachdrücklich, ungefähr in eben dem Tone, wie er in seinen Gedichten davon spricht:

Immer

95) Die Ränke, deren sich Peisistratus bediente, um die Herrschaft über Athen zu erlangen, erzählt Herodotus B. 1. K. 59. ff. umständlicher.

96) S. das 4. B. der Odyssee, V. 244. ff.

97) Oder Trabanten; man nannte sie Keulenträger, weil sie, wie Herodotus B. 1. K. 59. sagt, statt der Spieße Keulen trugen.

Immer behagen euch nur die freundlichen Reden des Mannes,
Aber was er beginnt, lasset ihr ganz aus der Acht. 98)
Jeder von euch folgt sorglos der Spur des listigen Fuchses;
Wahrlich, blind und verkehrt ist jetzt euer Verstand.

Wie er endlich sah, daß die Armen entschlossen waren, dem Peisistratus zu Willen zu seyn, und einen großen Lärm machten, die Reichen hingegen aus Furcht davon liefen, so ging er ebenfalls weg, indem er sagte: „Ich bin weiser, als jene, „die nicht merken, worauf es abgesehen ist, und „muthwilliger als diese, die es zwar merken, aber „zu furchtsam sind, um sich der Tyranney zu widersetzen.“ Das Volk bestätigte nun wirklich jenen Vorschlag, und bestimmte nicht einmal dem Peisistratus die Zahl der Keulenträger genau, sondern ließ es geschehen, daß er so viele, als ihm beliebte, hielt und zusammenbrachte, bis er sich endlich des Schlosses bemächtigte. Die ganze Stadt gerieth darüber in Unruhe, und Megakles ergriff sogleich mit den übrigen Alkmäoniden die Flucht. Solon aber, ob er gleich sehr alt war, und auf keine Unterstützung rechnen konnte, begab sich auf den Markt,

98) Dieser Vers steht nicht mit im Texte, wird aber nebst den übrigen von Diogenes Laert. B. 1. K. 2, 5. angeführt, und scheint von den Abschreibern aus Versehen ausgelassen zu seyn.

Markt, und hielt eine Rede an die Bürger, worin er sie theils wegen ihrer Unbesonnenheit und Schwachheit ausschalt, theils auf das nachdrücklichste zur Behauptung der Freyheit ermunterte. Bey dieser Gelegenheit bediente er sich auch jener so berühmt gewordenen Wendung: „Vorhin war es euch leichter, „die im Entstehen begriffene Tyranney zu unterdrücken, jetzt aber ist es eine größere und rühmlichere „That, die entstandene und befestigte Tyranney auszurotten.“ Da aber Niemand aus Furchtsamkeit ihm Gehör gab, ging er wieder nach Hause, legte seine Waffen vor die Thüre auf die Gasse, und sagte: „Nun habe ich das Vaterland und die Gesetze, so „viel in meinen Kräften stand, vertheidiget!“ Von der Zeit an hielt er sich ganz ruhig. Seine Freunde redeten ihm zwar zu, er sollte sich durch die Flucht retten; aber anstatt ihrem Rathe zu folgen, schrieb er Gedichte, und machte darin den Athenern Vorwürfe:

Wenn ihr Ungemach duldet und Noth durch eure Verzagtheit,
O so messet die Schuld zornigen Göttern nicht bey.
Ihr selbst gabet die Macht, gabt selbst den Tyrannen die Schutzwehr,
Schimpfliche Knechtschaft ward euch zum Lohne dafür.

31. Deswegen warnten ihn denn auch viele, daß der Tyrann ihn leicht könnte umbringen lassen, und

und da man ihn fragte, worauf er sich bey solcher Tollkühnheit verließe? antwortete er: auf mein Alter. Jedoch Peisistratus wußte, da er im Besitz der Herrschaft war, den Solon durch die ihm erwiesene Achtung und Freundschaft, indem er ihn oft zu sich kommen ließ, so sehr zu gewinnen, daß dieser Mann noch sein Rathgeber wurde, und viele seiner Handlungen billigte. Denn er behielt Solons Gesetze größtentheils bey, und beobachtete sie nicht nur selbst, sondern hielt auch seine Freunde dazu an. Ja als er einstmahls eines Mordes wegen vor dem areopagitischen Rathe verklagt wurde, erschien er, auch als Tyrann, mit aller Bescheidenheit, um sich zu rechtfertigen; aber der Kläger stellte sich nicht. Er gab auch einige neue Gesetze, unter andern dieses, daß die, welche im Kriege zu Krüppeln geworden wären, auf öffentliche Kosten erhalten werden sollten. Doch sagt Herakleides, Peisistratus habe bloß eine Verordnung, die Solon vorher zum Vortheil des gelähmten Thersippus gemacht hatte, nachgeahmt. Dem Theophrastus zu Folge rührte auch das Gesetz gegen den Müßiggang nicht vom Solon, sondern vom Peisistratus her, welcher dadurch sowohl den bessern Anbau des Landes, als die Ruhe der Stadt zu befördern suchte.

Solon hatte ein großes Werk über die atlantische Geschichte oder Fabel, die ihm von den Gelehrten in Sais mitgetheilt worden, und die Athener besonders anging, unternommen, es aber wieder lie-

gen

gen lassen, nicht, wie Plato sagt 99), wegen überhäufter Geschäfte, sondern vielmehr aus Schwachheit des Alters, weil ihn die Größe des Werks abschreckte. Denn daß es ihm nicht an Muße gefehlt hat, beweisen folgende Stellen aus seinen Gedichten:

Lernend immer noch viel werd' ich alt und betagt.

Desgleichen:

Holde Werke der Venus, euch lieb' ich jetzt,
Werke des Bachus
Und der Musen, ihr gebt Menschen fröhlichen
Muth.

32. Plato bestrebte sich nun, diese atlantische Geschichte wie den öden Boden eines schönen Landgutes, daß ihm gewissermaßen durch Verwandtschaft zugehörte 100), anzubauen und zu verschönern, und versah es auch mit großen Portalen, Ringmauern und Höfen, dergleichen noch keine andere Erzählung, Fabel oder Gedicht aufzuweisen hat. Allein da er zu spät angefangen hatte, starb er vor der Vollendung des Werks, und jemehr uns der fertige Theil desselben ergötzet, desto mehr bedauern wir es, daß noch so viel daran fehlet. 1) Denn die Weisheit des

Plato

99) Im Timäus, S. 289. der angef. Ausg. wo gesagt wird, Solon sey durch die bürgerlichen Unruhen, die er bey seiner Rückkunft in Athen fand, von der Vollendung des Gedichts abgehalten worden.

100) Platos Mutter, Periktione, stammte nach Diogenes Laert. B. 3, 1. im fünften Grade von Dropides, Solons Bruder, ab.

1) Diese nicht vollendete atlantische Geschichte des Plato ist in seinem Gespräche Kritias enthalten, welches,

Plato ließ unter so vielen trefflichen Werken nur allein die atlantische Geschichte, so wie die Stadt der Athener das Olympeum [2]), unvollendet.

Solon lebte, wie Herakleides der Pontiker versichert, noch eine geraume Zeit, nachdem Peisistratus sich der höchsten Gewalt bemächtiget hatte; nach dem Phanias von Eresus [3]) aber nicht einmal zwey volle Jahre. Denn unter dem Archon Komias machte sich Peisistratus zum Oberherrn von Athen, und Solon starb, nach Phanias Bericht, unter dem auf Komias folgenden Archon Hegestratus. [4]) Daß sein Leichnam soll verbrannt, und die Asche über Salamin ausgestreuet worden seyn, ist eine abgeschmackte Fabel, die keinen Glauben verdient, obgleich dieser Umstand von mehrern angesehenen Schriftstellern, unter andern auch vom Philosophen Aristoteles angeführt wird.

ches, nach H. Tiedemanns Urtheil, als ein schöner politischer Roman angesehen werden kann.

2) Das Olympeum, oder der Tempel des olympischen Jupiters war eins der prächtigsten Gebäude in Athen. Peisistratus fing es an zu bauen, es wurde aber erst 700 Jahre hernach unter dem Kaiser Adrianus vollendet.

3) S. oben Not. 40.

4) Im 2. Jahre der 55. Olympiade, 559 J. v. Ch. G. Mit dem Phanias stimmt Aelian B. 8. der vermischten Gesch. K. 16. überein. Ueber das Alter des Solon sind die Meinungen verschieden; nach Diogenes Laert. ist er 80, nach Lukian über 100 Jahre alt geworden. Nach einigen soll er in der Insel Cypern gestorben seyn.

Publicola.

1. Mit einem solchen Manne nun, als Solon gewesen ist, wollen wir den Publicola [1]) vergleichen, dem das römische Volk diesen Namen erst in der Folge zu einer besondern Ehre beylegte. Eigentlich hieß er Publius Valerius, und man hielt ihn für einen Abkömmling jenes Valerius [2]), der in frühern Zeiten am meisten dazu beygetragen hatte, daß die Römer und Sabiner aus Feinden ein einziges Volk geworden sind. Denn er war es eben, der die beyden Könige zu einer Zusammenkunft bereitete, und eine Aussöhnung zwischen ihnen zu Stande brachte.

1) Plutarchus und andere griechische Schriftsteller schreiben diesen Namen immer Poplicola von populus oder poplus und colere, und bedeutet so viel als Volksfreund. Das Volk legte dem Valerius diesen Namen bey am Ende seines ersten Consulats. S. unten Kap. 10.

2) Volesus (oder Volusus) Valerius war einer der vornehmsten Sabiner, die mit dem Titus Tatius nach Rom gezogen waren. S. Dionysius B. 2. K. 46. Ovidius Briefe aus dem Ponto, B. 3, 2, 105.

brachte. Von diesem stammte, wie man sagt, Publius Valerius ab, und war schon, da Rom noch von einem Könige beherrscht wurde, sowohl wegen seiner Beredtsamkeit, als wegen seiner Reichthümer ein sehr angesehener Mann. Jene brauchte er stets mit Rechtschaffenheit und Freymüthigkeit zur Vertheidigung anderer, mit diesen aber unterstützte er die Dürftigen auf eine freygebige und liebreiche Art, und so war es leicht vorauszusehen, daß er, wenn einmahl die Demokratie eingeführt werden sollte, der erste und vornehmste im Staate seyn würde.

Schon längst war das Volk gegen den Tarquinius Superbus, der die Regierung durch schändliche, unerlaubte Mittel 3) an sich gerissen hatte, und sie nicht als König, sondern als ein grausamer Tyrann führte, äußerst schwierig und aufgebracht. Als daher das Unglück der Lucretia, die sich nach erlittener Gewalt selbst ums Leben brachte, dem Volke eine gute Gelegenheit zum Aufstande darbot, wendete sich Lucius Brutus, der eigentliche Urheber der Staatsveränderung, zuerst an den Valerius, den er auch gleich zu allem bereitwillig fand, und vertrieb mit seiner Hülfe die königliche Familie. 4) So lange man nun glaubte, daß das Volk anstatt des Königes nur

3) Diese Mittel beschreibt Livius B. 1. K. 47. ff. Dionysius B. 4. K. 28. ff.

4) Die umständlichere Erzählung dieser hier nur berührten Begebenheit findet man beym Livius B. 1. K. 57. ff. Dionysius B. 4. K. 64. ff.

nur einen Heerführer wählen würde, hielt Valerius sich ganz ruhig, weil Brutus, als Stifter der Volksfreyheit, mehr Ansprüche auf die erste Würde hatte. Da jedoch das Volk schon vor dem bloßen Namen der Alleinherrschaft einen heftigen Abscheu bezeigte, und eine getheilte Regierung leichter zu ertragen glaubte, auch wirklich zwey Anführer in Vorschlag brachte und verlangte, so rechnete er darauf, daß man ihn zugleich mit dem Brutus zum Consul wählen würde, sah sich aber in seiner Hoffnung betrogen. Denn anstatt des Valerius wurde, ganz wider den Willen des Brutus, Tarquinius Collatinus 5), der Gemahl der Lucretia, zum andern Consul erwählt; nicht eben, weil er größere Verdienste hatte als Valerius, sondern die Großen fürchteten sich noch vor der königlichen Familie, die von außen alles in Bewegung setzte, und auch das Volk durch allerhand Mittel zu gewinnen suchte, und wünschten daher, den abgesagtesten und unversöhnlichsten Feind derselben zum Anführer zu haben.

2. Dem Valerius verdroß es sehr, daß man ihn in Verdacht haben konnte, er werde nicht alles für das Vaterland thun, weil er nicht für seine Person von den Tyrannen Unrecht erlitten hätte. Er blieb

5) Lucius Tarquinius, ein Sohn des Aruns Tarquinius oder Egerius, eines Neffen des Königs Tarquinius Priscus. Er führte den Beynamen Collatinus, weil sein Vater zum Statthalter über das den Sabinern abgenommene Städtchen Collatia war ernannt worden. S. Dionysius B. 3. K. 50.

blieb deswegen aus dem Rathe weg, gab alle Anwaltschaften auf, und entschlug sich ganz der öffentlichen Geschäfte, so daß man öffentlich davon sprach, und viele besorgten, er möchte sich aus Rache mit der königlichen Familie verbinden, und die neue, noch nicht genug befestigte Verfassung umstürzen. Da aber Brutus, der noch mehrere in Verdacht hatte, beschloß, den ganzen Rath bey einem feyerlichen Opfer schwören zu lassen, und einen besondern Tag dazu bestimmte, kam Valerius mit heiterm Gesicht auf den Markt, und schwur zuerst, daß er dem Tarquinius nie nachgeben, noch sich von ihm gewinnen lassen, sondern nach allen Kräften für die Freyheit streiten wollte, wodurch er dem Rathe viele Freude, und den Consuln getrosten Muth machte. Diesen Schwur bestätigte er auch bald darauf durch die That. Es kamen nämlich Gesandte vom Tarquinius an, welche verführerische Briefe für das Volk mitbrachten, und im Namen des Königs solche gemäßigte Vorschläge thaten, wodurch sie den Pöbel am ersten zu gewinnen dachten, indem man glauben sollte, daß Tarquinius nun alle stolze Gesinnungen abgelegt hätte, und nur was billig wäre verlangte. Die Consuln waren schon der Meinung, man müsse sie vor dem Volke reden lassen; aber Valerius widersetzte sich auf das nachdrücklichste, und ließ nicht zu, daß man den Armen, denen der Krieg beschwerlicher wäre als die Tyranney, Gelegenheit und Vorwand zu Empörungen gäbe.

3. Bald darauf kamen andere Gesandten und erklärten, Tarquinius entsage ganz der königlichen

Würde, und wolle vom Krieg abstehen; er verlange nur, daß man ihm sowohl sein eigenes Vermögen, als das seiner Freunde und Verwandten ausliefere, damit sie doch etwas hätten, wovon sie in der Verbannung leben könnten. Viele ließen sich dadurch erweichen, und am meisten begünstigte Collatinus dieß Ansuchen; aber Brutus, ein hitziger, unbiegsamer Mann, lief auf den Markt, und beschuldigte seinen Collegen der Verrätherey, weil er denjenigen Mittel zum Kriege und zur Tyranney in die Hände spielen wollte, denen man nicht einmahl ohne Gefahr, einige Zehrung auf die Flucht verwilligen könnte. In der deshalb gehaltenen Volksversammlung trat zuerst ein gemeiner Bürger, Cajus Minucius, auf, und ermahnte den Brutus sowohl als die Römer, dahin zu sehen, daß jene Güter mehr ihnen selbst gegen die Tyrannen, als diesen gegen sie zur Unterstützung dienen möchten. Demungeachtet beschlossen die Römer, da man ihnen jetzt die Freyheit, um welcher willen sie Krieg führten, zugestände, der Güter wegen den Frieden nicht auszuschlagen, sondern sie zugleich mit den Tyrannen aus der Stadt wegzuschaffen. 6)

Allein die Absicht des Tarquinius war dabey am wenigsten auf die Güter selbst gerichtet; die Abforderung derselben war zugleich ein Versuch, ob man das Volk gewinnen, und eine Verrätherey anstiften

6) Dionysius B. 5. K. 5. erzählt die Debatten über diese Forderung des Königs umständlicher, aber etwas verschieden.

stiften könnte. Diese brachten denn die Gesandten auch wirklich zu Stande, da sie sich unter dem Vorwande, die Güter theils zu verkaufen, theils in Verwahrung zu nehmen, theils auch fortzuschicken, in Rom so lange aufhielten, bis sie zwey der vornehmsten und angesehensten Häuser gewonnen hatten, das aquilische, welches drey, und das vitellische, welches zwey Mitglieder des Senats hatte. Alle diese waren Schwestersöhne des Consuls Collatinus, und die Vitellier waren noch besonders mit dem Brutus nahe verwandt; denn dieser hatte ihre Schwester zur Gemahlinn, und mit ihr mehrere Söhne erzeugt. Zwey von diesen, die schon erwachsen waren, brachten die Vitellier, als Freunde und Verwandte, auf ihre Seite, und beredeten sie, an der Verrätherey Theil zu nehmen, und da sich ihnen jetzt eine nähere Verbindung mit dem mächtigen Hause der Tarquinier, ja selbst eine Hoffnung zur königlichen Würde darböthe, sich von der Härte und Albernheit ihres Vaters loszumachen. Denn Härte nannte man die Unerbittlichkeit des Brutus gegen die Bösen, und weil er sich so lange durch eine verstellte Narrheit vor den Tyrannen in Sicherheit gesetzt hatte, so mußte er hernach immer den Beynamen davon tragen. 7)

4. Als die beyden Jünglinge sich dazu hatten bereden lassen, und sich nun mit den Aquiliern

7) Dieser Beyname ist Brutus, welcher so viel als dumm oder albern bedeutet. Der Familienname des Brutus ist Junius.

besprachen, wurden sie mit einander einig, einen großen und schrecklichen Eid zu schwören, wobey sie das Blut eines ermordeten Menschen zum Trankopfer 8) brauchen und dessen Eingeweide berühren wollten. In dieser Absicht kamen sie in dem Hause der Aquilier zusammen, welches abgelegen und finster war, und sich also zu ihrem Vorhaben sehr gut schickte. Doch entging ein gewisser Sklave, Namens Vindicius, ihrer Aufmerksamkeit. Dieser hatte sich darin versteckt, nicht um sie zu belauschen, oder weil er von dem, was vorgehen sollte, unterrichtet war; sondern er befand sich eben in dem Hause, und da sie so eilfertig hereintraten, fürchtete er sich, ihnen vor die Augen zu kommen, und verkroch sich hinter einen Kasten, wo er alles, was vorging, sehen und ihre Berathschlagungen hören konnte. Hier beschlossen sie nun, die Consuln aus dem Wege zu räumen, und übergaben den Gesandten, die als Gastfreunde der Aquilier in dem Hause wohnten, und bey der Verschwörung zugegen waren, Briefe an den Tarquinius, worin sie ihm von allem Nachricht ertheilten.

Sobald sie nach verrichteter Sache aus einander gegangen waren, schlich sich auch Vindicius heimlich davon, war aber in banger Verlegenheit, wie er

8) Dacier sowohl als Kind und Schirach folgen der Lesart επισπασαντες, und übersetzen — das Blut — trinken. In dem Falle aber müßte es im Griechischen heißen επισπασαμενοι, und daher scheint mir επισπεισαντες richtiger.

er sich bey dem Vorfalle benehmen sollte. Auf der einen Seite hielt er es für gefährlich, wie es auch wirklich war, die Söhne des Brutus bey ihrem Vater oder die Neffen des Collatinus bey ihrem Oheim wegen solcher abscheulichen Verbrechen anzuklagen; auf der andern Seite schien es ihm nicht sicher, irgend einem Privatmanne dergleichen wichtige Geheimnisse anzuvertrauen, gleichwohl war er eher zu allem andern fähig, als die Sache zu verschweigen. Endlich ging er, von seinem Gewissen getrieben, zum Valerius, wozu ihn vornehmlich das herablassende und freundliche Betragen des Mannes bewog, der allen freyen Zutritt verstattete, sein Haus immer offen hielt, und das Anbringen auch der Geringsten nicht verschmähte.

5. Zu diesem Manne begab sich Vindicius und entdeckte ihm bloß in Gegenwart seines Bruders Marcus und seiner Frau die ganze Sache. Valerius, voller Furcht und Entsetzen darüber, ließ den Menschen nicht wieder fortgehen, sondern verschloß ihn in ein Zimmer, dessen Thüre seine Frau bewachen mußte. Seinem Bruder hieß er die königliche Burg umringen, sich, wo möglich, der Briefschaften bemächtigen, und die Sklaven in Verwahrung bringen. Er selbst ging in Begleitung einer Menge von Clienten und Freunden, die beständig um ihn waren, und mit vielen Bedienten nach dem Hause der Aquilier, die sich aber gerade nicht darin befanden. So drang er, da Niemand seiner sich versah, durch die Thüren, und fand noch die Briefe in dem Zimmer der Gesandten. Indem er damit beschäftiget war, kamen

die Aquilier eiligst herzugelaufen, griffen ihn an der Hausthüre an, und suchten ihm die Briefschaften wieder abzunehmen. Aber Valerius und die Seinigen setzten sich zur Wehre, warfen ihnen die Togen um den Hals, und gelangten endlich im heftigsten Gedränge durch die Gassen auf den Markt. Eben so erging es auch in dem königlichen Schlosse, wo Markus noch andere Briefe, die eben mit einigen Geräthen fortgeschafft werden sollten 9), erhaschte, und so viele königliche Bedienten, als er konnte, auf den Markt schleppte.

6. Nachdem die Consuln den Lärm gestillt hatten, Vindicius auf Valerius Befehl aus dem Hause herbeygeführt und die Klage angebracht worden, las man die Briefe ab, und die Beklagten wußten gar nichts zu ihrer Vertheidigung zu sagen. In der ganzen Versammlung herrschte Niedergeschlagenheit und tiefe Stille, nur einige wenige sprachen aus Gefälligkeit gegen Brutus von der Landesverweisung. Schon gab Collatinus durch seine Thränen, und Valerius durch sein Stillschweigen den Beklagten Hoffnung, mit einem gelinden Urtheile davon zu kommen, als Brutus seine beyden Söhne namentlich anredete: „Nun Titus, nun Tibe„rius, warum vertheidiget ihr euch nicht gegen „diese

9) Εν τοις σκευεσι κομιζομενων, übersetzt Kind, welche in einigen Gefäßen getragen wurden. H. v. Schirach macht daraus, die in kleinen Fächern getragen wurden, ungeachtet Cruserius und Dacier den Sinn richtig angegeben haben.

„diese Klage?“ Da sie aber auf die dreymahl wiederhohlte Frage nichts antworteten, wendete er sich gegen die Lictoren, mit den Worten: „Das übrige „ist nun eure Sache!“ Diese ergriffen denn sogleich die Jünglinge, rissen ihnen die Kleider vom Leibe, banden ihnen die Hände auf den Rücken, und hieben sie mit Ruthen. Niemand vermochte den Anblick auszuhalten; nur der Vater, sagt man, wendete die Augen nicht weg, noch veränderte er, vom Mitleid gerührt, seine erzürnte, strenge Miene, vielmehr sah er mit grimmigem Blick der Bestrafung seiner Kinder so lange zu, bis die Gerichtsdiener sie auf den Boden hingestreckt und ihnen mit dem Beile den Kopf abgehauen hatten. Dann aber eilte er vom Markte hinweg und überließ seinem Collegen die Bestrafung der übrigen. Die That, die er hier verrichtete, ist von der Beschaffenheit, daß sie entweder nicht genug gelobt, oder nicht genug getadelt werden kann. Denn entweder hatte die Größe der Tugend alle Leidenschaften aus seiner Seele verbannt, oder das Uebermaaß des Schmerzes sie in eine gänzliche Fühllosigkeit versetzt. Beydes aber ist nichts gewöhnliches, noch der menschlichen Natur gemäß, sondern jenes ist göttlich, dieses viehisch. Doch erfordert die Billigkeit, in Beurtheilung der That lieber dem Ruhme des Mannes zu folgen, als aus Schwachheit des Urtheils dessen Tugend verdächtig und zweifelhaft zu machen. Denn in den Augen der Römer ist die Erbauung der Stadt durch den Romulus bey weitem kein so großes Werk, als die Gründung und Anordnung der Republik durch den Brutus.

7. Nach der Entfernung des Brutus herrschte auf dem Markte noch lange wegen dieses Verfahrens Entsetzen und schauderhaftes Stillschweigen. Aber die Weichherzigkeit und das Zögern des Collatinus machte, daß die Aquilier wieder Muth faßten. Sie verlangten eine Frist zu ihrer Vertheidigung, und bestanden darauf, daß Vindicius, als ihr Sklave, ihnen ausgeliefert werden, nicht aber in der Gewalt ihrer Ankläger bleiben sollte. Schon war Collatinus bereit, ihnen dieß zu verwilligen und die Versammlung aufzuheben; allein Valerius verstand sich nicht dazu, den Sklaven, der bey ihm unter einem Haufen Volks stand, auszuliefern, eben so wenig gestattete er dem Volke, auseinander zu gehen, und die Verräther in Freyheit zu setzen. Zuletzt legte er selbst die Hände an sie, rief den Brutus herbey, und schrie, Collatinus handele sehr schlecht, da er sich das Recht nehme, solchen Verräthern und Feinden des Vaterlandes, die seinen Collegen in die traurige Nothwendigkeit, seine eigenen Söhne hinzurichten, versetzt hätten, bloß aus Gefälligkeit gegen Weiber die Freyheit zu geben. Der Consul ward darüber aufgebracht, und befahl den Gerichtsdienern, den Vindicius wegzuführen. Diese trieben das Volk aus einander, faßten den Menschen an, und schlugen auf die, die ihn entreißen wollten. Aber die Freunde des Valerius beschützten ihn aus allen Kräften, und das Volk verlangte mit großem Geschrey, daß Brutus wieder auf den Markt kommen sollte. Brutus erschien, und nachdem es stille geworden war, erklärte

er,

er; „über seine Söhne habe er wohl Macht gehabt, „das Urtheil zu sprechen, wegen der übrigen Verräther aber müsse er die Bürger, als freye Leute, „stimmen lassen; es möge also reden, wer da wolle, „und dem Volke seine Gründe vorlegen.“ Doch das Volk bedurfte in diesem Falle keiner Reden, sondern da es zum Stimmen kam, wurden die Beklagten einmüthig verdammt, und mit dem Beile hingerichtet.

Collatinus war vermuthlich schon wegen seiner Verwandtschaft mit der königlichen Familie einigermaßen verdächtig, auch hatte man, aus Abscheu vor dem Tarquinius, gegen seinen andern Namen einen großen Widerwillen. Da er sich nun bey diesem Vorfalle vollends verhaßt gemacht hatte, legte er freywillig sein Amt nieder, und begab sich aus der Stadt weg. Man schritt daher zu einer neuen Wahl, worin Valerius auf eine ehrenvolle Weise zum Consul ernannt wurde, und den Dank, den er für den bewiesenen Eifer verdient hatte, einerntete. Er hielt es für seine Schuldigkeit, auch den Vindicius daran Theil nehmen zu lassen, und bewirkte einen Volksschluß, daß er der erste freygelassene Bürger in Rom werden, und in einer von ihm selbst gewählten Curie seine Stimme geben sollte. Den andern Freygelassenen hat erst Appius in spätern Zeiten, um sich beym Volke beliebt zu machen, das Recht zu stimmen verschafft. 10) Die völlige Freylassung

10) Appius Claudius, eben der, welcher sich durch Erbauung einer Wasserleitung und des herrlichen noch

bis

lassung wird, wie man sagt, von diesem Vindicius noch bis jetzt Vindicta [11]) genannt.

8. Hierauf gab man alle Güter der königlichen Familie dem Volke zur Plünderung Preis, und machte den Pallast sowohl, als das Landhaus, dem Erdboden gleich. Tarquinius besaß auch den besten Theil des Marsfeldes, und diesen weihte man jetzt dem Gotte Mars. Das Getreide war eben abgemähet worden, und die Garben lagen noch auf dem Felde. Weil man sich nun jener Weihung wegen ein Gewissen machte, das Getreide zu dreschen und zu verbrauchen, so liefen alle zusammen, und trugen die Garben in die Tiber. Auf gleiche Weise wurden auch die Bäume abgehauen, in den Fluß geworfen, und dem Gotte nun der ganz leere und öde Platz überlassen. Der Strom konnte die vielen auf einmahl hinein geworfenen Sachen nicht weiter als bis dahin führen, wo die ersten auf Untiefen sitzen geblieben waren und sich gestemmt hatten. Dadurch wurde den nachfolgenden der Weg versperrt, welche sich eben-

bis jetzt brauchbaren Weges von Rom nach Capua durch die pontinischen Sümpfe um sein Vaterland verdient gemacht hat. Er war Censor im 449. J. d. St. und verordnete nicht nur, daß alle Freygelassene das Recht zu stimmen haben, sondern auch deren Kinder, die Libertini, rathsfähig seyn sollten. S. Diodorus B. 20. K. 36. Livius B. 9. K. 29.

11) Die Art der Freylassung, welche Vindicta hieß, bestand darin, daß der Prätor den Sklaven mit einem Stab sanft über den Kopf schlug, oder nach andern ihm einen Backenstreich gab. Außerdem konnten Sklaven auch noch per testamentum und censu ihre Freyheit erhalten.

ebenfalls anhängen und verwickeln mußten. Diese auf einander gehäufte Masse bekam durch den Strom immer mehr Festigkeit und Haltbarkeit, indem er eine Menge Schlamm herbeyführte, der sich ansetzte, und sowohl zur Vergrößerung als zur genauern Verbindung viel beytrug; auch drängte das Schlagen der Wellen, anstatt die Masse zu erschüttern, nach und nach alles noch fester und dichter zusammen. Wegen der Größe und Festigkeit nahm der Umfang immer mehr zu, da fast alles, was die Tiber von oben herab führte, hier angetrieben wurde. Und dieß ist jetzt die heilige Insel bey der Stadt, welche verschiedene Tempel und Spatziergänge enthält, und in der lateinischen Sprache die Insel zwischen zwey Brücken genannt wird. [12]) Einigen zu Folge hat sich dieß nicht damals zugetragen, als das Feld des Tarquinius geweiht wurde, sondern weit später, da die Tarquinia ein anderes an jenes grenzende Stück Feld verehrte. Diese Tarquinia war eine vestalische Jungfrau, und erhielt dafür große Ehrenbezeugungen, unter andern auch das Recht, ein Zeugniß abzulegen, welches sonst keine Frauensperson hatte;

12) Diese sonderbare Insel heißt bey den lateinischen Schriftstellern geradezu die Insel, ohne weitere Bezeichnung. Sie war dem Aeskulap geheiliget, weil die von Epidaurus gehohlte Schlange hier ans Land gesprungen war und sich verkrochen hatte. Außer dem prächtigen Tempel des Aeskulapius hatte sie noch einige andere. Sie war durch zwey Brücken mit der Stadt und mit dem Janiculus verbunden; jene hieß Pons Fabricius, diese Pons Cestius. S. Livius B. 2. K. 5. Dionysius B. 5. K. 13.

hatte; von der Erlaubniß aber, sich verheirathen zu können, machte sie keinen Gebrauch. Dieß sind die Sagen von der Entstehung der Insel.

9. Tarquinius gab nun alle Hoffnung auf, durch Verrätherey wieder zu seiner Herrschaft zu gelangen, und wendete sich zu den Tyrrheniern, die ihn bereitwillig aufnahmen und mit einem mächtigen Heere nach Rom zurückführten. Die Consuln ließen die Römer gegen sie ausziehen, und stellten sie an gewissen heiligen Plätzen, wovon der eine der ursische [13]) Hain, der andere die äsuvische Wiese hieß, in Schlachtordnung. Gleich im Anfange des Treffens geriethen Aruns, des Tarquinius Sohn, und Brutus, der Consul der Römer, nicht von ungefähr sondern aus Haß und Erbitterung zusammen, und sprengten zu Pferde auf einander los, der eine, um sich an dem Feind und Tyrannen des Vaterlands, der andere, um sich wegen der Verbannung zu rächen. Beyde fochten in größter Wuth und ohne alle Vorsicht, und schonten ihrer selbst so wenig, daß sie zugleich auf dem Platze todt blieben. Nach diesem so harten Vorkampfe hatte das Treffen selbst keinen günstigern Ausgang, und beyde Heere wurden zuletzt, nachdem sie gleich viel gethan und gelitten hatten, durch ein Ungewitter getrennt. Valerius war in großer Bekümmerniß, da er den Ausgang des Tref-

fens

13) Beym Livius B. 2. K. 7. heißt dieser Hain der arsische, und beym Dionysius B. 5. K. 14. Der Hain des Heros Horatus, die Wiese aber die vinische.

fens nicht wußte, vielmehr sah, daß seine Soldaten theils ihrer Todten wegen muthlos, theils wegen des Verlustes des Feindes getrosten Muthes waren; so wenig konnte man bey der fast gleichen Anzahl der Gefallenen seinen eigenen Verlust berechnen. Doch fand jeder Theil bey näherer Betrachtung dessen, was er verloren hatte, mehr seine Niederlage, als durch Muthmaßung über den feindlichen Verlust seinen Sieg bestätiget.

In der darauf folgenden Nacht, da beyde Heere, wie sich nach einem so hartnäckigen Treffen erwarten läßt, sich im Lager ruhig verhielten, soll der Hain gebebt haben und aus demselben eine starke Stimme erschollen seyn, welche rief, daß in dem Treffen von Seiten der Tyrrhenier ein Mann mehr als von Seiten der Römer geblieben sey. Dieß ist denn nun wohl eine göttliche Stimme gewesen; denn die Römer wurden dadurch gleich so beherzt und muthig, daß sie ein lautes Feldgeschrey erhoben, die Tyrrhenier hingegen geriethen in ein panisches Schrecken, flüchteten aus dem Lager und zerstreuten sich. Die Zurückgebliebenen, deren nicht viel weniger als fünftausend seyn mochten, wurden von den Römern beym ersten Angriff zu Gefangenen gemacht, und das Lager geplündert. Bey der Ueberzählung der Todten fanden sich deren auf Seiten der Feinde eilftausend und dreyhundert, auf Seiten der Römer aber nur ein Mann weniger.

Dieß Treffen soll den letzten Tag des Februars vorgefallen seyn. Valerius hielt deswegen einen Triumph, und war der erste Consul, der auf einem

vier-

vierspännigen Wagen in die Stadt einzog. Dieß gab denn freylich einen herrlichen und Ehrfurcht gebietenden Anblick, erregte aber keinesweges, wie einige behaupten, den Neid und Unwillen der Zuschauer; denn sonst würde man sich nicht so sehr darum beworben, noch durch eine so lange Reihe von Jahren die größte Ehre darin gesucht haben. Auch deswegen war man mit dem Valerius sehr wohl zufrieden, daß er seinem Collegen ein ehrenvolles und prächtiges Leichenbegängniß veranstaltete, und ihm eine Begräbnißrede hielt, welche bey den Römern so viel Bewunderung und Beyfall fand, daß seitdem allen großen und verdienten Männern nach ihrem Tode von den Vornehmsten dergleichen Lobreden gehalten wurden. Auch soll diese Leichenrede älter seyn, als die in Griechenland gewöhnlichen, wenn sie nicht schon, wie der Redner Anaximenes [14]) behauptet, vom Solon eingeführt worden sind.

10. Was aber dem Valerius Haß und Unwillen zuzog, war, daß Brutus, den das Volk als den Vater der Freyheit betrachtete, nie allein hatte herrschen wollen, sondern sich zweymahl nach einander

14) Er war von Lampsakus, begleitete den Alexander auf seinem Zuge, und hat sich durch mehrere wichtige Werke über die Geschichte berühmt gemacht. S. Diodorus B. 15. K. 89. Man darf ihn nicht mit dem viel ältern Philosophen Anaximenes von Milerus verwechseln. — Dacier zeigt, daß die erste Leichenrede in Griechenland den bey Marathon gefallenen Athenern zu Ehren gehalten worden, also sechzehn Jahre nach dem Brutus, und daß folglich die Einführung dieser löblichen Sitte den Römern zugeschrieben werden müsse.

einander einen Collegen hatte zugeben lassen. „Die„ser Mann, sagten die Römer, maßt sich alles al„lein an. Er ist nicht sowohl der Erbe des Consu„lats des Brutus, das ihm gar nicht gehört, als „der Tyranney des Tarquinius. Was hilft es „nun, daß er in einer Rede den Brutus lobt, in „seinen Handlungen aber den Tarquinius nach„ahmt, da er unter Vortragung aller Stabbündel „und Beile [15]) allein aus einem Hause herabsteigt, „dem das königliche, welches er niedergerissen hat, „an Größe noch lange nicht gleichkommt?" In der That bewohnte Valerius auf der sogenannten Velia [16]) ein ziemlich ansehnliches Haus, das den Markt beherrschte, und der Höhe wegen nicht nur eine große Aussicht, sondern auch von außen her einen sehr beschwerlichen Zugang hatte, so daß Valerius beym Herabsteigen einen stolzen mit königlichem Prunk verbundenen Aufzug machte.

Bey dieser Gelegenheit gab er einen Beweis, wie gut es für Regenten und Staatsmänner ist, wenn sie der Freymüthigkeit und gegründeten Vorstellungen, nicht aber den Schmeicheleyen Gehör geben. So bald seine Freunde ihm hinterbrachten, daß das Volk mit

15) Jeder Consul hatte zu seiner Bedienung und Begleitung zwölf Lictoren, Valerius aber, da er jetzt allein Consul war, hatte deren vier und zwanzig vor sich hergehen. So viele hatte nachmals auch der Dictator.

16) Velia war ein Hügel des palatinischen Berges, nahe am Markte. Er wurde eingetheilt in den obern und untern, summam et imam Veliam. Auf jenem stand das Haus des Valerius. S. Dionysius B. 5. K. 19.

mit seinem Betragen unzufrieden wäre, ließ er ohne Wortwechsel, ohne den geringsten Unwillen, geschwind noch in der Nacht eine Menge Arbeitsleute kommen, und das ganze Haus bis auf den Grund niederreißen. Die Römer, die sich den Tag darauf aus Neugierde um das Haus herum versammelten, priesen und erhoben die Großmuth des Mannes, bedauerten aber zugleich nicht nur das große und schöne Haus, das ungerechter Weise durch den Neid, wie es oft Menschen zu gehen pflegt, zu Grunde gerichtet war, sondern auch ihren Regenten, der jetzt, ohne Haus und Hof zu haben, bey andern wohnen mußte. Denn seine Freunde nahmen ihn so lange bey sich auf, bis ihm das Volk einen andern Platz angewiesen, und und ein weniger ansehnliches Haus erbauet hatte, da, wo jetzt der Tempel, Vicus publicus 17) genannt, steht.

Um aber nicht nur sich, sondern auch seinem Amte alles furchtbare zu benehmen, und es gleichsam geschmeidig und dem Volke gefällig zu machen, nahm er aus den Stabbündeln die Beile heraus, und ließ die Stabbündel selbst, wenn er in die Volksversammlung trat, vor dem Volke neigen und herunterhalten, um dadurch der Volksgewalt mehr Ansehen zu geben.

Diese

17) Vicus publicus kann nicht der Name eines Tempels seyn, und kommt auch bey keinem Schriftsteller vor. Nach Livius B. 2. K. 7. wurde das neue Haus unter der Velia, am Fuße des Hügels, ubi nunc Vicae potae est, erbauet. Vicapota ist der Name der Siegesgöttinn (von vincere und potiri) und wahrscheinlich hat Plutarch selbst aus Unkunde des lateinischen Ausdrucks daraus Vicus publicus gemacht.

Diese Gewohnheit beobachten auch die Consuln noch bis jetzt. Auf solche Weise merkte es das Volk nicht, daß er durch diese Mäßigung, anstatt von seinem Ansehen etwas zu vergeben, wie man sich einbildete, sich nur gegen den Neid in Sicherheit setzte, und seine Macht um so viel vergrößerte, als er von der Gewalt nachzulassen schien, da das Volk sich mit Freuden nach seinem Willen fügte, und sich gern alles gefallen ließ. Daher nannte es ihn auch Publicola, welcher Name so viel als Volksfreund bedeutet, und in der Folge gewöhnlicher wurde als seine ersten Namen, weswegen wir ihn auch in dem übrigen Theile dieser Lebensbeschreibung brauchen wollen.

11. Nun gestattete er auch Jedem, der wollte, sich um das Consulat zu bewerben [18]), doch benutzte er, ehe ihm noch ein College zugegeben wurde, die Alleinherrschaft, um die schönsten und nützlichsten Einrichtungen zu machen, weil er nicht wußte, wie es in der Folge gehen würde, und besorgte, daß man sich ihm aus Neid oder Unwissenheit widersetzen möchte. Zuvörderst ergänzte er den Senat, der noch aus wenigen Mitgliedern bestand, weil viele theils vorher vom Tarquinius umgebracht worden, theils in dem letztern Treffen geblieben waren. Die

18) Diese Worte dürfen nicht so verstanden werden, daß damals schon jeder römische Bürger das Recht gehabt hätte, sich um das Consulat zu bewerben; denn diese Würde blieb bis zum 386. J. d. St. den Patriciern vorbehalten. Plutarch will nur sagen, Valerius habe es gern zugegeben, daß das erledigte Consulat wieder besetzt würde, mit welchem Patricier es auch seyn möchte; druckt sich aber zu allgemein aus.

Zahl der neuen, von ihm aufgenommenen Senatoren soll sich auf hundert vier und sechzig belaufen haben. Hiernächst gab er einige Gesetze, worunter dasjenige die Macht des Volkes am meisten vergrößerte, welches den Beklagten die Appellation von den Consuln an das Volk gestattet. Ein zweytes Gesetz erkannte jedem, der ein Amt übernimmt, das ihm nicht das Volk gegeben hat, die Todesstrafe zu. Ein drittes Gesetz, welches besonders den Armen aufhalf, hob den Zoll der Bürger auf und machte, daß alle ihrem Gewerbe desto eifriger oblagen. 19) Das Gesetz gegen die, welche den Consuln ungehorsam wären, schien nicht weniger populär, und mehr zum Vortheil des gemeinen Volks als der Vornehmen gegeben zu seyn; denn es setzte auf den Ungehorsam eine Geldstrafe, die den Werth von fünf Rindern und zwey Schafen hatte. Der Werth eines Schafes betrug zehn, der eines Rindes hundert Obolen 20), indem die Römer damals noch nicht viel gemünztes Geld hatten, und ihr größter Reichthum in Heerden von großem und kleinem Vieh bestand. Daher nennt man

19) Nach Dionysus B. 5. K. 22. hat Valerius dieß Gesetz erst in seinem dritten Consulate gegeben, als Porsena Rom mit einer Belagerung bedrohte, um zu verhindern, daß das Volk nicht die Sache des Königs begünstigen sollte. Vergl. Livius B. 2. K. 9.

20) Ein Obolus war eine Silbermünze der Griechen und betrug nach H. Rambachs Berechnung $10\frac{1}{4}$ Pf. Sechs Obolen machten eine Drachme oder 5 Gr. $1\frac{1}{2}$ Pf. Die ganze Strafe betrug also nach griechischer Münze 520 Obolen, oder 86 Drachmen 4 Obolen, nach unserm Gelde 18 Rthlr. 12 Gr. 2 Pf.

man die Habe, die einer besitzt, noch bis jetzt von dem Viehe Peculium, und die ältesten Münzen hatten zum Gepräge ein Rind, ein Schaf oder ein Schwein. Ja die Römer gaben auch gern ihren Kindern die Namen Suilius, Bubulcus, Caprarius, Porcius, von Capra, welches eine Ziege, und Porcus, welches ein Schwein bedeutet. 21)

12. So sehr er sich auch hierin als einen gelinden, mit dem Volke es gut meinenden Gesetzgeber gezeigt hatte, so sehr übertrieb er in manchen Fällen die Härte der Strafe. Er verordnete nämlich durch ein Gesetz, denjenigen, der sich zum Tyrannen aufwerfen wollte, ohne weitere Untersuchung zu tödten, und sprach den Mörder von aller Schuld frey, wenn er Beweise von dem Verbrechen beybringen konnte. Denn weil derjenige, der mit einer so wichtigen Unternehmung umgeht, sie nicht vor Jedermann verborgen halten kann, gleichwohl aber es möglich ist, daß einer auch nach Entdeckung derselben durch seine zu große Macht der Untersuchung zuvorkäme, so erlaubte er jedem, der dazu Gelegenheit fände, noch vor der, durch das Verbrechen unmöglich gemachten Untersuchung den Verbrecher selbst zu bestrafen.

Auch das Gesetz wegen Verwaltung der öffentlichen Gelder fand großen Beyfall. Da eben jetzt

21) Ein C. Junius Bubulcus Brutus war im 437. J. d. St. Consul, den Beynamen Caprarius führte ein Zweig der cäcilischen Familie, und der Name Porcius ist durch die Catonen berühmt geworden.

die Bürger von ihrem Vermögen eine Beysteuer zum Kriege entrichten mußten, er aber die Verwaltung derselben weder selbst übernehmen, noch auch seinen Freunden zuwenden, und überhaupt die öffentlichen Gelder nicht in ein Privathaus bringen lassen wollte, so bestimmte er den Saturnstempel zur Schatzkammer, wozu man ihn noch jetzt gebraucht, und ließ das Volk zwey junge Männer zu Schatzmeistern erwählen. Die ersten, die dazu ernannt wurden, waren Publius Veturius und Marcus Minutius. Es kam eine große Summe Geldes zusammen; denn es wurden hundert und dreyßigtausend Bürger geschätzt, ohne die Wittwen und Waisen, welche dabey frey ausgingen.

Nach diesen Anordnungen ernannte Publicola den Lucretius, den Vater der Lucretia, zu seinem Collegen, und überließ ihm, weil er viel älter war, den ersten Rang und die so genannten Fasces, ein Vorrecht, welches die ältern Consuln noch bis auf unsere Zeiten zu genießen haben. Da Lucretius wenige Tage hernach starb, wurde eine neue Wahl gehalten, und Marcus Horatius zum Consul gemacht, der denn mit dem Publicola die noch übrige Zeit des Jahres die Regierung führte.

13. Während Tarquinius in Tyrrhenien einen neuen Krieg gegen die Römer anzuzetteln suchte, ereignete sich, wie man sagt, ein sonderbares Wunderzeichen. Tarquinius hatte, da er noch König und der Tempel des capitolinischen Jupiters beynahe vollendet war, entweder auf Befehl eines Ora-

kels

kels oder sonst aus einer Ursache beschlossen, einen Wagen von Thon auf die Spitze des Tempels zu stellen, und dieses Werk kurz vor seiner Absetzung einigen tyrrhenischen Künstlern aus Veji verdungen. Die Tyrrhenier brachten den geformten Wagen in den Ofen; aber was sonst mit dem Thon im Feuer zu geschehen pflegt, daß er nach Verdünstung der Feuchtigkeit dichter wird und sich zusammensetzt, das erfolgte hier nicht, sondern er dehnte sich aus, schwoll immer mehr auf, und bekam nebst der Härte und Festigkeit einen solchen Umfang, daß er endlich nicht anders, als durch Einreißung der Decke und Seitenwände aus dem Ofen genommen werden konnte. Da nun die Wahrsager dieß für eine göttliche Vorbedeutung der Glückseligkeit und Macht desjenigen Volks erklärten, bey welchem sich dieser Wagen befände, so beschlossen die Vejer, ihn den Römern, die ihn abforderten, nicht auszuliefern, und gaben die kurze Antwort: „Er gehört dem Tarquinius, nicht „denen, die ihn vertrieben haben.“

Wenige Tage hernach wurde in Veji ein Wettrennen mit der gewöhnlichen Pracht und Feyerlichkeit gehalten. Als der bekränzte Sieger mit seinem Wagen langsam aus der Rennbahn herausfuhr, wurden die Pferde ohne sichtbare Ursache scheu, und rannen entweder von ungefähr oder durch göttliche Schickung mit ihrem Führer in grösster Schnelligkeit auf Rom zu. Alles sein Anhalten und Zurufen war vergeblich; er mußte dem Ungestüm nachgeben, und sich immer fortreißen lassen, bis die Pferde an das Capitolium kamen, und ihn dort an dem Thore, das jetzt

das ratuminische heißt, abwarfen. Dieser Vorfall setzte die Vejer in solche Furcht und Bestürzung, daß sie den Künstlern erlaubten, jenen Wagen den Römern auszuliefern. 22)

14. Den Tempel des capitolinischen Jupiters zu erbauen, hatte schon Tarquinius, Demaratus Sohn, in einem Kriege mit den Sabinern gelobt, ihn baute aber erst Tarquinius Superbus, ein Sohn oder Enkel von dem, der ihn gelobet hatte; doch kam er nicht dazu, ihn einzuweihen, sondern er wurde kurz vor der Vollendung desselben vertrieben. Als nun dieser Tempel völlig ausgebauet, und mit dem gehörigen Schmucke versehen war, bewarb sich Publicola eifrig um die Ehre der Einweihung. Allein viele der Vornehmen waren auf ihn neidisch, und ob sie ihm gleich die vielen Ehrenbezeugungen, die er als Feldherr und Gesetzgeber verdienter Weise genoß, nicht mißgönnten, so glaubten sie doch, daß diese ihm gar nicht zukäme, und also auch nicht zu Theil werden müßte, und stifteten den Horatius an, ihm die Einweihung streitig zu machen. Publicola hatte nun eben einen nothwendigen Feldzug zu thun; während der Zeit ließen jene das Volk dem Horatius die Einweihung zuerkennen, und führten ihn auf das Capitolium, weil sie in Gegenwart des Publicola dieß durchzusetzen sich nicht getrauten. Einige erzählen, die

22) Nach Plinius B. 8. K. 65. hieß der Vejer Ratumena, und von ihm bekam das Thor seinen Namen. Kind vermuthet, daß es vorher das tarmentinische oder tarpejische geheißen habe.

die Consuln hätten geloset, und dem Publicola wäre zu seinem Verdrusse der Feldzug, dem Horatius aber die Einweihung zugefallen. 23) Doch darüber läßt sich leicht aus dem, was bey der Einweihung vorfiel, urtheilen. Am dreyzehnten September, der ungefähr mit dem Vollmonde des (athenischen) Monats Metageitnion übereinstimmt, verrichtete Horatius, da das ganze Volk auf dem Capitolium versammelt war, nach erfolgter Stille die gewöhnlichen Ceremonien, faßte die Thürpfosten, und sprach schon die feyerliche Einweihungsformel aus, als Marcus, des Publicola Bruder, der schon lange an der Thüre gestanden, und diese Zeit abgelauert hatte, ihm zurief: „Consul! dein Sohn ist „im Lager an einer Krankheit gestorben!“ Dieß kränkte alle, die es hörten; Horatius aber ließ sich das nicht anfechten, und sagte bloß: „Werft „den Leichnam, wohin ihr wollt, ich nehme die „Trauer nicht an!“ — Dann brachte er die Einweihung vollends zu Ende. Die gegebene Nachricht war jedoch nicht wahr, sondern nur vom Marcus erdichtet, um den Horatius von der Einweihung abzuhalten. Dieser Mann verdient also wegen seiner Gesetztheit Bewunderung, es sey nun, daß er den Betrug gleich im Augenblick einsah, oder, wenn er die Nachricht glaubte, sich dadurch nicht aus seiner Fassung bringen ließ.

23) Dieß ist die Meinung des Livius, B. 2. K. 8. die Plutarch durch die folgende Bemerkung widerlegen will.

15. Ein ähnlicher Fall scheint auch bey der Einweihung des zweyten Tempels eingetreten zu seyn; denn der erste, den, wie gesagt, Tarquinius erbauet und Horatius eingeweihet hatte, wurde in den bürgerlichen Kriegen vom Feuer verzehret. 24) Den zweyten Tempel führte Sylla auf, starb aber vor der Einweihung, die nun an den Catulus kam. Nachdem auch dieser Tempel in den Unruhen unter dem Vitellius 25) zerstöret worden, begünstigte das Glück den Vespasianus, wie in mehreren Fällen, auch hierin, daß er den dritten Tempel vom Anfang bis zu Ende aufführen sah, aber dessen bald hernach erfolgte Zerstörung nicht erlebte; und in so fern war er glücklicher als Sylla, daß dieser vor der Einweihung, er aber vor der Verbrennung starb. Denn gleich nach dem Tode des Vespasianus wurde das Capitolium in die Asche gelegt, und der jetzige vierte Tempel ist vom Domitianus vollendet und eingeweihet worden.

Tarquinius soll auf den Grund des Tempels vierzigtausend Pfund 26) Silber verwendet haben;

24) Der erste Tempel des Jupiter Capitolinus wurde eingeweihet im 245. J. d. St. 509 v. Ch. Geb. und stand bis zum 667. J. d. St. folglich 422 Jahre. Sylla ließ dazu die marmornen Säulen aus dem Tempel des Jupiter Olympius in Athen kommen, und baute daran vierzehn Jahre.

25) Im 69. J. nach Chr. Geb., da Vitellius den Bruder des Vespasianus, Flavius Sabinus im Capitolium belagerte.

26) Im Griechischen λιτρα, welches mit dem lateinischen Libra oder Pondo einerley ist, und mit einer

Mna

ben; aber bey dem noch jetzt stehenden Tempel würde das Vermögen selbst des reichsten Privatmannes in Rom nicht einmahl für die Vergoldung hingereicht haben, welche mehr als zwölftausend Talente 27) gekostet hat. Die Säulen des Tempels sind aus pentelischem Marmor 28) gehauen, und hatten, da ich sie zu Athen sah, das schönste Verhältniß der Höhe zur Dicke. In Rom sind sie aufs neue behauen und polirt worden, haben aber dadurch an Politur nicht so viel gewonnen, als sie an Ebenmaaß verloren, indem sie nun ihrer zu großen Dünne wegen gar nicht gut in die Auzen fallen. Indeß wer die Pracht des Capitoliums bewundert hat, würde gewiß, wenn er in dem Pallaste des Domitianus nur eine Gallerie, einen Säulengang, ein Bad oder ein Zimmer der Beyschläferinnen zu sehen bekäme, sich nicht enthalten

Μνᾶ oder Mine übereinkommt. Folglich beträgt diese Summe 666 Talente und 40 Minen, nach unserm Gelde 854169 Thaler (das Talent zu 1281 Thal. 6 Gr. gerechnet) Indeß hält Livius B. 1. K. 55. die Angabe des Fabius Victor, daß es nur 400 Talente, oder 512500 Th. gewesen wären, für wahrscheinlicher.

27) 12000 Talente betragen etwa 15, 375000 Thaler. Dacier erinnert hierbey, daß es, nach dieser Stelle, zu Plutarchs Zeiten oder unter der Regierung des Trajanus keine so reiche Privatpersonen gegeben habe, als vormals gegen das Ende der Republik, wo M. Aemilius Scaurus, M. Crassus und Lucius Cornelius Balbus sich durch ungeheure Reichthümer auszeichneten.

28) Der pentelische Marmor hatte seinen Namen von Pentele, einem Berge in Attika, wo er gebrochen wurde. Er war, wie der parische, wegen seiner vorzüglichen Weiße berühmt.

halten können, jenen Spruch des Epicharmus, der an einen liederlichen Verschwender gerichtet ist:

Nein du bist nicht menschenfreundlich, Geben ist
bey dir nur Sucht —

auf den Domitianus anzuwenden, und zu sagen: „Nein du bist weder gottesfürchtig noch ruhmbegie„rig; Bauen ist bey dir nur Sucht, du setzest dein „Vergnügen darin, Roms Schätze durch Bauen zu „verschwenden, und willst, wie Midas, alles von „Gold und Marmor haben.“ Doch genug hiervon.

16. Tarquinius wendete sich nach jener blutigen Schlacht, worin er seinen Sohn durch den Zweykampf mit dem Brutus verloren hatte, nach Clusium [29]), und suchte Hülfe beym Laras Porsena, dem mächtigsten unter allen italiänischen Königen, der dabey in dem Rufe eines rechtschaffenen und ehrbegierigen Mannes stand. Dieser versprach ihm alle Unterstützung, und schickte sogleich Gesandten nach Rom, um die Aufnahme des Tarquinius zu fordern. Da die Römer ihm eine abschlägige Antwort ertheilten, kündigte er ihnen den Krieg an, bestimmte Zeit und Ort des Angriffs, und zog mit einem mächtigen Heere gegen sie zu Felde. Publicola wurde abwesend zum zweytenmahl zum Consul erwählt, und mit ihm Titus Lucretius. Bey seiner Zurückkunft nach Rom wollte er fürs erste zeigen, daß er den Porsena an Muth noch überträfe, und erbaute

29) Clusium war eine der zwölf etruriſchen, oder wie die Griechen sprechen, tyrrheniſchen Städte.

erbaute die Stadt Sigliuria 30), da jener schon in der Nähe war. Er befestigte den Platz mit großen Kosten, und schickte siebenhundert Colonisten dahin, gleich als wenn er den Krieg für unbedeutend hielt, und sich gar nicht fürchtete. Allein Porsena ließ die Mauer hitzig bestürmen, jagte die Besatzung heraus, und es fehlte nicht viel, daß die Feinde zugleich mit den Flüchtigen in die Stadt eingedrungen wären. Publicola kam ihnen noch vor den Thoren entgegen, lieferte ihnen an der Tiber ein Treffen, und leistete der überlegenen Macht des Feindes so lange Widerstand, bis er mit vielen Wunden bedeckt aus dem Gefechte weggetragen werden mußte. Da seinen Collegen ein gleiches Schicksal traf, wurden die Römer muthlos, und flohen, um ihr Leben zu retten, in die Stadt. Die Feinde suchten nun über die hölzerne Brücke einzudringen, und Rom war in großer Gefahr, mit stürmender Hand erobert zu werden.

Hier

30) Plutarch erzählt diese Begebenheit sehr undeutlich und verworren, vermuthlich weil er den lateinischen Schriftsteller, den er vor sich gehabt, mißverstanden hat. Erstlich kommt ein Ort Sigliuria nirgends vor. Wahrscheinlich ist das Städtchen Signia im Lande der Volsker gemeint, welches von Tarquinius war erbauet worden, und wohin jetzt die Consuln eine neue Colonie schickten. S. Livius B. 2. K. 21. Zweytens sollte man aus der Erzählung schließen, als wenn Porsena diesen Ort bestürmt habe, der ihm doch gar nicht im Wege, sondern weit jenseit der Tiber lag. Es ist aber der Janiculus, ein durch die Tiber von Rom abgeschnittener und befestigter Hügel, den Porsena angriff und eroberte. Dacier hat, ohne sich an den Text zu kehren, die ganze Stelle den übrigen Geschichtschreibern gemäß übersetzt.

Hier stellte sich nun zuerst Horatius Cocles, und mit ihm zwey der vornehmsten Männer, Hermenius und Spurius Lartius [31]), dem andringenden Feinde vorn an der Brücke entgegen. Horatius führte den Beynamen Cocles, weil er im Kriege das eine Auge verloren hatte; wie aber andere sagen, hat man ihn wegen seiner platten Nase, die so sehr eingedrückt war, daß die Augen nichts von einander trennte, und beyde Augenbraunen zusammen liefen, eigentlich Cyclops nennen wollen, und daraus ist denn durch die verdorbene Aussprache des gemeinen Volks Cocles geworden. Dieser Mann stellte sich vor die Brücke, und hielt die Feinde so lange ab, bis die, welche bey ihm waren, die Brücke hinter ihm abgeworfen hatten. Hierauf warf er sich in voller Rüstung in den Strom, und erreichte glücklich durch Schwimmen das jenseitige Ufer, wobey er mit einem tyrrhenischen Spieß in den Hintern verwundet wurde. Publicola, voll Verwunderung über diese Tapferkeit, brachte sogleich in Vorschlag, daß alle Römer so viele Lebensmittel, als jeder auf Einen Tag brauchte, für den Horatius zusammenlegen *), und ihm so viel Land schenken sollten,

31) Im Texte steht irrig Lucretius. Livius B. 2. K. 10. und Dionysius B. 5. K. 23. nennen den Spurius Lartius. Horatius war ein Brudersohn des gewesenen Consuls M. Horatius Pulvillus.

*) Dieß Geschenk war sehr beträchtlich, da nach Dionysius B. 5. K. 25. die Weiber nicht ausgeschlossen waren, und die Lebensmittel bey der Belagerung in hohem Werth standen.

ten, als er in Einem Tage umpflügen könnte. Außerdem errichtete man ihm in dem Tempel des Vulkans eine eherne Bildsäule, um ihn durch diese Ehre über seine von der Wunde entstandene Lähmung zu trösten.

17. Da Porsena nun der Stadt nachdrücklich zusetzte, so entstand in derselben bald eine Hungersnoth, und zugleich fiel auch ein anderes tyrrhenisches Heer für sich selbst in das römische Gebiet ein. Publicola, der zum drittenmal Consul war, hielt für rathsam, in Absicht des Porsena stille zu sitzen und bloß vertheidigungsweise zu gehen; gegen die Tyrrhenier aber rückte er unversehens aus, schlug sie in einem Treffen, und erlegte damals an die fünftausend Mann derselben. 32)

Die That des Mucius wird von vielen und auf verschiedene Art erzählt; ich will sie so angeben, wie sie mir am glaubwürdigsten zu seyn scheint. Dieser Mucius war mit allen Arten von Tugenden begabt, besonders aber zeichnete er sich durch kriegerische Tapferkeit aus. Er faßte den Entschluß, den Porsena aus dem Wege zu räumen, und schlich sich zu dem Ende verkleidet in das Lager der Tyrrhenier, deren Sprache er mächtig war. Nach langem Suchen fand er endlich den König, der auf seinem Richterstuhle saß; aber da er ihn nicht kannte, und nach ihm zu fragen sich scheute, wendete er sich gegen denjenigen, welchen er unter den beysammen sitzenden

32) Die List, deren Valerius sich dabey bediente, erzählt Livius B. 2. K. 11.

den am ersten für den König hielt, und durchbohrte ihn mit dem Degen. Ueber diese That wurde er ergriffen, und zum Verhör gezogen. 33) Da eben ein Kohlenbecken mit Feuer für den Porsena zum Opfern hereingebracht worden, hielt er seine rechte Hand darüber, und während das Fleisch daran verbrannte, sah er den König mit unverwandtem Blicke trotzig an, bis dieser voll Verwunderung ihn nicht nur in Freyheit setzte, sondern auch den Degen ihm vom Richterstuhl überreichte. Mucius ergriff ihn mit der linken Hand, und davon soll er den Beynamen Scävola bekommen haben, welcher einen, der link ist, bedeutet. Er erklärte zugleich, er habe die Furcht vor dem Porsena überwunden, aber jetzt werde er von dessen Großmuth besiegt, und er wolle ihm nun aus Dankbarkeit entdecken, was man durch keine Martern von ihm würde herausgepreßt haben. „Dreyhundert Römer, fuhr er fort, ziehen in glei„cher Absicht, wie ich, in deinem Lager herum, und „lauern eine günstige Gelegenheit ab. Mich traf „das Loos, den Versuch zuerst zu wagen, und ich „zürne nicht auf mein Schicksal, daß ich einen so „biedern Mann verfehlt habe, der eher ein Freund „als

33) Dacier glaubt nicht ohne Grund, daß hier etwas fehle, nämlich Porsena habe den Mucius mit vielen Martern gedrohet, um ihm zum Geständniß der Wahrheit zu bringen. Auf diese Drohung hält Mucius die Hand ins Feuer, um dem König zu zeigen, daß er sich vor seinen Drohungen nicht fürchte. So erzählt Livius B. 2. K. 12. Von dem Verbrennen der Hand weiß Dionysius B. 5. K. 28 — 30. wo die Untersuchung des Mucius erzählt wird, gar nichts.

„als ein Feind der Römer zu seyn verdient.“ Porsena glaubte seinen Worten, und war nun weit geneigter zur Aussöhnung, wie mich dünkt, nicht sowohl aus Furcht vor den dreyhundert Mördern, als weil er den Edelmuth der Römer bewunderte und hochschätzte. Alle Schriftsteller nennen diesen Mann einstimmig Mucius und Scävola, nur Athenodorus, Sandons Sohn 34), sagt in einem an die Octavia, Augustus Schwester, gerichteten Buche, daß er auch Posthumius geheißen habe.

18. Publicola selbst hielt den Porsena keinesweges für einen so gar schlimmen Feind; vielmehr glaubte er, daß man sich alle Mühe geben müsse, ihn zum Freund und Bundesgenossen zu machen, und daher war er nicht abgeneigt, ihm die Entscheidung des Streites mit dem Tarquinius anheim zu stellen, ja er berief sich mehrmals mit Zuversicht darauf, er wolle beweisen, daß Tarquinius der nichtswürdigste Mensch, und mit allem Rechte der Regierung entsetzt worden sey. Allein Tarquinius gab trotzig zur Antwort, er erkenne keinen Richter über sich, am wenigsten den Porsena, einen so wankelmüthigen Bundesgenossen. 35)

Por-

34) Ein stoischer Philosoph aus Tarsus, oder nach andern aus Alexandria, welchen Augustus dem jungen Tiberius zum Hofmeister gab. — Nach Dionysius B. 5. K. 25. führte Mucius noch den Beynamen Cordus.

35) Dionysius erzählt die Unterhandlungen zwischen dem Porsena und den Römern etwas anders und umständlicher B. 5. K. 31. ff.

Porsena, den dieß sehr verdroß, faßte von ihm eine üble Meinung, und da sein Sohn Aruns sich eifrig für die Römer verwendete, machte er mit ihnen auf die Bedingungen Friede, daß sie das von Tyrrhenien abgerissene Stück Land zurückgeben 36), und beyde Theile die Gefangenen und Ueberläufer ausliefern sollten. Die Römer stellten darüber zu Geißeln zehn Jünglinge und eben so viele Jungfrauen aus den vornehmsten Häusern, worunter sich auch Valeria, die Tochter des Publicola, befand.

19. Schon hatte Porsena dieser Versicherung wegen alle Kriegsrüstungen eingestellt, als jene Jungfrauen der Römer, um sich zu baden, nach der Tiber gingen, an einen Ort, wo das Ufer sich mondförmig krümmte, und das Wasser ganz ruhig und stille war. Da sie keine Wache in der Nähe, auch sonst Niemanden vorbeygehen oder auf dem Flusse fahren sahen, kamen sie auf den Einfall, über den reißenden, durch tiefe Wirbel gefährlichen Strom zu schwimmen und sich in Freyheit zu setzen. Einige erzählen, eine von diesen Jungfrauen, Namens Clölia, sey zu Pferde vorangegangen, und habe den andern, welche schwammen, durch ihr Zureden Muth eingesprochen. Sie kamen glücklich hinüber und begaben sich sogleich zum Publicola, der aber,

36) Dieses Stück Land hieß Septem pagi, oder Septempagium, ein Gau von sieben Dörfern, und war den Vejern schon in ältern Zeiten abgenommen worden. S. Dionysius B. 5. K. 31.

aber, anstatt ihnen seine Bewunderung und Zufriedenheit zu bezeigen, darüber sehr unwillig war, weil er vom Porsena für einen treulosen Mann gehalten, und das Beginnen der Mädchen den Römern als ein Friedensbruch zur Last gelegt werden konnte. Aus dieser Ursache nahm er sie, und schickte sie zum Porsena zurück.

Tarquinius, der davon unterrichtet war, legte sich mit seinen Leuten in Hinterhalt, und überfiel die Bedeckung der Jungfrauen, da sie eben über den Fluß setzen wollten. Die Römer vertheidigten sich ungeachtet ihrer Schwäche auf das tapferste, und Valeria, des Publicola Tochter, war so glücklich, mit drey Sklaven aus dem Handgemenge zu entkommen. Die andern Mädchen befanden sich nicht ohne Gefahr noch unter den Fechtenden, als Aruns, der Sohn des Porsena, auf erhaltene Nachricht zur Hülfe herbeyeilte, die Feinde in die Flucht schlug, und die Römer befreyte. Porsena fragte nun die vor ihn geführten Jungfrauen, welche von ihnen die Anstifterinn dieser That wäre, und die übrigen dazu verleitet hätte? Da er die Clölia nennen hörte, blickte er sie mit freundlicher liebreicher Miene an, ließ eins der königlichen Pferde prächtig geschmückt herbeyführen und beschenkte sie damit. Dieß brauchen diejenigen zum Beweise, welche sagen, daß Clölia allein zu Pferde über den Fluß gegangen sey; die andern aber behaupten, der König habe sie nur damit wegen ihres männlichen Muthes belohnen wollen. Ihre Bildsäule zu Pferde steht noch in der heiligen Straße nach dem palatinischen Berge

zu 37); doch wollen einige, daß sie nicht der Clölia, sondern der Valeria zugehöre.

Nachdem der Friede mit den Römern zu Stande gekommen war, bewies Porsena seine Großmuth gegen die Stadt auf mehr als eine Art. Unter andern befahl er seinen Tyrrheniern, beym Abzuge sonst nichts als ihre Waffen mitzunehmen, hingegen den großen Vorrath von Lebensmitteln und die übrigen Reichthümer im Lager zurück zu lassen, und machte damit den Römern ein Geschenk. Daher pflegt man noch heutiges Tages beym Verkauf gemeiner Güter zuerst die Güter des Porsena auszubieten, um die Wohlthat desselben in immerwährendem Andenken zu erhalten. 38) Es wurde ihm auch eine eherne

37) Die Via sacra war von den ältesten Zeiten her eine der berühmtesten und vorzüglichsten Gegenden der Stadt Rom. Sie führte vom Amphitheater an beym Tempel des Friedens und dem Markte des Cäsars vorbey nach dem Capitolium, und hieß die heilige von den monatlichen Opfern, die durch sie auf das Capitolium getragen wurden, und weil die Augurn in derselben ihre Beobachtungen anstellten. Durch sie ging auch der Triumphzug nach dem Capitolium. — Dionysius versichert B. 5. K. 35. daß diese Bildsäule zu seiner Zeit (unter dem Augustus) nicht mehr vorhanden, sondern bey einem Brande in der Nachbarschaft zu Grunde gegangen sey. Plutarch scheint also dieß ältern Schriftstellern ohne Prüfung nachgeschrieben zu haben, oder von seinem Ciceroni betrogen zu seyn. Vergl. Plinius B. 34. §. 13.

38) Von dieser Gewohnheit s. Livius B. 2. K. 14. Der Statue gedenkt weder Livius noch Dionysius. Letzterer sagt B. 5. K. 35., daß die Römer dem Porsena aus Dankbarkeit einen elfenbeinernen Stuhl und Zepter, eine goldene Krone und ein Triumphkleid geschenkt haben.

eherne Statue von einfacher altväterischer Arbeit neben dem Rathhause aufgestellt.

20. Als hierauf die Sabiner in das römische Gebiet einfielen, wurden Marcus Valerius, des Publicola Bruder, und Posthumius Tubertus zu Consuln erwählt. Marcus, der sich in allen wichtigen Dingen nach dem Rathe seines ihn begleitenden Bruders richtete, trug zwey herrliche Siege davon, und erlegte bey dem zweyten an die dreyzehntausend Feinde, ohne einen einzigen Römer zu verlieren. Außer dem Triumphe erhielt er zur Belohnung ein Haus, das ihm auf öffentliche Kosten auf dem palatinischen Berge erbauet wurde. Damals gingen die Hausthüren beym Aufmachen gewöhnlich einwärts in die Hausflur; aber bey diesem allein machte man sie so, daß sie auswärts nach der Gasse aufgeschlagen wurden, gleich als wenn er durch diesen ihm eingeräumten Vorzug bey jeder Eröffnung der Thüre etwas vom gemeinen Gute empfangen sollte.39) Man behauptet, daß in Griechenland vormals alle Thüren so eingerichtet gewesen wären, und beruft sich auf die Comödien, weil die, welche herausgehen wollen, erst an die Thüre klopfen und ein Geräusch machen, damit diejenigen, die auf die Thüre zugehen

39) Kind und nach ihm H. v. Schirach übersetzen diese Stelle: durch welche Ehrenbezeugung man zu erkennen geben wollte, daß er sich allezeit des gemeinen Wesens annähme. — Auch Plinius gedenkt dieser Einrichtung der Thüren an den Häusern der beyden Valerier B. 36. §. 24, 6.

oder davor stehen, gewarnt, und nicht von den auf die Gasse gehenden Flügeln gestoßen werden.

21. Im folgenden Jahre war Publicola wieder und zwar zum viertenmahl Consul, weil man bey der Verbindung der Lateiner und Sabiner einem neuen Kriege entgegensah. Dabey schwebte die Stadt in einer ängstlichen Furcht vor den Göttern, da alle Weiber, die damals schwanger waren, mit gebrechlichen Kindern niederkamen, und keine Geburt zur Vollkommenheit gedieh. Publicola brachte deswegen nach der Vorschrift der sibyllinischen Bücher dem Pluto Sühnopfer, hielt auf Befehl des delphischen Orakels gewisse abgekommene Spiele 40), und nachdem er dadurch bey den Bürgern die Hoffnung und das Vertrauen auf die Götter wieder erweckt hatte, richtete er seine Aufmerksamkeit auch auf die von Menschen zu besorgenden Gefahren; denn die Verbindungen und Kriegsrüstungen der Feinde schienen in der That furchtbar zu seyn.

Unter den Sabinern lebte damals ein Mann, Namens Appius Clausus 41), der nicht nur wegen seines Reichthums und seiner Leibesstärke in großem Ansehen stand, sondern auch durch Beredtsamkeit

40) Diese Spiele waren die ludi seculares, wie man aus Valerius Maximus B. 2. K. 4, 5. ersieht, der zugleich die Entstehung derselben erzählt. Livius und Dionysius erwähnen nichts von dieser Sache.

41) Sein eigentlicher Name war nach Livius B. 2. K. 16. Attus Clausus, nach Dionysius aber B. 5. K. 40. Titus Clausus. In Rom wurde er nach seinem Uebergange Appius Claudius genannt.

samkeit und andere rühmliche Eigenschaften sich beson-
ders auszeichnete. Dieser konnte dem Schicksale, das
alle große Männer zu treffen pflegt, nicht entgehen.
Er wurde beneidet, und da er sich immer dem Kriege
mit den Römern widersetzte, gab er seinen Neidern
Anlaß ihn zu beschuldigen, er suchte die Macht der
Römer zu vergrößern, damit er durch sie sein Vater-
land unterjochen und sich zum Oberherrn machen
könnte. Weil er nun merkte, daß das Volk dergleи-
chen Nachreden gern hörte, und er der ganzen Par-
they, die den Krieg wünschte, verhaßt wäre, so be-
fürchtete er deswegen eine förmliche Anklage, und
unternahm, von seinen Anhängern, Freunden und
Verwandten unterstützt, einen Aufstand, wodurch
der Ausbruch des Kriegs gegen die Römer noch auf
einige Zeit verhindert wurde.

Publicola, der keine Mühe sparte, nicht
nur von allem genaue Nachricht einzuziehen, sondern
auch die Uneinigkeit unter den Sabinern immer mehr
anzufachen, hatte einige Vertraute, die in seinem
Namen dem Clausus insgeheim vorstellten, „Pu-
„blicola wäre der Meinung, daß er, als ein bie-
„derer rechtschaffener Mann, seinen Mitbürgern aus
„Rache kein Uebel zufügen dürfe, so sehr man ihn
„auch beleidiget hätte; wenn er aber zu seiner Ret-
„tung auswandern und den Händen seiner Feinde
„entrinnen wollte, so würde ihn Publicola für
„sich sowohl als im Namen des Staats bereitwillig
„aufnehmen, wie es seiner Tugend und der Würde
„des römischen Volks gemäß wäre.“ Nach reifer
Ueberlegung hielt Clausus unter allen nothwendigen

Uebeln dieß noch für das Beste; er ermahnte daher auch seine Freunde dazu, und da diese noch viele andere zu gleichem Entschlusse brachten, so führte er alle, die unter den Sabinern eine ruhige und ordentliche Lebensart dem Getümmel des Krieges vorzogen, an die fünftausend Familien mit Weibern und Kindern aus ihrem Vaterlande nach Rom. Publicola, der schon davon unterrichtet war, nahm sie so freundlich und liebreich auf, als sie nur verlangen konnten. Er gab diesen Familien sogleich das Bürgerrecht, und wies jeder ein Stück Feld von zwey Morgen am Flusse Anien 42) an, dem Clausus selbst aber gab er fünf und zwanzig Morgen, und nahm ihn in den Senat auf. Damit begann denn Clausus seine politische Laufbahn, und betrug sich hierin mit so vieler Klugheit, daß er bald zur höchsten Würde 43) und einem großen Ansehen gelangte. Er war der Stammvater des claudischen Geschlechts, welches in der Folge keinem der vornehmsten an Glanze nachstand.

22. Durch die Auswanderung so vieler Bürger war nun zwar die Uneinigkeit unter den Sabinern bey-

42) Der Fluß Anien entspringt nach Dionysius B. 5. K. 37. bey der Stadt Tibur, macht die Grenze zwischen dem römischen und sabinischen Gebiete, und fällt in die Tiber. Sein Wasser ist sehr angenehm zu trinken.

43) Er ward Consul im J. R. 259. mit Publius Servilius Priscus. S. Livius B. 2. K. 28. Dacier bemerkt hier, daß die claudische Familie, die den Beynamen Pulcher führte, 23 Consuln, 5 Dictatoren, 7 Censoren, 7 große und zwey kleine Triumphe gezählt habe.

beygelegt worden, aber die Leiter des Volks ließen dieses nicht lange der Ruhe genießen, indem sie es laut beklagten, daß Clausus, was er bey seiner Anwesenheit nicht bewirken konnte, jetzt als Flüchtling und Feind ausführen würde, daß die von den Römern ihnen zugefügten Beleidigungen ungeahndet blieben. Die Sabiner rückten also mit einem mächtigen Heere ins Feld und lagerten sich bey Fidenä. Zweytausend Mann Fußvolk legten sie vor Rom in einer waldigen hohlen Gegend in Hinterhalt, und waren Willens, mit Anbruch des Tages einen Haufen Reiter bis an die Thore von Rom streifen zu lassen. Diesen wurde befohlen, wenn man gegen sie aus der Stadt rückte, sich allmählich zurückzuziehen, bis sie die Feinde in den Hinterhalt gelockt hätten.

Publicola, der noch an dem nämlichen Tage durch Ueberläufer davon Nachricht bekam, traf in der Geschwindigkeit die nöthigen Anstalten, und theilte seine Macht. Sein Schwiegersohn, Posthumius Balbus 44) zog noch des Abends mit dreytausend Mann Fußvolk aus, besetzte die Anhöhen, unter welchen die Sabiner in Hinterhalt lagen, und beobachtete deren Bewegungen; sein College Lucretius mußte mit den leichtesten und besten Truppen, die in der Stadt waren, der nach Beute ausgeschickten Reiterey entgegen gehen; er selbst aber brach mit der übrigen Macht auf, um den Feinden

44) Cruserius vermuthet, daß Balbus unrichtig für Albus stehe, weil dieser Beyname, nicht aber jener in der posthumischen Familie üblich gewesen.

in den Rücken zu kommen. Unter Begünstigung eines dicken Nebels überfiel nun Posthumius, da der Tag anbrach, mit großem Geschrey den Hinterhalt von den Anhöhen herab; zu gleicher Zeit ließ Lucretius seinen Haufen gegen die vordringende Reiterey anrücken, und Publicola selbst bestürmte das feindliche Lager, so daß die Sabiner von allen Seiten ins Gedränge kamen und eine vollkommene Niederlage erlitten. Diejenigen, welche an der einen Seite, ohne zu streiten, die Flucht ergriffen, fielen an der andern Seite den Römern wieder in die Hände, und so gereichte ihnen die Hoffnung selbst zum größten Verderben. Denn der eine Haufe dachte, daß der andere noch in Sicherheit wäre, und wollte weder fechten noch Stand halten; die Soldaten im Lager liefen nach dem Hinterhalte, und die im Hinterhalte standen, nach dem Lager zu, sie stießen also im Fliehen auf einander und fanden, daß die selbst Hülfe bedurften, von denen sie Hülfe erwarteten. Der nahe gelegenen Stadt Fidenä hatten die Sabiner es zu verdanken, daß nicht ihre ganze Armee aufgerieben wurde, sondern noch einige, vornehmlich die, welche bey Eroberung des Lagers entflohen, dem Untergange entrannen; alle aber, welche Fidenä verfehlten, wurden niedergehauen oder zu Gefangenen gemacht.

23. Obgleich die Römer sonst alle große Begebenheiten nur den Göttern zuzuschreiben pflegten, so betrachteten sie doch diesen herrlichen Sieg bloß als das Werk ihres Feldherrn. Das erste, was man die aus der Schlacht zurückgekommenen Bürger

erzäh-

erzählen hörte, war, daß Publicola ihnen die Feinde als Lahme, Blinde, ja beynahe als Gebundene zum Niederhauen in die Hände geliefert hätte. Auch wurde der Reichthum des Volks durch die Beute und die Gefangenen um vieles vergrößert. Bald darauf, nachdem Publicola seinen Triumph gehalten und die Regierung den neu erwählten Consuln 45) übergeben hatte, starb er und beschloß ein Leben, das, so weit es hienieden möglich ist, durch alles, was man für das schönste und größte hält, war verherrlichet worden. 46) Das Volk beschloß, gleich als wenn es ihn im Leben noch gar nicht nach Verdienst belohnt hätte, sondern ihm noch allen Dank schuldig wäre, seinen Leichnam auf öffentliche Kosten zu begraben, und jeder gab ihm zu Ehren einen Quadrans 47) dazu her. Auch die Weiber wurden unter einander

45) Die beyden Consuln waren Agrippa Menenius und Publius Posthumius, vermuthlich der vorhin erwähnte Schwiegersohn des Publicola. Das Jahr, worin dieser starb, ist das 251. J. R. und das 501. v. Chr. G.

46) Diese Stelle wird auf doppelte Weise erklärt. Kind und Schirach ziehen μαλιστα τοις νενομισμενοις καλοις και αγαθοις auf das vorhergehende ανθρωποις und übersetzen: Er hatte ein so glückliches Lebensende, als nur die Menschen, vornehmlich diejenigen, welche für ehrbare und rechtschaffene Leute sind gehalten worden, haben können. Cruserius und Dacier nehmen die obigen Worte als neutra, und diesen bin ich gefolgt.

47) Oder den vierten Theil eines As, welcher noch nicht einen Pfennig beträgt. Als Ursache dieser Ehrenbezeugung giebt Livius B. 2. K. 16. an, weil Publicola so arm gestorben sey, daß er nicht einmahl die Begräb-

einander selbst eins, diesen Mann ein Jahr lang zu betrauern, und dadurch dessen Andenken auf eine vorzügliche Art zu ehren. Nach einem Volksschlusse wurde er innerhalb der Stadt neben der sogenannten Velia begraben, und dieser Platz zum Begräbniß für alle seine Nachkommen bestimmt. Jetzt aber wird Niemand mehr aus seiner Familie dahin begraben. 48) Man trägt nur den Todten an den Platz und setzt ihn da nieder. Darauf hält einer eine brennende Fackel unter die Bahre, zieht sie aber gleich wieder weg, um zu zeigen, daß man zwar ein Recht zu dieser Ehre habe, sich aber dessen freywillig begebe, und dann wird der Todte wieder fortgetragen.

Begräbnißkosten hinterlassen habe, wovon aber Plutarch in der Vergleichung mit dem Solon das Gegentheil zu behaupten scheint. Mit dem Livius stimmt jedoch auch Dionysius B. 2. K. 48. überein

48) Vergl. Dionysius am angef. O.

Vergleichung
des Solon mit dem Publicola.

1. Bey dieser Vergleichung findet sich ein besonderer Umstand, den sie nicht leicht mit einer andern, die ich ausgearbeitet habe, gemein hat, daß nämlich der eine ein Nachahmer, der andere ein Zeuge von dem, der mit ihm verglichen wird, gewesen ist. Man überlege nur, ob die Erklärung, welche Solon dem Krösus über die Glückseligkeit gab, nicht weit eher auf den Publicola, als auf den Tellus paßt. Solon giebt zwar den Tellus wegen seines reichlichen Auskommens, seines Wohlverhaltens und seiner gutgearteten Kinder für den glückseligsten aus, aber er gedenkt desselben nirgends in seinen Gedichten als eines vortrefflichen Mannes; auch haben ihn weder seine Söhne noch irgend ein obrigkeitliches Amt berühmt gemacht. Publicola hingegen war im Leben durch seine großen Eigenschaften an Macht und Ehre der erste unter den Römern, und nach seinem Tode blühet noch bis auf unsere Zeiten, ganzer sechshundert Jahre lang, sein Ruhm in

den

den vornehmsten Geschlechtern, den Publicolern, Messalern und Valeriern. Tellus wurde, da er als ein braver Mann auf seinem Posten blieb und kämpfte, von den Feinden erlegt; Publicola aber erlegte die Feinde, welches doch immer ein besseres Glück ist, als erlegt zu werden, er sah sein Vaterland unter seiner Verwaltung und Anführung siegreich, gelangte zu großer Ehre und zum Triumphe, und starb endlich desjenigen Todes, den Solon so sehr gepriesen und erhoben hat. Auch das, was Solon am Ende des gegen Mimnermus geschriebenen Gedichts über die Länge des Lebens 49) sagt:

Unbeweint müsse nicht bleiben mein Tod! Nein, wenn ich einst sterbe,
Müssen Freunde noch lang fühlen Betrübniß und Schmerz —

giebt einen Beweis von der Glückseligkeit des Publicola. Denn dessen Tod verursachte nicht nur seinen Freunden und Verwandten, sondern der ganzen Stadt, vielen tausend Menschen, Thränen, Bedaurung und Wehmuth; ja er wurde von den römischen

49) Dieses Gedichtchen hat uns Diogenes Laert. B. 1. K. 2, 13. aufbewahrt. Der elegische Dichter Mimnermus hatte in einer seiner Elegien gesagt:

Schon im sechzigsten Jahr raffe der Tod mich hinweg.

Solon tadelt ihn deswegen und bittet ihn, diese Stelle so zu verbessern:

Erst im achtzigsten Jahr raffe der Tod mich hinweg.

schen Frauen eben so betrauert, als wenn sie einen gemeinschaftlichen Sohn, Bruder oder Vater verloren hätten. Solon sagt ferner:

Reichthum wünsch' ich zwar, doch sey die Habe des Unrechts
Nimmer mein! Denn ihr folgt endlich die Strafe gewiß.

Aber Publicola hatte das Glück, daß er nicht allein ohne Ungerechtigkeit reich wurde, sondern auch den Reichthum auf eine löbliche Art verwendete, indem er den Dürftigen viel Gutes erwies. Wenn also Solon der weiseste Mann war, so war Publicola gewiß der glücklichste. Denn alle die Güter, welche jener als die wichtigsten und vorzüglichsten sich wünschte, wurden dem Publicola zu Theil, und er konnte ihrer ruhig bis an sein Ende genießen.

2. Auf solche Weise ist Solon der Lobredner des Publicola gewesen; aber dieser war wieder der Lobredner von jenem, da er sich in der Einrichtung und Regierung eines demokratischen Staats das schönste Muster wählte, der höchsten Würde allen eitlen Stolz benahm, und sie herablassend und allen behaglich machte. Ueberdieß bediente er sich vieler Gesetze des Solon. Denn er verlieh dem Volke die Gewalt, alle Staatsämter nach seinem Gefallen zu besetzen, und erlaubte den Beklagten, an das Volk, so wie Solon an die Volksrichter zu appelliren. Er führte zwar nicht, wie Solon, einen

neuen

neuen Senat ein, aber er vermehrte doch den, der schon vorhanden war, und verdoppelte beynahe die Zahl der Mitglieder. Die Einführung der Schatzmeister oder Quästoren zweckte dahin ab, daß der Consul, wenn er ein ehrlicher Mann wäre, nicht durch Verwaltung der Einkünfte von wichtigern Geschäften abgehalten werden, und im Fall er unredlich handelte, nicht noch mehr Gelegenheit zu Betrügereyen bekommen sollte, wenn ihm bey der höchsten Gewalt auch die Staatseinkünfte zu Gebote stünden.

Gegen die Tyranney äußerte Publicola einen weit stärkern Haß, als Solon. Dieser verdammte den, der sich zum Oberherrn machen wollte, erst dann, wenn er überführt worden, zur Strafe; jener aber gestattete, einen solchen ohne weitere Untersuchung aus dem Wege zu räumen. Wenn Solon sich mit Fug und Recht rühmet, daß er, obgleich die Umstände ihm erlaubten, sich zum Oberherrn zu machen, und die Bürger sich es gern hätten gefallen lassen, dennoch diese Herrschaft ausgeschlagen habe, so ist es für den Publicola nicht weniger rühmlich, daß er die ihm ertheilte unumschränkte Gewalt zum Besten des Volks herabstimmte und von den Rechten, die er bekommen hatte, keinen Gebrauch machte. Doch scheint Solon auch dieß zuerst eingesehen zu haben, indem er sagt:

Seinen Häuptern wird dann das Volk am willigsten folgen,
Wenn es weder zu frey, noch zu sehr ist bedrückt.

3. Ein

3. Ein eigener Vorzug des Solons ist die Erlassung der Schulden, durch die er die Freyheit der Bürger am meisten befestigte. Denn Gesetze, welche die Gleichheit einführen, sind ganz ohne Nutzen, wenn diese den Armen durch Schulden wieder entrissen wird. Eben da, wo die Armen der Freyheit am meisten zu genießen scheinen, in den Gerichten, in Verwaltung der Aemter und bey öffentlichen Berathschlagungen, sind sie am meisten Sklaven der Reichen, indem sie ganz von ihren Befehlen abhängen und ihnen zu Diensten stehen müssen. Aber der wichtigste Umstand dabey ist, daß, da sonst die Aufhebung der Schulden immer innerliche Unruhe zur Folge hat, Solon durch diese allein, wie durch ein verzweifeltes aber sehr wirksames Mittel, das er zu rechter Zeit anwendete, die schon ausgebrochenen Unruhen stillte, und die üble Meinung und Nachrede, die von dergleichen Unternehmungen unzertrennlich ist, durch seine Tugend und sein Ansehen, gänzlich unterdrückte.

Was die Staatsverwaltung überhaupt betrifft, so war beym Solon der Anfang glänzender. Denn er stand an der Spitze, durfte keinem andern folgen und leitete für sich allein, ohne fremde Einwirkung, die meisten und wichtigsten Geschäfte des Staats. Beym Publicola hingegen war das Ende glücklicher und ruhmvoller. Solon erlebte es noch selbst, daß die von ihm eingeführte Verfassung wieder aufgehoben wurde; aber die Einrichtungen des Publicola erhielten den Staat bis zu den bürgerlichen

Kriegen in guter Ordnung. Jener ließ seine kaum erst gegebenen Gesetze ohne Hülfe und Schutz auf dem Holze und in Buchstaben zurück, und ging von Athen weg; dieser aber blieb in seinem Vaterland, unterzog sich der Regierung und den Geschäften desselben, und gab dadurch der neuen Verfassung eine sichere Dauer. Ueberdieß konnte Solon bey allem guten Willen das lange vorhergesehene Vorhaben des Peisistratus nicht hintertreiben 50), sondern mußte es geschehen lassen, daß die Tyranney eingeführt wurde; Publicola hingegen stürzte einen Königsthron um, und unterdrückte eine von langen Zeiten her mächtige Herrschaft, wobey er zwar den Solon an Muth und Entschlossenheit eben nicht übertraf, aber weit mehr Glück und Kraft hatte, um das Werk gut hinaus zu führen.

4. In Absicht der Kriegsverrichtungen will der Plataer Daimachus 51) dem Solon nicht einmal die Unternehmung gegen die Megareer, wie wir sie oben erzählt haben, zuschreiben; Publicola hingegen hat, theils als Soldat theils als Feldherr, die größten

50) Da die von Reiske beybehaltene Leseart: Πεισιστρατος ὑπειξεν, αλλ' ἡττηθη — nur einen sehr gezwungenen Sinn giebt, so habe ich die andere Πεισιστρατον ὑπηρξεν — die durch viele Codices bestätiget wird, in die Uebersetzung aufgenommen.

51) Ein Geschichtschreiber, der nicht lange nach Alexandern lebte. Er hat unter andern eine Geschichte von Indien geschrieben, die von Strabo als sehr fabelhaft getadelt wird.

gröſsten Thaten verrichtet. Betrachtet man das Verhalten beyder in Staatsgeschäften, so trat der eine, so zu sagen, nur zum Scherze und mit verstelltem Wahnsinn auf, um die Athener zur Eroberung der Insel Salamis zu ermuntern; der andere setzte gerade zu alles, was ihm am theuersten war, aufs Spiel, stellte sich dem Tarquinius entgegen, und entdeckte die Verrätherey. Ihm war es hauptsächlich zu verdanken, daß die Verbrecher der verdienten Strafe nicht entrannen; er trieb nicht nur die Tyrannen für ihre Person aus der Stadt, sondern schnitt ihnen auch alle Hoffnungen zur Rückkehr ab. So kraftvoll und standhaft er nun auch in solchen Fällen, die Anstrengung, Muth und Widerstand erforderten, handelte, so wußte er sich doch, wenn friedliche Unterhandlung oder sanfte Ueberredung nöthig war, noch geschickter zu benehmen, da er den unbesiegten, furchtbaren Porsena auf eine feine Art gewann und zum Freunde der Römer machte.

Es könnte hier Jemand einwenden, Solon habe den Athenern den Besitz der Insel Salamin, dem sie schon entsagt hatten, wieder verschafft, Publicola aber das von den Römern eroberte Land abgetreten. Allein man muß jede Handlung nach den obwaltenden Umständen betrachten. Ein gewandter Staatsmann weiß jede Sache, wie sie sich am besten behandeln läßt, anzugreifen. Durch Aufopferung eines einzelnen Theils rettet er oft das Ganze, und für das geringere, das er hingiebt, erhält er das größere. So trat damals Publicola das fremde

Land ab, und sicherte dadurch nicht nur den Besitz alles eigenen Landes, sondern erwarb auch denen, die es schon für ein großes Glück hielten, ihre Stadt behaupten zu können, das ganze feindliche Lager. Indem er den Feind zum Schiedsrichter wählte, gewann er den Streit und mit demselben noch so viel, als er mit Freuden hingegeben hätte, um den Streit zu gewinnen. Denn Porsena machte sogleich im Vertrauen auf die Tugend und Redlichkeit der Römer, das ihr Anführer ihm eingeflößt hatte, dem Krieg ein Ende, und hinterließ ihnen alle seine Vorräthe.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plutarchus,

Des Plutarchus von Chäroneia vergleichende Lebensbeschreibungen

Bd.: 1

Magdeburg (1799)

A.gr.b. 2808-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10237846-2
VD18 80014682